BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnold, Georg / Schirmer, David, / Weber, Immanuel

D. Georg Arnolds, Weyland Cantzlern des Bisthums Naumburg, Gründliche Beschreibung Lebens und Thaten des weyland Durchläuchtigsten Fürsten ... Herrn Moritzens, ... ChurFürsten zu Sachsen ... ins Teutsche übersetzet durch David Schirmern, Chur-Fürstl. Sächsischen Bibliothecarium ... mit einigen Anhängen, darinne fürnemlich Des Durchläuchtigsten Marggraff

Giessen ; Franckfurt 1719

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097180-9
VD18 12649414

MAURITIUS.
Chur-Fürst zu Sachsen.
Et morte triumphans
Siegend auch im Erliegen
Gebohren Ao 1521 gestorben 1553.

ALBERTUS IV.
alias dictus
ALCIBIADES.
Marggraf zu Brandenburg
Gebohren Ao 1522. gestorben 1557.

D. Georg Arnolds/ Weyland C

Gründliche Beschreibun

des h

Durchläuchtigsten F

Herrn M

Des H. R. Reichs Ertz-Marschal

Mit sonderbahrem Fleiß anfä

Hernach auff Chur-Fürstl. Sächsischen g

dur

David Schirmern/ Chur-F

Nunmel

Wegen vieler darinnen enthaltenen Me

auch mit einigen Anhäng

Des Durchläucht

Albrechten/

Leben/ Thaten und Chr

erläutert und ve

IMMANUEL

GIESSEN und

Verlegt bey sel. Joh. Reinh. Vulpii nachgel.

Cantzlern des Bißthums Naumburg/

ung Lebens und Thaten

weyland

Fürsten und Herrn/

Moritzens/

allen u. ChurFürsten zu Sachsen/

fänglich Lateinisch beschrieben/

gnädigsten Befehl ins Teutsche übersetzet

urch

Fürstl. Sächsischen Bibliothecarium.

nehro aber/

Merckwürdigkeiten zum Druck befördert/

ngen/ darinne fürnemlich

stigsten Marggraff

/ zugenannt Alcibiadis,

rist-sel. Ende enthalten/

vermehret durch

L WEBERN/

FRANCKFURT/

l. Wittwen/ und Eberh. Henr. Lammers. 1719.

Vor-Rede des EDITORIS.

Geehrtester Leser:

Ich habe das Glücke gehabt/ die teutsche Ubersetzung dieses Buchs in zwo Exemplarien zu erhalten/ deren das erste ich unter alten Manuscriptis ohngefehr bekommen/ mit dem andern aber ein guter Freund aus Dresden/ dem ich meine Intention, es in Druck zu geben/ eröffnet/ mich secundiret hat. Gewiß ist/ daß das Lateinische Exemplar des Verfassers verlohren gegangen; weilen jedennoch verschiedene gute Dinge darinnen enthalten seynd/ die man sonst so specialement bey an-

dern nicht findet; so habe dafür gehalten / daß es eben deswegen nicht ferner unter die Banck zu stecken sey. Von dem Urheber werden die hiernächst gesetzte Dedicationes und Vor-Reden etwas mehres besagen / und finde ich denselben hier und dar / sonderlich auch in Jo. Ge. Wilkii Nepote Saxonico, welchen sein Sohn / Ge. Liebrecht, in das Lateinische vertiret / bloß aber nur in Manuscripto, allegiret. Es ist kein Zweiffel / daß der Mann mit gutem Judicio geschrieben / und von vielen accurate Wissenschafft gehabt habe / deshalben zu betauren / daß das Original von Handen gekommen. Sonst hat er / so viel aus der Ubersetzung zu ersehen / des Curtii und anderer Alten Schreib-Art gefolget / und öffters den Chur-Fürsten MAURITIUM, ad eorum imitationem, mit weitläufftigen harangues ad exercitum & populum, eingeführet / die ich aber / weil sie an sich selbst ohne Zweiffel fingiret / und dem Leser auch das Werck selbst nur verdrüßlich machen / mit Fleiß fürbey gegangen. Bey der Teutschen Ubersetzung des Chur-Sächsischen Bibliothecarii David Schirmers habe befunden / daß der Mann / so doch selbiger Zeit für einen Meister in unserer Sprache passirte / sich so gar zu genau an das Lateinische gebunden / und / nach heutiger Schreib-Art / den genie unserer Sprache offtmahls nicht assequiret / immassen dann / da es je zu weilen allzuhart gelautet /

ich

ich dessen Stilum in etwas gemildert / und die Ordnung derer Wörter in eine bessere Art umgesetzet.

Wann ich mich mit Anfügung weitläufftiger Appendicum auffhalten wollen / wäre deren ein grosser Vorrath leicht zu handen zu bringen gewesen; weil aber dißmahl dieses mein Absehen nicht gewesen / und mehr daher gehörige Nachrichten / beym Sleidano, Hortledero, Thuano, Schardio, Bouwero, *Annal. Trevirens. L.* 21. *c.* 78. *seqq.* Buntingio, *Chron. p.* 325. Quoad Numismata in Mauritium & ejus memoriam exusa, apud Tenzelium, *Saxon. numismatica*, *Tom. I. p.* 84. *seq.* und vielen andern anzutreffen seynd; so habe zumahl / wegen nächst instehender Messe mich weiter nicht diffundiren / jedoch aber einige nützliche / und dem Leser hoffentlich nicht unangenehme Anhänge / absonderlich so viel dessen Gegner / Marggraff ALBRECHTEN von Brandenburg betrifft / mit anfügen wollen. Gehab dich wohl / und bleibe in Liebe zugethan

Giessen den 23. Mart. 1719.

deinen Diener /

Immanuel Webern.

Erste Dedication.

Dem

Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn /

Herrn Christian dem Andern /

Hertzogen zu Sachsen/ des H. R. Reichs Ertz-Marschallen und Chur Fürsten/ Landgraffen in Döringen/ Marggraffen zu Meissen/ Burggraffen zu Magdeburg ꝛc.

Seinem gnädigsten Herrn/ alles Heyl und Wohlergehen ꝛc.

Durchläuchtigster Chur Fürst/ Gnädigster Herr!

DAs Gedächtniß sein selbst zu erhalten begehren nicht allein auffrichtige / sondern auch vornemlich grosse Leute und Potentaten. Dieses hat meines Vatern Bruder/ Georg Arnold/ beyder Rechten

ten Doctor, und des Stiffts Naumburg Cantzlern/ bey sich gar wohl erwogen/ und dahero des Durchläuchtigsten/ des H. R. Reichs Chur-Fürstens/ Herrn MORITZENS/ Ew. Churf. Durchl. Groß Herrn Vaters Herrn Bruders/ Glorwürdigster Gedächtniß/ Lebens-Lauff/ und darinnen seine Thaten und Händel beschrieben. Wenn ich denn unlängst in der Bibliothec, so er mir vermachet hat/ eine Abschrifft desselben gefunden; als habe ich alsbald bey mir beschlossen/ solches Ewr. Churfürstl. Hoheit zu überreichen/ und weil nicht allein die schweren Kriege/ so Hertzog MORITZ wider die Feinde des Vaterlandes mit so grossem Helmuthe geführet/ sondern auch anderweit seine herrliche Verrichtungen/ dadurch er die Fürsten-Schulen in Landen gestifftet/ und beyde Universitäten nicht minder mit allen nothdürfftigen Einkünfften beschencket hat/ darinnen verfasset seynd/ so habe ich desto mehr mir mein Vornehmen gefallen lassen/ indem ich davor gehalten/ es würde dem gantzen Durchl. Hause zu Sachsen nicht zu einer geringen Zier und Ehre gedeyen. Und eben dieses meynete auch der an Verstand/ Ansehen und Auffrichtigkeit vortreffliche und Hoch Edle Mann/ Otto von Dießkau/ Ewr. Durchl. Herrn Vaters geheimbder Rath/ der trieb mich damals/ als ich noch am Dreßdnischen Hofe Secretarius

war/ gantz eiffrig dahin/ ich solte dieses Ehren-Gedächtniß/ welches er Hertzog MORITZEN voraus höchst-rühmlich zu seyn schätzete/ öffentlich ausgehen lassen/ und Ewr. Churfürstl. Durchl. Herrn Vater/ solches zuschreiben. Andere vornehme Leute riethen mir dieses nicht desto minder. Aber solch Vorhaben/ wurde mir durch den allzu zeitigen Todt/ Ewr Durchl. Herrn Vaters zwar in etwas verrücket/doch aber nicht gäntzlich hinweg genommen.

Denn nachdem nunmehro Ew. Durchl. Hoheit/ durch GOttes Gnade/ die Churfürstl. Würde/ welche GOtt glücklich segnen wolle/ angetreten/ habe ich fernerweit dieses Vortreffliche Ewr. Durchl. Groß HErrn Vatters Ehren-Gedächtniß derselbigen an statt eines Glückwunsches überreichen wollen/ und darneben nicht zweiffeln/ es werde Ewr. Durchl. dieses nicht weniger gefallen/ als etwa desselben Verfasser Dero Durchl. Herrn Vatter und Groß Herrn Vatter vordessen beliebلich und angenehme gewesen; denn er war in Warheit ein auffrichtiger/ und ein solcher Mann/ dem von Rechts-wegen das Lob eines sothanen Fürsten billich aufzuzeichnen anvertrauet wurde. In seiner Jugend hat er viel Königreiche durchzogen/ und ihme dadurch eine stattliche Erfahrenheit zuwege gebracht. Er kunte unterschiedlicher Völcker Sprachen

reden/

reden/ an Beredsamkeit und Wissenschafft war er vortrefflich / daß er daher zum Cantzler beruffen wurde / und sein hohes Ampt bis in die 29. Jahr mit grossem Ruhm verwaltete. In frembde Händel drung er sich niemahls ein / und / weil er an seiner Besoldung sich begnügen liesse / schnappete er nicht nach höherer Potentaten Geschencken. Wann er von seinen Ampts-Geschäfften ein wenig müssige Zeit hatte / so wendete er in der Wochen selbige auff sein studiren / und nahm zu dem Gebete täglich früh und Abend eine Stunde. Den Sontag aber brachte er mit Predigt-Hören / Andachten / und Lesung der Heiligen Schrifft zu / und nach dero Anleitung stellete er sein gantzes Leben an. Dieses habe von dem Verfasser gegenwärtigen Büchleins ich nicht darum berühren wollen / weil er sich etwa um mich vielfältig verdient gemacht; denn er hat mich 12. gantzer Jahr / auff unterschiedlichen Universitäten unterhalten / und mit einem ehrlichen Vermächtniß / seinen geneigten Willen gegen mich gnugsam erwiesen; sondern ich erzähle es darum / daß der Durchl. Hertzog MORITZ von einem belobten Mann gelobet und gerühmet würde. Wann Ewr. Churfürstl. Durchl. Hoheit diese Geschichte durchlesen werden / halte ich gäntzlich davor / sie werde Ihr nicht unnützlich fallen / weil Ewr. Durchl. Groß Herrn Va-

ters unterschiedliche und rechtschaffene Helden-Thaten daraus können erkennet und abgemercket werden. Und daher ist kein Zweiffel/ es werden sowol Ew. Durchl. als Dero Durchl. Herrn Brüdere dadurch sich auffmuntern/ beydes der wahren Gottesfurcht/ und auch denen unvergänglichen Helden-Tugenden ebener maassen so rühmlich nachzufolgen. Ich will hier der Belieblichkeit und der ehrbaren Belustigung/ so man aus den heroischen Tugenden/ und lobbahren Glückseeligkeit seiner Blut-Verwandten/ die durch vornehmer und ehrlicher Leute Schrifften in stetem Gedächtniß behalten werden/ geschweigen. Ewr. Churf. Durchl. nehmen derowegen dieses geringfügige Geschenck von mir in allen Gnaden an/ worum ich dann besten Fleisses unterthänigst will gebeten haben. Der allmächtige GOtt wolle Ew. Churf. Durchl. mit seinem Heil. Geist unauffhörlich erläuchten/ Dero Vornehmen in allen Sachen bis in das hohe Alter beseeligen/ und mit treuen Räthen/ durch die eines Fürsten hoher Nahme/ je mehr und mehr vortrefflicher gemacht wird/ Dero Regierungs-Last stützen und erleichtern. Geschrieben in Rochlitz/ den 9. Winter-Monats/ im Jahr 1601.

Ewr Churfürstl. Durchl.

unterthänigster

Des Leibgedings zu Rochlitz Verwesers/
Johann Georg Arnoldt.

Des

Des Übersetzers Dedication

An Dem

Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn /

Herrn Johann Georgen dem Andern /

Hertzogen zu Sachsen / des H. R. Reichs Ertz-Marschallen und ChurFürsten / Landgraffen in Döringen / Marggraffen zu Meissen / Burggraffen zu Magdeburg ꝛc.

Seinem gnädigsten Herrn / alles Heyl und Wohlergehen ꝛc.

Durchläuchtigster ChurFürst/
Gnädigster Herr!

HIer haben Ew. Chur-Fürstliche Durchl. dasjenige / so Sie aus dem Latein in unsere teutsche Mutter-Sprache zuübersetzen / gnädigst anbefohlen / ein

ein solches Werck / darinnen die Helden-Thaten und das hoch-löblichste Verbringen Ewr. Churfürstl. Durchl. Groß Herr Vatter / des Durchläuchtigsten Churfürstens zu Sachsen / und seiner Zeit allerstreitbahresten Heldens / Glor-würdigsten Andenckens / mit Verwunderung zu lesen / und zu vernehmen ist. Denn was hat dieser theure Held nicht vermocht / darinnen er seinen Vorfahren nicht weit vorgegangen / und was er nicht verbracht / dessen seine Nachkommen noch bis auff den heutigen Tag in Ruhe und Friede nicht zu geniessen haben. Ein vornehmer Mann schreibet von dem Luther sel. Wenn er nicht mehr gethan / als nur die Bibel seinen Lands-Leuten in ihrer Mutter-Sprache mitgetheilet und hinterlassen hätte / so wäre er doch für einen Wunder-Mann zu halten. Dergleichen darff ich ohne Scheu von dem Durchläuchtigsten Chur-Fürsten und Hertzogen zu Sachsen sagen; Wenn er nichts verbracht hätte / als daß er den hoch-verzörnten Religions-Frieden denen Päbstlern aus den Händen heraus gezwungen / so wäre er nur dessentwegen für einen selten Wunder-Helden zu halten. Die Spanisch Listigkeit hat ihnen die Augen ziemlich auffgethan / und wie angenehme sie ihm anfänglich wegen Käyser CARLN des Fünfften gewesen / so gehäßig wurde er ihn hernach /

nach/ als sie den hochlöbl. Käyser hinter das Licht führeten / und mit Chur-Fürst MORITZEN auch unter dem Hütlein spielen wolten. Weil aber die angebohrne Wachsamkeit/ und dem Churfürstl. Hause Sachsen fast eigenthümliche Vorsichtigkeit / dergleichen heimliches Beginnen allbereit von ferne gesehen; Als hat er den Spiegel seiner Helden Tugenden/ wider das gifftige Gesichte derselben Basilißken entgegen gestellet / und also mit ihren eigenen Strahlen getödtet / daß sie sich dessen/ was sie damahls vorhatten / nunmehro gar wenig zu rühmen haben. Ein mehreres und den gantzen Verlauff seines so löbl. geführten Heroischen Churfürstl. Lebens / und wie er in seinen noch nicht so gar reiffen Jahren den Orientischen und Occidentischen Adler für ihm flüchtig gemacht / werden Ew. Chur-Fürstl. Durchl. nach Dero gnädigsten Belieben in diesem Buche nach der Länge antreffen. Wolte GOtt / daß bey allen Dero hochlöblichsten Vorfahren/ ein dergleichen gelehrter Mann sich befunden hätte / der gleich wie dieser D. Arnoldt gethan / seines Fürsten Leben/ unter dem er sich auffgehalten/ auch so ausführlich in Schrifften verfasset hätte/ so würde das Churfürstl. Sächsische Hauß / mit noch viel mehrern Heldenthaten über die jetzige allbereit grosse Herrlichkeit

hervor leuchten. Denn gewiß ist es / hohe Durchl. Potentaten können keine Unkosten besser anwenden / als wenn sie sich auff gelehrte Leute befleissigen / die ihre hohe Tugenden bey den Nachkommen zu erkennen geben / hergegen aber ihre Fehler / (denn weil sie Menschen sind / können sie derselben nicht so gar entübriget seyn) nach den Umständen der Zeit ablehnen / und entschuldigen. Ich will unterthänigst der Hoffnung leben / Ew. Churf. Durchl. werden an meiner Ubersetzung ein gnädiges Vergnügen haben. Hoher prächtiger Art zu Reden habe ich mich billich nicht befleiß igen wollen / weil die Historien nicht so wohl redent / als deutlich wollen beschrieben seyn.

Denn ihr Nutz rühret nicht von Großsprechen / sondern von dem Verstande und der Wahrheit derselben her / wer jenem nachfolget / und dieses unterlässet / der scheinet mehr einer Finsterniß / als der hellen Sonne ähnlich zu seyn / mehr will ich nicht anführen / als die Historien mir fürkommen / als ein

hoch-erbauetes / und mit Fenstern geziertes Hauß / die darinnen wohnen / sind die gegenwärtige Welt / die vorüber gangen / die Verlauffene / und die wir von ferne kommen sehen / sind diejenigen Leute / welche wir die Nachkommen nennen.

Wer nun diese daraus wohl beschauet / betrachtet und in Acht nimmet / der hat beydes im Lesen und Schreiben den Zweck getroffen.

Ewr. Churfürstl. Durchl. lassen vor diese mühsahme Arbeit / die ich an dieses Werck gewendet / Dero Churfürstl. hohen Gnaden mich gnädigst befohlen seyn / und bitte mir Dero gnädigste und milden Churfürstl. Hände / daß ich in denen Originibus Saxonicis, oder vom Anfange der Sachsen des hochgelahrten Georgii Fabricii, so er in Latein beschrieben / fortfahren / und wie ich das Teutsche zu übersetzen angefangen / also auch unter Dero hohen Churfürstl. Gnaden glücklichen vollenden möge.

Ich

Ich befehle Ewr. Churfürstl. Durchl. in GOttes des Allmächtigen Gnaden Schutz/ mich aber zu Dero hohen Churfürstl. Gnaden/ und verbleibe

Ew. Churfürstl. Durchl.

Dreßden / den 27. Martii
1670.

unterthänigster
Pflicht-schuldigster
und
gehorsamster Diener/
David Schirmer / Bibliothecarius.

Uber-

Ubersetzung der Grab-Schrifft/ So dem Geschicht-Schreiber gemachet worden:

Dem Allmächtigen GOTT sey dieses gewidmet.

DEm vortrefflichen Rechtsgelehrten/ George Arnolden/ von Chemnitz/ welcher in dem 21. Jahr seines Alters/ Welschland und Franckreich durchwandert/ und nach Verfliessung 6. Jahre zu Pise Doctor worden/ dann ferner allhier in diesen Stifften die Würde des Cancellariats überkommen/ dieselbe in die 29. Jahr mit aller Vorsichtigkeit/ Treue und Leutseligkeit also verwaltet/ daß er dadurch vierer Potentaten Gnade/ sowol auch aller Ehrliebenden Menschen Gunst-Gewogenheit Ihme zuwegen gebracht/ die auffgetragenen höhern Aempter aber demühtig abgeschlagen hat; Einem Mann/ der in hochwichtigen Sachen höchst erfahren/ in Rathschlägen scharffsinnig/ in Sprachen und in der Beredsamkeit vortrefflich/ und der reinen Lehre/ und heilsamen Gerechtigkeit eyferigst zugethan war/ nachdem er den 30 Herbst-Monats/ im Jahr Christi 1588. sanfft und selig verschieden/ und sein Alter auff 56. Jahr 11. Monath und 15. Tage gebracht hatte: Hat dessen hinterlassene betrübteste Wittib dieses Ehren-Gedächtniß setzen lassen 2c.

Summa-

Summarischer Inhalt Des gantzen Wercks.

DEs Autoris Judicium von einer rechtschaffenen Historie. pag. 1.
Von Chur-Fürst Moritzen haben verschiedene nicht gar richtig geschrieben.
Vorsatz des Autoris bey gegenwärtiger Schrifft. 2.
Bey grossen Tugenden gibts auch insgemein grosse Gebrechen. 3.
Bitte des Autoris an den Leser.
Hertzog Moritzens Geburt und Ursprung. 1521. 4.
Seine Aufferziehung/ 5.
An Hertzog Georgens Hoffe.
Hertzog Moritzens Inclination. 6.
Hertzog Moritz bittet sich von Hertzog Georgen die verledigte Graffschafft Leitznitz aus. 7.
Erhält aber nichts;
Wird dadurch disgoustiret. 8.
Und begehret wieder nach seines Herrn Vatters Hoff zu kehren
Von dar begab er sich nach Mäyntz zum Chur-Fürsten/ dem Cardinal Albrecht von Brandenburg. 9.
Dieser hielte also hauß / daß er auch das Pallium vom Papst nicht lösen konte.
Auch dieser Hoff stehet Hertzog Moritz nicht an. 10.
Kurtze Digression auff die Motiven/ die Lutherum gereitzet/ wider den Papst zu schreiben.
Geschichte von dem schändlichen Ablaß-Krämer Tetzeln.

Er wird von einem von Adel nach Verdienst bezahlet p. 11.
Lutherus ergreifft die Feder wider Tetzel. 13.
Und weil der Papst dahinder stack / auch gegen diesem.
Lutherus fängt an weiter in der Reformation zu gehen. 14.
Von Tetzels Tode Muthmassung.
Hertzog Moritz begibt sich zu Chur-Fürst Johann Friedrichen. 15.
Das verdriest Hertzog Georgen.
Hertzog Moritz wird von dem Churfürsten hoch gehalten.
Lutheri vaticinium von ihm. 16.
Sein Herr Vatter / Hertzog Heinrich / kommt zur Erkäntniß der wahren Religion.
Hertzog Georgens Haß gegen ihm.
Hertzog Heinrich verbindet sich mit Chur-Fürst Johann Friedrichen. 17.
Hertzog Georgens beyde Söhne sterbē kurtz nach einander.
Hertzog Georg verkündiget vieles von den bevorstehenden fatis des Vatterlandes. 18.
Er stirbt. 19.
Ob er willens gewesen / sein Land dem König in Böhmen übergeben? 19.
Hertzog Heinrich erbet Hertzog Georgens Lande. 19.
Der Chur-Fürst ist ihm sehr beyräthig. 21.
Hertzog Heinrich nimmt sich vor zu reformiren 20.
Bedencken wegen Secularisirung der geistlichen Güter. 22.
Hertzog Moritz gehet an Landgraff Philippen von Hessen Hoff. 23.
Vermählet sich mit dessen ältesten Princessin. 1541. 23.
Hertzog Heinrich stirbt. 24.
Wird zu Freyberg begraben. 24.
Hertzog Moritz nimmt die Huldigung im Lande ein 24.
Zu Leipzig erweiset er sich freygebig gegen die Universität. 24
Er nimmt viele von Hertzog Georgens Bedienten wieder in Diensten / die sein Herr Vatter abgeschaffet. 25.

Er

Er fordert Rechnung von seines Herrn Vatters Bedienten. pag. 25.
Anton von Schönberg kömt/ jedoch unschuldig/ in Verdacht. 26.
An den recht schuldigen kan er nicht wol kommen. 26.
Der Chur-Fürst fället ihm ins Land. 27.
Prætendiret die Stadt Wurtzen. 1542 .25.
Hertzog Moritz rüstet sich und ziehet ihm entgegen. 25.
Ursach dieses Kriegs. 28.
Alte Mißhelligkeit zwischen der Ernestischen und Albertinischen Linie im Hause Sachsen 28.
Der Krieg wird durch den Landg. zu Hessen beygeleget. 30.
Er hieß der Fladen Krieg. 31.
Auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg wird ein Zug wider den Türcken resolviret. 31.
Marggraff Joachim von Brandenburg ist dabey Ober-Feld-Herr. 31.
Hertzog Moritz gehet mit zu Felde. 31.
Er kömmet seiner grossen Hitze wegen in die äusserste Gefahr. 33.
Er kommt glücklich wider in sein Land. 35.
Krieg zwischen dem Chur-Fürsten zu Sachsen und Landgraff Pilippen au einer/ so dann dem Hertzog von Braunschweig Heinrichen/ am andern Theil. 36.
Ursachen dieses Krieges. 36.
Der Chur-Fürst und Landgraff rüsten sich zum Kriege/ gegen Hertzog Heinrichen. 37.
Und nehmen sein gantzes Land ein. 38.
Die Vestung Wolffelnbüttel wurde demoliret. 39.
Hertzog Moritz hatte mit diesem Krieg bißher nichts zu thun. 39.
Er suchet sehr den Käyser zum Freunde zu behalten. 40.
Anno 1543. dienet Hertzog Moritz dem Käyser gegen Franckreich. 41

Schlägt nebst Hertzog Augusto/seinem Bruder/die Frantzosen bey S. Victoria. pag. 41.
Ferner Verlauff dieses Kriegs. 41.
Der König in Franckreich machet Frieden. 42.
Der Käyser dancket Hertzog Moritzen für den geleisteten Beystand. 42.
Hertzog Moritz wird dem Käyser hiedurch destomehr verbunden. 43.
Er weigert sich mit in den Schmalkaldischen Bund zu treten. 43.
Hertzog Moritz befestiget 3. Städte in seinem Lande. 44.
Er leget die drey Fürsten Schulen an. 1543. 44.
Und verordnet Stipendia. 45.
Er verbessert den Bergstädten die Berg-Rechte. 46.
Belustiget sich sonderlich mit der Jagd. 46.
Und thut der Sachen fast zuviel. 46.
Harte Straffen gegen einen Wild-Dieb. 46.
In jagen vergehen sich grosse Herrn ins gemein zu sehr. 48.
König Ferdinands Lob/ daß er die Jagt zu der Unterthanen Schaden nicht gemißbrauchet. 48.
Krieg zwischen Chur-Sachsen/ Landgraff Philipp und Hertzog Heinrichen von Braunschweig/ gehet auffs neue an. 49.
Hertzog Moritz wird mit darein geflochten. 50.
Diesen fürchtet Hertzog Heinrich am meisten. 50.
Hertzog Moritz thut Friedens Vorschläge. 50.
Es ist bey Hertzog Heinrichen dadurch nichts auszurichten/ und kömmt zur Action. 51.
Hertzog Heinrichs Volck wird geschlagen. 52.
Und er selbst von Hertzog Moritzen gefangen. 53.
Er wird dem Chur-Fürsten und Landgraffen unter gewisse Conditionen ausgeliefert. 54.
Er wird nach Cassel in Arrest gebracht. 54.
Berathschlagung/ was mit dem gefangenen Hertzog fürzunehmen. 55.

Her-

Hertzog Moritz ladet den Chur-Fürsten zu sich nach Schellenberg. pag 55.
Es wird dabey starck getruncken / und unter andern kommt Ernst von Schönberg darüber um sein Leben. 56.
Selbst Hertzog Moritz kommt dabey in Gefahr 56.
Das Laster der Trunckenheit an den Teutschen bestrafft / doch einiger massen entschuldiget. 57.
Hertzog Moritz hat sich seit diesem der Mässigkeit beflissen. 58
Hertzog Moritzen wird ein junger Printz und ferner eine Princeßin gebohren. 59.
Der Käyser wird wider Lutherum verhetzet. 59.
Die Schmalkaldischen Bundsverwandten beschicken den Käyser in Italien. 60.
Die Gesandten werden schlecht empfangen. 60.
Derer Bundsverwandten Schluß und Gegenverfassung. 61.
Der Käyser schreibt einen Reichs-Tag nach Regenspurg aus. A. 1546. 61.
Die Bundsverwandten getrauen nicht in Person nach Regenspurg zukommen. 63.
Das verdreußt den Käyser / und resolviret den Krieg gegen sie. 63.
Die Bundsverwandten kommen zuvor / und kündigen dem Käyser den Krieg an. 64.
Hertzog Moritz will mit diesem Kriege nichts zu thun haben. 64.
Er und Marggraff Joachim von Brandenburg offeriren sich zur Mediation. 64.
Sie schicken ihre Gesandten an die Confœderirten. 65.
Welche aber die Mediation ausschlagen. 65.
Der Käyser thut sie in die Acht / und befielt Hertzog Moritzen die Execution. 65.
Hertzog Moritz hält einen Land-Tag zu Chemnitz / und und berathschlaget sich mit seinen Ständen. 66.

Der Käyser rüstet sich schleunig zum Krieg. pag. 66.
Die Bundsverwandten gehen durchs Würtzburg- und Bambergische schnell auff den Käyser loß nach Regenspurg 67.
Der Chur-Fürst vor seinem Auffbruch aus dem Chur-Fürstenthum recommendirt Hertzog Moritzen sein Land und Leute. 67.
Hertzog Moritz entschuldiget sich / daß er zu diesem Krieg kein Volck gegeben. 68.
Verspricht sonsten der Religion halben Treue und Beystand zu leisten. 69.
Der Churfürst besetzet die Gräntzen und einige Festung. 70.
Man befahrte sich eines Einfalls wegen des Königs in Böhmen. 70.
Dieser conrespondirt deshalben auch mit Hertzog Moritzen. 71.
Verspricht / dafern Hertzog Moritz die Waffen wider den Chur-Fürsten ergreiffen würde / sein Dessein einzustellen. 71.
Der Käyser offeriret Hertzog Moritzen das Chur-Fürstenthum / so er mit Johann Friedrichen brechen werde. 71.
Hertzog Moritz reiset selbst zum König in Böhmen. 72.
Unterdessen kahms zwischen dem Königlichen und Chur-Fürstlichen an den Gräntzen zur Action, dabey die letztern gewaltig eingebüsset. 72.
Alles geriet darüber in das grösseste Schrecken. 74.
Hertzog Moritz bringets dahin / daß die Königlichen Völcker nicht weiter ins Chur-Fürstenthum eindringen. 74.
Er stellet auch auff einen Land-Tage zu Freyberg denen Ständen für / wie er entweder des Käysers Befehl exequiren / oder gewärtig seyn müste / daß das Churfürstenthum in fremde Hände käme. 75.
Die Land-Stände bewilligen das erste / 77.
Und lassen ihre Resolution dem Churfürsten durch einen Herold wissend machen. 77.

Sie schreiben deshalben auch an den Käyser / und bedingen sich nur die Religions Freyheit. pag 79.
König Ferdinand thut ihnen in des Käysers und seinem Namen grosse Versicherungen. 79.
Fernerer Fürschlag derer Stände / welcher Gestalt Hertzog Moritz des Churfürsten Lande einnehmen könte. 80.
Viel sind damit zufrieden / daß / auff den Fall / da der Käyser und Chur-Fürst nicht mit einander versöhnet würden Hertzog Moritz das Land behalten solte. 80.
Hertzog Moritz wird dadurch zu Zorn bewogen. 81.
Hertzog Moritzens und seiner Lands-Stände Schreiben haben bey denen Käyserlichen und Schmalkaldischen Bundsverwandten differente Würckungen. 83.
Zwischen denen Bundes-Genossen entstehet ein Mißtrauen. 84.
Die Schuld / daß mit so grossem Volck nichts ausgerichtet worden / wird dem Landgraffen beygemessen. 84.
Antwort des Chur-Fürsten auff Hertzog Moritzens Schreiben. 85.
Der Käyser caressirt Hertzog Moritzen ohngemein. 8 .
Er antwortet denen Land-Ständen. 85.
Hertzog Moritz machet zur Expedition gegen Chur-Sachsen die Anstalt. 85.
Rücket zu erst für Leißnitz. 86.
Des Königs in Böhmen Völcker conjungiren sich mit ihm. 86.
Er gehet zu erst vor Zwickau. 86.
Sein Schreiben an die Stadt. 88.
Er fällt in die Vorstädte ein. 89.
Die Belagerte bitten um zween Tage Stillstand und erlangen ihn. 89.
Hertzog Moritz machet Anstalt zur Belagerung. 89.
Die Stadt Capituliret / und ergiebt sich. 90.
Hertzog Moritz rücket für Altenburg. 91.

Gehet ferner gen Torgau. pag. 92.
Setzet Wittenberg in allarm. 92.
Die Belagerten überfallen Hertzog Moritzens etliche Räthe/ und führen sie gefangen nach Wittenberg. 93.
Hertzog Moritz ist über die Fahrlässigkeit derer Gefagnen sehr ungehalten. 94.
Er ziehet für Witeenberg ab; 94.
Handelt hart gegen die Benachbarten 94.
Seine Völcker gehen in die Winter-Quartier. 95.
Der Chur-Fürst resolviret, Hertzog Moritzen auff den Leib zu gehen. 95.
Jedoch wurde alles gar sehr secretirt. 96.
Der Churfürst deliberirt mit seinen Generalen und Kriegs-Officiren. 97.
Sie wollen einzeln und theils Rottenweise marchiren 98.
Der Churfürst selbst nimmt nur wenige Reuter zu sich. 98.
Hertzog Moritz will des Churf. Macht nicht glauben. 99.
Und ist gantz sicher 99.
Die Churfürstliche Miliz versamlet sich zu Fulda. 99.
Hierauff gehet Hertzog Moritz zu Rathe. 100.
Beordert seine Leute nach Leipzig. 100.
Es war hohe Zeit 101.
H. Moritz lässet die Vorstädte zu Leipzig abbrennen. 101.
Die Vorstädter logiren in denen Collegiis. 102.
Der Churfürst gehet nach Halle/ und nimmt es ein. 102.
Hertzog Moritz setzet Leipzig in Defensions-Stand. 103.
Der Hertzog entschlüsset sich ins Feld zurücken. 104.
Stellet dem Volck zum Obern-Befehlhaber für Sebastian von Walwitzen 105.
Nachdem der Hertzog alles wol bestellt/ 106.
Begiebt er sich gen Grimma. 106.
Von dar nach Dreßden. 106.
Verstärcket Chemnitz. 106.
Von Dreßden erhebt er sich selbst gen Chemnitz. 107.

Er

Er ziehet allenthalben Völcker zusammen. pag. 108.
Die Muster-Plätze zu Freyberg/Anneberg und Grossen-Häyn. 107.
Leipzig wird hart belagert. 1547. 108.
Chur-Fürst Johann Friedrich wird genöthiget die Belagerung auffzugeben. 111.
Ziehet sich zurücke nach Altenburg. 111.
Zu Altenburg geniessen des Churfürsten Völcker die Winter-Quatiere. 111.
Der Käyser schicket Hertzog Moritzen Marggraff Albrechten mit einigen Volck zu hülffe. 112.
Grosse Vertraulichkeit zwischen dem Hertzog und dem Marggraffen. 112.
Marggraff Albrecht kriegt sein Quartier zu Chemnitz. 112.
In Kriegsrathe wird beschlossen den Feind auffzusuchen. 114
Marggraff Albrecht avanciret gen Rochlitz 114.
Machet daselbst amour mit Hertzog Johansen Wittib 115.
Hertzog Moritz warnet ihn vor derselben. 116.
Gefährlicher Auffstand zwischen Marggraff Albrechts-Reuterey und denen Ungarn. 116.
Hertzog Moritz kommt dabey in grosse Gefahr. 117.
Zu Zwickau werden / auff Hertzog Moritzens Befehl / die Vorstädte abgebrennet / und die Burger müssen aus der Stadt weichen. 118.
Marggraff Albrecht bricht den sechsten Martii gen Rochlitz auff. 120.
Die Fürstliche Wittib sihet ihn nicht gern kommen. 121.
Sie verstellt sich aber / und verführet dadurch den Marggraffen. 121.
Sie verräth ihn beym Churfürsten. 121.
Der Churfürst überfält die Marggräfflichen in Rochlitz. 122.
Und schlägt sie. 122.
Der Marggraff wird selbst gefangen. 126.
Des Chur-Fürsten Anstalt nach diesem Siege. 127.

Hertzog Moritzens versehen. pag.12
Der Churfürst gehet nach denen Berg-Städten / un
nimmet dieselben ein. 12
Chemnitz wird auffgefordert. 13
Stillstand zwischen dem Churf. und H. Moritzen. 1
Zusammenkunfft zu Mitweida. 13
Die Böhmen machen einen neuen König; 13
Wollen sich mit dem Chur-Fürsten gegen König Ferd
nanden verbinden. 13
Der Chur-Fürst lässet seine Völcker nach Böhme
marchiren. 13
Sie nehmen Joachims-Thal ein. 13
Hertzog Moritz conjungirt sich mit dem König Ferd
nando. 13
Sie kommen zu Eger zusammen. 13
Dreßden wird von denen Churfürstlichen infestiret. 13
Meissen und andere Städte erobert. 13
Leipzig/ Zwickau / Dreßden/ Pirna bleiben Hertzog Mor
tzen beständig. 13
Käyser Carl kömmet zu Eger an. 13
Er gehet auff den Chur-Fürsten loß. 136
Der Churfürst hat gantz keine Kundschafft davon. 137
Der Käyser kommet an die Elbe. 139
Der Chur-Fürst wil sich nicht rathen lassen. 139
Hertzog Moritz ermahnet den Chur-Fürsten / Friede vom
Käyser zu bitten. 139
Die Käserliche gehen über die Elbe. 140
Des Chur-Fürstens Schrecken/ und Gegen-Anstalt. 14
Das Treffen gehet an. 142
Der Churfürst wird geschlagen/ 142
Und gefangen. 1547. 143
Hertzog Ernst von Braunschweig mit gefangen. 144
Der Käyser gehet nach Torgau. 145
Und belagert Wittenberg. 14

Thumshirn conjungirt sich mit dem Graffen Albert von Mansfeld. 146.
Sie ziehen wider H. Erichen von Braunschweig/ 146.
Und schlagen ihm in die Flucht. 147.
Auffruhr unter den Churfürstlichen Soldaten. 148.
Der Käyser drobet den Chur-Fürsten umzubringen / wo sich Wittenberg nicht ergebe 149.
Wittenberg wird dem Käyser eingeräumt. 150.
Der Käyser kömmet selbst dahin. 151.
Der Chur-Fürst wird auch dahin gebracht. 151.
Und von dannen wider ins Lager. 151.
Der Käyser gehet nach Halle. 151.
Auffruhr unter denen Teuschen und Spanischen Soldaten. 152.
Landgraff Philipus bittet bey Käyser um Friede. 153.
Es wird mit dem Landgraffen betrüglich verfahren. 154.
Der Käyser giebt Hertzog Heinrichen von Braunschweig und Marggraff Albrechten loß. 156.
Der Käyser begiebt sich wider ins Reich 156.
Disponiret wegen des gefangenen Chur-Fürsten Landen/ und dessen Söhnen Unterhalt. 156,
Deßgleichen wegen Hessen. 157.
Veranstaltung gegen Böhmen. 157.
Prag wird eingenommen. 159.
Hertzog Moritz gehet wider aus Böhmen zurücke. 160.
Reichs-Tag zu Augspurg. 1548. 161.
Hertzog Moritzen wird mit der Chur-Würde belehnet. 161.
Hertzog Heinrich überfällt die Stadt Braunschweig. 162.
Die Sache wird verglichen. Hertzog George von Mechlenburg überziehet die Magdeburger. 162.
Ihre Vermessenheit. 163.
Sie verfallen darüber in des Käysers Ungnade. 164
Ihr Krieg mit dem Hertzog von Mechlenburg. 164
Die Magdeburger werden geschlagen. 166.

Hertzog Georg von Mechlenburg suchet den Käyser gegen die Magdeburger zuverhetzen. pag. 16
Churfürst Moritz kriegt vom Käyser Befehl / Magdeburg zu belageren. 1551. 26
Er unternimmt die Expedition. 16
Die Magdeburger fallen aus / und kriegen Hertzog Georgen von Mechelnburg gefangen. 17
Der Käyser verstärcket Chur-Fürst Moritzen. 17
Lazarus Schwendi und Volgesbergers Sache. 17
Marggraff Albrecht stösset auff Käyserlichen Befehl zu Chur Fürst Moritzen. 17
Churfürst Moritz zerstreuet etliche tausend die sich zu Havelnzusammen rottiert denen Magdeburgern zu succuriren. 178
Auffruhr unter den Belägerern der Stadt Magdeburg 18
Churfürst Moritz wird ungedultig / daß der Käyser Landgraff Philippen nicht entlediget. 181
Wird des Käysers heimlicher Feind. 182
Und macht Anschläge / den Käyser dazu zu forciren. 182
Marggraff Joachim von Brandenburg nimmet sich der Magdeburger bey Churfürst Moritzen an. 183
Es kömmt zum Vertrag mit den Magdebürgern 184.
Churfürst Moritz schicket seine Völcker in die Winter-Quatiere. 86.
Und behielt das Volck zu einem geheimen Dessein beysammen. 186.
Churfürst Moritzens Generosität einen Pasquilanten. 187.
Der Käyser wird wegen Churf. Moritzen gewarnet. 189.
Churfürst Moritz trauet dem Käyser nicht. 190.
Der Churfürst nimmt den Zug wider den Käyser für 190.
Marggraff Albrecht stösset zu ihm. 191.
Sie gehen auff den Käyser loß. 1552. 19
Augspurg gehet an Churfürst Moritzen über. 192.
Der Churfürst setzet seinen March fart nach der Clausen. 192.

An

Anfang des Friedes-Handlung. pag. 193.

Des Käysers Ursachen / daß er damahls Fürst Johann Friedrichen nicht loß gelassen. 194.

Die Ehrenburger Clausen wird eingenommen. 196.

Der Käyser fliehet von Innsprug gen Villach. 198.

Der Churfürst wil den Käyser nicht weiter verfolgen. 199.

Was dessen Ursache gewesen. 200.

Churfürst Moritz wendet sich nach Franckreich. 203.

Marggraff Albrecht stösset abermahls zu ihm. 203.

Franckfurt wird belagert. 203.

Der Hertzog von Mechlenburg erschossen. 104.

König Ferdinand hülfft die Sache zwischen dem Käyser und Churfürst Moritzen vermitteln. 206.

Der König von Franckreich gehet für Metz. 206.

Bekommt die Stadt ein. 207.

Marggraff Albrecht wil in den Frieden mit dem Käyser nicht willigen. 208.

Inhalt der Friedens-Articul. 207

Der

Der Landgraff wird der Gefängniß entlediget. pag 207

Jngleichen Churfürst Johann Friederich. 207

Die Belagerung von Franckfurt wird auff gehoben. 208.

Marggraff Albrecht beharret auff seiner Feindseeligkeit gegen dem Käyser. 208.

Churfürst Moritzens eigene Völcker gehen zum theil zu Marggraff Albrechten über. 209.

Der Churfürst führet sein Volck zusammen. 209.

Concilium zu Trient. 210.

Marggraff Albrecht gehet nach Mäyntz. 211.

Und endlich in Lothringen / zum König in Franckreich. 211.

Churfürst Moritzen Verrichtungen in Ungarn. 211.

Des Churfürsten Rückreise aus Ungarn. 213.

Er ist des Krieges müde. 214.

Was Marggraff Albrecht in Lothringen begegnet. 214.

Er trit wider auff des Käysers Seiten. 217.

Die Belagerung vor Metz. 219.

Churf. Moritzens Krieg mit Marggraff Albrechten. 220.

Der Churfürst schreib an Marggraff Albrechten. 221.

Marggraff Albrecht bekriegt den Bischoff von Bamberg und von Wirtzburg. 221.

Diese

Diese bekommen Hertzog Heinrich von Braunschweig auff ihre Seiten. pag. 222.

Item Churfürst Moritzen. 222.

Marggraff Albrecht spilt den Krieg in Sachsen. 223.

Gehet erst in Francken. 224.

Besetzt Schweinfurt. 224.

Die Marggräffliche Völcker werden in Schweinfurt belagert. 224.

Der Marggraff dringet in Sachsen ein. 225.

Churfürst Moritzens Gegen-Verfassung. 225.

Churfürst Moritz und Hertzog Heinrich conjungiren sich im Braunschweigischen. 228.

Derer Allierten Versehen. 229.

Churfürst Moritz gehet auff den Marggraffen loß. 229.

Schlacht zwischen dem Churfürsten und Marggraff Albrechten. 1553. 230.

Marggraff Albrechts Reuterey geschlagen. 233.

Churfürst Moritz wird erschossen. 234.

Was sich nach des Churfürsten Tode zugetragen. 238.

Churfürst Moritzens Cörper wird nach Freyberg gebracht. 239.

Hertzog Johann Friedrichs Judicium über diesen Todes-Fall. 214.

Nach

Nach dieser Schlacht ist Marggraff Albrecht stets un-glücklich gewesen. pag. 24[3]

Er retiriret sich in Franckreich. 243

Wird kranck und stirbt. 244

Des Käys. Bezeugungen über des Churfürsten Tod. 24[5]

Er hatte kurtz vorher Gesandten an die streitenden Parthyen geschickt. 245

Böse Zeichen / so vor des Churfürsten Tode vorher ge-gangen. 246

Vergleichung dieser beyden Helden des Churfürsten und Marggraffen. 248

Merckwürdige Begebenheit mit einem Ominösen Spectro. 254

Marggraff Albrechts sein Bezeugen hiebey 255

Des Autoris sainer hierüber führende Gedancken. 255

Der Marggraff war in der Jugend wohl geartet. 256

Wodurch er ins Verderben gerathen? 256

Er geräth zuletzt in das eusserste Elend. 256

Beschlüsset sein Ende bey seinem Schwager / den Marg-graffen von Baaden. 256

Beschluß dieses Wercksleins. 256

Das

Das Leben und Thaten Chur-Fürst Moritzens zu Sachsen/

Glorwürdigster Gedächtniß.

Es ist kein Zweiffel/ daß eine wahrhaffte Historie zu beschreiben/ ein hochwichtiges uñ sehr schweres Werck sey; denn der sich dessen unterstehet/ der stellet sich vieler Leute Urtheilen dar/ dannenhero geschiehet es endlichen/ daß er vieler Leute Tadelns und Meisterns nicht entgehen kan. Denn/ nachdem einer gesinnet ist/ also richtet er/ und wo er siehet/ daß nicht alles nach seinem Kopffe geschrieben wird/ so machet er sich auch wol an den Verfasser selbsten/ und beschuldiget ihn/ ob er gleich sich der Warheit beflissen/ dennoch eines lügenhafftigen Irrthums.

Des Autoris Judicium von einer rechtschaffenen Historie.

Und dieses habe ich mich bey Herausgebung Hertzog Moritzens Lebens-Lauffes destomehr zu befahren/ dieweilen allbereit hiebevor viel Bücher ausgegangen seyn/ welche des Durchl. Fürstens

Von Churfürst Moritzen haben verschiedene

Fürstens nicht allerdings im Besten gedencken. Diese und viel andere mehr aber sind eben an der Kranckheit der Gemüthsneigung ziemlich darnieder gelegen/ dieweil sie bey Verfertigung ihrer Geschichte (woferne ihre Historie nicht eine Verfälschung soll genennet werden) nicht sowol auff die Warheit / als auff ihres Anhanges Verthädigung/ ein Absehen haben. Wann denn deme also/ habe ich um so vielmehr mir angelegen seyn lassen / dieses Werck / ob es gleich hochwichtig/ und den Nachkommen sehr nothwendig ist / sonder alle Beschwerniß desto eyfriger vor Hand zu nehmen.

nicht gar richtig geschrieben.

Vorsatz des Autoris bey gegenwärtiger Schrifft.

Ich will aber dieser Schrifft nichts anders einverleiben / als dasjenige / was ich beydes selbst gesehen / oder von denen Leuten/ so selbsten bey dem Handel gewesen/ empfangen habe. Denn einem entweder was zu Lob / oder zur Schmach auffzeichnen / gehöret mehr einem Redner / als einem Geschichtschreiber zu. Mein Vorsatz beruhet darauff / wie es auch die Gesetze der Geschichtschreiber befehlen / daß ich eine jede Sache / wie sie an sich selbst vorgegangen/ erzähle / sie mag entweder dem Fürsten zum Ruhm/ oder zum Nachtheil gereichen. Denn ich kan nicht in Abrede seyn / daß bey Hertzog Moritzen sich auch etliche Fehler gefunden; und wenn ich dieses verneinen wolte / so machte ich vielmehr aus ihm einen GOtt/ als einen Menschen; sintemal unter allen Menschen niemals einer gelebet/ und wird auch keiner ins künfftige leben/ der von allen Fehlern rein / und derselben gäntzlich befreyet gewesen wäre: dahero solte man billig dahin bedacht seyn / daß / wenn bey

grossen Leuten etliche / doch aber mittelmäßige Fehler vorhanden wären / dieselben mit einer Gelindigkeit vielmehr überstrichen / hingegen aber bey sich mit Lästerworten jemehr vergrössert und verhasseter gemachet würden.

Denn ich halte gäntzlichen davor / daß bey heroischen Leuten der Trieb des Gemüths / wie zu den Tugenden also auch zu denen Lastern sich etwas hefftiger zu befinden pflegen. Wenn nun dieser wohl regieret / und dermassen im Zaum gehalten wird / daß er über die Gebühr der Menschen nicht schreite / so soll er nicht unbillig geduldet werden. Und dieses desto mehr / weil sie in ihrem Leben allezeit etwas mehrers voraus haben / und ihnen vor andern Leuten was freyer zu leben vergönstiget wird. Fehler an sich haben / ist allen gemein / aber an Tugenden und Ruhm-würdigen Thaten andere zu übertreffen / will gar wenigen zukommen. Derowegen verdienen diejenigen ein immerwährendes Lob / die an Vortrefflichkeit der Gemühter / bey dieser vergänglichen Natur / vor andern hervor geschimmert / und in die weite Welt geleuchtet haben. Wann demnach nun Hertzog Moritz zu unsern Zeiten ein solcher Held gewesen / so ist es billig / daß sein Gedächtniß von uns nicht unterdrucket / sondern so viel an uns ist / vor dem Untergang behalten / und je mehr und mehr ausgebreitet werde. Bey grossen Tugenden gibts auch insgemein grosse Gebrechen.

Ich ersuche aber diejenigen / so dieses Buch zu Gesichte bekommen / sie wollen ja / nachdem sie alle Sachen zuvor fleißig erwogen haben / davon ein rechtmäßiges Urtheil fällen / und weder Haß noch Liebe sich von der Tugend ableiten Bitte des Autoris an den Leser.

lassen ; denn es ist offenbahr / das diese bey ein gelehrtes und rechtmässiges Urtheil gem nigslich zu verhindern und zu dämffen pflege Im Fall nun Hertzog Moritz seiner hohen T genden halben mehr lobens als scheltens verdi net / so ist denenjenigen / so seinen hohen Glimp aus allerhand Ursachen anzufallen und zu b schmützen suchen / allbereit sattsam geantwo tet / und mir zugleich ein Vergnügen geschehe daß ich dieses theuren Fürsten Thaten zu be schreiben mir vorgenommen habe. Und das hat mich meine Pflicht / so ich dem gemeine Vatterlande schuldig bin / dann auch mein Neigung / so ich gegen alle tapffere Helden tra ge / nicht unbillichen gereitzet und angetrieben.

Hertzog Moritzens Geburt und Ursprung.

Hertzog Moritz wurde aus dem Hochfürstl Stamme zu Sachsen in der berühmten Berg Stadt Freyberg / im Jahr Christi 1521. de 21. Martii gebohren. Sein Herr Vatter wa Hertzog Heinrich / sein Herr Groß-Vatter abe war Hertzog Albert / und sein Elter Herr Va ter Chur-Fürst Friederich der andere ; alle so wol in Kriegs- als Friedens-Zeiten weitbe rühmte Fürsten. Denn sein Herr Vatter Her tzog Heinrich war Stadthalter in Frießland / un kam er daselbst in der Stad Franecker nicht in geringe Lebens-Gefahr. Als er das heil. Land un Gallien durchreiset hatte / vermählet er sich im 39. Jahr seines Alters. Sein Groß-Herr Va ter aber / Hertzog Alberts / stunde Käyser Fried richen III. und Käyser Maximlianen bey / und trieb ihre Feinde / König Matthiam in Ungarn / aus Österreich / und König Carln in Franck reich / aus dem gantzen Nieder-Lande zurücke /

und

und starb darauff im Jahr 1500. seine Frau Mutter war Catharina / eine gebohrne Hertzogin von Mecklenburg; mit dieser zeugete Hertzog Heinrich 3. Söhne / Hertzog Moritz / Hertzog Severinen, und Hertzog Augusten / unter welchen Severinus der mittlere war. Dieser reisete mit seinem Herr Bruder Augusten noch gar jung an König Ferdinandens Hof / auff daß er allda mit denen königlichen Printzen unterrichtet würde / er starb aber daselbst zu Innspruck / im Jahr 1533. den 10. Weinmonaths / nachdem er 11. Jahr 1. Monath 15. Tage auff dieser Welt gelebet hatte.

Hertzog Moritz aber / und Hertzog Augustus wurden in ihren unmündigen Jahren daheim bey dem Herr Vatter in allen freyen Künsten unterwiesen / wie es solchen Fürsten wohl anstund; als Hertzog Moritz nun bey sich bekant / es wäre nicht rühmlich / daß sein hoher Sinn an dem Vätterlichen Hoffe länger daheim kleben solte / nahm er ihm alsobald vor / mit den mündigen Jahren / sich auch nach wichtigen Sachen umzusehen / und einen Führer zu seiner künfftigen Ehre zu suchen. Denn weil sein Herr Vater nicht sehr grosses Vermögens war / und sich meistens an Fried und Ruhe belustigte / so konte er einen sothanen obbegierigem Gemüthe / bey ihme daheim nicht gnugsam zu thun verschaffen / derowegen machte er Anstalt / und sendet seinen Sohn Hertzog Moritzen an den Hof Hertzog Georgens seines Bruders / der damahls ein sehr reicher Herr / und durch Teutschland hin und wieder in grossem Ansehen war. Denn weil er Hertzog Heinrichen am Al-

Seine Aufferziehung.

An Hertzog Georgens Hoffe.

ter vorgienge / so hatte er auch fast die meiste und reichste Städte innen / die ihm zum Theil wegen des vielen und reichhaltigen Silber Berg-Wercks / ein stattliches eintrugen. Uber dieses wolte auch der fromme Hertzog Heinrich / daß sein Sohn den Anfang und das Schul-recht der Tugenden in seinem Vatterlande und deren Orten ablegen solte / welche seinen Vorfahren etwa zugestanden waren; am meisten aber sahe er dahin / dieweil er vornemlich einen solchen Vetter vor sich hätte / dessen hoher Weißheit er nachfolgen / und beydes Leben und Sitten nach dessen Gutachten anstellen könte.

Hertzog Moritzens Zuneigung

So bald nun Hertzog Moritz bey Hertzog Georgen angelanget war / ließ er alsobald nicht geringe Anzeigungen seines vortrefflichen Gemüths an sich spühren: denen kindischen und geringen Sachen / die doch offtermals ein solches Alter zu begleiten pflegen / konte er gantz und gar nicht zusehen / aber vornehmer Leute Rathschläge nachzuforschen / mit seinem Herr Vetter sich auff die Jagt zubegeben / und endlich dasjenige / was einem tapffern Fürsten zukam / zu verrichten / ließ er sich voraus angelegen seyn. Dadurch brachte er es auch in kurtzem dahin / daß er von seinem Herr Vetter Hertzog Georgen lieb gewonnen / von denen andern aber annehmlich und hoch gehalten wurde. Dann in seinen Reden gab er ein sehr vernünfftiges und in allen seinem Vorhaben ein recht verständiges Gemüthe an den Tag / welches man von seinem zarten Alter nicht vermuthet hätte. Dieses aber vermehrte Hertzog Moritzen die Gnade noch mehr / weil Hertzog Georgens 2. Söhne Johannes und

Frie-

Friedrich / die fast zur Regierung untüchtig / und nicht so geschickt zu seyn schienen / daß sie / wie sie wol solten / eine so grosse Regiments-Last / mit sothanem Gemüthe und gnugsamen Rathe hätten versehen können.

Um dieselbige Zeit / da Hertzog Moritz noch an Hertzog Georgens Hofe verharrete / trug sichs zu / daß Hugo der Graff von Leißnig verstarb und keinen männlichen Erben verließ / der ihm in der Regierung nachgefolget hätte. Derohalben fiel die Graffschafft an Hertzog Georgen / als an den Ober-Landes- und Lehn-Herrn / wiederum zurück: um diese bewarb sich Hertzog Moritz bey seinem Herrn Vetter / entweder daß er es vor ein gar leichtes hielte / daß sie ihm könte geschencket werden / oder daß er noch viel mehreres von Hertzog Georgens Freygebigkeit zu überkommen verhoffte / und dieses vielleicht desto eher / weil er wegen des grossen Vermögens / und so vieler Länder vor den Allerreichesten zur selben Zeit gehalten wurde; vornehmlich aber meynte er / es gehörete ihm etzlicher maassen von rechtswegen zu / dieweil er ohne Herrschafft lebete / und ihm mit Blutfreundschafft am nechsten verbunden wäre. Aber damit Hertzog Georgen des jungen Herrns Gemüthe mehr bey Hoffnung erhielte / so wolte er ihm die Bitte nicht abschlagen / und ihme auch derselben nicht alsobald gewähren / gab derowegen ihm nur / als er gen Himmel gesehen und geseufftzet / dieses zur Antwort: O Moritz! Moritz! es scheinet als wenn Sachsenland dir gantz und gar ähnlich sehe. Und hat dieser hochverständiger Fürst gleichsam zuvor,

Hertzog Moritz bittet sich von Hertzog Georgen die verledigte Graffschafft Leißnig aus.

Erhält aber nichts;

vor gemercket / daß ein so hohes Gemüthe di Vätterliche Gräntzen nicht fassen würde / wei ihm das gantze Sachsenland und dessen Größ kaum gnugsam seyn könte.

Wird dadurch disgoustirt,

Aber Hertzog Moritz war mit diesem Bescheide nicht zu frieden / sondern verschnuppet ihm ziemlich / daß er so kahl war abgewiesen worden / nahm ihm derowegen für / seines Herrn Vettern Hof zu verlassen / und sich dahin zubegeben / wo seine Dienste ihm mehr Nutz schaffen / und bessere Ubung machen könte. Auf dieser Meynung blieb er desto beständiger / wei er von vielen zu Hoffe / wie der Brauch ist / dazu gereitzet wurde / daß er endlich sein Vorhaben ins Werck setzte. Denn dergleichen Schmeichler giebt es viel an Herrn Höfe / die der Fürsten verderben zu suchen pflegen / und sich meistens an diejenigen machen / die sich ihrer Jugend wegen noch nicht selber regieren / und ihnen wol vorstehen können. Derowegen wartete Hertzog Moritz Hertzog Georgen absonderlich auff / und bat ihn / wo es mit seinem Willen geschehen könte / so wolte er zu seinem Herr Vatter verreisen / denn der hätte ihm geschrieben / daß er wieder zuruck kommen solte; Ob er aber diese Ursach selbsten vor sich erdacht habe / oder ob es seines Herrnn Vatters eigener Willen gewesen sey / kan man nicht eigentlich wissen. Ich halte dafür / es sey ohne seines Herrn Vatters Zulassen nicht geschehen; denn es entsponne sich zur selbigen Zeit zwischen beyden Brüdern / Hertzog Georgen und Hertzog Heinrich / allmählich ein heimlich Unvernehmen / welches hernach der Unterscheid und die Veränderung der Religion nicht we-

Und begehret wieder nach seines Herr Vatters Hoff zukehren.

wenig gemehret hat. Deme sey nun wie ihm wolle/ so wurd doch Hertzog George über den begehrten Abschied Hertzog Moritz etwas entrüstet/ dieweil er keine rechtmässige Ursach hatte/ seinen Hof zu verlassen/ und er ihm auch allbereit/ wegen so hoher Geschicklichkeit/ nicht wenig gewogen wurde. Jedennoch aber ließ er ihn ziehen/ und ließ sich endlich nichts mercken/ daß er sich deswegen beleidiget befünde.

Also machte sich nun Hertzog Moritz von Dreßden/ und kam nacher Freyberg/ allwo sein Herr Vatter damahls Hof hielte/ blieb aber bey ihm nicht sehr lange/ sondern begab sich an des Bischoffs zu Mäyntz/ und des heil. Stuhls zu Rom Cardinal Albertens Hof/ der zur selben Zeit durch gantz Teutschland im grossem Ansehen war. Dieser Bischoff war ein Marggraff von Brandenburg/ und weil er 3. vornehme Bischoffthümer/ nemlich das Mäyntzische/ Magdeburgische- und Halberstätische in Verwaltung hatte/ pflegte jederman auff ihn zu sehen/ wiewol die Einkünfften die er aus diesen 3. Bißthümern/ (ob sie gleich die Grössesten waren/) zuerheben hatte/ gar nicht zureicheten/ weil er ein solcher Herr war/ der alles wieder darauff gehen liesse/ und liederlich verschwendete; denn er hielte einen sehr prächtigen Hof/ war gegen die Seinen zu freygebig/ und that allenthalben der Sachen zu viel/ daß er aus seinem so grossen Einkommen/ auch nicht so viel Geld zuwegen bringen konte/ daß er dem Papst den Mantel/ wie man ihn nennet/ und bey der Römischen Kirche gebräuchlich ist/ vor das letzte Bißthum bezahlet hätte. Derowegen legte er

Von dar begab er sich nach Mäyntz zum Chur-Fürsten/ dem Cardinal Albrecht von Brandenburg.

Dieser hielte also hauß/ daß er auch das Pallium vom Papst nicht lösen konte.

sich auff List und Betrug / solches zusammen zu scharren/und hieng dadurch nicht allein seine Würde / sondern auch dem gantzen Römischen Stuhl einen solchē Schandfleck an/der ihm endlich zu einem gehlingen Fall gereichete. Zu diesem begab sich nun/wie gemeldet/Hertzog Moritz/ nachdem er seines Vattern Hoff verlassen/ dieweil selbiger Zeit durch gantz Teutschland keiner in solchem Ansehen/ auch kein Fürstl. Hof so sehr berühmet war / und dieses that er desto lieber / weil der Bischoff gegen die Seinigen sich grosser Freygebigkeit / und der reichlichsten Beschenckungen gebrauchte. Als aber Hertzog Moritz sahe/was der Bischoff vor unordentliche und dem geistlichen Orden übel anständige Mittel suchete / nur daß er des Pabsts Geld auffbringen möchte / hielte er sich nicht lange bey ihm auff/ sondern reisete auff genommenen Abschied / zu seinem Herrn Vettern Johann Friedrich zu Sachsen ꝛc. des Heil. Römischen Reichs Chur-Fürst

Auch dieser Hoff stehet Hertzog Moritz nicht an.

Kurtze Digression auff die Motiven/die Lutherum gereitzet wider den Papst zu schreiben.

Weil es die Noth erfordert / und des Orts Gelegenheit mit sich bringet / so will ich kürtzlich vermelden / wie Lutherus dazu kommen/ daß er die Lehr der wahren Religion / wieder ans Licht gebracht / und was ihm dazu angetrieben / daß er so behertzt und standhafftig des Pabsts Ansehen sich entgegen gesetzet hat.

Geschichte von dem schändlichen Ablaß-Krämer Tetzeln.

Es war in Teutschland ein Pfaff und Prediger-Mönch / mit Namen Tetzel / der wurde von dem Bischoff zu Mäyntz dazu abgefertiget / daß er durch gantz Teutschland/ den Ablaß reichlich verheissen und ertheilen/ und das Geld / das er dem Pabst vor dem

Mantel (wie bereits gedacht worden /) noch schuldig war / durch dieses Mittel / ihm zusammen bringen solte. Dieser fieng die Sache so verwegen und unverschämt an / daß er auch bey denen Bauren und andern einfältigen Leuten in ziemlichem Verdacht kam; denn er gab vor / es wäre keine Sünde so groß und abscheulich / die durch eine Summa Geldes nicht könte bezahlet und ausgesühnet werden. Uber dieses machte er noch ein grosses Wesen von dem Fegfeuer / und von der Erlösung der Seelen aus demselbigen / und weil er wohl beschwatzet war / brachte er endlich und endlich viel armer Leute Gemüther dahin / daß sie ihm beyfielen / und gewiß glaubeten / die Sache verhielte sich also / zumahl weil ihn des Pabsts und der Cardinäle eigenhändige Brief und Siegel / als gewisse Werckzeuge / das Geld dadurch zu erpressen / nicht mangelten. Denn er beredete die Leute / er habe Macht und Gewalt die Sünde zu vergeben / auch nicht nur allein die einer bereits begangen / sondern auch die / die einer noch ins künfftig thun würde.

Er wird von einem gewissen von Adel nach Verdienst bezahlet.

Was ihm / dem Pfaffen / auff dieses sein Vorgeben einsten wiederfahren / achte ich nicht unangenehm zu seyn / hierbey zu gedencken: Als er sich zu Leipzig befande / und durch seine List und Räncke viel Gelds / sowol von Adels-Personen / als Bürgers-Leuten / zusammen geschrappet hatte / kam zu ihm ein Edelmann / der seinen Betrug merckte / und sagte: Ob er ihm von der Sünde / die er zu begehen im Sinn hätte / loßsprechen könte? Nachdem der Pfaff ihm geantwortet: Ja / er könte es thun / so

ferne

ferne er ihm nur eine gewisse Summa Gel-
des / wie viel er begehrte / darzehlen würde
Der Edelmann bedachte sich nicht lange / ga
ihm / was er forderte / und nahm den Ablaß
Brieff über die künfftige Sünde / mit des Pfaf-
fens eigener Hand und Siegel bekräfftiget / z
sich / damit er ein desto gewisser Zeugniß
hätte / wenn er das / was er zuthun willens
wäre / vollbringen würde; nicht lange hernach
als der Pfaffe sich von Leipzig machte / und das
Geld / das er mit List und Betrug erlanget hat-
te / mit sich hinweg führete / passete der Edel-
mann / nach eingenommener gewisser Kund-
schafft / an einem gelegenen Orte heimlich auf
ihm / sprengete ihn an / nahm ihm alles Geld /
prügelte ihn weidlich ab / und schickte ihn also
wieder nach Leipzig zurücke / that ihm aber zu-
vor zu wissen / das ware die Sünde / die er lan-
ge hätte vollbringen wollen / und hätte von
ihm allbereit Ablaß darüber erhalten; Wer
wolte nun sagen / daß diesem Pfaffen nicht
recht geschehen wäre? Und nach dem Sprüch-
wort / ein Betrug den andern Betrug
übereilet hätte? Als die That vor Hertzog Ge-
orgen kam / entrüstete er sich anfangs auch et-
was darüber / weil einem Geistlichen / den er
wegen der Römischen Kirchen Mayt. hoch hiel-
te / eine so grosse Unbilligkeit in seinem Lande
wiederfahren / und von seinen selbst-eigenen
Leuten zugefüget worden wäre; nachdem man
aber den Verlauff der Sache hinterbracht /
ließ er den Zorn fallen / fernerweit auch den Edel-
mann mit keiner einigen Straff belegen.

Als

Als nun Tetzel / damit ich wieder zur Sache schreite / seine Händel unverschämt triebe / fieng D. Martin Luther / damahls noch ein Augustiner Münch / an wider diesen Ablaß zu predigen / und das Volck zu vermahnen / man solte dieser Betrügerey und solchem Narren-Werck keinen Glauben zustellen. Und damit er den Pabst und den Bischoff von Mäyntz / der nur neulich Cardinal worden war / nicht etwa beleidigen möchte / handelte er anfangs gantz freundlich im Schreiben mit ihnen / bate zum demüthigsten / daß sie dieses Menschen Unschamhafftigkeit entweder stilleten oder doch zum wenigsten in etwas mässigten; denn sonsten wäre sich zubefahren / es würde der Kirchen gäntzliches Ansehen / derer er voraus zugethan / und als seiner Mutter höchst geneigt wäre / bey jedermann einen Stoß leiden und fallen. Der Pabst ließ sich durch dieses Schreiben nicht allein gar nichts bewegen / sondern gestattete vielmehr / entweder dem Cardinal von Mäyntz zu willfahren / oder daß er seinen eigenen Nutzen dabey suchete / dem Tetzel / daß er wie er angefangen / gantz Teutschland mit seinem Ablaß-Kram immer weiter durchwandern möchte. Derohalben wurde Lutherus über diese Unbilligkeit gleichsam entbrandt / und gab eine öffentliche Schrifft heraus / in welcher er das gemeine Volck und die Fürsten ermahnete / sie solten sich wieder den Willen des Göttlichen Worts / ja wieder Recht und Billigkeit von diesem Pfaffen nicht so spöttlich verführen lassen. Als nun dieser seiner Meynung viel Leute Beyfall gaben / weil sie allbe-

Lutherus ergreifft die Feder wider Tetzel.

Und weil der Pabst dahinder stack / auch gegen diesem.

bereit bey sich selbst / diesen unverschämten Handel verdächtig hielten / so gerieth es dahin / daß nicht allein die Ablaß-Krämerey / sondern auch des Pabsts Ansehen selbst in die höchste Verachtung kommen. Diesem auffkommenden Ubel zu steuren/und einen Zwispalt in der Religion zu verhindern / fiengen etliche an des Tetzels Vorhaben zu verthendigen / und D. Luther hingegen einer Gottlosigkeit zu beschuldigen / dieweil er sich unterstünde ein so heilig Werck / das von dem Pabste selbst gebilliget würde / in seinen Schrifften anzutasten; Lutherus wurde genothdrenget / und vielleicht / durch GOttes sonderbahre Gnade und vätterlichen Willen mehr und mehr angetrieben / nicht allein den Ablaß zuverwerffen / sondern auch allen ihren falschen GOttes-Dienst / und das eine lange Zeit her/ mit Betrug und Boßheit bestätigte Ansehen zu erwecken / und dermassen anzugreiffen / daß die Sache endlich in einen solchen Stand gerathen / in welchem sie durch GOttes Güte annoch bis auff diese Zeit verharret.

Lutherus fänget an weiter in der Reformation zu gehen.

Von Tetzels Tode Muthmassung.

Wo aber der Tetzel endlich hinkommen sey/ ist ungewiß: etliche geben vor/er sey zu Leipzig in dem Pauliner Closter / da jetzund ein stattliches Collegium selbigen Namens ist/ von denen München selbst in das heimliche Gemach hin unter gestürtzet worden/ und habe daselbst sein Leben erbärmlicher Weise geendiget. Ich wil zwar dieses nicht für eine gewisse Warheit ausgeben/aber doch seynd deswegen starcke Muthmassungen vorhanden. Dieses habe ich etwas weitläufftig erzählen müssen/ dieweil viel/ und das meiste/ dessen ich hernach gedencken werde/

in-

ingleichen das Leben Hertzog Moritzens mit einfället / und hernach eine Ursach und Aufwachs vieler Kriege gewesen ist. Was sonsten anderweit von des Luthers Leben zu wissen vonnöthen seyn will / zu welcher Zeit / mit was vor Arbeit / und was mit vor grosser Gefahr er seine Sache so weit gebracht hat / wie sie jetzund stehet / dessen kan man sich aus anderer Leute Schrifften erholen / die haben alle Handlungen deutlich / und mit allen Treuen auffgezeichnet / an den Tag gegeben.

Als sich nun Hertzog Moritz an seines Herrn Vettern / Churfürst Johann Friedrichs / Hof gemacht hatte / wurde / (wie man sagt) Hertzog George darüber nicht ein wenig beweget / und warff daher nicht einen schlechten Groll auff seinem Bruder / Hertzog Heinrichen / Hertzog Moritzens Herr Vatter; Denn weil Hertzog George das Ansehen der Römischen Kirchen allerdings unverletzt erhalten wollte / gerieth er mit Churfürst Johann Friedrichen / der zur selben Zeit den Luther / und seiner Lehre Anhänger in seinem Schutz hielte / und sie verthädigte / nicht in einem geringen Haß.

Hertzog Moritz begibt sich zu Churfürst Johann Friedrichen.

Das verdriest Hertzog Georg.

Hertzog Moritz aber hoffete unterdessen immer auff Hertzog Georgens Freygebigkeit / dieweil er zween Söhne hatte / auff welche nach seinem Tode die Regierung seiner Lande fallen würde / beschloß daher / an dem Hofe des Churfürstens zu verharren / und dessen Willen sich gantz und gar zu untergeben. Denn der Churfürst hielt in Warheit viel auff Ihm / und weil er / seines herrlichen Verstandes wegen / eine grosse Hoffnung von ihm schöpffete / erforderte

Hertzog Moritz wird von dem Churfürsten hoch gehalten.

derte er von allen seinen Hoffleuten / daß si
Hertzog Moritzen nicht anders / als seine jung
Herren / lieben und in acht nehmen sollten. Lu
therus / wie man sagt / war einmals bey den
da Churfürsten zu Abend zur Taffel; fragte Ih
der Churfürst / was er von diesem seinen Vet
ter hielte (er wiese aber auff Hertzog Moritzen
welcher nach Gewonheit zugleich mitspeisete:
Lutherus sahe den jungen Herrn scharff an
und weil er vielleicht aus göttlichem Antrie
geleitet wurde / antwortete er: Er sollte zusehen
daß er nicht einen jungen Löwen aufferzöge
worauff der Churfürst nichts anders gesaget
als / er hoffe das beste. Ob dieses Lutherus au
einer innerlichen Gemüthsneigung geredet / ode
aber aus andern Anzeigungen / deren denn be
Hertzog Moritzen sich gar viel befanden / die sei
ne Großmüthigkeit an Tag gaben / solches ge
muthmasset / will ich so leichtlich nicht urthei
len / jedoch hat es der Ausgang gnugsam be
wiesen / wie an seinem Ort hernach soll ge
meldet werden.

Lutheri vaticinium von ihm.

Unterdessen lernete Hertzog Heinrich / Hertzo
Moritzen Hn. Vattern allmählich verstehen
daß des Luthers Lehre aus göttl. Schrifft kön
bewähret werden / und derselben gantz gleichför
mig wäre; fieng derohalben an die Mönch
zu vertreiben / seine Kirchen in einen besser
Stand zu bringen / und alle demjenigen nach
zufolgen / was Lutherus gelehret / und zur Au
richtung des wahren Gottesdienstes vor noth
wendig gehalten hat.

Sein Herr Vatter / Hertzog Heinrich kommt zur Erkäntniß der wahren Religion.

Dieser Sache wegen wurde Hertzog G
orge auff ihn so erbittert / daß er ihm unterschie
lic

Hertzog Georgens Haß gegen ihn.

liche mahl vorgenommen gehabt/ seinen Bruder mit Gewalt und Waffen anzugreiffen/ und alle die Städte/ so er besaß/ wiederum an sich zu bringen; Und dieses wäre ihm gar ein leichtes gewesen/ sintemahl Hertzog Heinrich nicht so mächtig war/ noch sein Land bey solchem Stande/ daß er sich ihm hätte widersetzen können: denn es war um und um mit Hertzog Georgens Städten umgeschlossen: anderweit wäre es dem Pabst ein angenehmes Werck gewesen/ dieweil er nichts anders begehrte/ als daß die Lutheraner bekrieget würden/ und hätte gern Volck und Geld darzu hergegeben. Damit aber Hertzog Heinrich einen Schutz hätte/ machte er ein Bündniß mit Chur-Fürst Johann Friedrichen/ dessen geneigten Willen gegen ihn und seine Kinder er in vielen Dingen bereits schon verspühret hatte.

Hertzog Heinrich verbindet sich mit Churf. J. Friedrichen.

Indem daß Hertzog Moritz bey dem Churfürsten sich auffhielte/ und sein Herr Vatter Hertzog Heinrich die Religion veränderte/ starb Hertzog Georgens ältester Sohn Johannes/ und nicht lange darnach gieng auch der andere/ Friedrich/ den Weg aller Welt; nicht ohne starcke Muthmassung/ als wäre ihnen beyden Gifft beygebracht worden: was aber vor Anstiffter dieses Handels gewesen seyn sollen/ kan man nicht eigentlich wissen. Etliche würden von andern in Verdacht gehalten/ dieselben aber in einer ungewissen und zweiffelhafften Sache/ auch des geringsten zu beschuldigen/ ist weder sicher noch ehrlich/ und kommt auch einer vernünfftigen Billigkeit gantz und gar nicht zu.

Hertzog Georgens beyde Söhne sterben kurtz nach einander.

Hertzog George wurde über das plötzlich Absterben seiner beyden Söne / sehr bestürtzt, und mit solchen Schmertzen gequälet / daß er nicht lange nach ihrem Tode in eine grosse Kranckheit fiel; sintemahl er seines hohen Alters wegen / ohne diese Wunde / nicht ferne von dem Tode war. Die damals um ihn gewesen, die sagen: wie er / als ein hoch-verständiger / und in vielen Sachen hoch-erfahrner Herr / aus GOttes Eingeben viel geredet und erzählet habe. Unter andern hat er vorgegeben / er sähe gleichsam als von einer Warte ein grosses Wetter, welches nach seinem Tode über Meissen kommen würde / und schmertzete ihn gantz hefftig, daß seine Unterthanen / die er wegen ihrer geleisteten Treue / allzeit höher als seine eigene Wohlfart gehalten hatte / in solch Unglück und allerhand Schaden gerathen solten. Er hatte zwar allezeit / so lange er gekonnt / sich müglichen Fleisses dahin bemühet / daß nicht etwa in Teutschland eine Ursach zu einem Kriege sich ereignen mögte; aber nun wäre der Zustand der Sachen also beschaffen / daß / wo es GOttes Güte nicht sonderlich verhütete / in dem gantzen Reich / aller Dinge und Ordnungen Untergang vor der Thür wäre. Er wolte diesem Ubel wol gerne abhelffen / aber wegen seines nahen Todes und unbeheglichen Alters / sey ihm das Vermögen abgeschnitten; derohalben thue er annoch was er könte / daß er sein und der Seinen Heyl und Auffnehmen GOtt dem allmächtigen befehlen / der sey so gnädig und barmhertzig / daß er alles Ubel gar leichtlich abwenden könne. Er vermahne die Frommen zur

Hertzog Georg verkündiget vieles von den bevorstehenden fatis des Vaterlandes.;

Be-

Beständigkeit und bitte daß in der Religion nichts verwegentlich geändert werden möchte. Auff diese Rede / welche er gleichsam als ein Schwan zuletzt von sich hören lassen / hat er kurtz hernach / nachdem die Kranckheit und das Alter ihn gantz abgezehret / seinen Geist auffgegeben / und ist / nach verbrachten Trauer-Gebräuchen und gehaltenen prächtigen Leichen-Begängniß / wie es einem Fürsten ziemet / gen Meissen geführet / und in die Haupt-Kirche daselbst / wie seine Vorfahren begraben worden. Es gieng damahls die Rede / es hätte Hertzog George vor seinem Ende damit umgegangen / daß er alle seine Lande dem König in Böhmen zuwenden wollen / weil er vermeinet dieses sein Vornehmen würde beydes seinen Unterthanen zu Fried und Ruhe / und der Religion / der er beyfiele / zu sonderbahrer Befestigung gereichen; Aber weil ihm der Todt übereilet / hätt er seinen Anschlag nicht ins Werck setzen können / weil denn hierauff in der That nicht erfolget / Hertzog George auch bey seinem Leben sich deswegen nichts mercken lassen / soll ich auch dieses vor gewiß nicht ausgeben.

Er stirbt.

Ob er willens gewesen / sein Land dem König in Böhmen zu übergeben?

Demnach nun Hertzog Heinrich / Hertzog Moritzens Herrn Vatter / von Hertzog Georgens Tode war berichtet worden / so berieff er / weil ihm die gesambte Landen Hertzog Georgens erblich zugefallen ware / Hertzog Moritzen zu sich anheim / schrieb auch zugleich an Chur-Fürst Johann Friedrichen / daß mit seinem Willen Hertzog Moritz die Reise anstellen möchte; Der Chur-Fürst gab dieses nicht allein gerne zu / sondern bote Hertzog Heinrichen

Hertzog Heinrich erbet Hertzog Georgens Lande.

auch darneben seinen Beystand und allen
hülfflichen Vorschub an / erinnerte ihn au
absonderlich / er sölte wohl zu sehen / daß ni
etwa eine innerliche Empörung durch das ga
tze Hertzogthum entstehen möchte : das gan
Land wäre der Papistischen Religion noch z
gethan / der König in Böhmen wäre ni
weit von ihm / er könte wegen der Lutherisch
Religion bey ihm verhasset gemacht / u
zwär also eine gelegene Ursach finden / sein La
anzufallen und einzunehmen / bevöraus wen
er merckete / daß die Unterthanen ihm so g
nicht zuwider wären ; Dieses aber erinne
ihm der Chur-Fürst desto hefftiger / w
(wie gesagt) ein Geschrey auskommen wa
Hertzog George hätte beschlossen alle seine Lä
der dem König ihn Böhmen zu übergeben
Hertzog Heinrich schlug des Chur-Fürsten
Erinnerung nicht in Wind / sondern erwo
anfänglich alles wol / und dieweil er seines g
ringen Vermögens halben / nicht viel ausric
ten / und mit seinem Ansehen nicht so durchdri
gen konte / ersuchte er den Chur-Fürsten /
habe allezeit und biß daher seinen geneigte
Willen gegen sich verspüret / wäre ihm au
Geblüte und Verbündniß wegen verwand
derowegen wolle er / so es die Noth erforder
würde / in einer solchen wichtigen und sehr nü
liche Sache / ihm nicht ausser Handen gehen
sondern mit seiner Gegenwart dahin vermit
len helffen / daß Hertzog Georgens Lande ih
huldigen / und die Unterthanen zu ihrer Schu
digkeit angehalten werden möchten. Dieses al
les verwilligte ihm der Chur-Fürst gern / bra

Der Chur-Fürst ist ihm sehr beyräthig.

dero

derowegen mit seiner gantzen Hoffstadt von Torgau / einer Stadt an der Elbe gelegen / auff / und kam gen Leipzig / welches grossen Reichthums halben / und des berühmten Kauffhandels wegen / die berühmteste Stadt in gantz Meissen ist; da diese Stadt Hertzog Heinrich gehuldiget hatte / zoge er auch also / und dessentwegen durch andere Städe / und wurde allezeit von Johan Friedrichen Chur-Fürst begleitet.

Nachdem nun alle Hertzog Geogens gewesene Länder / sowol in Meissen als in Thüringen / die Huldigung geleistet hatten / und dadurch in seine Gewalt kommen waren / reisete er nach Dreßden / und fieng an alsobald der Religion sich anzunehmen; sendete derowegen nach Wittenberg / ließ gelehrte Männer und Prediger von dannen beruffen / und stellete wie zuvor in seinem Hertzogthum / also auch in allen ererbten Landen / eine Besserung des GOttes-Diensts und der Religion an. Er meynete es zwar Christlich und gut / aber die Sache war an sich schwehr und höchstgefährlich. Denn es läst sich eine Religion / welche von so langer Zeit her im Schwange gegangen / nicht so leichtlich aus aller Hertzen heraus reissen / vornemlich wenn sie einen Schein und einige Gestalt einer Gottesfurcht an sich haben. Es ist wol kein Zweiffel / daß die Clöster und das andere alles / was zu dem GOttes-Dienst gehöret / vor alters aus wolmeynenden und treuhertzigen Gemüthe gestifftet und angerichtet worden seyn. Demnach aber der Mißbrauch sich eingeschlichen / wie er denn gewiß sehr groß gewesen / so hätte er viel-

Hertzog Heinrich nimmt sich vor zu Reformiren.

Bedencken wegen Secularisirung der geistlichen Güter.

mehr durch Gelindigkeit sollen abgethan / al
zugleich mit dem / was noch zu dulden gestan
den / gäntzlich ausgerottet werden. Den
sey nun wie ihm wolle / so zweiffele ich nich
Hertzog Heinich habe dieses aus gutem un
auffrichtigem Gemüthe vorgenommen / un
hat es sich bey damaligen Zustande vielleich
auch nicht anders wollen thun lassen. Jeden
noch aber halte ich davor / die Menge derer s
in Predigten und Rathschlägen ihn dahin ver
leitet / hätten besser gethan / wenn sie sich hierin
nen etwas gemässiget hätten; entweder we
eine jede Veränderung gefährlich ist / oder
auch / da sie schon die Münche / als unge
schickte und faule Leute vertrieben / so hätten
sie doch die geistlichen Güter / so zu geistlichen
Sachen gewidmet gewesen / nicht gemein
machen / sondern zur Fortpflantzung der GOt
tesfurcht / und zur Erhaltung der Kir
chen-Diener anwenden sollen; Denn wa
dem Meißner-Land dadurch vor ein grosse
Schade zugewachsen / das hat man aus der viel
fältigen und grossen Beschwehrungen / so denen
Unterthanen / nach Hertzog Heinrichs Todt auff
erleget worden / gnugsam abnehmen können
Es waren alle Clöster und Kirchen der Städ
te voller Gold und Silber / so verließ auc
Hertzog George einen sehr grossen Schatz a
baarem Gelde; wenn dieses alles treulich wär
zu Rathe gehalten worden / so hätte es dem ge
meinen Volck zur Zeit der Noth / gar wol zu
statten kommen können. Aber weil Hertzo
Heinrich wegen seines Alters immerdar schwac
war / und alles seinen nechsten Freunden i

die Hände gab / so wiederfuhr ihm dasjenige/ was allen Fürsten/die entweder auf das ihre nicht selbst acht haben wollen / oder darauff nicht sehen können / zu wiederfahren pfleget / daß alsdann ein jeder reich zu werden sich befleissiget/ und den Nutzen des gemeinen Wesens auff die Seite leget / also und dergestalt / daß je grösser und kräfftiger die Hof-Raben seyn / desto hefftiger dem bereitesten Vermögen nachgestanden und zugesetzet wird. Indem die Veränderung im geist- und weltlichen Stande in Meissen vorginge / reisete Hertzog Moritz zu Landgraff Philippen von Hessen / und nahm ihm vor / mit dessen Tochter eine Heyrath zu schliessen. Wiewol derer viel sind / die da vorgeben / er habe anfangs diesen Vorsatz nicht gehabt / sondern sey deswegen von des Herrn Vatters Hoffe gezogen/dieweil er das Verbringen seiner Frau Mutter / welcher er gewisser Ursachen halber / und daß sie bey anhaltender Unpäßlichkeit ihres Gemahls / alles in Händen hatte / nicht so gar günstig war / über dieses auch bey dem Beginnen anderer Leute / welche Hertzog Heinrichen gantz eingenommen hatten / nicht seyn wolte.

Hertzog Moritz gehet an Landgraff Philippen von Hessen Hof.

Nachdem er nun zu dem Landgraffen kommen war / und dessen ältistes Fräulein Agnes/ Ihrer vortrefflichen Schönheit und beruffenen GOttesfurcht wegen / sehr lieb gewonnen hatte / begehrete er von dem Landgraffen / daß er sie ihm vermählen möchte. Der Landgraff mag dazu nun Ursache gehabt haben / was er gewolt / so schlug er ihm sein Suchen nicht eben ab/

Vermählet sich mit dessen ältesten Princessin.

ob sie gleich nach dem Geblüte einander seh verwand waren. Dann der Landgraff hatt Hertzog Georgens Tochter zur Gemahlin ge habt / von welcher er viel Kinder / und als auch dieses Fräulein gezeuget hatte.

Hertzog Heinrich stirbt.

Unter währender Zeit / da das Beylager in Hessen gehalten wurde/ verstarb Hertzog Heinrich/ nachdem er nicht mehr als zwey Jah dem Hertzogthum vorgestanden hatte / und ließ sich gar auff eine neue Weise in der Stadt Freyberg begraben : denn alle seine Vorfahren hatten / (wie bereits erwehnet) ihre Fürstl Begräbnisse in der Stadt Meissen / weil aber Hertzog Heinrich allezeit viel auff Freyberg gehalten / und allda sein meistes Leben im Friede zugebracht / so wolte er auch im Todte bey denen Bürgern derselben Stadt begraben liegen. Diesem Exempel sind hernach seine Nachkommen nachgefolget / daß nunmehro des Sächsischen Fürsten-Stammes Begräbniß daselbsten hin verleget worden.

Wird zu Freyberg begraben.

Hertzog Moritz nimmt die Huldigung im Lande ein.

Als Hertzog Moritz seines Vattes Tod vernommen / zoge er alsbald in Meissen / und hatte nur 5. Reuter bey sich ; denn er wolte gutwillig nicht ferne von des Hertzogthums Gräntzen seyn / auff daß / bey ohne des grossen Veränderung aller Sachen / sich nicht etwa eine Veränderung der Gemüther entspinnen möchte. Bald darnach kam er nach Treßden/ und machte sich von dannen in alle Städte / auff daß er nach altem Gebrauch die Erbhuldigung von denenselben annehme. Bey seiner Einkunfft in Leipzig / ist er in vielen Dingen freygebig / und sehr milde gewesen / vornehmlich

Zu Leipzig erweiset er sich freygebig ge-

lich erwiese er sein Gemüthe gegen die Universität/ als ein Gutthätiger/ gegen die Religion aber/ als ein hochgeneigter Herr. Denn er bestätigete ihnen ihre vielfältige Freyheiten/und begabete sie mit vielen Aemtern; er schenckte ihnen auch das Pauliner Closter/ da jetzund das so genannte Collegium ist / verordnete ihnen dazu gewisse Getreyde und andere jährliche Einkommen / von welchen die armen Studenten erhalten werden / und sich zu ihrem Bedürffniß daher desto leichter erhalten können. gen die Universität.

Alldieweil er nun in seinen Landen alle seine Sachen wol bestellet hatte / fieng er auch an seine Hoffstatt in Verbesserung zu bringen / und weil bevor Hertzog Heinrich diejenigen Diener so theils Hertzog Georgen auffgewartet/ theils auch seine Räthe waren/auff der Seinen anregen von Hoffe geschaffet hatte / so machte Hertzog Moritz anstalt / nahm sie wieder in Bestallung / und befahl ihnen wiederum über alle vornehme und wichtige Sachen; Denn wie unweißlich diejenigen gehandelt / indem sie die ansehnlichsten und verständigsten Leute/ die ihren Fürsten alle Treue und Ehrerbietung erwiesen / alsobald und ohne rechtmässige Ursache von der Regierung des Hertzogthums / dessen Vermögen und Zustand sie doch selbst weder gewust noch verstanden/ausgeschlossen/ daß meistens etliche ihr selbst eigenes Elend/ darinnen sie hernach gerathen seyn/sich gnugsam erinnern ist bekant. Denn Hertzog Moritz bewegte sich nicht wenig / daß von so einem grossen Schatze / als Hertzog George verlassen /

Er nimmt viele von Hertzog Gorgens Bedienten wieder in Dienste/ die sein Herr Vater abgeschaffet.

Er fordert Rech-

nung von seines Herr-Vaters Bedienten. nicht das geringste mehr vorhanden wäre / un[d] er aller Clöster ihrer herrlichen Güter so berau[-] bet sehen muste. Und das auch nicht unbillig[/] denn diese kurtze Zeit über / so der Herr Vatte[r] im Regiment gewesen / weder Krieg geführet[/] noch sonsten etwas auff kostbare Gebäue vor[-] gewendet worden / die etwa so grosse Ausga[-] ben erfordert hätten. Derowegen drung er au[f] Rechnung / und fragte nach wo ein so gewalti[-] ges Geld in einer so kurtzen Zeit denn hinkom[-] men wäre. Und weil Antonius von Schön[-]

Anton von Schönberg kömt / jedoch unschuldig in Verdacht. berg / ein Hochadlicher und an Tugenden hoch[-] berühmter Mann war / bey Hertzog Heinri[-] chen in grossem Ansehen gestanden / so hiel[-] te er ihn am allermeisten in Verdacht / und lie[ß] ihn derohalben endlich ins Gefängniß legen[.] Als er aber etzliche Monath mit Gefahr darin[-] nen war behalten worden / stelle man ihn wie[-] der auff freyen Fuß / und setzte ihn wie zuvo[r] wieder in sein Ehren-Ampt / so / daß er von sei[-] nem Vermögen auch nicht das geringste ver[-] lohr und einbüssete. Dahero ist leicht zu muth[-] massen / daß ihm in diesem unrecht geschehe[n] war; Denn Hertzog Moritz hatte anderwei[t]

An den Rechtschuldigen kan er nicht wol kommen. erfahren / daß das Geld von einer solchen Per[-] son wäre verthan und weggenommen worden[/] an der er / ob er gleich gewolt / sich dennoch nicht wol hätte rächen können. Nachdem e[r] nun alles auffs fleissigste angeordnet hatte[/] und zwar auff die Weise / wie es zuvor be[y] Hertzog Georgen gewesen war / denn man wu[-] ste wol / mit was vor einer sonderbahren Klug[-] heit dieser das Regiment geführet / lebete e[r] sammt seiner Gemahlin in gutem Friede / je[-]

doch noch nicht über ein gantzes Jahr. Denn der Chur-Fürst Johann Friedrich / dessen hochgeneigter Wille gegen ihm gnugsam bekant war / der auch seinem Vatter Hertzog Heinrichen / bey Einnehmung seiner Lande / treulich Beystand geleistet hatte / fiel ihm gewaltsam in sein Land / und nahm ihm die Stadt Wurtzen ab; entweder daß er seine Gedult prüfen wolte / oder daß ihm eine sonderliche Begierde zu Hertzog Moritzens Land trug; denn sie stunden wegen Hertzog Georgens guter Regierung noch in dem besten Flor / und waren mit allem Vermögen überflüssig versehen. Diese Stadt gehört in das Bißthum zu Meissen / jedoch war Hertzog Moritz / weil sie in seinem Lande gelegen / Schutzherr darüber. Dieweil nun Hertzog Moritz des Chur-Fürstens Vornehmen nicht leiden konte / sondern darüber ungedultig ward / daß der Chur-Fürst ohne einige vorhergegangene Ankündigung / und ohne rechtmässige Ursache / ihn entweder an seinen Rechten verhindern / oder wegen seines annoch zarten Alters verächtlich halten wolte / brachte er in aller Eyl etliches Volck zusammen / und legte zuerst eine starcke Besatzung in Leipzig / wobey er die Stadt zu beschirmen / und in acht zu nehmen / den tapffern und gestrengen Christopff Ebelingen übergab / und zoge darauff mit dem andern Hauffen nacher Oschatz / welches eine Stadt ist / und 3. Meil von Wurtzen lieget / allda hat der Chur-Fürst mit seinem Volcke sich ins Feld gelagert: beyde Theil waren zum Streit wol ausgerüstet / und obwol der Chur-Fürst anfänglich

Der Chur-Fürst fället ihm ins Land.

Prætendiert die Stadt Wurtzen.

Hertzog Moritz rüstet sich und ziehet ihm entgegen.

lich etwas stärcker war/weil Hertzog Moritz bey so unversehenen Uberfall sich nicht so bald / und wie es wol seyn solten begreiffen kontn; Jedoch so nahmen seine Hauffen täglich zu / und weil ihm auch auffs neue von andern Hülffe zugesendet wurde / zweiffelte er nicht / wenn es ja nicht anders seyn wolte / dem Chur-Fürsten eine Schlacht zu liefern.

Aus diesem kan man sehen / wie selten die wahre Freundschafft bey Fürsten und Herrn anzutreffen / und nicht so feste und heilig sey / welches die Begierde zu herrschen / nicht über einen Hauffen werffen könte. Diese beyde Fürsten waren einer Religion / von einem Hause gebohren / und hatten zu vorher einander nicht unbekannte Anzeigungen aller guter Dienstleistungen und wohlgeneigten Willen erwiesen; hernach aber / als ein jeder zu der Regierung kommen / haben sie einander mit Krieg gereitzet / und alles / was zur Gottesfurcht und Freundschafft vonnöthen war / zu verachten und aus den Augen zu setzen / kein Scheu getragen. Damit aber die Ursach dieses Krieges desto bekanter werde / so wil von nöthen seyn / daß wir die Sache von Anfange etwas wiederholen.

Ursach dieses Kriegs.

Alte Mißhelligkeit zwischen der Ernestinischen und Albertinischen Linien im Hause Sachsen.

Als Friedrich der andere / Hertzog und Chur-Fürst zu Sachsen rc. diese Welt gesegnet hatte / hinterließ er zween Söhne / Hertzog Ernsten und Hertzog Alberten. Unter diesen war Hertzog Ernst der älteste; Da sie nun die väterlichen Erblande zu Leipzig mit einander theileten / ist unter ihnen ein heimliches Unvernehmen entstanden / welches denn / nachdem

es

es auch auff ihre Nachkommen fortgepflantzet worden / folglich zu einem Auffwachs vieler Kriege gedien ist. Denn als die Erbsonderunge geschehen war / hatte Hertzog Albert die Wahl / welche nach rechter und hergebrachter Gewohnheit bey dem Sächsischen Hause allezeit auff dem jüngsten Bruder bestanden; Alldieweil er aber die Theilung vorunbillig hielte/ bat und erinnerte seinen ältesteren Bruder / daß er recht theilen solte. Denn die gesampte Räthe hielten es fast alle mit dem ältesten Bruder/ und weil sie sahen/ daß der jüngste des Krieges/ und etlicher beliebiger Landschafften / begierig wär / haben sie zu denenjenigen Städten / die er vor andern liebete / eine gewisse Summa Geldes geschlagen / der Hoffnung / daß er dieses Theil belieben / und das andere / welches weit grösser und besser war / seinem Bruder überlassen solte. Als nun anderweit Hertzog Albertus inständig anhielte / daß doch eine Gleichheit in der Theilung getroffen werden möchte / und aber dieses nicht erhalten konte / sprach er zu ihnen : Dieweil ihr es also vor gut erachtet / und mir das Recht der Wahl billig zukömmet / so bitte ich GOtt / daß er mich als einen Marggraff zu Meissen segnen / und euch/ als einen Chur-Fürsten zu Sachsen/ alles gutes verleihen wolle. Da sie diesen Ausspruch höreten / welchen sie doch nicht vermuthet hätten / daß er den besten Theil ihm erwehlen solte / welcher die meisten und vornehmen Haupt-Städte in Meissen begriffen / ist sein Bruder/ Hertzog Ernst/ alsobald von Leipzig auffgebrochen/ und so lang er gelebet/ niemahls wiederum

da-

dahin kommen. Dieses heimliche Unverneh-
men (wie vorgedacht/ ist allezeit bey ihren Nach-
kommen verblieben / und ist wol glaublich/ daß
es damahls zu einem öffentlichen Haß ausge-
schlagen / nachdem der Chur-Fürst auff Hertzog
Georgens Todt dessen Städte so reich/ und in
dem allerbesten Zustand/ gesehen.

Der Krieg wider durch den Land-Graff zu Hessen beygeleget.

Als nun beyde Theile also zum Streit gerü-
stet worden / ist dem Landgraffen zu Hessen/ ih-
re Zwietracht und Uneinigkeit berichtet worden/
derowegen hat er sich alsobald auffgemacht/
und ist ohne Verzug mit einer geringen Be-
gleitung eilends in Meissen kommen / dieweil
der eine sein Freund / und mit ihm in Bündniß
war / der andere aber seine Tochter zur Ge-
mahlin hatte. Denn er hielte es vor unbillig/
daß sie einen einheimischen und so schändlichen
Krieg untereinander erregen solten. Derohal-
ben hat er einen jeden insonderheit gebeten/ daß
sie ihm die Sache heimstellen und aufftragen
solten/ er wolte zwischen ihnen ein Schiedsman
seyn/und den Streit nach Billigkeit und Wohl-
gewogenheit / mit welchen er ihnen beyderseits
verbunden wäre/ gäntzlich abhelffen. Und damit
er dieses desto leichter erhalten könnte / ließ er
zugleich sich dabey verlauten / welcher unter ih-
nen sich nach seinem Willen nicht würde wei-
sen lassen / der solte gewiß versichert seyn / daß
er ihn vor seinen zukünfftigen Feind halten/
und dem andern Theil auff das möglichste mit
Hülffe beyspringen wolte. Auff dieses hat er
die Sache so weit gebracht / daß nach seinem
Willen sie beyderseits ihre Hauffen abdanckten/
und mit gleicher Wohlwollenheit / wie es ihre
Freund-

Freundschafft / und der Unterthanen Nutz erforderte / einander begegnen solten. Hertzog Moritz solte die Stadt wiederum eingereumet werden / und der Chur-Fürst ihm hinfort an seinen Rechten zu verhindern / sich nicht unterstehen. Weil nun die Furcht dieses Krieges sehr groß war / und doch nicht einen so erbärmlichen Ausgang gewonnen hatte / als wie die meisten vermeyneten / hat er hernach einen Namen bekommen / das man ihm in Teutscher Sprache / von denen Fladen / den **Fladen Kriegk** genennet / weil er sich gegen die Oesterliche Zeit erhub / an welchem Feste die Leute nach alter Gewohnheit die Oster-Fladen zu essen pflegen / und durch des Landgraffens fleißige Unterhandlung / in so kurtzer Zeit war gestillet worden.

Er hieß der Fladen Krieg.

Desselbigen Jahrs wurde eine Zusammenkunfft der Fürsten und Stände zu Regenspurg gehalten / auff welchen einmüthiglich ein Zug wider den Türcken beschlossen ward.

Auff dem Reichs-Tage zu Regenspug wird ein Zug wider die Türcken resolvirt.

Uber dieses Kriegs-Heer wurde Joachimus der andere / Marggraff zu Brandenburg / zu einem Ober-Feld-Herrn bestellet / und zwar der Ursachen wegen / weil seine Vorfahren tugendhaffte / tapffere und streitbahre Fürsten gewesen / und sich jederzeit im Kriege wol gehalten hatten.

Marggraff Joachim von Braudenburg ist dabey Ober-Feld-Herr.

Als nun alle Sachen in guter Bereitschafft stunden / und die Hülffs-Völcker der Reichs-Stände allbereit nacher Ofen in Ungarn fortgeführet waren / da fande sich kein Edles und vortrefflichers / auch in Kriegs-Erfahrung berühmetes Gemüthe eines wackern Fürstens

Hertzog Moritz gehet mit zu Felde.

als

als Hertzog Moritzens/ welcher auff sein eigen Sold seine Soldaten geworben hatte. De[n] weil er davor hielte / er hätte nun eine beque[m] Gelegenheit überkommen / daß er einen gr[os]sen Ruhm erlangen möchte / ist er mit seine[m] Hauffen dem Kriegs-Heer nachgezogen / w[ie]wol es ihm seine Räthe und gute Freunde zu[m] höchsten widerriethen. Denn sie befürchtete[n] sich / weil er des Krieges hochbegierig war/ u[nd] seiner hitzigen Jugend wegen / etwas kühne [zu] seyn schiene / er würde entweder was verw[e]genes / oder aus Unbedacht etwas vornehme[n] dadurch er ihm selbsten eine Gefahr / und se[i]nen Unterthanen einen grossen Verlust u[nd] Schaden zuziehen möchte. Deswegen befli[s]sen sie sich / durch vernünfftige Ursachen ihn vo[n] seinem Vorsatze abzuwenden. Aber es war be[y] ihm alles vergebens.

Als er nun in Ungarn angekommen / befun[d]de er / daß Marggraff Joachim alle Sa[]chen so langsam und schläfferig handelte / un[d] mit einem so grossen Krieges-Heer / und be[y] seiner hohen Botmässigkeit nichts vortreffli[]ches / und des Reichs Majestät zubefördern nichts denckwürdiges ausrichtete. Ob diese[s] aus seiner Unerfahrenheit hergerühret / oder ob er die Sache durch guten Rath vorsetzlic[h] auffgezogen/weil er in so hochwichtigen Dinge[n] sich nicht über eilen wolte / will ich nicht leicht[]lich bekräfftigen ; Das aber ist gewiß / da[ß] er wenig Ehre und Ruhm dessentwegen wie[]derum mit sich nach Hause gebracht.

Da Hertzog Moritz des Ober-Feld-Herrn[s] Langsamkeit und Faulheit nicht wol leiden kon[n]te /

te / und ihme sehr zu Hertzen gienge / daß nicht allein nichts Lobwürdiges verrichtet wurde / sondern sie auch alle bey dem Feinde in grosse Verachtung kamen / weil sie sich dem Lager der Unserigen zimlich näherten / und das Heer zu einem Streit heraus zu locken sich unterstehen durfften; hat er eines Tages / als der Marggraff die Hauffen in dem Lager beysammen hielte / und die Feinde / ihrem Gebrauch nach / sich in dem Felde sehen liessen / ihre Hoffarth zu unterdrücken / alsobald seine Waffen ergriffen / und denen Seinen befohlen / sie solten ihm ohne Verzug nachfolgen. Indem er nun allzugeschwinde voran gieng / und die Seinen / welche sich nicht sobald bewaffnen konten / nicht erwartete / stieß er auff etliche Türcken / und meynete / sie wären nur alleine / und hätten nach sich keinen Hinterhalt. Derowegen stach er sein Pferd an / legte die Lantze die er führete / zum Treffen ein / und gerieth also mitten unter die Feinde. Es war aber niemand bey ihm / als nur ein einziger Leib-Knecht / welcher in der Eyl ihm alsobald nachgefolget war; Als er nun männlich stritte / und keinem an Tugend was vor gab / wurde sein Pferd unter ihm verwundet / und als es todt darnieder fiel / muste Hertzog Moritz / welcher noch darauff saß / und sich nicht so geschwind aus dem Sattel loß machen konte / zugleich mit zur Erden fallen: Und weil die Seinigen noch nicht vorhanden / er auch selbst vor sich zu streiten nicht mehr Raum und Platz hatte / wurde er allenthalben von denen Feinden unterdrücket / und gerieth er damahls in das höchste Unglück und

Er kömmet seiner grossen Hitze wegen in äusserste Gefahr.

in der grössesten Lebens-Gefahr / also: daß
nichts anders als den Todt vor Augen sah
Indem aber die Feinde mit Eröffnung sein
Helms / den er truge / sich / weil er sehr küns
lich gemacht war / embsig bemühet waren / au
daß sie ihn / wer er wäre / erkennen möchten
hielte sich sein Leib-Knecht (welcher / wie vor
gesagt ihme allein nachgefolget war) derma
sen / und so ritterlich / daß er etliche auff Her
tzog Moritzens Leibe umgebracht / und wen
det der andern Anfall unterdessen so lange ab
bis daß die Ungarn / die in der Nähe waren
ihm zu hülffe kamen / und Hertzog Moritzen
mit Gewalt frisch und gesund aus der Türcken
Händen rissen; Dieser Leib-Knecht war aus dem
edlen Geschlecht der Reybischen in Meissen
welcher / daß er nur seinen Herrn bey Leben er
halten möchte / seines Lebens in einer so ver
zweiffelten Sache selbst nicht geschonet hat. Und
ob er wol noch lebendig in das Lager gebracht
worden / ist er doch bald darauff gestorben / weil er
sehr viel tödtliche Wunden an seinem Leibe em
pfangen. Demnach dieser Handel in dem gan
tzen Lager kund worden / und zugleich ein grosser
Schrecken alle Gemühter anfänglich bestürtzt
gemacht hatte / dieweil sie davor hielten / es
wäre die Blume der kriegischen Tapfferkeit
durch ein so schnelles und unversehenes Tref
fen / aus dem Wege geräumet ; so ist jedoch
als man bessere Nachricht erhalten / es wär
Hertzog Moritz unverletzt wiederum ange
langet / eine solche Freude entstanden / daß
die Soldaten ungescheut die Trägheit ihres
Ober-Feld-Heerns anklagten / und Hertzog
Moritz

Moritzen zu ihrem Feld-Führer / den Ober-Feld-Herrn aber seines Amptes zu entsetzen / inständiglich schreyen und begehreten.

Diese That war in Warheit ein Exempel eines grossen Gemüths / und einer vortreffli-chen Kühnheit / daß er gantz alleine / und vor-nehmlich ein so grosser Fürst / damit die Schmach eines so gerüsteten Heers ausge-löschet würde / unter so viel Feinde sich zu wa-gen / keines weges gescheuet hatte; jedoch aber / weil sie durch Verwegenheit / welche ge-meiniglich der Jugend Gefährte zu seyn pfleget / verbracht worden / so ist sie zwar nicht zuschel-ten / dennoch aber auch nicht gar zu hoch zu loben. Denn wenn er damahls entweder ge-fangen oder gar umgebracht worden wäre / hät-te dahero nicht allein das Hauß Sachsen / son-dern auch seine gesampte Unterthanen / einen unwiederbringlichen Schaden empfangen; Demnach aber die Sache glücklich abgelauffen ware / hat sie ihm einen grossen Nahmen bey allen Soldaten zuwege gebracht / weil diese nicht allein was weißlich und mit Bedacht / son-dern auch / was kühne und hertzhafftig verrich-tet wird / gemeiniglich anzusehen pflegen.

Nicht lange hernach / als die Völcker aus Ungarn widerum ab- und anheim geführet wor-den / denn die Stände des Reichs waren gar übel damit zufrieden / daß man nichts vortreff-liches mit ihnen ausgerichtet hätte / begab sich Hertzog Moritz auch wiederum nach Hause / und wurde von allen denen Seinigen mit gros-sen Freuden angenommen.

Er kommt glücklich wider in sein Land.

Krieg zwischen dem Chur-Fürsten zu Sachsen und und Land-graff Philipsen an einer/ so dann dem Hertzog von Braunschweig Heinrichen am andern Thiel.

Ursachen dieses Kriegs.

Es hatten sich unter währender Zeit / als Hertzog Moritz mit dem auswärtigen Kriege zu schaffen hatte / absonderliche / und fast einheimische Zwispaltungen zwischen seinem H. Vetter Chur-Fürst Johann Friedrichen / und Landgrafen Philippen zu Hessen / an einem Theil / und zwischen Hertzog Heinrichen von Braunschweig am andern Theil / entsponnen und erhoben. Diese konten nicht anders beygelegt werden / als daß man die Sache mit den Waffen auszuführen / beyderseits sich angelegen seyn liesse ; Die Ursache dieses Kriegs ist daher kommen :

Es schweiffete zur selben Zeit fast durch gantz Teutschland ein loses Gesindel herum / welches theils die Felder und Trifft verderbete / theils auch Feuer in die Häuser heimlich einlegte / und also Menschen und Vieh grossen Schaden zufügete ; Als nun etliche von diesen / unterschiedener Orten ertappet und eingebracht / auch in der peinlicher Marter befraget worden / wer sie zu diesem angestifftet hätte? bekannten sie und gaben vor / Hertzog Heinrich hätte sie ausgesendet / daß sie an etlichen / meistentheils aber an denen Orten wo die Lutherische Lehre im Schwange gienge / Feuer einlegen solten. Hierüber beklagte sich der Chur-Fürst von Sachsen und Landgraff zu Hessen gantz höchlichen auff dem Reichs-Tage / konten aber doch in der gemeinen Versammlung bey den Ständen wider Hertzog Heinrichen nichts erhalten / ob sie schon diejenigen / so dieser Unthat schuldig waren / vorstellig macheten. Derohalben beschuldigten sie ihn in einer öffentli-

chen

chen Schrifft / und erwiesen vor aller Welt / daß er der Urheber dieser leichtfertigen Sache wäre. Und dazu trieb sie vielmehr das übele Vernehmen / welches vorlängst unter ihnen entstanden / weil Hertzog Heinrich die Städte Braunschweig und Goßlar / so mit dem Chur-Fürsten und Landgraffen in Bündniß waren / entweder aus Haß zu der Religion / oder daß er einiges Recht an ihnen zu haben vermeinte / mit Rauben und Plündern von aussen beschädigen: Als jene nun dieselbe beschützen wolte / und doch nicht gar wol etwas öffentlich vornehmen dörffen; So über kamen sie daher gar leicht eine Gelegenheit / das sie ihn beyde übel nachredeten / und auch nunmehro / wo er also fort führe / eine gerechte Sache hätten ihn zu bekriegen.

Der Chur-Fürst und Landgraff rüstet sich zun Kriege / gegen dem Hertzog Heinrich.

Demnach Hertzog Heinrich hergegen seine Unschuld an den Tag gegeben / und gegen das Verbrechen / so ihm auffgebürdet wurde / sich entschuldigen wolte / ließ er wiederum eine Schrifft ausgehen / unterstunde sich darinnen seine Unschuld zu erweisen / und diejenigen / die aus einem feindlichem Gemüthe / solche Grausamkeit auff ihn zu bringen vermeynten / zum hefftigsten anzuklagen. Als er auch im Schreiben und Lästern keine Maasse hielte / fienge der Chur-Fürst und der Landgraffe an Völcker zu werben / und / nach geschehenen Bündniß / so sie mit den freyen Städten in Sachsen angerichtet hatten / Hertzog Heinrich den Krieg anzukündigen / ehe er sich in eine Verfassung stellen / und einer so grossen Macht seiner Feinde begegnen konte. Denn er hatte niemahls davor gehalten / daß man die Waffen wider ihn ergreif-

sen würde / dieweil er vornehmlich den Käyser und den Römischen König/ für derer Ansehen und Gewalt sie sich scheuen musten / auff seiner Seite hätte. Aber dieser beyde Gnade halff ihm gar nichts; Denn als der Krieg um ihn her in voller Flamm war / hatte er kaum so viel Zeit und Raum übrig / daß er sein Schloß Wolffelbüttel nicht zwar mit geworbenen Soldaten/ sondern nur mit einem hauffen Bauren und Land-Volck besetzen kunte. Weil nun die Feinde mit aller Macht auff ihn loß giengen/ verließ er alle Plätze / so er innen hatte/und wurde gezwungen sich mit der Flucht/ welche er zum Käyser nahm / förderlichst zu erretten. Indem nun also sein gantzes Land eingenommen / führete der Chur-Fürst und der Landgraff ihr Krieges-Heer näher an Wolffelbüttel/belagertē dasselbige Schloß/welches weil es mit aller Nothdurfft / so zum Krieg erfordert wird / gnugsam versehen war / ihre Gewalt leichtlich hätte auffhalten können/ wenn darinnen geschickte und Kriegs-erfahrne Leute gelegen hätten. Aber weil die Festung (wie oben gesagt) nur mit Bauren besetzet/ und niemand vorhanden war/der die ungeübte Menge in Hertzog Heinrichs Abwesen zum Gehorsam und gebührlicher Schuldigkeit angehalten hätte / so geschah die Ubergabe innerhalb wenig Tagen ; nachdem zuvor aus grossen Stücken zum hefftigsten zu beschiessen angefangen worden. Also bekamen die Bundsgenossen alles was Hertzog Heinrichen zustande/ ohne einigen erlittenen Schaden / und mit wenig auffgewandten Unkosten in ihre Gewalt / die grossen

Und nehmen sein gantzes Land ein.

sen Geschütze/ briefliche Urkunden/alle Lebens-Mittel/ und was sonsten an köstlichen Sachen in dem Schloß war / wurden hinweg geführet/ doch diejenigen die das Schloß innen hatten/ ohne Entgeld und Abstraffung loß und ledig gelassen. Die Festung/ welche des Ortes Gelegenheit nach sehr starck war / wurde zuschleiffen befohlen/ welches der Stadt Braunschweig auffgetragen ward / die auch solche Verrichtung/ wegen Hertzog Heinrichs feindlichen Gemüth gegen sie mit allem Willen auff sich nahm. Daß aber dieses vor die Hand genommen werden muste / hatte man vornehmlich zwey Ursachen. Einmahl weil das Schloß der Stadt Braunschweig sehr nahe lag / und mit einem hohen Wall und tieffen Wasser-Gräben sehr starck befestiget war / daß es der Stadt ins künfftige grossen Schaden zufügen könte. Zum andern / weil es von des Feindes Gräntzen sehr weit abgelegen / und gar leichtlich entweder durch Verrätherey oder durch Gunst der Seinen von Hertzog Heinrichen wieder eingenommen werden könte; und daß dieses nicht geschehen möchte / wolte man der Sachen auff solche Art zuvorkommen: Mitler Zeit biß die Zerschleiffung werckstellig gemacht wurde/ ward Bernhard von Milau / ein tapfferer und selbiger Landen wol kündiger Mann mit etlichen Hauffen allda zurück gelassen. Dieses alles begab sich als Hertzog Moritz noch in Ungarn wider den Türcken zu Felde lag; da er nach Hause kam/ war dieser Krieg schon vollbracht/ das daher ihrer viel dafür hielten/ es hät-

Die Vestung Wolffelnbüttel wurde demoliret.

Hertzog Moritz hatte mit diesem Krieg bißher

hätte dieser Handel Hertzog Moritzen nicht wenig Ursache gegeben / daß er so lange in Ungarn verzogen hätte / damit er nicht wider seinen Willen sich dieses Krieges theilhafftig machen müssen; denn er hielte es damahls voraus mit dem Käyser / und wuste wol / wenn Hertzog Heinrich vertrieben würde / so würde der Käyser dadurch zu grossem und unendlichen Zorn bewogen werden. Er ließ ihm damahls höchst angelegen seyn / des Käysers Gnade / auff was Maaß und Weise es nur geschehen könte / sich zu versichern / und sahe sich möglichsten Fleisses vor / daß er dessen Gemüthe / nicht etwan durch ein unziemliches Vornehmen von ihm abzuwenden Ursach geben möchte. Man sagt auch / daß er sich dazumahl öffters habe vernehmen lassen: Er wolle ehe seinen Vatter als den Käyser hindan setzen / wenn es ja endlich auff den Fall käme. Ob er aber dieses aus Haß / den er gegen den Chur-Fürsten zu Sachsen truge / geredet / weil er noch einen Stachel des Unrechts / so er von ihm zuvor leiden müssen / in seinem Gemüthe behielte / oder daß seine Räthe / die vordessen bey Hertzog Georgen gewesen / und allezeit dem Käyser geneigt waren / ihn zu diesem anmahneten / oder auch aus natürlichen Ursachen / der Treue wegen / so er dem Reiche im Namen des Käysers geschworen hatte / demselben beyzustehen / und hülffliche Hand zu leisten / sich vorgesetzet / kan ich nicht so hoch bekräfftigen. Es sey dem nun wie ihm wolle / so hielte Hertzog Moritz den Käyser zur selben Zeit in grossen Ehren. Derenhalben / als Käyser Carl der fünffte den König in Franckreich

nichts zu thun.

Er suchet sehr den Käyser zum Freunde zu behalten.

reich Franciscum mit Krieg überzoge / und ihm die Stände des Reichs in diesem beystunden / weil sie auff dem Reichs-Tage zu Speyer den König vor einen Feind erkläret hatten / führete Hertzog Moritz ihm auch bey Landrecy, einer Stadt in Vermandois, nach seiner und seiner Vorfahren Ehrerbietung / seine Hülffs-Völcker gleichsam zu. Im Jahr 1543. Des folgenden Jahrs darauff kam Hertzog Moritz nebenst seinem Bruder / Hertzog Augusto / dem Käyser wiederum mit etlichen Hauffen auserlesener Reuter zu hülffe / griffen bey S. Victorien die Feinde mit einer tapffern Hurtigkeit und so ungestümer Hertzhafftigkeit an / daß sie einen stattlichen Sieg davon brachten. Es ist nicht auszusprechen / wie angenehm diese Dienstleistung dem Käyser damahls gewesen sey; dieweil ein so mächtiger Fürst und ein Herr so grossen Ansehens / und zwar von freyem Willen der Gefahr eines so grossen Krieges sich dargeboten hatte. Daher gebrauchte er auch zum öffteren seines Raths / und brachte dadurch so viel zu wege / daß er bey dem gantzen Heer-Zuge in ein so grosses Ansehen kam. Hertzog Moritz unterließ auch hergegen in diesem Kriege nichts / was ihm entweder bey dem Käyser in Gnaden erhalten / oder ein besonders Ansehen bey andern zu wege zu bringen behülfflich seyn konte. Als aber der Frantzoß / wegen Schrecken des Krieges / und des Käysers gewaltiger Macht sich im Felde länger auffzuhalten nicht getrauen wolte / sondern nur die festen Städte mit gnugsamer Besatzung an den Gräntzen verwahrete / und sich in seinem Kö-

A. 1543. Dienet Hertzog Moritz dem Käyser gegen Franckreich.

Schlägt er / nebst Hertzog Augusto / seinem Bruder / die Frantzosen bey S. Victoria.

Fernerer Verlauff dieses Kriegs.

nigreich auffhielte / führete der Käyser sein Krieges-Heer durch Champagne, verderbete das Land umher / und rückte gantz nahe an Pariß / daß beyder Lager nicht einer Tagereise weit von einander stunde. Damahls war in dem volckreichen Pariß eine solche Furcht und Bestürtzung / daß daher auch wir / und viel andere aus den vornehmsten Bürgeren / die kostbarsten Sachen / an andere Orte flüchteten / und die Stadt zu beschützen gantz und gar verzageten. Alldieweil aber der König die grosse Gefahr vor Augen sahe / und mit etlichen Hauffen / so viel er nur auffbringen konte sich selbsten dahin begab / fasseten sie wieder einen Muth / und wurden dadurch zu einer grössern Hertzhafftigkeit auffgemuntert. Nichts desto weniger aber / weil die Fantzosen dem Käyser an Macht und Wiederstand nicht gleich waren / und die Gegenden daherum nicht gerne wolte verwüsten lassen / traffen sie mit ihren Feinden einen Frieden / bezahlet ihm daher eine grosse Summa Geldes / und räumeten ihm etliche Städte wieder ein / welche die Könige aus Franckreich dem Hause von Burgund vordessen weggenommen hatten.

Der König in Franckreich machet Friede.

Der Käyser dancket Hertzog Moritzen für den geleisteten Beystand.

Als dieser Krieg nun also seine Endschafft erreichet hatte / und die Völcker bereits geuhrlaubet waren / bedanckte sich der Käyser gegen Hertzog Moritzen zum allerhöchsten / daß er sich gegen ihm bey so hochgefährlichen Zeiten so getreu erwiesen hätte / und mit einer so unverhoften Hülffe ihm beygesprungen hätte; daher erkennete Er seine grosse Tugend / dieweil er bey-

des

des die Sache wohl auffzurichten / und auch einige Gefahr nicht zu scheuen / sich hätte belieben lassen. Bate ihn darneben / er wolte in seiner Treue gegen ihm unverrückt verharren / und von seiner Käyserl. Gnade und Milde dermahleinst grössere und viel wichtigere Vergeltungen erwarten. Als nun Hertzog Moritz des Käysers hochgeneigtes Gemüth gegen Ihm hieraus sattsam vermerckte / so beflisse er sich seine Wohlwollenheit gegen demselben noch mehr / als zuvor zu erweisen / ehrete ihn daher über alle massen / und wollte nicht das geringste vornehmen / das etwan nur des Käysers Hoheit nachtheilig zu seyn scheinen möchte.

Hertzog Moritz wird dem Käyser hiedurch destomehr verbunden.

Derohalben als die andern Fürsten den von dem Ort also genannten Schmalkaldischen Bund mit einander auffgerichtet hatten / in welchen sein Schwieger-Vater / der Landgraf zu Hessen / und sein Vetter / der Churfürst zu Sachsen / Hertzog Johann Friederich / mit begriffen waren / kunte er niemahls dahin gebracht werden / daß er sich darein begeben hätte / dieweil er wuste / daß dieser Bund aus Haß wider den Käyser / wegen Bekennung der Religion verhasset wäre; und weil sie seine grosse Gewalt / und sein Gemüthe / das er wider ihre Religion truge / fürchteten / so machten sie diesen Bund untereinander / daß sie / wenn es etwa die Noth erfordern würde / eine weit grössere Macht / sich zu beschützen / auffbringen könten. Ob nun wohl Hertzog Moritz diese Sache nicht vor unbillich hielte / weil er eben derselben Religion zugethan war welche sie bekenneten / hat er sich doch / (wie zuvor gemeldet /) dieses

Er weigerte sich mit in den Schmalkaldischen Bund zu treten.

dieses Bundes nicht theilhafftig machen wollen.

Hertzog Moritz befestiget 3. Städte in seinem Lande.

Nachdem er nun nach Hause gelanget war/ und sahe/ daß er in allen seinen Landen keine eintzige Stadt hatte/ die etwa einen Feind aufzuhalten/ gnugsam versehen wäre/ nahm er ihm für/ aus denenselben drey zu erwählen/ die er zum Theil/ wegen Bequemlichkeit des Orts/ zum Theil auch/ weil sie die vornehmsten waren/ mehr zu verwahren/ und besser zu bevestigen/ vor gelegen und tüchtig hielte. Und diese waren **Leipzig/ Dreßden** und **Pirna**/ welche an der Elbe und Bömischen Gräntzen liegt. Alldieweil er aber gar wol verstunde/ daß eines jeden Landes Glückseligkeit nicht allein in Zubereitung der Waffen / sondern auch in guten Rathschlägen auffrichtiger und hochverständige Leute beruhete / so hat er auch einen Grund in diesen Sachen legen/ und eine Anstellung desjenigen machen wollen/ welches dem gemeinen Wesen mit der Zeit zu grossem Nutzen ausschlagen könte. Dieses aber vermeynte er auff keinerley Weege besser ins Werck zu richten/ als wenn er die Jugend/ welche wegen des unverständigen Alters gar leichtlich auff einen schlipffrigen Irrweg gerathen/ oder/ wegen der Eltern Unvermögen desto weniger zur Tugend und denen Geboten der Weißheit / gelangen könte/ auff seine Unkosten ernehrete/ und in allerhand Wissenschafften der freyen Künste mit allem Fleiß unterweisen und aufferziehen liesse.

Er leget die drey Fürsten Schulen

Derowegen richtete er drey Schulen an/ welche meistentheils wegen sonderbahrer Lustigkeit des Orts und Fortsetzung des Studirens am besten und bequemsten waren; Und

diese

diese verlegte er nach Pforta / Meissen und Grimma / auff daß darinnen eine grosse Anzahl feiner und tüchtiger Knaben unterhalten / und ihnen solche Lehrmeister vorgestellet würden / welche an Gelehrsamkeit und an einem untadelhafften Leben bey denenselben vortrefflich seyn möchten. Und damit nicht etwan durch die Menge der Knaben / so sich dahin begaben / eine Unordnung entstünde / ordnete und setzete er einer jeden Stadt eine gewisse Zahl / und befahl dabey / daß nicht reicher Leute Kinder / welche ihre Eltern ohne diß unterhalten könten / sondern nur armer Leute Kinder / welche sich im Studiren wohl anliessen / über zwölff Jahr aber nicht alt wären / dahin geschicket werden solten. Uber dieses auch hat er vor gut angesehen / daß alle diese Knaben / wenn sie sechs Jahr in diesen Schulen zugebracht hätten / nach Leipzig befördert würden / da ihnen denn ein Stipendium auff drey Jahr gereichet werden solte. Und verordnet Stipendia.

Dieses war nun eine hohe Freygebigkeit / und dem gantzen Lande höchst-nöthig / vornemlich aber auch darum / dieweil die Knaben nicht gebunden waren / sondern zu allen Facultäten / worzu sie ihre Neigung truge / sich wenden durfften. Er verordnete eine grosse Summa Geldes zur Unterhaltung dererjenigen / welche sich auff die Heil. Schrifft legen wolten / und mehrete darneben auch dieselbige denen andern / welche allbereit in derselbigen einen guten Grund geleget hatten.

Indem er nun auf solche Weise sein Meißner Land / so wohl zu Krieges- als Friedens-

Zeiten

Zeiten besser als zuvor gehalten haben wolte. Er verbessert den Bergstädten die Berg-Rechte. Er truge ihm ferner auch seine Vorsorge dahin/ daß er denen **Berg-Städten**/ in welchen allerhand Ertz gewonnen wurde/ das **Berg-Recht**/ welches vornemlich die Bergwercke angehet/ und bey denenselben in üblichen Gebrauch war/verbessern möchte; derowegen verordnete er etliche geschickte und hierinnen erfahrne Männer/ die dasselbige durchsehen und verbessern solten. Damit er aber unterdessen sich in etwas erlustigen möchte/ so wendet er die übrige Zeit auff das Jagen/ zu welcher er vielleicht/ auch mehr als ihm gebührte/ eine grosse Beliebung truge. Es finden sich zwar derer viel/ die ihn deswegen gar höchlich beschuldigen/ als hätte er/seiner eigenen Wollust halber/ den Nutzen der armen Leute/ so an denselben Orten/ wo die Jagden gehalten wurden/ wohneten/ nicht so gar wohl in acht genommen; voraus aber zu der Zeit/ wenn das Getreyde noch auff dem Felde stunde/ und von den Hirschen/ und andern Wilde/ grossen Schaden erlitten. Denn da durffte niemand nicht allein kein Thier erlegen/ sondern auch dasselbige ohne grosse Straffe nicht hetzen und abtreiben.

Belustiget sich sonderlich mit der Jagd.

Und thut der Sachen fast zuviel.

Harte Straffe gegen einen Wild-Dieb.

Es wurde einmahls ein Bauer ergriffen/ und deswegen gefänglich gehalten/ weil man ihn beschuldigte/ er wäre ein Wild-Dieb/ der viel Thiere heimlich geschossen hätte; dieweil er nun darüber verhöret wurde/ gestunde er/ die Sache verhielte sich also/ er hätte diese That zu öfftermahlen begangen. Hierauff befahl Hertzog Moritz/ damit er durch seine grausahme Bestraffung andere von dergleichen Vor-

nehmen

nehmen abschreckte/ man solte dem Baur einen lebendigen Hirschen zwischen die Hörner binden. Als dieses geschehen / hat er den Hirsch frey von sich gehen / und mit Hunden in den Wald hetzen lassen / damit dieser elende Mensch von den Bäumen und Hecken zerfleischet und zerrissen würde. Dieses ist zwar ein grausames / und einem so grossen Fürsten übel-anständiges Verbringen; Aber wenn der Zorn das Gemühte übereilet / so weiß es bisweilen keine Maasse zu halten. Unbillich war es nicht / daß Hertzog Moritz sich darüber entrüstete / weil er in unterschiedlichen Schrifften / und öffentlichen Befehligen diejenigen hart zu straffen gedräuet hatte / welche heimlich oder verborgen die Hirsche fiengen / oder gantz und gar erlegeten / zumahl in denen Orten / wo er seine Wildbahnen und Gehäge hatte ; Doch aber hätte er das Verbrechen nicht so grausam / und auff eine neue Art so hart bestraffen sollen. Denn ob wol dieser elende Mensch unrecht gethan / dieweil er seines Herrn Verbott und scharffe Bedrohung aus den Augen gesetzet / und in dessen Gehäge etliche Thiere / welche sich Fürsten und Herrn zu ihrer Lust gebrauchen / seines eigenen Nutzens halber erleget und umgebracht / (welches Unrecht ein gemeiner Mann kaum würde erleiden können) jedoch aber hätte er ihn gar wohl mit einer gelinden Straffe belegen sollen. Daß er aber verstattete / daß der Bauers-Leute Felder und Gärten nur seiner Lust wegen / mehr als die Billigkeit erforderte / durch die wilden Thiere verwüstet und verderbet wurden / wird leichtlich niemand gut heissen können. Aber

In jagen vergehen sich grosse Herrn ins gemein zu sehr.

Aber an dieser Kranckheit liegen fast alle Fürsten darnieder / daß sie offtermahls sich mehr über einen erzürnet / der einen Hirschen erleget / als über den / der einen Menschen todtschläget. Denn weil ihnen das jagen eine besondere Lust und Ergetzlichkeit bringt / und aber einer ein wildes Thier wider ihren Willen in ihrem Gehäge darnieder wirffet / so meynen sie / es sey ihnen die höchste Schande wiederfahren und angethan. Ich habe traun noch keinen unter allen Fürsten gesehen / wiewohl mir ihre Gottesfurcht und grosse Tugenden voraus bekant gewesen / die der Jagd nicht besonders obgelegen wären / und dieselbige nicht vielmehr / als der Unterthanen Nutzen befördert hätten.

Königs Ferdinand Lob / daß er die Jagt zu der Unterthanen Schaden nicht gemißbrauchet.

Aber man sagt: der einige Ferdinandus König in Böhmen / (welchen Hertzog Moritz das gute vertrauen ihrer Freundschafft desto besser zu bestetigen / zu sich in Meissen erbeten / ihm auch unter andern Ehr- und Liebes-Bezeugung eine statliche Jagd angestellet / und damit der Lauff der Stallung so freyer würde / unterschiedliche Häuser einzureissen / und was in denen Feldern ihm hinderlich war / gäntzlich einzuebnen befohlen hatte) habe ein grosses Mitleiden mit der armen Leute Schaden gehabt / und dabey gesprochen: Es sey zwar denen Fürsten zugelassen / daß sie eine ergötzliche Lust zu haben / viel thun möchten / dieweil sie weit mehr als andere Leute / mit allerhand Sorgen und Gemüths-Beschwerung geplaget würden / aber dieselbe solte also beschaffen seyn / daß sie mit ander Leute Schaden und Nachtheil nicht angefangen und vollbracht würde.

Als Hertzog Moritz nun also seiner Musse pflegete / wie allbereit angedeutet worden / und vor den Waffen ruhe hatte / entstunde gar plötzlich ein unvermutheter Krieg / dessen weites Aussehen und Gefährlichkeit ihn gleichfalls angieng / weil er der vertraulichen Freundschafft wegen / so er mit dem Landgraffen zu Hessen / und dem Chur-Fürsten zu Sachsen / Hertzog Johann Friedrichen / auffgerichtet hatte / nicht gäntzlich still sitzen konte. Denn Hertzog Heinrich zu Braunschweig / samlete ein Heer zusammen / darzu ihm der Käyser mit Gelde behülfflich gewesen / und fiel sein Land wiederum an / das ihm die verbundenen Fürsten in dem vorigen Kriege genommen hatten. Er hatte ein wohlversuchtes Krieges-Volck beysammen / und hätte in geschwinder Eyl was stattliches ausrichten köñen / wo er nicht um die Städte herum / die wider ihn zusammen geschworen hatten / sich allzulange auffgehalten / und also seinen Feinden Zeit und Raum gegeben / daß sie unterdessen gleichfalls ein Krieges-Heer hätten auff die Beine bringen / und sein Vornehmen verhindern können. Derhalben führete der Chur-Fürst und Landgraff ein grosses Volck wieder den H. von Braunschweig in das Feld / und wiewohl sie diesem an der Menge weit überlegen waren / so hatte doch der Braunschweiger viel bessere und im Kriege mehr geübte Soldaten. Denn / was der Käyser nach geendigten Frantzösischen Kriege an Völckern abgedancket hatte / das war meistentheils Hertzog Heinrichen zu theil / und durch Zulassung des Käysers in Sachsen

Der Krieg zwischen Chur-Sachsen / Landgraff Philipp und Hertzog Heinrich von Braunschweig / gehet auffs neue an.

Hertzog Moritz wird mit darein geflochten.

geführet worden. Und ob zwar Hertzog Moritz Hertzog Heinrichen / hinwieder auch Hertzog Heinrich Hertzog Moritzen niemahls in einigerley wege beleydiget / sondern der Braunschweiger Hertzog Moritzens geneigten Willen gegen ihn jederzeit gerühmet hatte; ward doch Hertzog Moritz durch des Landgraffens und des Chur-Fürstens so wohl mündliches als schriftliches Ersuchen dahin gebracht / daß er wie wol ungerne / ein grosses Volck / welches in 5000. zu Fuß und 1200 zu Roß bestunde / zusammen führete / und mit demselben an dem Orte / da sie zu Felde lagen / zu ihm stiesse. Als Hertzog Heinrich dieser Ankunfft vernommen / wurde er darüber sehr bestürtzt / denn er hatte niemahls gedacht / daß Hertzog Moritz wieder ihn was vornehmen würde. Daher soll er / wie man sagte / gar offte sich haben hören lassen: **Wenn die schwartze und gelbe Farbe thäte / wolte er sich nicht viel um die andern bekümmern.** Denn Hertzog Moritzens Fahnen führeten alle diese Farben / in der mitte quer durch stunde der grüne Rauten-Crantz / dessen sich diejenigen Fürsten / so Sächßlich Geblüt sind / als ihrer Zier zum Heer-Schilde gebrauchen.

Diesen fürchtet Hertzog Heinrich am meisten.

Hertzog Moritz that Friedens-Vorschläge.

Als Hertzog Moritz nun zugegen war / fieng er an auff Friedens-Mittel zu dencken / theils / daß er einen so gefährlichen Krieg abwenden / theils auch / daß er Hertzog Heinrichen gegen sich nicht so gar verbittern möchte. Trug derowegen beyden Theilen für / Er wäre keiner andern Meynung halben dahin kommen / als daß er diesen Auffruhr / so dem gantzen

Rei-

Reich höchst schädlich wäre / durch seinen Fleiß bey Seit schaffete. Hierauff ward ein Stillstand auff etliche Tage gemachet / und kamen beyderseits Abgeordnete zusammen / die denn das Begehren derer Bunds-Genossen Hertzog Heinrichen / und was er vor rathsam erachtete / und was er gesinnet war / wieder an den Hertzog berichteten. Was in dieser Sache auff beyden Theilen schrifftlich gehandelt / und was vor Vorschläge zum Frieden gethan worden / hat Hertzog Moritz öffentlich ausgehen lassen / dieweil etliche von ihm muthmasseten / und daher ihn beschuldigten / als hätte er heimlich mit Hertzog Heinrichen solche Rathschläge gepflogen / welche dem Chur-Fürsten / und seinen Bunds-Genossen / zu grossen Schaden ausschlagen würden. Als der letzte Tag des Stillstandes vorhanden / und des Friedens wegen nichts war ausgerichtet worden / weil Hertzog Heinrich an seinem Rechte nichts nachgeben / und in dem Vorschlag seiner Feinde nicht willigen wolte / gab der Landgraff den Seinen Befehl / daß sie sich auff zukünfftige Nacht gefaßt halten solten / und ließ darneben die Soldaten durch hierzu tüchtige Leute zur Tapfferkeit auffmahnen. Um die andere Nachtwache / rückte er mit seinem Hauffen gantz aus dem Lager / und schickte etliche Troppen reusiger Knechte / desgleichen eine Rotte Feuerrähret oder Mußquetirer)voran / daß sie H. Heinrichs Schildwachten auffheben und den ersten Angriff auff der Feinde Lager thun solten; Even dieses that auch Hertzog Moritz / und machte sich mit seinem Hauffen herzu / damit er allen

Es ist bey Hertzog Heinrichen dadurch nichts auszurichten / Und kömt zur Action.

Verdacht auslöschen möchte; verfügte sich bal[d] zu dem ersten / und gienge gleich mit ihnen au[f] Hertzog Heinrichs Lager. Bey so unverseh[e]nen Anfall der Feinde wurde Hertzog Hein[]rich dermassen bestürtzt / daß er weder Zeit hatt[e] die Seinigen in eine Ordnung zu stellen / no[ch] einigen Rath ergreiffen kunte / wie der Sache[n] zu thun wäre; Drunge derowegen mit etliche[n] Reutern / die zu Anfang des Tumults sich z[u] ihm begeben hatten / aus dem Lager / theils da[]mit er den Feind in etwas auffhalten / theil[s] auch damit er Zeit gewinnen möchte / das sich di[e] Seinigen rüsten könten. Unterdessen bestritte de[r] Landgraff / gepflogener Abrede nach / das Lage[r] auff der andern Seiten. Da nun die darinne[n] bestürtzte Leute ihm nicht Widerstand thu[n] konten / weil sie zugleich die sehr danckele Nacht[,] und das grosse Geschrey / so hin und wider i[n] dem Lager entstanden / verhinderte / der Fein[d] auch immer mehr und mehr nachdruckte / ver[]liessen sie ihren Stand / und begaben sich au[f] die Flucht.

Hertzog Heinrichs Volck wird geschlagen.

Ob wol Hertzog Heinrich anfänglich an sic[h] nichts ermangeln liesse / weil er als ein tapffer[er] Heer-Führer sein Ampt wol in acht nahm / un[d] an männlicher Tugend keinem nichts bevor ga[b] so muste er doch / als er der Seinigen Flucht und des Feindes-Geschrey / so hinter ihm wa[r] nunmehr vernommen / auch endlich selbst au[f] die Flucht gedencken. Dieweil ihm aber alle Weg davon zu kommen von dem Feinde abge[]schnitten / und er von demselben gantz und ga[r] umfangen war / und nicht sahe / wie er entrin[]nen möchte / hat er seiner selbst wahrnehmen

un[d]

und lieber lebendig in dessen Hände kommen/ als durch seinen Tod den Krieg desto unglückseliger machen wollen. Denn er hoffete entweder auff ihre Gnade und Gütigkeit/ oder auff des Käysers guten Willen/ so er zu ihm truge/ ob dadurch etwan ein Mittel gefunden werden könte/ damit er wiederum auff freyen Fuß gestellet/ und ihm also sein Land wiederum eingeräumet würde. Welches auch nach Verfliessung etlicher Jahre geschehen/ wie hievon an seinem Orte soll gemeldet werden.

Und er selbst von Hertzog Moritzen gefangen.

Dieweil aber Hertzog Moritz den flüchtigen Feinden in den Eisen war/ weil er (wie gesagt sich in dem ersten Hauffen befunde/ ist er Hertzog Heinrichen so nahe kommen/ daß er auch seine blutige Waffen wider ihn gebrauchen wollen. Als ihn Hertzog Heinrich erkant/ fassete er der alten Freundschafft wegen ein gutes Vertrauen zu ihm/ sprang von dem Pferde/ fiel vor ihm auff die Knie nieder/ und gab sich zu erkennen/ wer er sey/ bate ihn darneben/ er solte seines Lebens schonen. Und wiewol H. Moritz/ weil Hertzog Heinrich ihm so ungefehr zu Gesichte kam/ sich etwas darüber entsetzete/ hat er ihm doch/ so bald er ihn erkennet/ gantz tröstlich zugesprochen/ und mit dargereichter Hand ihn heissen auffstehen/ und gesaget: Er solte nur gutes Muths seyn/ denn die Freundschafft/ so er mit dem Landgraffen und dem Chur-Fürsten hätte/ würde schon so viel bey ihnen vermögen/ daß er einsten wieder loß gelassen/ oder doch/ wie einem Fürsten gebührete/ von ihnen gehalten werden solte.

Er wird dem Chur-Fürsten und Land-graffen unter gewisse Conditionen ausgeliefert.

Da der Landgraff Nachricht bekommen / wi daß Hertzog Heinrich gefangen / und ohn Schaden in Hertzog Moritzens Hände kom men wäre / hat er alsobald den Seinigen befohlen sie solten so viel ihnen möglich sich von ferner Todschlagen / und niedermachen der Feinde ent halten / dieselben entweder gefangen nehmen oder gantz frey und ungehindert von der Wahl statt fliehen lassen Nachdem nun Hertzog Heinrich in Hertzog Moritzens Lager gebracht worden / hat Hertzog Moritz zuvor / ehe er ihn dem Landgraffen und Chur-Fürsten folgen las sen / beyden zu erkenuen gegeben / was er von ihm gebeten / und was ihm hinwieder verspro chen und zugesaget worden.

Bate sie darneben weil sie ihn schwerlich ih rer Verbündnis wegen nicht würden loß lassen können / auch solcher grosser Gefahr halben so daraus entstehen möchte nicht zu thun wäre / so solten sie ihm hierinnen zu Willen seyn / daß er an einem bequemen Orte möchte verwahret / und also gehalten werden / wie einem Fürsten und Herrn geziehmet. Denn dadurch könte er seiner Treue und seinem Glauben / so er Hertzog Heinrichen zugesaget / genug thun / und er in gleichen mit einem erleidlichern Gefängnis ver sehen werden. Als nun der Landgraff und der Chur-Fürst Hertzog Moritzen seines Begeh rens versicherten / gab er ihnen Hertzog Hein richen in ihre Gewalt / die ihn auch bald dar auff nach Cassel sendeten / (welches eine veste verwahrte Stadt in Hessen ist /) woselbst ihn denn der Landgraff mit einer solchen Wache ver sehen / daß er von dannen zu kommen weder

Er wird nach Cassel in Arrest gebracht

Platz

Platz noch Raum hatte. Weil er im Gefäniß war / hatte er über einen oder zwene Diener nicht um sich gehabt.

Da nun dieser weitaussehende Krieg ohne grosses Blutvergiessen gestillet war / indem Hertzog Heinrich wider ihrer aller verhoffen so bald in ihre Gewalt kommen / führte ein jeder unter ihnen seine Völcker nacher Hause / berathschlageten sich aber doch zuvor mit einander / was mit Hertzog Heinrichen nun weiter anzufangen wäre. Es mangelte an denen nicht / die aus sonderbahren Haß gegen Hertzog Heinrichen den Rath gaben / man solte grausam mit ihm verfahren; Dieweil aber der Landgraff Hertzog Moritzen / Hertzog Moritz aber Hertzog Heinrichen Treu und Glauben versprochen / hat der gelindere Weg den Vorzug behalten / vornehmlich / weil sie auch zugleich mit auff den Käyser sehen musten / denn sie wusten wol / daß der Käyser durch Hertzog Heinrichs Unglück sich zimlich entrüsten würde.

Berathschlagung / was mit dem gefangenen Hertzog fürzunehmen.

Nachdem nun Hertzog Moritz widerum nach Hause gelanget war / lude er Chur-Fürst Johann Friederichen Ehren- und Freundschafft halben zu sich / wohin auch die vornehmsten Herrn seines Landes kamen. Die Zusammenkunfft war auff dem **Schellenberg** angestellet / (welches ein gesunder und anmuthiger Ort ist /) und mangelte allda nichts / was nur zu Bewirthung und Belustigung grosser Potentaten von nöthen seyn wolte. Denn weil viel schöne Wälder und Försten um dasselbe herum sich befinden / halten sich die Hirsche und andere wilden Thiere in grosser Menge allda auff; an unter-

Hertzog Moritz ladet den Chur-Fürsten zu sich nach Schellenberg.

unterschiedenen Orten ergiessen sich viel anmuthige und frische Bäche aus den Bergen/ daraus man allerhand Arten kostbarer Fische bekommen kan. Allhier verharreten sie etliche Tage/ und wurde nichts unterlassen/ was zu Erweckung einer annehmlichen Freude dienlich zu seyn schiene. Und weil sie dafür hielten/ wie denn dieses gemeiniglich aller Teutschen Gebrauch und Kranckheit ist/ daß ohne weidlich herumtrincken die Zeit nicht frölich genug könne hingebracht werden/ so hat der Pocal und Gläser-Krieg hier seinen Fortgang stattlich gehabt/ also und dermassen/ daß nach vollbrachten Gastmahle etliche der Räusche/ und grossen Zutrinckens wegen in schwere Kranckheit gefallen/ theils auch gantz und gar darüber gestorben; unter welchen ein tapfferer und tugendhaffter junger von Adel gewesen/ dieser hieß Ernestus/ und war aus dem sehr alten und Adlichen Geschlechte derer von Schönberg gebohren. Denn weil er sich gar zu offte bey der Taffel finden lassen/ und seiner zarten Leibes-Beschaffenheit wegen/ das Vollsauffen nicht wie andere vertragen konte/ hat er/ als er darauff nach Wittenberg verreiset/ einen hefftigen Durchfall bekommen/ und ist daselbst kurtz hernach Todes verblichen. Wo auch Hertzog Moritz darauff nicht durch fleissige Auffsicht und Hülffe der Aertzte wäre gewartet worden/ würde er kaum mit dem Leben davon kommen seyn. Denn weil Chur-Fürst Johann Friederich/ wegen seines grossen und dicken Leibes/ mehr nüchtern trincken als sonst ihrer zweene vertragen konten/ so konte es kaum fehlen/ daß wenn

Es wird dabey starck getruncken und unter andern kommt Ernst von Schönberg darüber um sein Leben.

Selbst Hertzog Moritz kommt dabey in Gefahr.

er

er andere nach der Teutschen Gebrauch nöhtigte / und sie ihme nach seinem Willen Bescheid thun wolten / die Sache endlich / wiewohl nicht gar so lieblich / dahin gediehen / daß daraus ein solches Ubel / davon wir jetzt gesagt / nothwendig erfolgen müssen.

Das Laster der Trunckenheit an den Teutschen bestrafft / doch einiger massen entschuldiget.

Diese Gewonheit könte einem vielleicht grausam und viehisch vorkommen / wie es denn auch in Warheit nichts anders ist / dieweil das Voll-sauffen nicht allein den Leib / sondern auch der Seelen vornehmlich beschwerlich fällt; Jedoch aber / wem der Gebrauch der Teutschen bekandt ist / der wird sich darüber weder verwundern / noch dieselben schelten. Denn weil ein jedes Land gemeiniglich sein eigenes Laster hat / daran es gleichsam kranck darnieder liegt: also plaget der Teuffel Teutschland vornehmlich mit dem Voll-sauffen; Und weil die Teutschen die gutwillige Leute seyn / so stellen sie offtmahls Gast-Gebothe und Zusammenkünffte darum an / daß einer dem andern einen guten Willen und grosse Ehr erzeigen / und seine Wohlgewogenheit / die er zu ihm träget / an den Tag geben will / so pfleget dasselbige voraus durch einen guten Rausch zu geschehen. Wiewohl nun dieses an sich selbst nicht so gar löblich ist / so hat es doch einen solchen Nutzen / daß auff diese Weise bisweilen viele Feindseeligkeiten aus dem Wege geräumet / viele Freundschafften und Vertraulichkeiten erhalten / und auch wol gar durch dieses Mittel gestifftet werden. Und ob gleich der übermässige Trunck beydes die Sinnen und das Gemüthe nur auff eine gewisse Zeit verunruhiget und verirret / so wird das Ge-

müthe dadurch doch nicht verderbet / wenn der Rausch ausgeschlaffen und verdauet ist; Dahergegen diejenigen / die mit andern Lastern behafftet sind / sich nicht allein gröblich beflecken / sondern sie tragen und behalten auch die Boßheit allezeit in ihrem Gemüthe. Weil auch die andern Laster / mit einem besondern Vorsatz von andern Nationen begangen und vollbracht werden / so sind sie bey ihnen desto dauerhaffter / und daher viel grösser und abscheulicher. Die Griechen haben auch stattlich getruncken / wie die Historien bezeugen / und sind doch an Weißheit und anderen Wissenschafften / wie auch in Kriegssachen die berühmtesten und vortrefflichsten Leute gewesen. Dieses sage ich nicht der Meynung / daß ich denen Vollsäuffern beylegen und dasselbe vertheidigen wolte / denn mir ist gar wohl bewust was vor ein grosses Laster es sey / und wolte GOtt! daß man in etwas vernünfftiger damit handelte / daß es entweder gäntzlich abgeschaffet oder doch darinnen eine Maasse gehalten würde; sondern ich habe nur dieses deswegen erwehnet / daß ich denjenigen die solches gar nicht wohl verstehen / ihre Gedancken benehmen mögte / daß sie sich nicht so groß darüber verwunderten. Von dieser Zeit an hat sich Hertzog Moritz jederzeit mässig in Essen und Trincken gehalten; entweder weil der Uberfluß sein tapffers Helden Gemüthe davon selbsten abschrecket / oder weil die grossen und schweren Sorgen / mit denen er beleget war / ihm solches nicht verstatteten.

H. Moritz hat sich seit diesem der Mäßigkeit beflissen.

Nicht lange darnach / als diese Zusammenkunfft sich von einander begeben / ist Hertzog Moritzen ein männ-

H. Moritz wird ein

männlicher Erbe gebohren worden / welchen er nach seinem Hn. Großvattern Albertum wolte nennen lassen. Dieser aber ist bald darauff in seiner Kindheit verstorben. Wiederum nach kurtz verflossener Zeit / hat ihm seine Gemahlin / Frau Agnes / ein junges Töchterlein / Fräulein Annen / auff diese Welt gebohren.

junger Printz und ferner eine Princeßin gebohren.

Als die Lutherische Lehr sich von Tage zu Tage je mehr und mehr ausbreitete / und nicht nur innerhalb der Sächsischen Gräntzen verblieben / sondern auch viele Reichs-städte dieselbe annahmen / daß sie endlich auch sich bis in die Schweitz erstreckete / so ließ der Römische Pabst sich voraus angelegen seyn / solchem Ubel zu steuren / und weil er mit disputiren und vernünfftigen Schluß-reden / nichts auszurichten vermogte / unterstunde er sich den Luther und alle diejenigen / die seiner Lehre Beyfall gaben / mit Gewalt und mit denen Waffen zu unterdrücken; damit er aber dieses desto leichter zu Wercke richten möchte / trieb er den Käyser mit gewisser Bedingung dahin / daß er dieselbe nach seinem besten Vermögen / mit welchem er der Römischen Kirchen voraus beygethan wäre / und aus seiner eigenen Macht und Gewalt / welche er Reichs wegen auff sich hatte / mit grossem Ernst bestraffen solte; und so er was Gewaltthätiges gegen sie vornehmen würde / wolte er hierzu Geld und Völcker gnug schaffen / damit er den Krieg desto besser führen könte; zu dergleichen Vornehmen reitzeten ihn auch nicht minder die Bischöffe und viel andere Päbstische Fürsten in Teutschland hefftig an / weil sie sahen daß ihnen aus der Veränderung der Religion /

Der Käyser wird wider Lutherum verhetzet.

gion / nicht ein geringer Schade entstünde und ihr Ansehen dadurch in grosses Abnehmen geriethe. Als derowegen der Käyser allbereits zuvor / auff dem öffentlichen Reichs-Tage zu Wormbs / durch einen sonderbaren Befehl gebothen hatte / es sollte niemand von der alten und von so langer Zeit her hergebrachten Religion / die beyde von ihm und seinen Vorfahren wäre gebilliget worden / sich trennen und abfallen / und aber viel Stände dem Kayserl. Mandat zuwider gelebet hatten / in dem sie die Religion verändert / und seinen Befehl hindan gesetzet / so hielte er dafür / er hätte nunmehr Ursache genung / daß er entweder dieselbe selbst zur Straffe zöge / oder sie zu bestraffen / denen andern Ständen des Reichs übergebe. So hielten doch diejenigen / die in dem Schmalkaldischen Bunde begriffen waren / vor rathsam / weil sie des Käysers Meynung daraus abnähmen und verstehen kunten / sie wolten zuvor / ehe sie was würckliches vor die Hand nähmen / durch ihre Abgesandten des Kaysers Gemüthe noch einmahl versuchen / und sich dessen Willen nochmahls bester maassen erkundigen. Derowegen sendeten sie nach gefassetem allgemeinem Schlusse ihre Legaten an den Kayser / welcher damahls in Italien war. Weil aber die vornehmsten Abgesandten derselben Legation eine gar schlechte Antwort daselbsten empfangen / auch nicht so gar wohl gehalten / und etwas übel angesehen worden / kamen sie wiederum zurücke / und trugen denen Ihrigen darauff vor / wie die Sachen bestellet wären. Hieraus kunten nun die Bunds-

Die Schmalkaldischen Bundsverwandten beschicken den Käyser in Italien.

Die Gesandten werden schlecht empfangen.

Ver-

Verwandten gar leichte schliessen/ daß der Kayser mit so grossen Gnaden ihnen nicht beygethan wäre; und weil sie zuvor den Hertzog von Braunschweig auch bekriegeten und aus seinen Landen vertrieben hatten/ so befürchteten sie sich dessenthalben auch nicht wenig. Dieserwegen hielten sie wieder eine Zusammenkunfft/ trugen ihre Rathschläge zusammen/ und erwogen die grosse Gefahr/ so ihnen vor Augen stunde/ machten derohalben einen Schluß; daß so fern der Kayser die Religion oder besonders wider einen unter ihnen was vornehmen würde/ so solten die andern dahin verbunden seyn/ bey so beschaffenen Sachen ihre Bundsgenossen nicht zu verlassen. Damit sie aber/ wo es die Noth erfordern wolte/ desto gefaster seyn möchten/ so finge der Chur-Fürst von Sachsen/ und Landgraff zu Hessen an/ heimlich Völcker zu werben/ weil die Sache sie am meisten anzugehen schiene. Unterdessen da dieses von ihnen werckstellig gemacht wurde/ kam der Käyser wiederum aus Welschland in Teutschland zurücke/ und weil zuvor ein Reichstag zu Regenspurg war ausgeschrieben worden/ hat er damahls auffs neue befohlen/ daß alle Fürsten sich dahin erheben solten/ und bothe diejenigen zu voraus und insonderheit zu erscheinen/ von denen er versichert war/ daß sie es mit ihm hielten. Weil aber die Bundsverwandten an des Kaysers Gnade und guten Willen gar sehr zweifelten/ dieweil er ihre Gesandten nicht so gar gnädig gehöret und abgefertiget hatte/ fingen sie an/ sich nicht mehr so heimlich des gefasseten Krieges wegen

Derer Bundsverwandten Schluß und Gegenverfassung.

Der Käyser schreibt einen Reichstag nach Regenspurg aus. A. 1546.

wegen zu halten / sondern führeten ihre Völcker öffentlich zusammen; denn weil der Kayser wieder des Reichs Gewohnheit mit einer grossen Menge Soldaten auff den Reichstag eilete / und sich ohne Scheu verlauten liesse / er wolte etliche ungehorsame Fürsten des Reichs züchtigen / so war wohl zu vermuthen / daß er den Chur-Fürsten und Landgraffen damit meynete. Denn weil der Chur-Fürst dem Kayserlichen Mandat zuwider den Lutherum bey sich behalten / und seine Lehre hin und her weiter ausbreiten lassen; anderweit auch Hertzog Heinrichen von Braunschweig bekrieget / dann den Hertzog von Geldern / der in Nieder-Teutschland den Kayser mit Krieg angefallen / mit seinem Volcke Beystandt geleistet hatte / so hielte er darvor der Kayser hätte mit vorgedachten Worten absonderlich auff ihn gezielet. So war der Zustand des Landgraffens / welcher in allen Händeln es mit den Chur-Fürsten gehalten / nicht viel besser / als des Chur-Fürstens selbst : ja er schiene fast schier darum gefährlicher zu seyn / dieweil er den Hertzog von Würtenberg / (der gewisser Ursachen halber von dem Reiche aus seinem Lande war vertrieben worden) mit Gewalt und Waffen wiederum eingesetzet hatte. Denn es war das Fürstenthum König Ferdinanden zum Besitz eingeräumet worden / weil er die angewendete Unkosten / so auff demselben Krieg gegangen / denen Ständen des Reichs bezahlet. Er aber bald darauff von dem Land-Graffen wiederum daraus gejaget worden / indem er alle Länder so zu demselben Fürstenthum gehöreten / einge-

eingenommen/ war der vertriebene Hertzog von Würtenberg alsbald darauf von ihm wiederum in seine alte Würde und Ansehen gesetzet worden.

Als nun die bestimte Zeit zu dem Reichs-Tage sich nahete/ kamen diese beyde nicht selbst nach Regenspurg/ sondern schicketen nur ihre Gesandten dahin/ weil sie des Käysers Treu und Glauben gegen sie in Verdacht zogen; wie nun die Gesandten vermercketen/ daß der Käyser/ theils obenberührter Ursachen/ theils auch wegen ihrer Widerspänstigkeit/ daß sie nicht selbst den Reichs-Tag besuchet hätten/ über sie noch mehr erbittert worden/ und nunmehro auff einen öffentlichen Krieg gedachte/ thaten sie es ihren Fürsten/ welche sie dahin abgefertiget/ alsobald auff der Post zu wissen/ und nahmen auch kürtzlich darauff selbst von dannen ihren Abschied. Auff diesen Bericht/ führeten der Chur-Fürst und Landgraffe alsobald ihre Hauffen/ die sie auff diesen Fall längst schon in Bereitschafft gehabt/ unverzüglich zusammen/ und vermahneten darneben ihre Bunds-Verwanden/ daß sie auch dergleichen thun/ und das Geld/ welches sie zu steuren versprochen/ insgesamt gutwillig einbringen solten. Denn es wäre nun die Zeit kommen/ daß sie an dem nicht mehr zweiffeln dürffen/ was der Käyser wider sie/ und andere der Christlichen Religion Zugethane beschlossen hätte. Er hätte bißhero übermüthig und freventlich genug mit ihnen gehandelt/ welches ihnen nicht allein zu grosser Verkleinerung gereichete/ sondern auch des gantzen Teutschlandes Wohlfarth und Freyheit bevoraus angienge. Denn die Spanier

Die Bunds-Verwanden getrauen nicht in Person nach Regenspurg zukommen.

Das verdreußt den Käyser/ und resolvirt den Krieg gegen sie

nier wären von Natur ruhmsüchtige Leute/ da-
hero suchten sie nichts anders / als daß sie durch
solche Gelegenheit die Majestät des Reichs an
sich brächten / und zugleich seiner Freyheit be-
raubeten. Dieses und dergleichen noch vielmehr
gaben sie in einer öffentlichen Schrifft der Welt
zu erkennen / und kündigten darum dem Käy-
ser / welcher damahls noch zu Regenspurg war/
einen öffentlichen Krieg an.

Die Bunds-Verwandte kommen zuvor/ und kündigen dem Käyser den Krieg an.

Hierauff wurden allenthalben der Bunds-
Verwandten Hauffen zusammen geführet/ wel-
che dann ohne Säumniß an bequemen Orten
zu denen Churfürstlichen und Landgräfflichen
Völckern stiessen. Dieweil aber Hertzog Mo-
ritz in dem Schmallkaldischen Bund nicht mit
eingeschlossen war / begab er sich wider den Käy-
ser nicht ins Feld; denn er wolte den Käyser/
welchen er allezeit in grossen Ehren hatte/ ohne
erhebliche Ursache nicht beleidigen; vielmehr
aber bemühete er sich/ daß dieser Krieg möchte
gestillet werden; denn er und Marggraff Joa-
chims Chur-Fürstens zu Brandenburg Ge-
sandten / hatten sich auff oberwehnten Reichs-
Tage mit einander dahin verglichen: Sie wol-
ten eine Gesandschafft / an Hertzog Johann
Friedrichen dem Chur-Fürsten / und dem Land-
graffen von Hessen senden/ die solte ihnen anzeigen
wañ sie ihre Sache Chur-Fürst Joachim und
Hertzog Moritzen aufftragen wolten / so wolten
sie mit allem Fleisse sich dahin bearbeiten/ daß die
Uneinigkeit und Zwytracht / so sich etlicher welt-
licher Händel wegen angesponnen hatte/ zwi-
schen ihnen und dem Käyser auffgehoben / hin-
gegen die Eintracht unter ihnen widerum an-

Hertzog Moritz will mit diesem Kriege nichts zu thun haben.

Er und Marggraff Joachim von Brandenburg offeriren sich zur Mediation.

gerich-

gerichtet würde. Was aber die Geistliche Sachen anlangete / so wolten sie sich darinnen also verhalten / als wie rechtschaffenen Christlichen Fürsten gezieme und gebühre.

Dieser Vorschlag gedachter beyder Herren / so voller Weißheit und Liebe war / wurde im gemeinen Rath erwogen / und als die Stimmen hierüber gegeben worden / nahmen ihn die gesampten Stände an / und billigten ihn über die maassen. Auff gemachten Schluß / wurde in Hertzog Moritzens Nahmen Graff Albert von Stollberg / und Ludwig Fachs / Bürgermeister zu Leipzig / ein wohlerfahrner und hochverständiger Mann in denen Rechten / zu seinem Vatter und Schwieger-Vatter abgefertiget; des Chur-Fürstens von Brandenburg / Marggraff Joachims wegen aber / sendeten sie Eustachius Schlieben / und Wilhelm Neuhauß beyde gelehrte / und aus adlichen Geblüte wohlgebohrne Männer. Diese traffen Chur-Fürst Johann Friedrichen und Landgraff Philippen von Hessen zu Meinungen / einer Stadt in dem Hennebergischen Gebiete gelegen / bey ihrem Kriegs-Heer an / welches aus Sachsen / Meißnern / Thüringern / Hessen / Francken und Sebastian Schröters Hauffen / der den Anfang des Krieges in Lintzgöu zu erst gemacht / bestund / gleich als sie nacher Schwaben damit auffbrechen wolten; brachten aber eine solche Antwort wiederum zurück / welche Hertzog Moritz gantz stutzig und sehr betrübet gemacht. Hierauff that sie der Käyser mit Nahmen in die Acht; Hertzog Moritzen aber / und seinen Unterthanen / befahl er ernstlich in seinen

Sie schicken ihre Gesandten an die Confoederirten.

Welche aber die Mediation ausschlagen.

Der Käyser thut sie in die Acht / und befielt

Hertzog Moritzen die Execution.

Schrifften / sie solten des in der Acht erklär-ten Johann Friedrichs Länder einnehmen / und sich derselben gebrauchen.

Hertzog Moritz hält seinen Land-Tag zu Chemnitz / und berathschlaget sich mit seinen Ständen.

Derohalben schrieb Hertzog Moritz nach Chemnitz / einer Stadt in Meissen / seinen Stän-den / alten Gebrauch nach / einen Land-Tag aus / und truge ihnen sämptlich daselbst sein Meynung und seinen Willen vor / zeigte ih-nen darneben an / es wäre hoch nöthig / daß etliche bequeme Oerter mit einer Besatzung be-leget würden / damit er gefaßt wäre / wenn je irgend der Krieg sich in sein Land ziehen möch-te ; Derohalben wäre an sie sein begehren / sie wolten ihme mit Gelde behülfflich seyn / damit er etliche Völcker davon unterhalten könte / und weil ihrer aller Wohlfarth zugleich mit darauf stünde / so solten sie Steuer dazu verwilligen / er an seinem Theil / wolte sich dahin zum fleissigsten bemühen / daß ihnen kein Schaden zugefüget würde. In dieses sein Begehren haben die Stände gar gerne gewilliget / zumahl / weil sie sämtlich dafür hielten / daß dieses ihres Fürsten Vortrag der allersicherste Weg wäre.

Der Käyser rüstet sich schleunig zum Krieg.

Als nun der Käyser der Bundsgenossen Ab-sagungs Brieffe erhalten / und eines so schnel-len unversehenen Krieges wegen / gäntzlich be-stürtzet war / ließ er seine Haupt-Leute und [Ju-]risten so er bey sich hatte / von sich / auff daß sie ihme ein Kriegs-Heer zusammen bringen möchten. Er that auch dem Pabst / diesen Krieg / der wieder ihn erreget worden / zu wissen / und bat ihn darneben / dieweil dieses des Pabsts Ansehen zu mindern angesehen wäre / so wolte er ihn bey so gefährlichen Zustande nicht gäntz-lich hülffloß lassen.

Weil

Weil nun die Bunds-Verwandten mit alle dem jenigen / was zu einem Krieg erfordert wurde / gnugsam versehen waren / führten sie unter dessen ihre Völcker in das Würtzburgische und Bambergische Bißthum / und erpresseten aus derselben Gebiethen / eine grosse Summa Geldes / damit ihre Soldaten nicht übel darinnen hausen möchten; von dannen giengen sie mit ihrem Heer so schnell als sie nur konten / gleich auff den Käyser loß / der war damahls noch zu Regenspurg / und wartete allda auff seine Völcker. Wie starck der Bunds-Verwandten Heer gewesen / und wie viel ein jeder unter ihnen an Mannschafft zur Hülffe geliefert / ist unnöthig hier weitläuffig zuerzehlen / weil dieses zum Theil allbereit von andern zur gnüge ist auffgezeichnet worden / zum Theil auch nicht unsers Vorhabens ist / dasselbige mit mehrerem zu wiederholen. Denn was ich hier angeführet / hät nothwendig nicht unterlassen werden können / damit ich die Sache desto besser abhandlen möge.

Die Bunds-Verwandten gehen durchs Würtz-Burg-und Bambergische schnell auff den Käyser loß nach Regenspurg.

Ehe der Chur-Furst sich aus seinem Lande erhube / lude er zuvor Hertzog Moritzen zu sich / und führete ihm seine Wohlthaten / so er ihm bißher erwiesen / zu gemüthe / wie daß er sich nemlich bey ihm so lange Zeit an seinem Hoffe auffgehalten hätte / und wie seinem Vatter er alle seine Länder hätte einnehmen helffen; er suchete ihn dahero am freundlichsten / er wolle der empfangenen Wohlthaten sich bester massen erinneren / und seiner Länder sich zum treulichsten annehmen / wenn es je jrgend die Noth erfordern möchte. Er müste sich nun nothwen-

Der Chur-Fürst vor seinem Auffbruch aus dem Chur-Fürstenthum recommandirt Hertzog Moritz sein Land und Leute.

dig in den Krieg begeben / wo er anders sei[n]
hohe Würde / oder die Sache der Religion
über welche dem Menschen entweder nichts li[e]
bers sey / oder seyn solte / unverrückt behalte[n]
und von seinen Widersachern gäntzlich ni[cht]
unterdrücket sehen wolte; Er hoffe von ihm d[as]
beste / und zweiffele nicht / er würde seinetweg[en]
und auch aus Liebe zur Religion alles gerne au[f]
sich nehmen und zu Werck richten. Ob nu[n]
der Chur-Fürst dieses Vertrauen wahrhaffti[g]
zu Hertzog Moritzen getragen / oder ob er dur[ch]
dieses Ansuchen dahin gezielet / daß er densel[bi]
gen sich ihm verbunden machen möchte / w[eil]
ihm nicht verborgen war / daß Hertzog Mo[ritz]
in vielen Sachen es mit dem Käyser hielte / k[an]
ich selbst nicht wissen / habe auch niemand geh[ö]
ret / der hiervon etwas gewisses und gründli
ches bekräfftiget habe. Denn hoher Poten[ta]
ten Gemüther sind mancherley und verborge[n]
und thun sich nicht leichtlich herfür / vorneh[m]
lich in diesen / so offt sich etwas begiebet / daß [wenn]
es offenbahrlich geschehen / ihnen Schaden u[nd]
Nachtheil zufügen möchte.

Hertzog Moritz entschuldiget sich / daß er zu diesem Krieg kein Volck gegeben.

Hierauff ließ sich Hertzog Moritz in Ge[gen]
Antwort vernehmen: Es wäre ihme nicht un[be]
wust / daß er ihm etliche Wohlthaten erwie[sen]
hätte / wären bey ihm zur Zeit auch noch ni[cht]
in vergessen gestellet / daher wolte er sich hinw[ie]
der mit allem Fleiß bemühen / daß er sie mit d[er]
gleichen / oder auch wol viel grösser gegen ih[n]
verschulden möchte / wo es die Gelegenheit g[e]
ben / und die Nothwendigkeit erfordern wü[r]
de; Daß er aber zu bevorstehendem Kriege k[ei]
ne Hülffe gesendet / geschehe nicht aus solch[er]
G[...]

Gemüthe / daß er etwa ihrem Vornehmen und ihrem Glücke heimlich nachgestellet / sondern er hâte es deswegen / weil er nicht in ihrem Bunde begriffen wäre / und die Treue und den Glauben / so er dem Käyser einmahl versprochen / ohne Ursache nicht brechen könte. Die Religions-Sache liesse er ihm höchlich befohlen seyn / ja er wolte auch deswegen sein Leib und Leben auffsetzen / wenn es ja nicht anders seyn wolte.

Verspricht sonsten der Religion halben Treue und Beystand zu leisten.

Der gegenwärtige Zustand aber ihres Vorhabens dünckte ihn also beschaffen zu seyn / daß er viel eines andern Mittels / als der Gewalt und Waffen von nöthen hätte.

Zwünge und triebe sie aber eine erhebliche Nothwendigkeit dahin / daß sie sich mit einem öffentlichen Kriege vertheydigen müsten / so wolte er ihre Sache nicht unbilligen / dieses aber wolte er sie allein gebeten haben / daß sie dessentwegen / weil er sich nicht zugleich mit ihnen auffmachte / seine Treue gegen sie nicht in Verdacht ziehen wolten. Denn dieses hielte er nicht allein vor nützlich / sondern auch vor nothwendig; Solte es sich aber begeben / daß der König in Böhmen / oder ein anderer diese Lande anzufallen sich unterstehen möchte / so wolte er seines Erb-Rechts halben / so er daran hätte / und des guten Vernehmens wegen / womit sie einander verbunden wären / alles was er nur könte / thun und willig verrichten. Hierauff hat er Chur-Fürsten Johann Friedrichen die Treue versprochen / und sind also beyde von einander geschieden. Dieses habe ich deswegen etwas weitläufftiger erzehlen wollen / weil ihrer viel aus ge-

dachter Unterredung anlaß genommen / Hertzog Moritzen hernach zubeschuldigen / als hätte e den Fuchs wol spielen / und seine Haut tückisch verändern können / indem er seiner Zusage nich so gar billig nachgekommen wäre. Indem Chur-Fürst Johann Friedrich nebenst denen andern Heerführern der Bunds-Verwandten / den Krieg in Beyern gezogen / und sich bey Ingolstadt wider den Käyser gelagert hatten / ließ er etli-che Schwader Reuter welch sich biß in die fünf-hundert belieffen / an seinen Gräntzen zurück / damit nicht etwa unterdessen in seinem Abwe-wesen der König in Böhmen / die ihm nahge-legene Oerter überfallen möchte. In Witten-berg und Gotha / derer die eine / eine Stadt in Sachsen / die andere aber in Thüringen / und zwar jegliche eine stattliche Festung ist / legte e auch eine starcke Besatzung.

Der Chur-Fürst besetzet die Gräntzen und einige Festungen.

Es hatte aber König Ferdinandus / entwe-der aus Haß gegen die Bunds-Verwandten / oder weil er dem Käyser / der von seinen Feinden gantz umgeben war / etwas Lufft machen wol-te / etliche Rotten zu Fuß zusammen gebracht und zu diesen noch in die zwey tausend Reuter welche man Hussaren nennet / aus Ungarn be-schrieben; zu welchen sich auch noch etliche Böh-mische Reuter begaben. Mit diesem Hauffen ließ er sich bedüncken / wolte er in Chur-Fürst Jo-hann Friedrichs Landen einen Einfall thun / und diejenigen / die an denen Gräntzen lagen / mit Gewalt abtreiben; Denn weil der Chur-Fürst Johann Friedrich / und die andere Für-sten / so es mit ihnen hielten / in die Acht erklä-ret waren / hielte der König dafür / er könte

Man befahrte sich eines Einfalls wegen des Königs in Böhmen.

diese

dieses mit gutem Recht vor die Hand nehmen. Jedennoch aber befürchtete er/ es möchte Hertzog Moritz/ welcher ein schönes Kriegs-Volck beysammen hatte/ sich ihm widersetzen.

Ehe er derohalben etwas anfienge/ schickete er heimlich etliche Abgeordnete zu ihm/ und ließ mit ihm handeln/ daß er mit seinem Willen die Bunds-Verwandten überziehen möchte. Er wuste sich zwar wol zu erinnern/ daß das Königreich Böhmen mit dem Hause Sachsen in einer alten Verbündniß stünde/ und wäre auch durch ein öffentliches Gesetze versehen/ und bekräfftiget/ daß sie einander nicht bekriegen solten: Jedennoch aber/ weil Johann Friedrich nunmehro zum Rebellen worden/ den gemeinen Frieden verunruhiget hätte/ und nun von dem gantzen Reich vor einen allgemeinen Feind erkläret wäre/ daß also nach alter hergebrachter Gewohnheit einem jeden frey stunde seine Länder anzufallen/ so hielte er dafür/ daß er solches auch ohne Verletzung der Bündniß zu wercke richten könte; Wo ferne er Hertzog Moritzen dem Käyser hülffliche Hand leisten wolte/ und Johann Friedrichen bekriegen/ so wolte er gerne inner seinen Gräntzen verbleiben/ oder wo es ihm beliebete/ mit seinem Hauffen ihm behülfflich erscheinen/ damit er dasjenige was er sich vorgenommen/ desto leichter vollbringen könte. Bate ihn darneben auffs hefftigste/ daß er dieses unverzüglich zu Werck richten/ und eine gewünschte Gelegenheit in so einer wichtigen Sache nicht aus den Händen lassen möchte.

Dieser correspondirt derhalber auch mit Hertzog Moritzen.

Verspricht/ dafern Hertzog Moritz die Waffen wider den Churfürsten ergreiffen würde/ sein Dessein einzustellen.

Uber dieses ersuchte auch der Käyser Hertzog Moritzen

Der Käy-

ser offerirt Hertzog Moritz das Chur-Fürstenthum/ so er mit Johann Friedrichen brechen wer-

Moritzen durch ein Schreiben / daß er solches auff sich nähme/ that ihme darneben grosse Verheissungen / wie daß er nehmlich alle Lande Johann Friedrichs eigenthümlich besitzen / und die Würde/ einen Römischen Käyser zu erwehlen überkommen solte.

Als nun Hertzog Moritz nicht wuste was er thun solte / und in grossen Zweiffel stunde / alldieweil ihn auff einer Seiten die Blutfreundschafft bewegete / auff der andern Seiten aber die grosse Gefahr des bevorstehenden Krieges/ und die hohe angebotene Würde vor Augen schwebete / so wolte er doch zuvor/ ehe er was würckliches vornähme / des Königes Gemüthe erst recht erkundigen. Derowegen machte er sich auff / und reisete auff bestimmten Tag und nach gegebenen sichern Geleite/ zu dem König. Indem er aber mit ihm handelte / giengen des Königs Hauffen/ entweder weil es ihnen befohlen war / oder auch weil sie eine so gute Gelegenheit nicht versaumen wolten / immer weiter und weiter fort / und kamen an die Gräntzen / allwo des Chur-Fürsten Volck in der Besatzung lagen. Und weil sie sahen/ daß es nicht so starck und wol gerüstet war / beschlossen sie sich ehester Zeit mit ihnen in ein Treffen zu begeben. Thaten derowegen einen Einfall / und verwüsteten alle Dörffer umher. Als aber die Churfürstliche die Gewalt abtreiben wolten/ führeten sie alle Hauffen aus denen Gräntzen zusammen / und begaben sich auff eine ebene Fläche. Hier handelten sie fürwahr sehr übel / wie sie es hernach mit ihrem eigenen Schaden erfahren haben ; Denn sie hätten etliche

Hertzog Moritz reiset selbst zum König in Böhmen.

Unterdessen kams zwischen dem Königlichen und Chur-Fürstlichen an den Gräntzen zur Action, dabey die letztern gewaltig eingebüsset.

liche nahgelegene und wohlbefestigte Oerter / daraus sie sich besser hätten beschützen / und den Feinden das Streiffen verbieten können. Aber wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget / in geschwinden und unversehenen Sachen / können wir diejenigen Rathschläge / welche uns nützlich und heilsam sind / nicht so bald ergreiffen; Denn bey solchem Zustande begehen die Heerführer zum Theil / daß sie ihnen selbst zu viel vertrauen / gar offt sehr grosse Fehler. Sintemahl / wenn sie einen verständigen und tapffern Mann gehabt hätten / der beydes sein Vermögen / und auch der Feinde Beschaffenheit / die ihnen an dem reisigen Zeuge weit überlegen waren / vernünfftig betrachtet hätten / so ist gar wol glaublich / daß sie einem so grossen Unglück leichtlich hätten entgehen können. Derohalben / als sie nun auff einem weiten Felde stunden / brachen die Ungarn mit schneller Behändigkeit / und einen grausamen Geschrey hervor / schweiffeten in dem Felde nach ihrer Gewohnheit hin und her / und jagten ihnen einen grossen Schrecken ein / ehe sie rechte Schlacht-Ordnung machen konten; Denn es waren viel Bauren und viel solche Leute unter ihnen / die die Zeit ihres Lebens zuvor keinen Feind im Felde gesehen hatten. Hierauff folgeten die Böhmischen Reuter in schwehrer Rüstung / und machten dem Streit einen Anfang. Als sie aber dieses reisigen Zeuges ungleichen Anfall nicht auffheben konten / ergriffen sie die Flucht. Indessen traffen auch die Ungarn mit denen andern Hauffen auff das Chur-Fürstliche Fuß-Volck / weil

weil nun dieses gäntzlich aus der Ordnung gebracht wurde / und weil die Ihrigen allbereit geflohen / und sie an einem sehr unbequemen Orte stunden / die frolockende Feinde nicht zurücke treiben konten / wolten sie sich auch mit der Flucht retten / aber es war vergebens. Denn weil die Ungarn / wegen ihrer schnellen Pferde / den Feind einzuholen sehr dienlich seyn / seynd sie alle mit einander elendiglich erschlagen worden. Ihre Cörper aber seynd also und der massen zerfleischet und zerhauen gelegen / daß man bey einer so grossen Menge die wenigsten erkennen können / wer einer oder der andere zuvor gewesen. Diese Niederlage verursachete in allen umliegenden Oertern eine unerhörte Furcht / welche der Feinde Grausamkeit / und der Ungarn in Teutschland noch nie gesehene Rüstung / noch viel grösser machte. Dieweil sie ihrer Waffen wegen / allen / die sie sahen / gantz abscheulich vorkamen / entsetzt sich jederman vor ihnen / nicht anders / als wenn die Türcken selbst vorhanden wären. Die Reisigen / die anfänglich alsobald aus der Schlacht geflohen / hatten sich nach Plauen / einer Stadt im Vogtlande / gemacht / weil sie aber wegen des neu-erhaltenen Sieges / und der grossen Niederlage der Ihrigen nicht lange daselbst verbleiben konten / verliessen sie die Stadt unbesetzt / und kehreten ein jeder von ihnen wiederum nach Hause. Als Hertzog Moritz diese Niederlage erfuhr / versprach er dem König Ferdinando / alles dasjenige zu verrichten / was er von ihm forderte; Und dieses geschahe aus denen Ursachen / damit nicht etwa des Königs Volck / in seiner Abwesenheit weiter

Alles gerieth darüber in das grösseste Schrecken.

Hertzog Moritz bringets dahin daß die Königlichen Völcker

er fortgienge / und weil jederman bestürtzet wäre / und die Plätze unbesetzet stunden / ihm mehr Landes von demselben weggenommen würde. Darneben bate er den König / er wolle doch unterdessen seinen Völckern anbefehlen / daß sie nicht weiter fortrücken / hergegen sich aller Gewaltätigkeit / und fernerer Verfolgung enthalten solten. Der König willigte hierauff in dieses Begehren / und versprach zum Uberfluß / er wolte Hertzog Moritzen mit so viel Hülffs-Völckern als ihm beliebete auff seine eigene Kosten an die Hand gehen / damit er die Sache zu einem guten Stande bringen möchte.

nicht weiter ins Chur-Fürstenthum eindringen.

Hierauff kam Hertzog Moritz wiederum nach Hause / und damit er wider der seinigen Wissen und Willen nichts vornahme / vornehmlich weil die nechstgehaltenen Land-Täge ihm alle vermahnet hatten / er möchte bey solchen gefährlichen Zustände sich nicht mit einmischen / so beschrieb er seine Landstände auffs neue nach Freyberg / welches die grösseste Stadt in Meissen ist. Bey ihrer Versamlung trug er ihnen daselbst vor / was beydes der Käyser und König Ferdinandus an ihm begehret hätten. Bate sie darneben / daß sie insgemein unter einander berathschlagen möchten / was in diesen Sachen zu thun wäre. Es stehe / ohne allen Zweiffel / denen Chur-Fürstlichen Landen eine grosse Gefahr zu gewarten / welche sie aus der neulichsten Niederlage / und dem nah-gelegenen Königlichen Kriegsheer gar leichtlich abnehmen könten; Er begehret zwar solches Unheil gar gerne abzuwenden / wo nur ein Mittel / dadurch

Er stellet auch auff einem Land-Tage zu Freyberg denen Ständen für / wie er entweder des Käysers Befehl exequiren / oder gewertig seyn müste / daß das Chur-Fürstenthum in fremde Hände käme.

durch es am füglichsten geschehen möchte/ zu erfinden wäre. Wenn er sich gantz und gar des Krieges entschlüge / so würden sie mit ihren Hauffen/ihrem Vornehmen nach/weiter fortrücken / und der andern Länder und Städte/ welche seinem Vetter dem Chur-Fürsten zustünden/ unverzüglich sich bemächtigen. Wenn er dieses gestattete / so würde sie das Unglück zugleich mit treffen / weil die Städte einander so nahe/ und so vermischt untereinander legen / daß einer ohne der andern Schaden nicht beyzukommen wäre. Was auch Ferdinandus für Orte einnehmen würde/die würde er zu sich und dem Königreich Böhmen ziehen.

Und weil er das Erb-und Nachfolgungs-Recht zu denen Chur-Fürstlichen Landen hätte / so wäre es nicht allein höchst schädlich/ sondern es gereiche ihm auch ins künfftige zu nachtheiliger und grosser Schande. Im Fall er aber sich zur Wehre stellete / und den Feind mit Gewalt abtriebe/ so würde er in dasjenige Ubel gerathen / welches zu vermeiden er bishero mit allem Fleisse sich angelegen seyn lassen. Denn also wiedersetzete er sich dem Käyser / und erklärete sich vor desjenigen Feind / von welchen er doch durch einiges Unrecht niemahls wäre angereitzet worden. Alldieweil aber dieses an und vor sich selbst höchst gefährlich wäre / wegen des Käysers grossen Macht / so stünde es desto mehr zu gewarten/ weil die Bunds-Verwandten mit einem so grossen Kriegs-Heere / und mit so vieler Mannhafften Städte Hülffs-Völckern / bishero nichts Vornehmes ausgerichtet hätten / da doch der Käyser noch aller Dinge entblösset/

blösset / und in keiner bereitesten Verfassung stünde. Zu dem so wären sie nunmehr an allem Vermögen erschöpffet / und würden auch von vielen ihrer Bunds-Verwandten verlassen / hergegen aber nähme des Käysers Macht von Tage zu Tage zu / was dahero bey ihnen vor ein Fortgang zu hoffen seyn könte / liesse er sie seine Stände vernünfftig hierüber urtheilen. Er befürchtete / wenn er sich dieser Zeit in einen so gefährlichen Krieg einmengete / er hernach in eben demselben könte bestecken bleiben / und dasjenige / was die Bunds-Genossen gesündiget / zugleich mit ausbaden müssen.

Als nun die meisten Hertzog Moritzens Willen und Meynung verstunden / trieben andere / und darneben diejenige / so eines grossen Ansehens waren / alle dahin / daß sie in dasjenige / was Hertzog Moritz gesinnet wäre / nicht allein einwilligten / sondern machten insgesampt einen Schluß / dadurch sie seine Meynung bestätigten / und weil sie dieselbige dem gemeinen Wesen heilsam und ersprießlich achteten / alsobald werckstellig zu machen / vor die Hand nahmen. Derowegen erwehleten sie ohne Verzug einen Ausschuß / welcher aus öffentlicher gegebener Macht und Gewalt / im Namen der gesampten Stände ein Schreiben verfasseten / und dasselbige darauff dem Chur-Fürsten durch einen Herold überbringen liessen / in welchem die Ursachen und Bewegnüsse enthalten waren / warum sie ihren Fürsten zu diesem Vorhaben verleitet / und als dessen Urheber darzu gerathen hätten. Diejenigen aber / die in dem Ausschusse waren /

Die Land-Stände bewilligen das erste.

Und lassen ihre Resolution dem Chur-Fürst durch einen Herold wissend machen.

waren / unterschrieben sämptlich ihre Namen / mit eigener Hand / doch nicht ohne grosse Gefahr / so ihnen endlich daraus entstanden. Denn als der Chur-Fürst / (wie hernach soll gesagt werden) hierauff die Seinigen zurück führete / und nicht allein seine eigene Lande wiederum eroberte / sondern auch Hertzog Moritzens Provintzen fast alle beschädigte / geriethen sie dahero in das äusserste Verderben. Ja er dräuete allen / welche als Anstiffter des Krieges / ihre Namen in dem Schreiben unterzeichnet hatten / auffs allerhefftigste. Als er aber dieselben nicht in verhafft bringen konte / so verheerete er ihnen ihre Güter und Sitzen. Denn das Rittergut Griebstein / so dem edlen und weisen Mann / Georgen Carlwitzen / so Hertzog Georgens zu Sachsen Rath gewesen / zu stunde / verbrannt er mit Feuer / und Christopff Türckens / eines vornehmen Juristens Vorwerck / Postendorff / bey Halle / ließ er gantz und gar schleiffen / nicht anders ergienge es dem Hause Calcareuth / welches George Cammerstädten eigen war. Dasselbe nutzbare und austrägliche Gut / wurde gäntzlich ausgeplündert / und endlich auch in die Asche geleget. So erlitten auch Wolffgang Ende und Otto Dießke beyde Ritter / einen unüberwindlichen Schaden; Denn jenes Schloß / Roßburg / wurde von einem Sächsischen Hauffen in Brand gestecket / und dieses Sitz / Finsterwalde / gantz und gar ausgebeutet. Aus Saltzen / einer Stadt in Thüringen / wurde der Bürgermeister gefänglich hinweggeführet So käme auch Conrad / der Graffe von Hohenstein / nebst Johann Ware-

nen /

nen / einem Hauptman in seine Hände; Uber dieses wurden noch vielmehr andere Graffen und Edel-Leute in das äusserste Verderben gesetzet.

Damahls wurden auch aus allgemeinen Schluß der Land-Stände zugleich Schreiben an den Käyser mitgegeben / darinnen sie sich erboten / sie wolten ihm in allen Dingen gehorsam und bereitfertig erscheinen / wenn sie nur der Religion halben versichert wären. Denn dieses Puncts wegen besorgeten sie sich alle / es würde der Käyser / wenn er den Chur-Fürsten unterdrücket hätte / auch ihnen die Religion aus den Händen reissen; denn das war die vornehmste Ursache die die Bunds-Verwandten vorschützten / warum sie endlich zu den Waffen gegriffen hatten. Damit nun diese Sache nicht in eine Verzögerung gerathen möchte / so erbot ihnen König Ferdinandus / dem nunmehro kund worden / was ihr Schluß und vorhaben wäre / durch öffentliche Schreiben / und gab ihnen in seinem und des Käysers Namen / nicht alleine eine starcke Versicherung hierüber / sondern verhieß ihnen auch noch dazu von dem Käyser sehr herrliche und fürnehmere Dinge.

Sie schrieben deshalben auch an den Käyser und bedungen sich nur die Religions-Freyheit.

Dieser beyden Potentaten Versicherung und gegebene Treu aber zogen viel verständige Leute in ziemlichen Verdacht / und hielten dafür / man solte den grossen Zusagungen nicht so verwegen / und so bald glauben zustellen / denn sie könten hernach viel auff die Bahn bringen / dadurch sie sich von ihren Verheissungen loß würcken konten; Die Papisten achteten alle diejenigen vor Ketzer / welche nicht ihrer Meynung wären /

König Ferdinand thut ihnen in des Käysers und seinem Namen grosse Versicherungen.

wären / und weil dasjenige / was mit denen Ketzern gehandelt und geschlossen würde / nicht gehalten werden dörffte / so könten auch ihre Verheissungen / daß sie daher ungültig wären / gar leicht eine Entschuldigung finden: Damit sie ihnen aber ihr Gutdüncken ferner eröffnen möchten / so sahen sie dieses vor das beste und bequemste an / Hertzog Moritz solte des Chur-Fürsten Länder alle einnehmen / doch mit der Bedingung / daß wo er mit dem Käyser verglichen wäre / er alle Städte / so er verlohren hätte / alsdann wieder bekommen / und also könte des Käysers Willen ein Vergnügen geschehen / der Feind auch zugleich ohne grosse Mühe von denen Gräntzen abgehalten werden. Als diese Meynung den sämptlichen Ständen vorgetragen wurde / erhub sich unter ihnen eine grosse Trennung der Gemüther / dieweil etliche / so es mit dem Käyser hielten / dieselbige allermassen billigten / etliche aber davor einen Abscheu hatten / daß sie so einen löblichen Fürsten / der sich die Gottseligkeit so höchlich angelegen seyn liesse / durch ihr zuthun in solche Gefahr stürtzen solten. Der Käyser suchte / seiner alten Gewohnheit nach / nichts anders / als daß er der Fürsten Gemüther von einander zöge / damit er ihre Gewalt desto leichter schwächen / und den Stand der Religion desto eher zu Grunde richten könte. Denn es würde geschehen / daß wo er den Chur-Fürsten erleget hätte / er Hertzog Moritzen hernach beydes die Freyheit / und auch die Religion aus den Händē reissen würde / da würde er sich alsdann nicht beschützen / vielweniger die Re-

Fernerer Fürschlag derer Stände / welcher Gestalt Hertzog Moritz des Chur-Fürsten Lande einnehmen könte.

Viel sind nicht damit zufrieden / daß auff den Fall / da der Käyser und Chur-Fürst nicht mit einander versöhnet würden / Hertzog Moritz das Land behalten solte.

Religion vertheidigen könten / wenn er also aller Hülffe entblöset wäre.

So sey es auch eine unbillige Sache / denjenigen mit Krieg zu überziehen / von dem sie niemals durch einiges Unrecht wären angereitzet worden / sondern vielmehr allezeit zu einem Gesellen und Mittgenossen aller ihrer Gefahren gehabt hätten. Dieses aber düncke sie noch viel unrechter zu seyn / dieweil der Chur-Fürst / ehe er sich noch in den Krieg begeben / Hertzog Moritzen zu sich erfordert / und ihm daher eine solche Hoffnung gemacht / er würde theils wegen der nahen Blutfreundschafft / theils auch der Wolthaten halber / welche der Chur-Fürst / sowohl ihm / als seinem Herrn Vatern damals erwiesen / als Hertzog George noch in der Regierung war / vielmehr seine Lande beschützen / als dieselbige ihm einnehmen und entwenden; Derohalben habe man sich wohl fürzusehen / damit sie nicht / wenn sie eine Gefahr ableinen wolten / zugleich die Pflichten / und den Bund der Freundschafft beleidigten / über welche doch nichts heiligers in der Welt seyn solte. Als nun etliche / so in grossem Ansehen waren / diese ihre Meynung etwas freyer zu verstehen gaben / fassete Hertzog Moritz einen so grossen Haß wider sie / daß er auch einen Edlen und Verständigen Mann welcher ihm weder zu wancken noch zu weichen / angeloben muste / in seinem eigenen Schlosse verstricket behielte / dieweil er ihn gleichfals seines Willens halben gegen ihm / mit andern einen grossem Verdacht hatte. Denn weil Hertzog Moritz

Hertzog Moritz wird dadurch zum Zorn bewogen /

seines Alters wegen / noch nicht so gar verständig war / und durch die grossen Verheissungen gelocket und angetrieben wurde / vornehmlich aber von vielen / die ihn zu dieser Sache verleiteten / (denn man hatte nicht einen geringen Argwohn auff sie / als wenn sie heimlich von dem Käyser / mit Gelde bestochen worden / daß sie Hertzog Moritzen dieses überreden solten /) so begehrete er nichts anders werckstellig zu machen / als was er in seinem Gemüthe einmahl beschlossen hätte; Weil nun dessentwegen Hertzog Moritzens Handlungen etlichen gar sehr verdächtig waren / so riethen sie ihm / er solte die Sache etwas genauer erwegen / und sich ja fleissig vorsehen / daß nicht sie / indem sie ihrem Fürsten und dem Käyser zu willen seyn wolten / zugleich sich und alle ihr Vermögen / welches sowohl den Leib als die Seele betreffe / in das äusserste Verderben stürtzeten / der Käyser könte durch keinen andern Weg seine Anschläge zuwercke richten / als durch dieses Mittel / derowegen hätte er ihnen / als sie ihn schrifftlich darum ersuchten / ihr Begehren gantz freywillig zugelassen / dieweil er solches aus Noth hätte thun müssen / wenn nur der Feind dadurch möchte zurück gehalten werden; Aber hie müste man vorsichtig seyn / damit sie nicht zu spät klug würden / und alsdann ihrem Schaden eine Artzney allererst suchen wolten / wenn derselbigen sich zugebrauchen / keine Zeit mehr übrig wäre. Da nun etliche solche ihre Meynung vorbrachten / wurden sie doch von andern an der Zahl und Ansehen

hen überstimmet / wie es denn gemeiniglich zu-geschehen pfleget / daß der meiste Theil die guten Rathschläge der wenigsten hintertreibet.

Als nun Hertzog Moritzens und seiner Land-Stände schreiben / (Von welchen oben ist gemeldet worden) sowohl in des Käysers als in der Bunds-Verwandten Läger überbracht waren / kam es bey denen Kriegsherren als eine neue und gantz unverhoffte Sache gantz wunderlich vor. Die Käyserliche frolockten sehr darüber / daß Hertzog Moritz sich auff ihre Seite hatte bringen lassen / denn sie wusten / weil der Chur-Fürst die einheimische Hülffe verlohren / so würde er den Krieg nicht weiter fortsetzen können / derowegen wurden sie sehr hoffärtig darüber / daß sie nun des Sieges gewiß versichert wären / sagten solches sowohl in dem Lager / als in der Stadt Regenspurg an / welche von denen Käyserl. besetzet war / thaten dahero viel Freudenschüsse aus den grossen Stücken / wie bey lustigen und feyerlichen Sachen zugeschehen pfleget. Und obwohl die andern Kennzeichen eines Schmertzens sich deswegen mercken liessen / damit ihre Feinde nicht etwa dadurch behertzter gemacht würden / verwunderten sie sich doch über Hertzog Moritzen / klagten sein wanckelhafftiges Gemüthe an / und gossen öffentlich viel Schmachreden wider ihn aus; Es unterstunde sich der gemeine Rath aller Bundsverwandten / den Chur-Fürsten zu versichern / und versprochen ihm Geld und Hülffe zum Krieg / wider Hertzog Moritzen / und hielten nicht dafür / daß

Hertzog Moritzens und seiner Land-Stände schreiben haben bey denen Käyserlichen und Schmalkaldischen Bundes-Verwandten differente Würckungen.

man sich der unversehenen Zeitung wegen nicht aus dem Felde begeben solte / nichts desto weniger bedachte ein jeder bey sich selbst heimlich die Wichtigkeit der Sache / und daß der Krieg bißher nicht so gar glücklich geführet worden / meinete dahero / es sey ihnen zuträglicher / daß sie ihre eigene Schantze vor andern in acht nehmen Denn weil sie mit einem so grossen / so wohl gerüsteten / an Muth und Tapfferkeit mächtigen / und zum Streit begierigen Kriegsheere in so langer Zeit nichts denckwürdiges verrichtet hätten / weil zumahl der Feind noch in keiner Bereitschafft gestanden / zu dem ihre Mittel gäntzlich auffgegangen / des Käysers Macht und Gewalt hingegen zugenommen / und ein neuer einheimischer Krieg sich angesponnen hätte / befahreten sie sich / es würde nun ferner nichts löbliches ausgerichtet werden können. Derohalben kam es dahin / daß wie es gemeiniglich unter so viel Bunds-Verwandten zu geschehen pfleget / einer gegen den andern in ein Mißtrauen geriethe / die Schuld der unglücklichen Verrichtung wurde gäntzlich auff den Landgraffen geleget / daher klagten ihn ihrer viel an / nenneten ihn einen Verräther / und bezüchtigten ihn / als wäre er von dem Käyser mit Geld bestochen worden / und dahero sich des Angriffes enthalten / da er doch anfänglich den Käyser gar leicht hätte erlegen können. Diesen Argwohn beståärckte dieses noch mehr / weil er H. Moritzens Schwieger-Vatter war / und zweiffelte niemand / daß das jenige / was Herzog

Zwischen denen Bundes-Genossen entstehet ein Mißtrauen.

Die Schuld / daß mit so grossem Volck nichts ausgerichtet worden / wird dem Landgraffen

zog Moritz sich unterfangen / nicht ohne sein Wissen und Willen solte geschehen seyn.

Der Chur-Fürst antwortete Hertzog Moritzen auff sein Schreiben gar wenig / desto mehr aber beklagte er sich seiner Untreue / und je schmertzlicher es ihm zu Hertzen gienge / weil er von seinen Verwandten in solches Unglück gestürtzet würde / je häfftiger gedächte er sich zu rächen / so er nur könte.

Damit aber der Käyser Hertzog Moritzen einen Muth machete / nennete er ihn seinen Sohn / und übergab ihm alles Vermögen des Chur-Fürstens / mit samt der Würde / und verließ ihm noch darneben andere und viel herrliche Dinge. Gegen seine Unterthanen aber bedanckete er sich gantz freundlich / daß sie in einer so nutzbaren / und dem Römischen Reiche nothwendigen Sache / ihren Fürsten nicht verlassen hätten / und sie hätten sich der Religion wegen im geringsten nichts zu befahren / er sage ihnen Sicherheit und Freyheit zu / daß sie glauben möchten / was sie nur wolten. Darbey vermahnete er sie / sie solten ihrem Herrn treulich beystehen / er wolte sie / wo es die Noth erfordern würde / mit Gelde und Hülffe nicht verlassen; Es sey König Ferdinand sein Bruder / nicht fern von ihren Gräntzen / der würde alles was seinem Ampte und dem allgemeinen Verbündniß gemäß sey / in welchen die Böhmischen Könige / mit denen Fürsten von Sachsen stünden / willig und gerne auff sich nehmen / und ihnen an allen Orten hülffliche Hand leisten. Es war der Herbst eingetreten / als Hertzog Moritz mit etlichen

[Margin notes:] bey gemessen. — Antwort des Chur-Fürsten auff Hertzog Moritzens Schreiben. — Der Käyser Caressirt Hertzog Moritzen ohngemein. — Er antwortet denen Land-Ständen. — Hertzog Moritz machet zur

Expedition gegen Chur-Sachsen die Anstalt.

Reutern von Dreßden nach Anneberg au[…] brache; Diese Stadt liegt zu nächst an d[…] Böhmischen Gräntzen. Nachdem er da a[…] gelanget / forderte er seine Fuß-Völcker / w[…] che ein wohl gerüstetes Volck waren / und […] neun Hauffen bestunden / aus Chemnitz / […] es den gantzen Sommer mit Uberfluß war ve[…] pfleget gewesen / zu sich / denn sie bekamen i[…] ren richtigen Sold zu gewisser Zeit / ohne ve[…] zögerung; So war auch der Ort ihnen se[…] bequem / daß ihnen daher diejenigen Din[…] nicht ermangelten / welche entweder zu des Le[…] bes Unterhaltung / oder auch zur Wollust und […] Schwälgerey / ihnen von nöthen waren. D[…] rowegen wurden sie der guten Tage überdrü[…] sig / und begehreten nichts anders / als Krie[…] denn sie hielten dafür / sie würden bey einer […] langwierigen Ruhe nur geschwächet / der[…] halben zogen sie frölich / und als neuer Sach[…] begierig zu Hertzog Moritzen. Diesen fo[…] geten andere drey Hauffen / welche Hertz[…] Moritz zu Leipzig in der Besatzung liegen g[…] habt. Mit diesen Heeren welches aus 12. R[…] gimentern zu Fuß / und sechshundert Reute[…] bestunde / rückte er auff ein kleines Städtlei[…] Leißnitz genant / nicht weit von Zwickau / u[…] nahe an dem Voigt-Lande gelegen / daselb[…] warteten des Königs Völcker auff ihn; U[…] terdessen gab er Befehl / es solten alle seine R[…] ter-Pferde / so wohl in Meissen / als Thürin[…] gen / ohne Verzug sich zu ihm begeben. Na[…] dem er nun zu denen königlichen Völckern g[…] stossen war / führete er das Heer erstlich f[…] Zwickau / welches eine vornehme Stadt […]

Rücket zuerst für Leißnitz.

Des Königs in Böhmen Völcker conjungieren sich mit ihm.

Er be-

Meissen / und dem Chur-Fürsten zuständig ist; Diese war mit dem Churfürstlichen Volcke besetzet / über welches ein edler Ritter / Johann von Dölzig / Obrister war. Weil nun Hertzog Moritz vermeinte / er würde sich dieser Stadt ohne grosse Mühe gar leichte bemächtigen können / ließ er die königliche Hauffen (unter welchen sieben Regimenter zu Fuß / und hundert Böhmische Reuter waren / die Ungarn aber befunden sich / in die drey tausend / fünffhundert dabey) zurücke hinter sich / gienge mit denen Seinigen nur alleine bey finsterer Nacht fort / und versicherte sich des Berges der vor der Stadt liegt; Und obwohl die Bürger darinnen ihrer Gewohnheit nach / aus Hoffarth und Leichtfertigkeit / zu vorhero viel Schmachreden wieder Hertzog Moritzen von sich hatten hören lassen / sie wolten nemlich das äusserste ausstehen / ehe sie sich in seine Gewalt ergeben wolten / so entfiel ihnen doch der Muth / als sie bey anbrechendem Tage den Berg mit Hertzog Moritzens Völcker beleget sahen / und fiengen allererst an zubedencken / in was vor einer grossen Gefahr sie schwebeten. Dieses ist die Art des gemeinen Pöbels / und der unerfahrnen Leute / daß sie ihrer Leichtsinnigkeit nach / sich als unerschrockene Helden rühmen / wenn sie ihres Muthes nicht vonnöthen haben / wenn aber die Gefahr vor der Thür ist / so verlieren sie beydes Muth und Kühnheit gantz und gar / wo ferne sie nicht etwa durch einen tugendhafften und tapffern Mann auffgemuntert werden. Jedoch zweiffele ich nicht / sie würden noch etwas verrich-

het zu erst vor Zwickau.

richtet haben / wenn sie mit einem beyräthigen und behertzten Obristen wären versehen gewesen / der bey so beschaffenen Sachen entweder sie angemahnet / oder ihnen zugesprochen / und also seine Tugend hierinnen erwiesen hätte. Dieweil aber derjenige / von welchem wir oben gesagt / daß er die Stadt beschützen solte / eines feigen und zaghafften Gemüthes war / weil er entweder nicht so grosse Erfahrung gegenwärtiger Sachen hatte / oder aber / daß er in seine Untergebenen ein Mißtrauen setzete / so hat er nicht das geringste wider den Feind vorgenommen. Sobald es nun Tag worden / sendete Hertzog Moritz einen Trompeter vor das Thor der Stadt / der hatte Schreiben bey sich / dieses Innhalts: daß er wider seinen Vetter / ihren Fürsten / jetzund Krieg führete / geschehe nicht aus solchen Gemüthe / daß er ihm nicht wohl wolte / sondern er hätte sein Absehen darauff / damit er beydes desselbigen / als auch seiner eigenen Unterthanen Heyl und Wohlfahrt rath schaffen möchte. Welches / wenn es nicht auff die Art geschehe / anderweit hernach nicht wohl geschehen könte. Derowegen solten sie sich berathschlagen / ob sie sich nicht viel lieber an ihn / der von dem Sächsischen Geblüte herstammete ergeben wolten / als daß sie König Ferdinanden / welcher ein ausländischer Fürst wäre / hernach Gehorsam leisten müsten. Zu dem / so stünden sie auch dessenthalben ihrer Religion wegen / in grosser Gefahr; Woferne sie aber dieses eingehen wolten / und viel lieber Krieg / als Friede begehreten / so wäre er gefaßt / sie nach Feindes Gebrauch anzugreiffen / und sie mit Gewalt der Waffen zu bestreiten.

Sein Schreiben an die Stadt.

Die-

Diese Schreiben wurden alsobald vor den Obristen der Stadt gebracht / der denn / nachdem er den Rath und das Volck zusammen ruffen lassen / fragete: Weil die bevorstehende Gefahr sie am meisten angienge / und er wieder ihren Willen und Widersetzen / sich nichts unterstehen könte / so solten sie ihm andeuten / was sie bey so gestalten Sachen unter einander beschlossen hätten. Indem sie nun darüber zu Rathe giengen / fielen Hertzog Moritzens Soldaten unterdessen in die Vorstadt ein / und brachten sie mit grossem Geschrey in ihre Gewalt / dieses geschahe deßwegen / damit er denen Belagerten / wenn sie also zweiffelhafftig gemacht / und in ein vermuthliches Schrecken gebracht würden / eine grössere Furcht einjagete / und sie desto leichter die Stadt auffzugeben bewegen möchte. Als sie sich nun mit einander berathen hatten / fertigten sie einen Herold ab / und baten um zween Tage Stillstand / welchen ihnen denn Hertzog Moritz gar leichte wiederfahren ließ / jedoch mit solcher Verwarnung: Daß sie innerhalb dieser Zeit die Hauptsache recht überlegen / entweder sich übergeben / oder verthädidigen solten / denn ausser diesem sey nichts anders mehr von ihm zu erhalten.

Er fällt in die Vorstädte ein.

Die Belagerte bitten um zween Tage Stillstand und erlangen ihn.

Bey diesem währenden Stillstande / befahl Hertzog Moritz über dieses / die bequemsten Oerter / wo das Lager am füglichsten zu schlagen sey / auszusuchen / wiewohl er nicht dafür hielte / daß sie leichtlich zur wehre greiffen würden. Jedoch aber ließ er auff diesen Fall zwantzig der grössesten Stücken / mit welchen die Stadt be-

Hertzog Moritz machet Anstalt zur Belagerung.

 schos-

schossen werden könte / daselbst hinpflantzen / und über dieses auch etliche geladene Wagen mit Leitern / und andere zum Sturm gehörigen Zeuge / anführen / welchen denn eine Rotte Soldaten / dieselben zubewahren nachfolgete. Als die Bürger dieses gesehen / und wol verstanden / in was für grosser Gefahr sie vor dißmahl wären / und wie viel unterschiedliche Meynungen / wie die Stadt zu beschützen sey / unter ihnen vorhanden wären / weil sie niemahl keinen kriegserfahrnen Obristen hätten / anderweit auch sich besorgeten / es würde ihr Fürst sie nicht entsetzen können / so ordneten sie mit aller Bewilligung / etliche Gevollmächtige ab / daß sie mit Hertzog Moritzen der Ubergab wegen handeln solten: Ihr Anbringen war dieses: Wenn Hertzog Moritz allen und jeden ihres Lebens und Vermögens halber / desgleichen auch der Religion wegen / gnugsame Versicherung thäte / und denen Soldaten / so in der Besatzung legen / samt ihren Obristen einen freyen Abzug verstattete / so waren sie willig und bereit ihme die Stadt Thore zu öffnen / und seine Völcker einzulassen. Hertzog Moritz versprach denen Abgeordneten dieses alles steiff und feste zu halten.

Die Stad Capituliret / und ergiebt sich.

Des andern Tages hernach / seit die Abgeordneten zu ihn kommen waren / wurden die Churfürstlichen Hauffen aus der Stadt abgeführet / und die Moritzische eingenommen. Hierüber entstund in dem gantzen Lager eine grosse Freude / daß die Stadt wider alles verhoffen in so kurtzer Zeit in Hertzog Moritzens Gewalt gerathen. Und damit sie alle denen so um

um die Stadt herum lagen / ihre Freude zu wissen / und sich denen Bürgern erschrecklich machen möchten / wurden alle grosse Geschütze / so sie mit sich gebracht hatten / loß gebrennet / daß das donnern und krachen alles weit und breit erfüllete. Als Hertzog Moritz den Rath und die Bürgerschafft in Pflicht genommen / und die Stadt mit einer Besatzung versehen / brach er von dannen mit dem Lager auff / zoge so wol mit seinen als den königlichen Völckern vor Altenburg / welches eine Stadt / und 5. Meilen von Zwickau gelegen ist. Zuvor waren auch seine Ritter-Pferde / nachdem sie sich versamlet hatten / allbereit bey Zwickau zu ihm gestossen. Nunmehr hatte er ein auserlesenes und vollkommens Krieges-Heer / welches dermassen mit allem versehen war / daß es auch einem jeden Feinde eine Schlacht gar leichtlich hätte liefern können. Die Fuß-Völcker beliessen sich auff 20. Regimenter; Die Reuter schwerer Rüstung waren 2500. mit diesem Herr durchstreiffte er alle Länder des Chur-Fürstens / und weil ihm niemand Widerstand zu thun begehrete / brachte er sie alle unter seine Gewalt. Denn weil die Zwickauer / welche bey dem Chur-Fürsten in grossen Gnaden stunden / und von jederman davor gehalten würden / als würden sie das meiste bey ihrer guten Verfassung ausrichten / ohne alle Niederlage in der Feinde Hände kommen waren / so folgeten die andern Städte / welche sich viel schwerer befunden / diesem ihrem Exempel nach; Vornehmlich weil Hertzog Moritzens Soldaten sich aller Leichtfertigkeit und un-

Hertzog Moritz rücket für Altenburg.

unziemlichen Thaten enthielten. Absonderlich jagete der Ungarn Kleidung denen jenigen/ so auff den Dörffen wohneten und des Krieges unerfahren waren/ eine solche Furcht ein/ daß sie auch/so bald sie nur derselben Ankunfft vernahmen/ alles im Stiche liessen / und entweder in die Wälder / oder in die nahe gelegene Städte mit Weib und Kindern flüchtig wurden. Nachdem Hertzog Moritz sich der Stadt **Torgau** durch Ubergebung bemächtiget/ satzt er ihm gäntzlich vor mit seinen Völckern biß an **Wittenberg** zu gehen / damit er ihre dasige Bürger Gemüther durch seine Abgesandten versuchen / und was sie zu thun gesinnet wären erfahren möchte.

Gehet ferner gen Torgau. Setzet Wittenberg in Allarm.

Denn weil die Stadt sehr veste / und wol verwahret / zudem auch mit den allerbesten Soldaten besetzet war / so wuste er wol / daß er mit Gewalt nichts schaffen würde. Eine Belägerung vorzunehmen / wäre ein Werck/das ohne grosse Gefahr und nicht geringe Mühe abgehen könte. Damit er sich aber dennoch dem Feind zeigete/ gab er den Ungarn Befehl/ sie solten sich so nahe als sie nur könten / an die Stadt machen / und dieselbe in schneller Eyl berennen ; wo es die Noth erfordern würde/ wolte er mit seinen Reutern nicht ferne von ihnen seyn. Die Ungarn thaten / wie ihnen befohlen war / machten sich eylend nach der Stadt/ und erfülleten das Feld/ ihrer Gewohnheit nach / mit einem grossen Geschrey; Weil aber die so in der Stadt lagen / sich einer Hinderlist besorgeten / und dabey noch etwas vermutheten / behilten sie sich inner der Mauer/

und

und hinter dem Walle. Und demnach sie eine grosse Menge Stücken in der Stadt hatten / die so enge in einander gepflantzet waren / daß eins das andere berührete / so schossen sie so häuffig mit Kugeln heraus auff diejenigen / so dafür stunden / daß sie nicht länger in dem Felde bleiben konten / sondern wurden gezwungen sich an sichere Oerter zu begeben / nach dem sie etliche aus den ihrigen zurücke lassen müssen. Unterdessen als Hertzog Moritz seine Hauffen nunmehr auff der andern Seiten der Stadt über den Elb-Fluß gestellet / kriegeten die Wittenbeger Kundschafft / daß etliche aus Hertzog Moritzens Räthen auff einem nahen Dorffe sich auffhielten / und keine bewehrte Soldaten / weder um noch bey sich hätten; Derowegen machten sie sich heimlich aus der Stadt / traffen / wie ihnen gesagt worden / dieselbige an / und führeten sie mit sich gefangen in die Stadt. Derer / die damahls ertappet worden / waren dreye / und unter diesen ein tapfferer Mann vom Adel und guter Jurist, Joachim von Keitling / der bey Hertzog Moritzen in sehr grossem Ansehen war. Als sie in die Stadt gebracht wurden / wurden sie allenthalben so wohl von dem gemeinen Pöbel / als auch von denen Soldaten mit Schmachreden angetastet / welche nicht allein sie / sondern auch ihren Fürsten angiengen. Dieses ist wol eine grosse Leichtfertigkeit / daß man diejenigen / so schon in der Feinde Händen seyn / und vor sich selbst ihre Plage haben / mit Schmach und Schelten beleget / da sie doch mit denselbigen / wo sie nur wolten / viel ärger hätten

Die Belagerten überfallen Hertzog Moritzens etliche Räthe / und führen sie gefangen nach Wittenberg.

hätten handeln / und sie zu einer weit schwereren Straffe ziehen können

Aber der gemeine Mann kan nicht dermassen abgehalten werden / daß er nicht bißweilen durch seine eigene Neigung / weil er keine andere Rache findet / mit Schmähen und Schelten / seinen Haß und Feindschafft zu erweisen pflege.

Hertzog Moritz ist über die Fahrlässigkeit derer Gefangnen sehr ungehalten. Er ziehet für Wittenberg ab.

Als Hertzog Moritzen dieses zu wissen gethan wurde/erzürnete er sich über die Gefangenen nicht wenig / klagte über ihre Thorheit und Unachtsamkeit / daß sie wider seinen Willen und Befehl sich an solche Oerter begeben hatten / welche dem Feinde gantz nahe gelegen / von ihnen aber etwas entfernet gewesen wären. Als er sich aber an den Wittenbergern nicht anders rächen konte / so befahl er / ehe er seinen Abzug aus dem Felde nahm / den Ungern und seinen Reutern / daß sie alle Dörffer umher verwüsten / und zwey Städtgen so nicht weit von Wittenberg lagen / mit Feuer anstecken solten. Diese richten den Befehl aus / und handelten mit den armen Leuten noch ärger und grausamer / als ihnen war zugelassen worden. Und dieses haben die Soldaten im Brauch / daß wenn sie nur eine wenige Gewalt erlangen / sie weder Maß noch Weise zu halten wissen / da sie doch bißweilen ohne einige Vergünstigung sich aller Ubelthaten ohne diß kaum enthalten köñen. Dieser That halben/würde von Hertzog Moritzen von jederman sehr übel gesprochen / daß er mit den armen elenden und unschuldigen Leuten so übel hätte verfahren lassen; Vornehmlich auch darum / weil er unter dem Vorwand / als wenn er wider seinen

Handelt hart gegen die Benachbarten.

Vetter kriegete / nur daß desselbigen Lande von andern nicht verderbet / und verwüstet werden möchten. Dieses will ich nun nicht gäntzlich vertheidigen / jedoch so fühlen unsere Gemüther bißweilen dermassen hefftige bewegungen in sich / zumahl wenn sie durch billigen Zorn angereitzet werden / welche schwerlich im Zaum gehalten und gemässiget werden können / vornehmlich bey grossen Potentaten / die beydes sich zu rächen / und Unrecht zuvollbringen / mehr Gelegenheit als andere Leute in den Händen haben. Als er nun dafür hielte / er könte über dieses gegen die Wittenberger nichts mehr ausrichten / brach er mit seinem Krieges-Heer von dannen auff / und nahm ihm für / diejenigen Städte / so der Chur-Fürst noch in Thüringen hatte / unter seine Gewalt zu bringen. Es war jetzund der Sommer zu ende / und die Kälte ließ sich ziemlich mercken / daß er daher seine Völcker nicht länger im Felde behalten konte. Derowegen führete er sie in die Winterläger / nachdem er zuvor daselbst alles eingenommen hatte. Der Ritterschafft seine Unterthanen / sagte er / wie gebräuchlichen Dancke / und ließ sie mit diesem Befehle von sich: Seine Völcker gehen in die Winter-Quartier.

Nunmehr / nemlich hoffte er / weil es die Jahreszeit nicht leiden wolte / keinen Krieg. Alldieweil er aber seiner Feinde Rathschläge zur Zeit nicht wüste / so solten sie Fleiß anwenden / daß sie auff allen Fall / wenn er sie auffbiethen und begehren liesse / fertig und bereit wären. Weil die Sachen in Thüringen und Meissen also beschaffen waren / wurde der Chur-Fürst Der Chur-

Der Chur Fürst resolviret, Hertzog Moritzen auff den Leib zu gehen.

Fürst gezwungen/ seiner eigenen Schantze wahr zu nehmen. Denn die Unbequemigkeit der Zeit/ die Verlierung der Länder / und säumigkeit der Bundsgenossen / welche theils abgezogen/ theils sonsten an dem Kriege verzagten / da der Käyser hergegen täglich mit seinem Heer sie trückte/ und reitzete / brachten ihn dahin/ daß er mit den seinen in Geheim sich berathschlagte / damit er durch ihre Hülffe die vom Hertzog Moritzen albereit eingenommene Lande wieder unter seine Gewalt bringen möchte ; Es war drum eine unbequeme Zeit zu kriegen/ denn die Kälte war groß / und die Langwürigkeit des Krieges hatte seine Soldaten an Kräfften ziemlich erschöpffet; desto mehr musten sie sich vorsehen/ daß sie nichts unweißliches handelten / und weil die Sache gar einen übeln Fortgang wider den Käyser hatte / sie nicht weiter in einen ärgern Zustand gesetzet würden. Derowegen sahen sie es vor das beste an / daß sie ihnen zu gute in aller Stille und schnellester Eyle / so viel als sie nur möchten/ Hertzog Moritzen wiederum anfielen/ und ihme keine Zeit übrig liessen / damit er seine Hauffen nicht wieder zusammen führen könte. Dieses aber war desto leichter zu Wercke zu richten/ weil Hertzog Moritz seine Völcker theils in die Winterläger vertheilet / theils auch gäntzlich abgedancket hatte / und sich nichts von ihnen befürchtete: Jedoch muste es auff diese Weise geschehen/ daß ihre Ankunfft gantz verborgen gehalten/ oder auch gantz und gar nicht erfahren würde. Und wenn er gleich auch ihre Ankunfft vermerckte / so könten sie doch was grosses vorbringen/

jedoch wurde alles gar sehr secretirt.

ehe

he er die Seinigen aus die Winterläger zu-
ammen brächte / und diejenigen/so er abge-
danckt / auffs neue wieder zu sich beruffete.
Als nun ein jeder aus den Bunds-Verwand-
ten nach algemeinẽ Schlusse/seine Hauffen nach
Hausse abführete/weil sie an dẽ Siege wider den
Käyser verzweiffeltẽ/ und auch ihnẽ der Winter
zugleich mit auff dem Halse war/hielte nunmehr
ein jeder dafür / seine eigene Lande / wo es die
Noth erforderte/zu beschützen; so zohe des-
wegen der Chur-Fürst mit seinem Heere
auch wiederum heim. Je ärger nun der
Zustand seiner Sachen / weder der andern
Bundsgenossen war / weil Hertzog Moritz in
einem Abwesen/ ihm sein Land abgenommen
hatte / je Fleissiger muste er sich vorsehen / da-
mit er nicht etwas verwegen anfienge. De-
rohalben forderte er seine Hauptleute zusam-
men / bathe und ermahnete sie / sie solten ihn/
als der itzt in der größten Noth steckte / nicht
hülffloß lassen; Er hätte diesen Krieg die Re-
ligion und Freyheit zu beschützen vor die Hand
genommen / daß es aber viel anders / weder sie
vermeinet/ergangen/so müste solches nicht ih-
rer Nachläßigkeit sondern vielmehr des Käysers
Glücke zugeschrieben werden / welches offt in
einer gar guten Sache / und bey heilsamen
Rathschlägen / die Menschen seines Beystan-
des zu berauben pflegete.

Der Chur-Fürst deliberirt mit seinen Soldaten.

Hierauff schrien alle Soldaten einmütig-
lich / sie wären sämptlich bereit alle Gefahr vor
die Wohlfahrt ihres Fürstens auszustehen /
wenn er nur in seinem Vorsatze fortfuhre / und
so schnell er nur könte / zu den seinigen zu rück

eylete. Auff dieses wurde in dem Kriegs-Rathe überleget/ wie die Sache vorzunehmen sey/ damit Hertzog Moritzen ihre Ankunfft nicht entdecket werden möchte/ welches denn am füglichsten geschehen könte/ und höchlich von nöthen wäre / wenn sie nur Rotten-weise wider ihn sich auff die Reise begeben. Derohalben gefiehl ihnen wohl/ daß das gantze Heer zertheilet wurde/ u. durch unterschiedliche Wege seinen Zug nehme/ und zwar also/ daß der Zug mehr einer Flucht als einer Reise ähnlich sähe/ hernach solte es an einer bestimten Orth wieder zusammen kommen/ und dieses Vornehmen wäre nicht allein hoch nöhtig/ ihren Vorsatz zu vollbringen / sondern auch die Soldaten wiederum zu erquicken. Denn wenn das Heer beysammen bliebe/ so würde es an keinem Orte gnugsame und dienliche Verpflegung finden/ sondern an Futter und Mahl vielmehr grossen Mangel leiden/ welches beydes denn denen durch Arbeit abgemattehten Soldaten bey so eintringender Kälte zum allerschädlichsten seyn würde. Derowegen würden seinen Soldaten unterschiedlich Heerführer geordnet/ denen denn zu wissen gemacht wurde/ wessen sie sich/ dem allgemeinen Rathschlusse gewiß zuverhalten hätten.

Sie wollen einzeln und Rottenweise marschieren.

So stellete auch der ChurFürst vor sich seine Reise nur mit wenig Reuter an/ damit er auffs allerverborgenste seine Länder erreichen möchte

Der Chur-Fürst selbst nimmet nur wenige Reuter zu sich.

Aber das gemeine Geschrey/ welches auch offtermahls den heimlichsten Rathschlägen vorzukommen pfleget/ war albereit in Meissen erschollen

schollen / wie nemlich der Chur-Fürst Johann Friederich mit einer grossen Macht / und zwar mit eyligster Zurücklegung unvermutheter Tagereisen / auff Hertzog Moritzen seinen Anzug nehme. Wiewohl nun dieses Gerüchte von allen vor gläubwürdig gehalten wurde / so konte sich doch Hertzog Moritz dessen keines weges bereden lassen. Denn weil er nur neulich Post erhalten / wie des Käysers Sachen in einem gewünschten Zustande wären / und daher vermeinete / des Chur-Fürsten seine Völcker wären theils verzweiffelt weiter zu Kriegen / theils auch erleget / und gäntzlich zerstreuet / so hielte er dafür / diese Sache wäre entweder erdichtet / oder aus einem gar geringen Argwohne entsprungen; Derowegen nahm er sich der Sachen gar wenig an / beschriebe seine Soldaten nicht auffs neue / und machte auch keine Anstalt / die zu einem Kriege erfordert wird. Unterdessen rückten Johann Friederichs Hauffen tapffer fort / und kamen an den bestimmten Orte wiederum zusammen; Dieses geschahe zu Fulda / eine Stadt in dem Lande Hessen gelegen. Und weil dieser Ort einen freyen / und wegen grosser Fruchtbarkeit daselbsten sehr reichen Abte unterthänig war; Hauseten die Chur-Fürstliche Soldaten alda sehr übel / und erzeigten sich gegen die armen Unterthanen sehr auffsätzig und leichtfertig / theils daß sie durch ihre Ankunfft den andern ein Schrecken einjageten / theils auch daß sie sich an dem Abte rächen möchten / weil sie wegen der Päbstischen Religion ihn sehr gehässig waren. Als nun dieser Handel weit und breit umher kundbahr

Hertzog Moritz will des Churf. Macht nicht glauben.

und ist dabey gantz sicher.

Die Churfürstl. Militz versamlet sich zu Fulda.

Hierauff gehet Hertz. Moritz zu Rathe.

wurde / und Hertzog Moritzen gewisse Posten zu kamen / welche bekräfftigten / daß Chur-Fürst Johann Friederich seine Völcker wiederum an einem Orte beysammen hatte / und mit etlichen auserlesenen Hauffen auff Hertzog Moritzen loß gienge / fieng Hertzog Moritz allererst an / beydes die grosse bevorstehende Gefahr bey sich zu erwegen / und auch / auff was Weise Er diesem gegenwärtigen Kriege begegnen möchte / zu berathschlagen; Aber die Sachen liessen sich auff seiner Seiten allem Ansehen nach sehr beschwerlich an / weil der Feind ihm albereit noch eher und schneller auff dem Halse war / ehe er seinen Sachen rathen / und dieselben zu einer richtigen Verfassung bringen kunte.

Als nun der Chur-Fürst albereit mit seinem Hauffen in Thüringen stunde / und Hertzog Moritz sahe / daß er wegen der unversehenen Ankunfft der Feinde nicht allein dasjenige / welches er seinem Widerpart abgenommen / nicht beschützen konte / sondern auch seiner selbst eigenen Länder halben in grosser Gefahr schwebete / so gab er alsobald Befehl / daß diejenigen Soldaten / so in das Winterlager waren geleget worden / unverzuglich und in schneller Eyl sich nach Leipzig begeben solten. Denn weil dieselbe Stadt damahliger Zeit und Beschaffenheit nach nicht so gar wohl befestiget war / und doch wegen Reichthums und Gewalt der Kauffleute vor die Volckreichste gehalten worden / so hielte er es vor rathsam / daß sie durch seine Vorsicht in acht genommen würde / und also nicht in der Feinde Hände gerathen möchte. Denn die Feinde hatten sich offentlich verlauten lassen /

Beordert seine Leute nach Leipzig.

n / sie wolten dasjenige / was einer dem an-
ern schuldig wäre/einander zu Leipzig bezah-
n / und den seidenen Plisch / und dergleichen
ostbahre Zeuge / aus denen mann kostbahre
Kleider zu machen pfleget / einander an ihren
angen Spiessen zumessen. Und diese ihre Ge-
dancken hatten sie in Warheit nicht betrogen / wenn sie in die Stadt/so wie sie davor hielten/ bald hätten kommen können. Denn der Feinde Reisen / welche sie deswegen so schnelle vor die Hand nahmen / damit Hertzog Mo-
z keine Besatzung darin bringen möchte/gien-
n so eyligst fort/ daß auch Hertzog Moritzens
Soldaten/so in sechs Hauffen bestunden / und
Naumburg im Winterlager gewesen waren/
aum entkommen kunten. Denn sie hatten al-
zeit einen Theil von des Feindes Reuterey in
em Rücken / daß sie auch des Feindes Heer-
aucken in wehrendem Zuge nicht so gar weit
on sich hören kunten. Als nun Hertzog Mo-
itz diese Völcker zu sich bekommen hatte / be-
achte er sich / wie er die Stadt in Gegen-Ver-
fassung setzen / und sie vor des Feindes Anfall
beschützen möchte; und/ damit er dieses desto
besser zu Werck stellete/ hieß er alle Vorstädte
abbrennen / auff daß der Feind / wenn er sich
derselben bemächtigte / der Stadt daraus
nicht etwan einen Schaden zufügen / und
die Seinigen vor der grimmigen Kälte desto
besser verwahren und beschirmen könte. Die
Vorstädte waren damals groß / und sehr
Volckreich / daher entstunde unter den Leuten
ein unerhörtes Zagen und Weinen/als sie ihre
Sachen so eyligst in die Stadt räumen musten.

Es war hohe Zeit.

H. Moritz lässet die Vorstädte zu Leipzig abbrennen.

Viel auch aus denselbigen wurden deswegen so bestürtzet / daß sie bey solchen unvermutheten Zustande in der Eyl nicht wusten / was sie mit sich wegnehmen / oder zurücke lassen solten / liessen dahero alles das Ihrige im Stiche / und begaben sich nur bloß mit ihren Weibern und Kindern in die Stadt. Damit nun diese Weiber ihren Auffenthalt und Wohnung haben möchten / wurden sie in die öffentlichen Collegia gewiesen / welche die Studenten wegen der Kriegs Unruhe verlassen / und mit ihren Professoren auf gnädigste Vergünstigung ihres Fürstens / sich nach Meissen begeben hatten. Indem es nun zu Leiptzig also hergienge und zur Gegenwehr alles angeschaffet und zubereitet wurde / wendete sich der Chur-Fürst Johann Friederich mit seinen gantzen Heer nach Halle / welches eine Stadt und 5. Meilen von Leiptzig gelegen ist / dasselbe brachte er ohne einzige Beschwerlichkeit in seine Gewalt. Alda lag er drey Tage stille / damit er seines zurück-gebliebenen Volckes / so wohl auch des grossen Geschützes / welches er in einer grossen Anzahl bey sich hatte / und des sehr kothigten Weges halber sehr weit hinter sich lassen müssen / habhafftig werden könte. Unterdessen legte er der Stadt auff / daß sie dasjenige / was zu einer bevorstehenden Belägerung von nöthen wäre / anschaffen solte. Hierinnen ward ihm gehorsamet / und wurde alles was er nur begehrete / und ihr zu thun müglich war / mit allem Willen dargegeben. Demnach giengen die Soldaten / weil sie von vielen Bürgern der Stadt darzu angereitzet wurden / sehr

Die Vorstädte logiren in denen Collegiis

Der Churf. gehet nach Halle / u. nimmet es ein.

sehr grausam und unmenschlich mit den Mönchen um / welche daselbst ihren Auffenthalt hatten / und hielten dafür / sie thäten GOtt einen wolgefälligen Dienst daran.

Die Ungern die bey Hertzog Moritzen waren (denn es hatte sie König Ferdinand ihm zu Hülffe geschicket / wie oben angezeigt worden) streiffen / Kundschafft einzuholen / nahe auff den Feind / und reitzeten ihm offtmahls zu leichten treffen. So hatte auch Hertzog Moritz etwas von Reisigen-Zeuge zusammen gebracht. Das Volck bestunde in neunzehen Hauffen / zwölffe waren teutsche Soldaten / und sieben der Ungarn / mit diesen getrauete er sich zubeschützen / wenn der Feind ja sein Absehen auff die Stadt Leipzig haben würde Derhalben ließ er sie auff den Marckt der Stadt führen / und befahl auch den Bürgern / daß sie alle bewehrt erscheinen solten. Als sie da hielten / trat er mitten unter sie herfür / und nachdem alles stille war / fieng er an sie mit einer Bewegungs-Rede zur Treue und Tapfferkeit zuermahnen; Worauff beydes die Bürger und die Soldaten / die Hände empor hoben / und ingesambt rieffen / sie wolten bereit und willig seyn / alles das jenige / was er ihnen befehlen und aufferlegen würde / unverdrossen ins Werck zu richten: Baten ihn darneben zum allerdemüthigsten / er wolte an ihrer Treue und an ihrem Willen im geringsten nicht zweifeln. Nachdem nun Hertzog Moritz diese willigste Erklärung der Soldaten vernahm / lobete er sie deswegen / und ließ die Versamlung von

Hertzog Moritz setzet Leipzig in Defensions-Stand.

sich / befahl aber einem jeden unter ihnen darneben / sie solten alle Sachen / derer sie bey solchem Zustande von nöthen hätten / zusammen packen / und sich gefaßt halten. Unterdessen aber gieng er mit seinen geheimesten Räthen und denen vornehmsten Krieges-Obersten zu Rathe / und befragte sich bey denselbigen / was ihm nunmehr fernerweit zu thun wäre? Ob er mit allen seinen Hauffen in der Stadt bleiben / oder / wenn er eine gnugsame Besatzung in der Stadt hinterliesse / mit dem übrigen Kriegs-Heere sich von dannen machen solte? Als nun hierüber allerley Meynungen vorgebracht wurden / so haben sie doch endlich geschlossen / er solte sich aus der Stadt begeben. Denn dieses könte denen in der Stadt mehr zuträglicher seyn / als wenn er in der Stadt bleibe / und mit ihnen die Beschwerlichkeit einer Belägerung ausstünde.

Der Hertzog entschleußt sich ins Feld zu rücken.

Demnach nun Hertzog Moritz ihren Rathschluß vor billich erkante / so brachte er noch vor seinem Abzuge alles dasjenige / was zu der Stadt Beschützung und dürfftiger Gegenwehr von nöthen war / in eine gewisse und gute Ordnung. Weil er mit diesem beschäfftiget war / wurde er eilends berichtet / der Feind wäre mit allen seinen Hauffen im Anzuge / und man könte allbereit die Vortruppen derselbigen von den Thürnen der Stadt sehen. Hierauff ließ Hertzog Moritz alsobald seinen Reutern durch die Trompete ein Zeichen geben und zu Pferde blasen / damit sie sich nach Krieges-Gebrauch zum Zuge fertig hielten. Die Soldaten versamleten sich alsobald / und machten sich zum

Treffen

Treffen gefaßt. Als sie nun alle bey einander waren / führete Hertzog Moritz / damit er erfahren möchte / wie sich die Seinigen anstelleten / und damit er die Freyheit der Feinde zu rück hielte / seine Soldaten in das offene Feld / und machte eine richtige Schlachtodnung / die Bürger aber liesse er unterdessen in der Stadt in Bereitschafft / und auff ihren Posten zurück / damit sie die Stadt vertheidigen und beschützen mögten. Als nun die Völcker eine gute Zeit in der Schlacht-Ordnungen gestanden waren / schickte er die Reuterey dem Feinde entgegen / daß sie denselbigen durch leichte treffen locken und reitzen solten. Dieses that er aus denen Ursachen / das wann der Feind sich zusetzen zurück begebe / er unterdessen mit seinen Soldaten frey und ungehindert handeln und reden könte / was er wolte. Derowegen führete er sie alle auff einen Hauffen züsammen und redete sie folgender Gestalt an: Dieweil ihr sämtlich dafür haltet / daß ich nicht bey euch bleiben soll / so wil ich eurem Rath folgen. Ich befehle euch aber / ihr wollet diesem / welchen ich euch zu einem Obristen an meine Statt verordnen werde / nicht anders als mich selbst in obacht nehmen. Damit ich aber euers Willens und Gehorsams gegen meinem Stadthalter versichert sey / so begehre ich von euch daß ihr demselbigen in meiner Gegenwart huldiget / und schweret / und ins künfftige seinen Befehl als meinen Befehl anhöret.

Stellet dem Volck zum Obern-Befehlhaber für Sebastian von Walwitzen.

Es war unter Hertzog Moritzens Kriegs-Heere ein tapfferer Mann / welcher so wohl in heilsamen Rathschlägen / als an sonderlichen

Tugenden / wie auch seines hochadelichen Geschlechts wegen / hochberühmt war / der hiesse Sebastian von Walwitz / dessen müglichen Fleiß und höchste Treue hatte Hertzog Moritz gegen sich vielfältig erfahren. Diesen stellete er in die Mitten / und übergab ihm in ihrer aller Gegenwart / beydes seine Völcker / und auch die Stadt / wo gegen dieser / wegen des guten vertrauens / unterthänigsten Danck abstattete / so wol dem Fürsten / als auch den Soldaten / daß er Treu und unverdrossen seyn wolte / den gebührlichen Eyd ablegete ; Als die Sachen damahls vorgiengen / kam die Post / daß sich die Feinde je mehr und mehr verstärckten. Damit nun Hertzog Moritz nicht etewann wieder seinen Willen eine Schlacht liefern / oder ihm sein Abzug verwehret werden möchte / machte er unter seinen Völckern einen Ausschuß / und sendete also neun Hauffen der allerbesten Fuß-Knechte wiederum zuruck in die Stadt / diesen gab er noch 60. oder etliche mehr Reuter zu / er aber brach mit dem übrigen Kriegs-Heere zu Roß und Fuß auff / und eilete desselbigen Tages so schnell als er nur konte / biß nach Grimma. An dieser Stadt fleußt die Mulda vorbey / allda befahl er alsobald die Brücke hinter sich abzuwerffen / damit den Feinden alle Gelegenheit abgeschnitten würde. Des andern Tages erhub er sich mit den Ungarn und etlichen aus seinen geheimsten Freunden nach Dreßden / der Reuterey aber befahl er nach Chemnitz zu marchiren / und alles Fuß-Volck nach Zwickau abzuführen. Den daß er diese Stadt Zwickau mit einer so starcker Mannschafft verstercket

Nachdem der Hertzog alles wol bestellt /

Begab er sich gen Grimma.

Von dar nach Dreßden.

Verstärckte Chemnitz.

stärcket / that er zweyer Ursachen halben ; Einmahl / weil die Stadt ihm gar sehr wohl bequem / und an den Gräntzen des Voigt- und Meißner-Lands gelegen war ; Denn auch weil er die Bürger daselbst gegen ihm nicht so gar Treu und auffrichtig befande / in deme sie es alle mehr mit ihren alten Fürsten als mit dem neuen hielten / derowegen besorgte er sich / es könte gar leicht geschehen / daß sie sich freywillig seinem Feinde ergeben. Damit er nun diesem durch seine Vorsorge zuvor käme / so hielte er sie auff diese und hernach auch auff eine weit schwerere Weise im Zwange / worvon an seinem Orte soll gemeldet werden. Als er zu Dreßden sich nicht gar lange auffgehalten hatte / erhub er sich / mit seinen übrigen Reutern / nach Chemnitz / welche Stadt nur 8. Meilen von Leipzig ist / sie war ihm aber daher sehr wohl gelegen / weil er von dar aus den Krieg besser führen und fortsetzen konte. Denn weil sie Leipzig gar nahe war / konte er durch Kundschafft unverhindert erfahren / was alle Tage zu Leipzig fürgienge. Er wuste auch wohl / daß die Berg-Städte dem Chur-Fürsten nicht so gar ungeneigt waren / vornehmlich weil sie von ihren Predigern der Religion wegen darzu angereitzet würde / und daher ihme etwas wanckelbahr vorkamen. Damit er sie nun in ihren Schrancken behalten / und der Feind sich nicht so bald zu ihm begeben möchte / so leget er seinen Hoff nach Chemnitz / vornehmlich / weil er auch die Stadt Zwickau mit einer grossen Besatzung versehen hatte / und also gleich Chemnitz in der mitten lag / daß von einem Orte

Von Dreßden erhub er sich selbst gen Chemnitz.

te zu dem andern gleiche weite/ war / damit/ wenn die Betrångten seiner Hůlffe von nöthen hetten/ er gar leicht und in kurtzer Zeit bey ihnen seyn könte. Unterdessen führete er seine Unterthanen aus allen Orten gewaffnet zusamen/ und verordnete ihnen drey Muster-Plåze nemlich zu Freyberg / Añeberg und grossen Håyn. Und nachdem er sie ausgelesē hate/ brachte er funffzehen Fåhnlein auff. Unterdessen/ daß er zu Chemnitz verharrete / beschosse der Chur-Fürst die Stat Leipzig gantz grausam mit den grösten Stücken. Das Lager hatte er an drey Orten der Stadt geschlagen ; denn an der vierten Seiten konte er ihr wegen des vielfåltigen Wassers nicht so wol beykommen. Aus zwey Lagern / in deren einem der Chur-Fürst selbst/ in dem andern aber der von Thumshirn Befehl ertheilte / hatte er allbereit die Mauer durch des grossen Geschütze darnieder geleget / daß er ohne mühe und gar leicht die Stadt daselbst bestürmen / und sie in seine Gewalt bringen können ; denn der Graben war an demselbigen Orte nicht so gar übrig breit / derowegen hatten die Feinde an der eussersten Mauer des Grabens eine Mine geleget / um dieselbe von innen heraus darnider geworffen. So hatte er auch die Bauren und viel ander armes Volck gezwungen / daß sie eine grosse Menge Reißholtz und Bündel mit Wågen anführen/ und in den Graben zu nechst an dem Schlosse hinein werffen solten. In dem sie dieses verrichteten / wurden sie elendiglich darnieder geschossen/ dennoch fülleten sie den Graben biß oben an. Darauff liessen die Soldaten in der Stadt mit Fackeln und Pech-

Er ziehet allenthalben Vőlcker zusammen.

Die Muster-Plåtze zu Freyberg/ Anneberg und grossen Håyn.

Leipzig wird hart belagert.

Pechkräntzen / weil sie die grosse Gefahr darzu drunge/ zusammen/und zündeten in einem Ausfalle das hineingeworffene Holtz an / und verbranten es gantz und gar. Und wenn sie nur ein wenig länger mit dem anstecken verzogen hätten / so wäre das Holtz mit ausgegrabener Erde von dem Feinde beschüttet worden/daß das Feuer hernach nicht hätte hafften / und deswegen das Holtz nicht zum Brande gebracht werden können. Denn es stunde an der Mauer ein sehr hoher Thurn zwischen dem Peters-Thore / und dem Pauliner Collegio, welchen die Feinde durch hefftiges schiessen darnieder werffen wolten / und das thaten sie deswegen/ das / wo er fiele / und den Stadtgraben ausfüllete / sie desto besser und ohne geringen Schaden sich der Stadt bemächtigen könten. Aber diesem Vorhaben wurde alsobald durch sonderliche und tapffere Tugend der belägerten Soldaten / welche dergleichen offtermahls erfahren hatten / gesteuret / und dasselbige zu nichte gemacht. Denn als sie des Feindens Anschlag gemercket / legten sie des Nachts / als die Feinde mit schiessen auffhöreten / sehr lange Seile und Ketten an gedachten Thurn / umschränckten ihn dermassen auff allen Seiten / und zogen dieselbigen in der Stadt hernach starck an / weil er mit Kugeln gantz und gar durchlöchert war / daß sie ihm zwischen die Zwinger rückfällig machen möchten. Und dieses gerieth ihnen auch; Denn als die Feinde/ ihrem gewöhnlichen Gebrauch nach/so hefftig auff den Thurn schossen/ daß er nicht länger stehen konte / fiel ein grosses Theil desselbigen zwischen der Stadt / das andere

dere Theil aber liesse sich dermassen hernieder / daß es den Graben wider der Feinde vermuthen / nicht das geringste erfüllete; So machten auch die Soldaten / weil sie auff den Mauren nicht mehr sicher stehen konten / in der Stadt hin und her / wo es von nöthen war / einen Wall / und und verwahreten sich mit Schantzkörben / welche sie mit Erden fülleten. Als nun die Belägerung der Stadt fünffzehen Tage gewehret hatte / und zu keiner andern als zur nächtlicher Zeit die Kugeln / als wie in einem grossen Hagel-Wetter / in die Stadt geworffen wurden / waren die Mauren aus denen dreyen Lägern an denselbigen Orten dermassen zerstümmelt / daß / wenn die Feinde nur gewolt / sie gar leicht dieselbige hätten bestreiten können. Aber sie wurden aus zweyen Ursachen daran verhindert / daß sie es nicht ins Werck zu setzen vermochten. Die erste war / weil die Belagerung zu unbequemer Zeit vorgenommen worden; Denn die Kälte und unfreundliche Lufft plagete die Soldaten / welche bereit zuvor durch Arbeit und allerhand Kranckheiten gantz abgemattet waren / dermassen und also / daß kaum der dritte Theil unter ihnen sich noch wohl auff befunde. So wusten sie auch vors andere / daß in der Stadt ein frisches und sehr starckes Volck zur Besatzung lage. Wenn nun ihnen der erste Sturm unglücklich gefallen wäre / wie leichtlich zu glauben war / so hätten die in der Stadt der festen Mauren gar wohl entbehren / die Feinde aber hergegen nicht länger dafür stehen und austauren können. Weil nun Chur-Fürst Johann Friedrich beydes die unbequeme Zeit / und auch

Chur-Fürst

den sehr gefährlichen Zustand der Sachen vor sich sahe / wurde er / damit er nicht gäntzlich um seine Völcker kommen möchte / endlich bewogen / die Belägerung auffzuheben / und sich nacher Altenburg zu begeben / vornehmlich weil dieses noch darzu kam / daß Hertzog Moritz ihm in dem rücken wär / und sich noch täglich mit neuen Hauffen versterckte.

Johann Friedrich wird genöthiget die Belagerung auffzugeben: Ziehet sich zu rücke nach Altenburg.

Nachdem er nun zu Altenburg ankommen war / legte er seine Hauffen um sich herum damit sie in den guten Quartiren sich auffs neue erfrischen / und nach ausgestandener vielfältiger Arbeit und unerträglichen Kälte sich an Kräfften widerum erholen möchte. Die Stadt Altenburg ist 4. Meil von Chemnitz ; auff halben Wege dahin liegt ein Städtlein / mit Namen Penig / darzwischen / und gehört in die Herrschafft des Herren von Schönburg. Daselbsten ist eine Brücke über die Mulda gebauet. An derselbigen Seit des Flusses wo die Feinde lagen / ließ Hertzog Moritz einen Theil der Brücken abbrechen / damit des Feindes Fuß-Völcker nicht so leichtlich darüber kommen möchten. Als nun auff diese Weise beyde Krieges-Herre gleichsam von einander abgeschnitten waren / giengen auch auff beyden Theilen gar keine Scharmützel für. Denn weil der Winter groß / und sehr hart war / hielten sie sich beyderseits in ihren Winterlägern gantz stille.

Zu Altenburg geniessen des Chur-Fürsten Völcker die Winter-Quatiere.

Doch wurden öffters / und vornehmlich die Ungarischen Reuter / von Hertzog Moritzen ausgesendet / damit die Schildwachten des Lagers ihre Plätze sicher behalten möchten / da es den bisweilen geringe Scharmützel gegen dem

Feind

Der Käyser schicket Hertzog Moritzen Marggraff Albrechten mit einigen Volck zu hülffe.

Feind abgegeben hat. Unterdessen hatte der Käyser erfahren / wie daß Hertzog Moritz in etwas in die Enge gebracht worden wäre / und weil er ihn zu verlassen nicht vor rathsam hielte / fertigte er Marggraff Alberten von Brandenburg mit 2000. Reutern / und 5000. Fuß-Knechten ab / daß sie Hertzog Moritzen zu Hülffe ziehen möchten. Diesem Fürsten gab er Befehl / er solte ohne Verzug sich zu Hertzog Moritzen begeben / und zugleich neben ihm das vornehmen der Feinde zurücke halten / biß er selbst mit seinem gantzen Krieges-Heere zu gelegener Zeit hernach folgen / und samt ihme dem Feind unter die Augen ziehen könte. Marggraff Albert kam diesem Befehl gebührlich nach / und je grösser die Freundschafft zwischen ihm und Hertzog Moritzen war / je schleuniger vermeinte er diese seine Reise werckstellig zu machen.

Grosse Vertraulichkeit zwischen dem Hertzog und dem Marggraffen

Denn es war zwischen diesen beyden Fürsten / Hertzog Moritzen und Marggraff Alberten / eine sehr grosse Vertraulichkeit / welche daher rührete / weil sie sich auff gleiche Dinge beflissen / und miteinander durch das Krieges-Wesen zu hohen Ehren und Würden gelangen wolten. Doch wurde ihre gedachte Freundschafft endlichen / und zwar mit beyder höchstschädlichen Untergange / getrennet und auffgehaben / wie an seinem Orte soll gemeldet werden.

Marggraff Albrecht kriegt sein Quartier zu Chemnitz.

Als Marggraff Albert nach Chemnitz kam / allwo Hertzog Moritz mit allen seinen Krieges-Völckern sich befunde / hielte er einen sehr prächtigen Einzug in die Stadt; Er hatte aber damahls nur seine Reuterey bey sich; denn das

Fuß-

Fuß-Volck hätte ihm nicht so schnelle fort folgen können. Hertzog Moritz nahm ihn gantz freygebig zu sich in die Stadt / den meistentheil aber seiner Reuter legte er auff die nächsten Dörffer / weil sie in der Stadt nicht alle Raum hatten. Als er aber sich hernach befurchte / es möchten dieselbigen von dem Feinde etwan unversehens überfallen / und zerstreuet werden / nam er sie alle mit einander widerum von dannen / und legte sie in die Stadt hinein. Zwey Tage hernach kamen auch die Fuß-Völcker bey ihm an / welche denn etliche grosse Stücke dahin brachten. Diese alle legte er in die Vor-Städte / in welchen auch die Ungarischen Reuter ihre Quartire hatten. Als nun Hertzog Moritzens Krieges-Heer also auff die Weise verstärcket war / berathschlagte er sich mit Marggraff Albrechten / auff was Maß und Weise der Feind förderlichst und auff das baldeste bekrieget und angegriffen werden könte? Etliche riethen ihnen / sie solten mit dem Krieges-Heere / wie sie ihnen einmahl vorgenommen / und unverrückt verharren und stehen bleiben. Denn die Stadt wäre an sich selbsten feste und vol verwahret / nichts minder auch sehr bequem den Krieg daraus zu führen / und man könte den Anfall der Feinde von innen gar leichte auffhalten und zu rücke treiben. Als dieser Rathschlag vor gut angenommen wurde / ließ Hertzog Moritz die Kirchen / welche in den Vorstädten stunden / alsobald anzünden / und niederreissen / damit sie nicht dem Feinde zum Vortheil und zur Brustwehre dienen könten. Es sind auch etliche / die da sagen: Es wäre damahls

in der Versamlung geschlossen worden / daß mann die Vorstädte anzünden und abbrennen solte / wie hernach zu Zwickau geschehen ist; Aber Marggraff Albert hätte solches wiederrathen / weil dieses Vornehmen einer so grossen und elenden Menge einen sehr grossen Schaden / ihm aber keinen Nutzen bringen würde. Denn er wolte die Wohlfahrt der Seinen nicht auff die Stadt setzen / sondern viellieber in offenen Felde streiten / wenn der Feind sich würde blicken lassen Auff diese seine Rede hat der Zustand des Krieges hernach ein gar ander Ansehen gewonnen / doch hat er die Kirchen nicht erhalten können / sondern dieselbigen sind von Grund aus darnieder geworffen / und gantz und gar verschleiffet worden.

In Kriegs-rathe wird beschlossen den Feind auffzusuchen.

Es war nunmehr die Fastenzeit eingetreten / und der Schnee und die grosse Kälte hatten sich zum Theil wegen Annäherung der Sonnen / verlohren / derowegen giengen Marggraff Albert und Hertzog Moritz auffs neue wiederum zu rathe mit einander / und beschlossen endlich den Feind zu suchen / und ihn zu unterdrücken / auff daß die Soldaten ihre Zeit nicht vergeblich zubrächten. Und damit dieser Schluß werckstellig gemacht würde / so solte Marggraff Albert sich mit seinen Hauffen nach Rochlitz / welches eine Stadt / und an der Mulda gelegen ist / begeben / Hertzog Moritz aber solte unterdessen / und zwar so lange zu Chemnitz verbleiben / biß sie eine gelegene Zeit ersehen / da sie ihre Völcker wider den Feind zusammen führen könten. Die Stadt Rochlitz liegt fast eben so weit von Altenburg als Chemnitz:

Marggraf Albert avancirt gen Rochlitz.

Leipzig

Leipzig aber ist nach der Lincken Hand zu etwas näher. Dieser Anschlag nun hatte dahin sein Absehen / daß diejenigen Hauffen / so zu Leipzig in der Besatzung waren / auff bestimte Zeit hätten zu ihnen stossen können / daß also ihr Krieges-Heer um ein merckliches wäre verstercket worden. Unweißlich zwar und unbedachtsam war dieses ihr Vornehmen nicht / jedoch aber / weil es entweder die Sicherheit Marggraff Albertens oder vielmehr der Wille GOttes / dem solche Fälle am meisten zuzuschreiben sind / verhinderte und zurück triebe / so lieff die Sache gar anders hinaus / als sie wol vermeinten. Damals wär das Rochlitzer Gebiethe einer Fürstlichen Wittwen unterthan / diese hatte Hertzog Johann / Hertzog Georgens zu Sachsen Sohn: (dessen wir oben gedacht /) vormahlen zur Ehe gehabt / und war Landgraff Philippens zu Hessen Schwester. Nach dem Tode ihres fürstlichen Gemahls lebete sie nicht so gar keusch / wie sie wol solte / und hatte ihren Wittwen-Stand nicht dermassen geführet / als einer solchen Frauen wol zukommen wäre / dahero wurde sie ihres guten Lebens und Wandels halben bey jederman vor sehr verdächtig gehalten. Sie hielte es aber gantz und gar mit Chur-Fürst Johann Friederichen / ob gleich dieses Land / welches sie / als ein Leib-Gedinge / innen hatte / eigentlich Hertzog Moritzen zukam. Diese kante Hertzog Moritz wohl / was sie am Schilde führete; zudem so wuste er auch / mit welchem Theile sie es zu halten pflegte. Derowegen redete er Marggraff Alberten / ehe er sich dahin begab / schertz-

Machet daselbst amour mit Hertzog Johansen Wittib.

Hertzog Moritz

ihn vorhte vor derselben.

weise an / und erinnerte ihn darneben / er solte ihr nicht trauen. Doch sagte er / wenn du ja wilst mein Schwager werden / so will ich es dir nicht wehren / aber sihe zu / daß es nicht mit unserm Schaden geschehe. Marggraff Albert nam diesen Schertz mit frölichem Gemüthe auff / und / wenn ich zu ihr komme / antwortete er / so wil ich schon daran gedencken.

Gefährlicher Aufstand zwischen Marggraf Albrechts Reuterey und den Ungarn.

Ehe denn aber Marggraff Albert von Chemnitz auffbrach / erhub sich ein grosser Aufflauff zwischen Marggraff Albertens Fußknechten / und den ungarischen Reutern / und ließ sich die Sache sehr gefährlich an / daß es das Ansehen hatte / als würden sie öffentlich gegen einander zur Wehre greiffen / und ins Feld rücken. Denn die Ungarn / weil sie mehr an Truncke zu sich genommen / als sie vertragen kunten / rieffen zwene Soldaten Marggraff Albertens zu sich in das Hauß / vor dem sie ohn gefähr vorüber giengen. Als diese hinein kamen und nichts böses besorgeten / weil sich jene gantz freundlich gegen sie stelleten / ergriff ein Ungar einen Becher / und stieß ihn einen aus den beyden Soldaten mit der Hand ins Gesichte. Auff diese That wurden sie erschrecket / meineten / es wäre eine Verrätherey vorhanden / zogen deswegen von Leder / und wolten ihnen mit ihren entblösten Degen einen Weg machen / aber es war vergebens. Denn die Thüren des Hauses waren zugeschlossen / und die Ungarn / so hierinnen waren / vertraten dieselbigen / und verthädigten sie mit ihren Sebeln. Die Soldaten machten sich aus Noth die Treppen hinauff in das ander Geschoß / und schrien die Ihrigen

rigen um Hülffe an. Alsobald wurde ein Lermen unter Marggraff Albrechts Fußknechten gemacht / die lieffen zusammen / und brachen das Hauß mit Gewalt auff / führeten die zwene heraus / und wurden zweene Ungarn darüber erstochen. Hierauff begaben sich die Ungarn aus Furcht auch zu den Ihrigen / und forderten eyligste Hülffe von ihnen. Aldieweil aber albereit eine grosse Anzahl der Soldaten die Waffen ergriffen hatten / auch einen aus ihren Fenrichen mit losen Worten auffmahneten / er solte die Fahne in ihren Creyß bringen / wurden die Ungarn durch die grosse Gefahr bewogen / lieffen hin und wieder nach ihren Pferden / machten dieselbigen fertig / begaben sich darauff in das freye Feld / und nahmen den Platz ein / welcher nahe an der Stadt liegt / und die Viehweide genennet wird. Als Hertzog Moritz diesen Aufflauff erfuhr / satzte er sich alsobald zu Pferde / und eylete zu ihnen hinaus: Es war bereits an dem / daß sie zu beyden Theilen Hand anlegen / und den Angriff thun wolten.

Hertzog Moritz kommt daben in grosse Gefahr.

Weil Hertzog Moritz mit gar wenigen der Seinen zu gegen war / vermahnete er / und bathe auch zugleich bald die Soldaten bald die Ungarn / daß sie von einem so leichtfertigen Vornehmen abstehen wolten. Wie er sahe daß er mit Worten nichts ausrichten kunte / ergriff er seinen eisernen Streithammer / den er allzeit zuführen pflegte / und verwundete einen aus denen Soldaten damit ziemlicher massen; auff dieses kam er fast in grosse Lebens Gefahr / weil ihm die Soldaten mit Pflichten nicht verbunden waren. Denn / nachdem einer aus den-

selbigen auff Hertzog Moritzen viel ehrenrüh-rige Worte herausgestossen/ u. gesaget hatte/ er kennete ihn nicht / wüste auch nicht wer er sey/ hätte er sich vielleicht was mehrers gegen ihn unterfangen / wenn nicht einer aus seinen Trabanten herzugelauffen wäre / und den Soldaten von Hertzog Moritzen mit Gewalt abgehalten hätte. Unterdessen kam auch Marggraff Albert gantz eyligst darzu/ und vermahnete seine Soldaten dieserseits / wie Hertzog Moritz jenerseits die Ungarn / sie solten sich nicht weiter vergreiffen / sondern zur Ruhe stehen; und haben es beyde kaum dahin bringen können / daß sie die Waffen nieder geleget und ein jeder aus ihnen sich in sein Quartier begeben haben. Hierauff machten sie beyde fleissige und vorsichtige Anstalt / damit verhütet würde / daß nicht etwan in der Nacht wiederum eine neue Unruhe erwecket werden möchte. Dieser Auffruhr gab Marggraff Alberten Anlaß / daß er seinen Auffbruch desto eher beförderte / denn er hielte davor / es würden die Völcker wenn sie länger an einem Orte beysammen bleiben solten weder Friede noch Ruhe untereinander halten können. Fast um diese Zeit sind die Vorstädte zu Zwickau von den Soldaten / so darinnen in Besatzung lagen/ gäntzlich abgebrennet / und alle Bürger/ auff Hertzog Moritzens ergangenen Befehl/ daraus verjaget worden. Denn weil diese Stadt nicht sehr weit von Altenburg lieget / hatten sich die Feinde an den benachbarten Orten gar offte sehen lassen; Die Bürger auch ohne allen scheu zu verstehen gegeben / was sie sich zu ihn verse-

zu Zwickau werden auff Hertz. Moritzens Befehl die Vorstädte abgebrennet/ u. die Bürger müssen aus der Stadt weichen.

hen

hen hätten. Weil denn diese Sache denen/ so darinnen waren/ sehr verdächtig vorkam / gaben sie desto fleissigere und schärffere Achtung auff sie. Als aber einsten ein Fendrich mit seinem Wirthe des gegenwärtigen Krieges halben in einen Zanck geriethe/ hat sich derselbe gar unweißlich und thätlich genug in Gegenwart anderer verlauten lassen: Wenn die Feinde sich der Stadt naheten / so wolte er viel eher ein Fähnlein dem Feinde zum besten in der Hand haben / als er seines wider den Feind gebrauchen könte. Diese Worte berichtete der Fenrich alsobald dem Obersten / dem die Stadt zu beschirmen befehlieget war. Hierüber wurde Hertzog Moritz zu rathe gezogen / wessen man sich bey so gestalten Sachen zu verhalten hätte. Hertzog Moritz schriebe alsobald nach gehaltenen Rathe an den Obersten der Stadt zurücke: Er solte ohne Säumniß / sobald er sein Schreiben empfangen hätte / die meisten Bürger aus der Stadt ausziehen/und sich so lange anders wohin begeben lassen / biß der Krieg zu seinem Ende gebracht würde. Denn er hatte von dem auswärtigen Feinde ohn daß Gefahr genug zugewarteen / dahero wäre unvonnöthen die innerlichen zu unterhalten. Und weil sie ja sich der alten Pflicht mehr als der neuen errinnerten/ und sie zu Chur-Fürst/ Johann Friederichen/mehr Liebe und Freundschafft/ als zu ihm trügen/ wolte er ihnen noch diese Gnade thun / daß sie ihr Vermögen in der Stadt lassen/ darauff zu den Feinden übergehen/ und das allgemeine Glück mit ihnen ausstehen möchten. Wie

beschwerlich und erbärmlich dieser Auszug denen Bürgern damals vorkommen / weil sie mit Weib und Kind aus ihren väterlichen Gütern sich fortmachen und das meiste Theil ihres besten Vermögens in frembder Leuthe Gewalt hinterlassen müssen / kam ein jeder/wenn er dasselbige recht bedencket / bey sich selbst gar wohl ermessen. Aber diese Straffe pfleget gemeiniglich die jenigen zubegleiten / welche/ der Sachen Unerfahrenheit oder ihrer allzugros-Gemüths-Neigung wegen/ihre Zunge nicht im Zaum halten können. Jedoch wurde denen/ die also bestraffet wurden/ freygestellet / ob sie ihre Weiber und Kinder hinter sich in der Stadt zu rücke lassen wolten/ welches in Warheit zumahl in Kriegszeiten / und bey so grosser Freyheit der Soldaten/ nicht ohne sonderliche Gefahr abgehen kan.

Marggraf Albrecht bricht den 6. Martii gen Rochlitz auff.

Als Marggraff Albrecht biß auff Fastnacht sein Stillager zu Chemnitz gehalten hatte/ brach er mit seinen Völckern des andern Tages/ nemlich den 6 des andern Morgens/ gar frühe von dannen auff/ und begab sich mit denselben nach Rochlitz. Er hatte bey sich zehen Fähnlein guter Landsknechten / unter welchem sechse sich dermassen gestärcket hatten / daß ein jedes ohngefehr biß in sechshundert Köpffen bestunde / die andern vier waren etwas schwächer. Die gantze Anzahl aber derselben belieff sich auff 5000. Mann. So hatte er auch 2000. auserlesener und wohlgerüsteter Reuter bey sich; aus denselben führeten tausend und zweyhundert Lantzen/ die andern aber hatten nur Schweinsfüsse / und Handröhre / welche ihrer

ihrer Waffen wegen schwartze Reuter genennet wurden. Uber diese aber war Johans Aschenburgk/ ein Kriegserfahrner und tapfferer Sächsischer Edelmann/ Oberster; die Lantzenträger aber führete Marggraff Albrecht selbsten/ zu dem hatte er auch funffzehen grosse Stücken bey sich/ jedoch war eins immer pfündiger als das andere. Mit diesem Kriegesheere zohe er auff Rochlitz zu/ wiewohl er nicht so gar ein angenehmer Gast bey der Fürstlichen Wittibe war/ jedoch ließ sie sich dessen nichts mercken/ denn sie hatte die Kunst des Verstellens gar wohl gelernet. Derowegen nam sie anfänglich den ankommenden Herrn gantz ehrerbithig an/ und lud ihn auff das Schloß zur Taffel/ damit sie sein Vorhaben desto besser erforschen/ und mit erdichteten Worten sich alles Argwohns bey ihm entbrechen möchte. Alldieweil er aber sahe/ daß sie in allen Dingen mehr freygebiger war/ als sie wol solte/ darneben auch von andern verstanden hatte/ was sie für ein Leben zu führen pflegete/ stellete er tägliche Gastmahl an/ brachte ihr zu Nachtszeiten Mumeschantzen/ und verzögerte die Tänze mit ihr biß an den Morgen/ gleich als wenn er auff eine Hochzeit/ und nicht Krieg zuführen bey ihr angelanget wäre. Da gab die fürstliche Wittibe auff alle sein Vorhaben gar genaue und scharffe Achtung/ und thate dasselbige alle Tage den Feinden zu wissen.

Die Fürstl. Wittib sahe ihn nicht gern kommen.

Sie verstellet sich aber/ und verführet dadurch den Marggrafen.

Sie verräth ihn beym Churfürsten.

Derowegen auch seine Freude nicht lange Bestand haben kunte. Denn als er am dritten oder vierten Tage nach seiner Ankunfft der Gasterey/ wie er gewohnet war/ abgewartet/

und sich gantz voll zur Ruhe begeben hatte / darzu auch alle die vornehmsten / die mit ihm dahin kommen waren / nach seinen Exempel / nichts weniger als ihr Fürst selbst / in dem Schlaff und Weine (wie jener sagt) gantz begraben lagen / gab die Fürstliche Wittibe bey finsterer Nacht / ihrer vorgenommenen Abrede nach / dem Chur-Fürsten zu wissen: Sie hätte fleissige Kundschafft eingezogen / wie Marggraff Albrechts Schildwachten des Nachts zu stehen pflegten / und gab sie dem Chur-Fürsten einen Anschlag / was er mit denselben vornehmen solte. Ihr Anschlag aber gieng dahin / daß / wenn sie von andern Orten her umringet würden / sie nicht in die Stadt zurücke lauffen / und die andern darinnen in die Waffen bringen möchten; und dieses ihr Vornehmen ist auch wohl gelungen.

Der Chur-Fürst überfält die Marggräflichen in Rochlitz

Denn weil der Chur-Fürst Johann Frie-derich vorlängst eine solche Gelegenheit gewünschet hatte / und nunmehr durch die Treue der fürstlichen Wittibe dessen versichert wurde / führete er alsobald seine Hauffen aus Altenburg / und eilete so schnell / als er nur kunte / mit denselbigen auff Marggraff Alberten zu. Dieweil er aber zuvorher aller Sachen / und auch der Schildwachten Beschaffenheit wegen auffs fleissigste war erinnert worden / sendete er etliche herumschweiffende Reuter aus den seinen voran / daß sie Marggraff Alberts Wachten von hinten zu überfallen / und auffheben möchten / und dieses solten sie in aller Geheim und verborgener Stille verrichten. Diese kamen dem Churfürstlichen Befehl mit allem Fleisse nach / und

Und schlägt sie.

und/weil sie den meisten Theil derselbigen lebendig gefangen nahmen / erfuhren sie von ihnen das Wort / welches damals von dem Marggraffen war ausgegeben worden. Als nun der Chur-Fürst Johann Friederich dieses weg hatte / schickte er alsobald 400. Reuter / und so viel Feuer-Röhrer voran / daß sie den obersten Theil der Stadt einnehmen / und den Feind zum Streite bringen möchten / biß er mit dem gantzen Kriegesheer hernach käme. Hierauff wurden die Vorstädte von ihnen unversehens eingenommen / und / weil ein grosses Theil der Marggräffischen Völcker daselbst im Quartier lage / machten sie ein grosses Lerm / und begaben sich darauff alsobald in die Flucht / doch wendeten sich etliche mit ihrem Fähnlein in die Stadt / und weckten den Marggraffen sampt den andern Soldaten zur Gegenwehr auff; weil aber die Feinde ihnen hefftig nacheyleten / erhub sich unter dem Stad Thor ein sehr harter und blutiger Streit. Durch diesen unversehenen Tumult wurde der Marggraff aus dem Schlaffe gebracht / derowegen machte er sich eylends auff / ergriff seine Waffen / und lieff mit wenigen nach dem Stadt Thor zu / alda traff er die Seinigen albereit im Streit wider die Feinde an / welche denn den Anfall des Feindes gar kümmerlich und kaum auffhalten kunten / daß er nicht in die Stadt gedrungen wäre. Weil sie aber durch die Gegenwart ihres Fürsten bey so grossem Schrecken auffs neue sich ermunterten / wurden sie etwas kühner / widerstunden tapffer / und fiengen allgemach an / den Feind von dem

Thore zu rücke zu treiben. Damit aber der Marggraff sich nicht in die Stadt einschliessen liesse/ brachte er eylends einen Hauffen Soldaten auff/ mit diesen machte er sich etwas weiter hinaus in das Feld/ und zoge die albereit zerstreueten/ so viel derer er habhafftig werden kunte/ wiederum zu sich zusammen. Aber der meiste Theil derselbigen war ihm schon durch die Feinde abgeschnitten/ und daher entweder getödtet/ oder auff eine schnelle Flucht gebracht worden.

Unterdessen/ da dieses vorgieng/ kam der Chur-Fürst Johann Friedrich mit seinem gantzen Krieges-Heere heran/ und bemächtiget sich alsobald des Schlosses/ welches Marggraff Albert mit keiner Besatzung verwahret hatte. Und dieses gerieth dem Chur-Fürsten zu grossen Vortheil; Denn er ließ die Stücken/ so darauff waren/ alsobald auff die heraus brechenden Marggräffischen Soldaten loß brennen/ damit die Seinigen/ weñ sie etwann betränget seyn möchten/ sich ohn alle Gefahr zu ihm begeben könten. Als nun der Streit auff beyden Seiten auffs allerhefftigste erneuert wurde/ begab sich der Marggraff eylends widerum in die Stadt/ daß er seinen müden Soldaten mit frischem Volcke zu Hülffe kommen möchte. Allda fand er die Fuß-Knechte mitten auff dem Marckte in guter Ordnung stehen/ welche denn nach nichts als nur nach Pulver schrien/ damit sie dem Feinde destobesser Widerstand thun möchten/ denn hieran hatten sie einen grossen Mangel. Derohalben ließ er einen gantzen Wagen voll Pulver herzuführen/ und dasselbige

ge unter die Soldaten austheilen. Als aber einer unter der Menge / die es empfiengen / aus Unvorsichtigkeit sich mit einer brenneten Lunten zu dem Wagē machte/ gienge das Pulver davon an / und wurden viel aus den herumstehenden/ mit grosser Gewalt getödet. Dieses geriethe dem Krieges-Heere zu einem unwiderbringlichen Schaden / denn es war damahls gar kein Pulver mehr vorhandē. Jederman hielte dafür/ wenn dieses Unglück den Marggräffischen nicht begegnet wäre / es würden die Feinde den Sieg nicht so leicht überkommen haben. Als er nun sein Fuß-Volck / auff diese Weise nicht nach Willen gebrauchen konte / stunde er nicht in geringer Gefahr; Jedoch begaben sich viel Fuß-Knechte zu den Reutern/ und stritten sehr tapffer und manhafftig / und dieses zu dem Ende / ob sie etwann einen Weg eröffnen / und durch die Feinde sich durchschlagen möchten. Als sie aber sich dieses zum öfftern / aber doch vergebens/unterstunden / und viel aus den ihrigen verlohren hatten / wurden sie Raths / die Stadt mit einander zu vertheidigen. Denn weil Hertzog Moritz mit seinen Hauffen nicht weit von ihnen war / so verhoffeten sie / er würde sie ohne Verzug entsetzen / so bald als er nur ihren gefährlichen Zustand vernehmen würde. Aber die Feinde waren allbereit durch Anleitung der Bürger (wie man vermuthet) in die Stadt kommen / und schoßen allenthalben aus den Häussern auff die Marggräffischen Soldaten/ dermassen / daß sie weder auff dem Marckte noch auff den Gassen mehr sicher seyn konten.

Als

Der Marggraff wird selbst gefangen.

Als Marggraff Albert dieses sahe / und wol erwoge / in was vor grosser Gefahr er und die Seinigen schwebeten / zweiffelte er an dem Siege / und dachte nur darauff / wie er sich selbsten retten / und davon bringen möchte. Daher nam er etliche Soldaten zu sich / und versuchte / ob er mit denselben durchbrechen / und in der Flucht davon kommen könte. Aber die Gelegenheit der Städt ist von Natur so beschaffen / daß sie in einem Thale lieget / und um sich her lauter tieffe und hohle Wege hat; diese hätten die Feinde auff allen Seiten verleget / und allenthalben an dieselben starcke Wachten gestellet. Indem er nun sein Vorhaben werckstellig zu machen vermeinete / stieß er auff etliche Reuter; Und ob er wol denselbigen gantz hertzhafftig widerstunde / wurde er doch von einer grossen Menge umbringet / und nachdem er offtermahls angeschrien wurde / er solte sich ergeben / und sich nicht umringen lassen / denn sie kenneten ihn gar wol / wer er wäre / ergab er sich endlich / und ließ sich von ihnen gefangen nehmen.

Als nun dieser Verlauff für seine Soldaten kam / die ohne daß allbereit in grosser Gefahr stunden / handelten sie alsbald mit dem Chur-Fürsten / die Stadt zu übergeben / darneben bate Marggraff Albert in einem Schreiben / daß man der Seinen verschonen / und sie nicht weiter mit dem Schwerdte verfolgen möchte. Also ist dieser vortreffliche / und sonst großmüthige Held durch die Wollust eines Weibes angelocket / und in das höchste Verderben gestürtzet worden.

Mit

Mit ihm sind viel tapffere von Adel und andere ansehnliche Herrn in der Feinde Hände gerathen / unter welchen den der Landgraff Christoph von Leichtenberg der Vornehmste war / Der kurtz hernach zu Altenburg an einem tödlichen Schusse aus dieser Welt geschieden.

Als nun die Auffgabe der Stadt erfolget war / ließ Chur-Fürst Johann Friedrich öffentlich ausruffen / es solten sich alle seine Soldaten von der Plünderung der Stadt enthalten / was aber den Feinden zustünde / das solten sie sich zur Beute nehmen. Demnach nun der Chur-Fürst sich alles bemächtiget hatte / ließ er die Gefangenen ihr Gewehr nieder legen / und / als sie in einen Hauffen geführet wurden / zwang er sie nach Krieges-Gebrauch zu verschweren / daß sie innerhalb vier Monats frist sich nicht unterhalten lassen / und einem neuen Herrn im Felde zu dienen mit keinem Eyde verbinden wolten. Als sie nun alle gantz ausgeplündert waren / hieß er einem jeden unter einem weißen Stabe abfertigen. Ich habe dererselben selbst in die 800. gesehen / welche auff diese Art loß gelassen wurden / und darauff desselbigen Tages mit dem Untergange der Sonnen nacher Chemnitz kamen / welches denn ein sehr erbärmliches Ansehen hatte. Sie wurden aber nicht in die Stadt eingenommen / weil sich der Fürst besorgte / sie möchten etwan / weil sie nunmehr niemand dieneten / in der Stadt einen Auffruhr erwecken.

Des Chur-Fürsten Anstalt nach diesem Siege.

Eben an demselbigen Tage / an dem dieses Treffen vorgegangen war / hatte Hertzog Moritz seine Hauffen sehr frühe an Chemnitz geführet / und dieses hatte er darum gethan / daß er

mit

mit seinen Völckern zu Marggraff Alberten / ihren Verlaß nach / möchte stossen. So war auch Hertzog Augustus / Hertzog Moritzens Bruder / mit sechs Fahnen zu Fuß / und 70 . Reutern von Freyberg auffgebrochen / und hatte seine Reise gleichfalls dem Marggraffen zuzuziehen angestellet. Aber da sie beyde in währenden Marche von den Flüchtigen vor gewiß berichtet worden / wie der Marggraff ein unglückliches Treffen gethan / sind sie wieder zurück gewichen / und haben ihren Weg auff Freyberg genommen. Hertzog Moritz bekümmerte sich nicht wenig wegen der Gefahr / die seinem Bruder auffstossen möchte. Dann er wuste wol / daß er die vergangene Nacht sich mit seinen Völckern auch auff die Reise begeben hatte / und war ihm sehr leid vor ihn / wo er etwann mit seinen Hauffen in der Feinde Hände gerathen solte. Und in Warheit es war nicht so gar vergebens / wessen er sich besorgete / denn er war mit den Seinen dem Feinde so nahe kommen / daß er albereit desselbigen Reuter-Wachten hatte sehen können. Aber weil er sich der Geschwindigkeit gebrauchte / und die Feinde anderwerts zu schaffen gnug hatten / ist er der Gefahr entronnen.

Hertzog Moritz versehen.

Alle Leute hielten dafür / wenn Hertzog Moritz seine Ungarischen Reuter nur ausgesendet / sie in das Feld / als wenn sie einen Angriff thun wolten / gestellet / und sie nur den Feinden gezeiget hätte / so würden sie / die Feinde ihnen abzuwehren / sich gar leichtlich zusammen gezogen haben / und daher hätte der Marggraff die Seinen widerum zu versamlen und in eine Ordnung zu bringen Zeit und Raum bekommen können.

können. Aber in einer so unversehenen und höchstgefährlichen Sachen kan man sich derer Rathschläge/welche heilsam und erspießlich sind nicht allemal so bald erinnern/weil die Bestürtzung des Gemüths zur selbigen Zeit am größten zu seyn pfleget. Hertzog Moritz hatte ihm zwar erstlich vorgenommen / den angefangenen Entsatz zu vollbringen / und in aller Eyl den annoch abgematteten / und durch Arbeit entkräfteten Feind zu verfolgen ; Aber seine vornehmsten Freunde widerriethen es / und ermahneten ihn / daß er bey so gestalten Dingen nicht alles auff einen Haupt-Streich solte lassen ankommen.

Dieser Unfall nun / war eine Ursach / daß der Käyser / König Ferdinandus und Hertzog Moritz ihre Völcker wider den Chur-Fürsten zusammen führeten. Denn als Hertzog Moritz zu Freyberg lag / kam der Hertzog von der Liegnitz auff Königs Ferdinandus Befehl mit 400. Reutern zu ihm. Mit demselbigen Hauffen begab sich Hertzog Moritz nach Dreßden / und ließ Zwickau wohl besetzet hinter sich / denn er meynete / er würde zu Freyberg nicht so gar sicher seyn. Da der Chur-Fürst sahe / daß ihm jederman wol geneigt / und sehr günstig war / weil er durch den neulichen Sieg in einen grossen Beruff kommen war / und niemand ihm zu widerstehen sich unterfienge / nahm er ihm für / sich der Berg-Städte zu bemächtigen. Zu dieser Sache bestellete er Wilhelm Thumshirn / und den Herr Reussen von Grätz / und untergab ihnen einen Hauffen / welcher von zehen Regimentern zu Fuß / und 500. zu Roß bestunde. Als sie für Annaberg ruckten / wurden

Der Chur-Fürst gehet nach denen Berg-Städten und nimmet dieselben ein.

sie mit allem Willen empfangen/ denn das meiste Volck daselbst war das Chur-Fürsten vornehmen sehr gewogen. Die Marienberger und Freyberger wurden von ihm nur durch Schreiben versucht/ darauff ergaben sie sich ihm auch alsbald; Denn der gemeine Mann war an allen Orten mit dem Rathe nicht einig/ darum zogen sie alle Verrichtungen zu sich/ und/wenn gleich etliche Rathsherren auff Hertzog Moritzens Seiten waren/ und ihn zu verlassen wiederriethen/ so schwebeten sie doch deswegen in nicht geringer Gefahr. Denn diese Meynung hatte aller Leute Gemüther eingenommen/daß sie für gewiß glaubeten/ es wäre dieser Krieg nur der Religion wegen angefangen worden/ nenneten dahero Hertzog Moritzen einen Verächter des Vatterlandes und der Religion. Welche nun wolten/ daß man der Pflicht/ die man Hertzog Moritzen geleistet hätte/ eingedenck seyn solte/ die wurden mit eben solchen Tituln beleget. Es war in Warheit damahls ein elender Zustand in Meissen/ weil das gemeine Volck also tobete/ und ohne alle Vernunfft ihrer Meynung nach hienge. Als diese Städte nunmehro eingenommen waren/ wurden Briefe nach Chemnitz gesendet/ und die Stadt darinnen sich zu ergeben auffgefordert. Und wiewol die zu Chemnitz keine Besatzung bey sich hatten/ sie auch von den Feinden umschlossen gehalten wurden/ zu dem die Soldaten-Kranckheit/ welche ehemahls von den Lands-Knechten mit hinein gebracht worden war/ viel Volcks auffgeräumet hatte/ schlugen sie doch die Ubergebung ab/ dieweil die Rathsherren daselbst

Chemnitz wird auffgefordert.

selbst Hertzog Moritzen beständig anhiengen / und sich darneben in etwas auff ihre Vestung verliessen; Berichteten aber solches Anmuthen Hertzog Moritzen unverzüglich / und baten / daß er ihnen Hülffe zusenden möchte. Dieser schreib ihnen alsbald widerum zurücke / lobte ihren geneigten Willen gegen ihn / und vermahnete sie darneben / sie solten bey der gefaßten Meynung verharren; Er wolte / wenn es die Noth erfordern würde / sie nicht ohne Hülffe lassen. Als sie zum andern mahl von dem Feinde der Ubergebung halben widerum angestrenget wurden / thaten sie dieses Hertzog Moritzen auffs neue zu wissen / hierauff erhielten sie zur Antwort von ihm; Es wäre zwischen ihm und denn Churfürstlichen ein Monatlicher Stillstand getroffen worden / unterdessen könte sichs wol zu tragen / daß die Zwietracht / so sich zwischen ihnen entsponnen / vielleicht möchte beygeleget werden. Und dieses hat diese Feinde dahin gebracht / daß sie in ihrem Vornehmen nicht fortgefahren seyn. Gedachter Stillstand aber kam Hertzog Moritzen gar wol zu statten; Denn er hatte sein Absehen darauff / daß der Käyser allbereit im Anzuge war / inzwischen mehr Raum gewinnen könte / sich mit seinem Kriegs-Heere desto schleuniger zu ihm zu begeben.

Stillstand zwischen dem Chur-Fürsten und Hertzog Moritzen.

Die Unterredung des Vergleichs wurde zur Mitweide gehalten; Als aber die Chur-Fürstliche Gesandten / als vermeinte Sieger / unbilliche Sachen begehreten / Hertzog Moritzens Abgeordneten aber (weil sie dessen gemessenen und ausdrucklichen Befehl hätten) hergegen

Zusammenkunfft zu Mitweida.

alles einzugehen / sich wegerten / geschahet es / daß dieselbige Zusammenkunfft unverrichteter Sachen wiederum auffgehoben wurde. Jedoch hatte bey wehrendem Stillstande die Rebellerey der Böhmen dermassen zugenommen / daß sie einen / mit Namen Casper Pflugen / zum neuen Könige machten / und den alten gantz und gar hindan setzeten.

Die Böhmen machen einen neuen König.

Fertigten derowegen ihre Abgeordneten an den Chur-Fürsten mit Brieffen und grossen Verheissungen ab / und brachten darneben für / die Böhmen wolten ihm mit Hülffe wieder seine Feinde beystehen / sie möchten auch seyn / wer sie nur wolten; Ihr König Ferdinand hätte sie wider ihrer aller Willen mit Krieg angefallen / und / weil sie diesen abgesetzet hätten / begehrten sie mit ihm / dem Churfürsten / sich in eine unverbrüchliche Freundschafft einzulassen / woferne nur der Thumshirn sich zu ihnen über ihre Gräntzen begeben würde; Denn weil noch etliche mächtige Herren unter ihnen wären / die in ihrem gemachten Rathschluss nicht eingewilliget hätten / so könten sie ohn alle Gefahr auff diese Weise darzu gebracht werden. Ich habe die Abgesandten der Böhmen selbst gesehen / als sie an den Chur-Fürsten abgeordnet waren; und diese rühmeten sich bey einem Gastmahl aus recht barbarischer Vermessenheit: Es mangele nun an nichts mehr / denn sie hätten Schreiben an den Chur-Fürsten bey sich / welche mit 500. Siegeln bekräfftiget wären. Es mangelte zwar den Brieffen weder an Siegeln noch an grossen

Wollen sich mit dem Churfürsten gegen König Ferdinanden verbinden.

Ver-

Verheissungen / aber bey denen / die sie ausgefertiget hatten / war an Treu ein grosser Mangel zu spühren Denn als sie Treu und Glauben halten solten / verliessen sie beydes ihren König und auch den Chur-Fürsten

Der Chur-Fürst lässet seine Völcker nach Böhmen marschiren.

Als nun diese Abgeordneten der Böhmen bey dem Chur-Fürsten ankommen waren / sind sie mit grosser Freude des Hoffs angenomen worden. Und damit auch der Churfürst ihrem Willen ein Genügen thäte / schrieb er alsbald an den Thumshirn / und befahl ihm / er solte ohn alle Säumniß sich mit seinen Völckern in Böhmen begeben. Diesem Befehl kam er nach / und brach eylends von Annaberg auff / zohe in den Joachims Thal / und brachte denselbigen in seine Gewalt; Es fehlete nicht viel / daß jene nicht die Waffen wider den Thumshirn ergriffen / hergegen viele aus dem gemeinen Pöbel entgegen gegangen wären / und ihn mit Freuden in die Stadt eingeführet hätten. Und ob zwar dieser Verlust gar geringe schiene / so machte er doch die Gemüther derjenigen / die zuvor mit dem Könige abgewichen waren / dermassen bestürtzet / daß sie aus Furcht vor den Chur-Fürstlichen Völckern / sich dagegen nichts unterstehen durften.

Sie nehmen den Joachims Thal ein.

Hertzog Moritz conjungirt sich mit König Ferdinando.

Dieweil nun Hertzog Moritz fast alle seine Städte verlohren hatte / und nicht mächtig genug war / daß er dem Feinde Widerstand hätte thun können / sich auch befürchtete / es würde ihm der Weg zum Käyser zu kommen gäntzlich abgeschnitten werden / weil das gantze Königreich Böhmen wider ihn

und Ferdinanden sich auffgewiegelt hatte / belegte er Dreßden und Pirna mit einer starcken Besatzung / und eylete darauff mit allen seinen Reisigen Zeuge zu dem Könige / auff daß er zu desselbigen Völckern stossen / und weil er wegen der Böhmen Abfall sehr bedränget wurde / ihm hülffliche Hand leisten möchte. Denn es waren noch gar wenig Städte übrig / die noch nicht mit in dem Bunde begriffen waren / diesen erzeigete hernach Ferdinandus (wie an seinem Orte sol gesagt werden) alle Gnade und geneigten Willen.

Als er nun mit seinen Völckern zu den Königlichen gestossen war / und eintzig und allein seine Hoffnung auff den Käyser / den er nunmehr mit seinem Kriegesheer nicht so gar ferne von ihm wuste / gesetzet hatte / machte er die Anstalt / daß er je eher je besser zu denselbigen gelangen könte. Aber weil alle Strassen von den Böhmen beleget / und die Wälder mit Bäumen verhauen waren / war es eine unmögliche Sache / daß er zu ihm hätte kommen können. Denn weil er der engen Päſſe und schweren Wege halben keine Stücken mit sich führen kunte / hätte er mit seiner Reuterey durch viel feste Plätze und adeliche Schlösser seinen Zug nehmen müssen.

Sie kommen zu Eger zusammen.

Nunmehr waren sie beyde zu Eger ankommen / welches eine Stadt in Voigtlande und dem Könige in Böhmen unterthänig ist; daselbst beschlossen sie / die Ankunfft des Käysers / von dem sie nun nicht mehr ferne seyn musten / allda zu erwarten. Unterdessen nam der Chur-Fürst die übrigen Städte Hertzog Moritzens vollends

vollends ein/ und so bald seine ersten Vortroup-pen nach alt Dreßden kamen/ welches von Dreßden gegen über/ und mit einer Brü-cken daran gehangen ist/ entstunde in der Stadt ein sehr grosser Lermen. Denn Hertzog Mo-ritzens Soldaten zündeten alsobald die Vor-städte an/ da doch so grosse Noth noch nicht vor-handen war/ und als die Flammen in die Stadt schlugen/ daß daher etliche Häuser in die Asche geleget wurden/ war ein grosses Schrecken unter dem Volcke. Die Schuld dieses Bran-des wurde hernach dem Graffen von Latron zugeleget/ welchen Hertzog Moritz der Stadt zum Obersten gegeben hatte; Die Feinde be-mächtigten sich in der alten Stadt eines Thur-mes/ von demselbigen beschossen sie aus gros-sen Stücken die NeuStadt Weil aber neu Dreßden mit einer grossen Menge der grösse-sten Geschütze versehen war/ wurden sie bald von demselbigen Orte wieder abgetrieben. Es hielte es damals jederman dafür/ wenn al-le Völcker des Chur-Fürstens zugleich im An-fange wären vorhanden gewesen/ so hätten die Bürger in der Stadt/ ob sie gleich sehr feste ist/ sich alsobald ergeben/ welches denn Hertzog Moritzen ein grosses Unglück verur-sachet hätte. Denn Er hatte seine Gemahlin/ seine Fürstliche Kinder und alle seine Schätze allda hinter sich verlassen. Weil aber der Chur-Fürst in der Belagerung vor Leipzig sehr gros-se Einbusse gelitten hatte/ wolte er es alda nicht noch einmal versuchen. Derowegen brach er von dannen wiederum auff/ und eroberte Meissen/ und den grossen Hayn/ allwo Her-

Dresden wird von denen Chur-Fürstlichen infestirt.

Meissen und andere Städte erobert.

zog Moritz gar wenig Volck gelassen hatte. Chemnitz wurde von einem von Adel/ mit Namen Planitz eingenommen / welcher mit sechs Regimentern zu Fuß und 300. Thums-hirnischen Reutern dahin verabgefertiget worden. Kurtz zusagen / so hatte der Chur-Fürst alles/ was Hertzog Moritzen zustunde/ in seine Gewalt gebracht / ausgenommen Leipzig/ Zwickau/ Dreßden / und Pirna/ welche Städte/ weil sie theils wohl verwahret/ theils mit einer starcken Besatzung bester massen versehen waren/ und eine langwirige Belägerung erfordert hätten / sich zur Auffgabe niemals bequemen wolte. Also würde Hertzog Moritz/ welcher dem Chur-Fürsten zuvor alle seine Länder abgenommen hatte/ durch Abwechselung des Glückes/ der Seinigen von demselbigen wiederum beraubet. Denn es pfleget das Glücke/ wie in andern Sachen/ also auch in dem Kriege zu spielen. Indem der Chur-Fürst dieses in Meissen verbrachte / kam Käyser Carl eines Tages in dem grösten Regenwetter zu Eger an/ welchen dem König Ferdinand und Hertzog Moritz entgegen zogen/ und ihn einholeten. Er brachte mit sich in die 30000. zu Fuß und 5000. zu Roß Unter diesen waren anderthalb tausend Neapolitanische Reuter / welche / weil sie wohl gerüst und zum Streite wohl geschickt waren/ sich sehr wohl und herrlich ansehen liessen. Das Kriegesheer hatte er aus Teutschen / Welschen/ und Spaniern zusammen gelesen / weil er einer Nation nicht viel trauete. Mit diesem Heer eylete er in starcken Tagereisen auff den

Leipzig Zwickau/ Dreßden/ Pirna bleiben H. Möritzen beständig.

Käyser Carl kömmet zu Eger an.

Er gehet auff den Churf. loß.

den Chur-Fürsten zu/und nam seinen Bruder/ Ferdinandum/ und Hertzog Moritzen gleichsam zu sich. Er schickte aber die Ungarischen und Spanischen Reuter voran hin/ daß sie alle Wege verlegen/ und/ wem sie nur ergreiffen kunten/ bey sich behalten solten/ damit ihrer aller Ankunfft gantz in Geheim möchte gehalten werden. Welcher Anschlag denn ihn auch nicht betroge. Denn als er schon in Meissen kommen/ und nicht weit mehr von dem Chur-Fürsten war/ so glaubete doch niemand daselbst/ daß ein einiger Feind vorhanden/ und ihre Sache in so grosser Gefahr wäre. Ich halte in Warheit dafür/ dieses sey entweder nach dem sonderbahren und unerforschlichen Willen GOttes/ oder aus einer grossen Halßstarrigkeit der Gemüther geschehen/ das sie weder die Ankunfft des Keysers mit einem so grossem Krigesheere vermerketen/ noch denen gegenwärtigen Leuten/ welche dasselbige ihnen zu wissen machten/ eines Weges Glauben zustellen wolten. Denn der gemeine Mann und die meisten der vornehmsten vom Hoffe gaben für/der Käyser wäre nicht selbsten/ sondern ein anderer unter des Käysers Gestalt vorhanden/ welcher in seinem Namen/und zwar auff H. Moritzens Anstifften unterschiedliche Völcker zusammen gebracht hätte. Das der Chur-Fürst auch dieser Meynung damals gewesen sey/ solches hat hernach die Sache an sich selbst an den Tag gegeben. Und dieses verursachete/ daß ihrer so viel gewesen/ die etliche vornehme und hochansehnliche

Der Chur-Fürst hat gantz keine Kundschafft davon.

Männer bey dem Chur-Fürsten in den Verdacht einer Verrätherey gebracht / und darbey bekräfftiget haben / der Chur-Fürst sey so überredet worden / daß er so einer fliegenden Rede nicht trauen solte. Der Ausgang hat es warlich sattsam genug bewiesen / daß entweder eine grosse Verrätherey / oder eine sonderliche Straffe GOttes / oder auch ihre eigene Nachlässigkeit / welche alle ihre Gemüther gantz und gar verblendet gehabt / solches zu wege gebracht. Denn der Thumshirn / der doch nicht weit von Eger lage / hat nicht einen einigen Kundschaffer ausgesendet / der ihm etwas gewisses von des Käysers Ankunfft vermeldet / und ob alle Sachen noch im guten Zustande wären / zu wissen gethan hätte. So schläffrig und sicher gienge damals alles her. Ich halte in Warheit vor gewiß dafür / wenn der Chur-Fürst alle seine Völcker bey einander gehabt hätte / es würde sehr schwer zugegangen seyn / daß er alsobald hätte können angegriffen werden. Aber GOtt ist der Regierer und Führer / der hat die Hertzen der hohen Häupter in seinen Händen / und wendet sie wohin er wil

Als nun der Käyser noch eine Tage-Reise von dem Chur-Fürsten war / und nur der Elbfluß sie von einander abschnitte / schickte er hin und her seine Kundschaffter aus / von demselbigen bekam er gewisse Nachricht / der Chur-Fürst hätte sich mit seinem Heere / welches in zwölff Regimentern zu Fuß / und zwey tausend zu Roß bestunde / bey Mühlberg gesetzet / welches eine Stadt und sehr nahe an der Elbe gelegen

gen ist. Derowegen brach er bey frühem Tage mit seinem Lager auff/ und rückte mit demselben etwas näher an dem Feind; Und dieses geschahe eben an dem Tage/welchen man in gemein den Sontag Misericordias Domini zu nennen pfleget. Dieses verursacht/daß der Chur-Fürst sich nicht eher von dannen begeben wolte/ er hätte denn zuvor Predigt gehöret. Denn weil gar viel der Seinigen die Ungarischen und Spanischen Reuter gegen über an dem andern Ufer des Flusses wahrgenommen hatten/ so muthmasseten sie/ der Feind wäre ihnen in der Nähe auff dem Halse. Derowegen erinnerten sie ihn/ daß er allda nicht länger verziehen/ sondern sich mit allen seinen Hauffen nacher Wittenberg/ welches nicht so gar weit von ihm war/ begeben solte. Diesen gab der Chur-Fürst zur Antwort: Es sey keine Gefahr da/ es sey der Käyser nicht vorhanden/ sondern es wären nur Hertzog Moritzens Völcker/ vor welchen er sich gar nichts fürchtete.

Der Käyser kommet an die Elbe.

Der Chur-Fürst wil sich nicht rathen lassen.

Ehe auch der Käyser an dem Ufer der Elbe kam/ schickte Hertzog Moritz seine Gesanden an den Chur-Fürsten/ und ließ ihm anzeigen/ der Käyser wäre nunmehr zugegen/ er erinnere ihn nochmahl/ daß er durch seine hierzu verordneten Abgesanden Friede von dem Käyser bitten/ und hierinnen sich seines Raths und seiner Unterhandlung gebrauchen solte. Er begehre vor sich den Frieden mehr als den Krieg/ weil der einheimische Krieg allzeit viel Gefahr und sehr grosse Mühseeligkeit mit sich zu bringen pflegte. Diesem antwortete der Chur-Fürst: Daß er von dem Käyser einen Frieden bitten

Hertzog Moritz ermahnet

den Chur-Fürsten/ Friede vom Käyser zu bitten.

bitten solte / das wäre ihm noch nicht gelegen. Er hätte drey gute Vortheil wider den Feind vor sich. Nehmlich den tieffen Elbfluß / den grossen Wald / und die nahgelegene Vestung Wittenberg / dieser wolte er sich gebrauchen. Was er ihm aber durch seine Gesandten hätte zu entbieten lassen / das schienen schlechte Sachen zu seyn / mit welchen man denen Krancken einen Trost einsprechen könte. Als die Spanier auff der andern Seiten des Flusses ihre Feinde gewahr wurden / schossen sie aus ihren Handröhren auff sie zu / dergleichen thaten auch die Feinde / und hieben an der Schiffbrücke die Stricke entzwey. Bey diesem Verlauff riethen etliche aus denen Spaniern / man solte die Feinde hier verhindern; und weil die Schiffbrücke mehrentheis schon loß gemachet war / zogen sie ihre Kleider aus / nahmen ihre Schwerdter in den Mund / und unterstunden sich auff die Feinde zuzuschwimmen. Indem diese das Ihrige also von aussen verrichtet / kam Hertzog Moritz / welcher in dem ersten Hauffen war / in Person zu ihnen / und als er an dem Flusse herunter ritte / und nachforschete / ob er etwan einen Furt finden möchte / traff er ohngefehr einen Bauer an / der versprach ihm / wenn er ihm ein gut Trinckgeld geben würde / so wolte er ihm einen Ort weisen / wo er ohn allen Schaden hinüber kommen könte. Hertzog Moritz nam diese offerte an / und befahl demselben / er solte ihn ohn allen Verzug dahin bringen. Der Wille GOttes ist wunderlich und unerforschlich. Denn damit der Käyser diesen Tag ja den Sieg überkommen möchte / so muste dieser

Die Käyserlichen gehen über die Elbe.

ser junge Baurs-Kerl sonderlich angetroffen werden / daß er ihm den Weg dazu zeigete. Es hatten die Churfürstliche Soldaten gedachten Bauer etliche Tage zuvor zwey Pferde abgenommen / als er nun diese nicht wider bekommen konte / so wolte er sich auff diese Weise an denselbigen rächen. Und diß war in Warheit eine sehr scharffe Rache / welche er durch GOttes Verhängnis also werckstellig machte. Als sie nun an der Furt kommen waren / war der Baur er der erste / der sich in den Fluß begab / darauff folgte ihm alsbald ein Hauffen von Hertzog Moritzens Reutern. So giengen auch die Ungarn oben an demselbigen Orte hinüber / und damit sie die Ungestümigkeit des Sturmes desto leichter brechen / und wegen der kleinen Pferde / so sie zugebrauchen pflegten / nicht meistenstheils zugrunde gehen möchten / schlossen sie sich gantz enge zusammen / und kamen also hindurch; Diesen folgete Hertzog Moritz selbst mit seinem Hauffen / und ließ die Sache dem Käyser alsbald zu wissen thun / welcher denn darauff die Seinigen ermahnete / daß sie sich in aller Eyl dahin begeben solten. Als auch der Hertzog von Alba noch vor dem Käyser an demselbigen Ort gelanget war / satzte er / auff Hertzog Moritzens Durchgang / auch alsbald mit seiner Reuterey durch den Fluß / welchem kurtz darauff der Käyser selbst mit seinem Bruder Ferdinanden und dem gantzen Krieges-Heere nachfolgete.

Als der Chur-Fürst der Feinde gewahr wurde / erschrack er über dieser unvermutheten Sache nicht wenig / jedoch befahl er alsbald / es sol-

Des Chur-Fürstens Schrecken /

und Gegen-Anstalt.

solten die Fuß-Völcker / so allbereit in dem Vorzuge waren / eylen / und sich an den Wald setzen / damit sie sich in Sicherheit bringen möchte / weil ihrer gar wenig waren. Seine gantze Reuterey aber stellete er gegen dem Feind / damit desselbigen Anfall von ihnen verhindert und auffgehalten wurde. Es kam auff beyden Seiten zum Treffen ; und weil der Churfürst sein Fuß-Volck nicht an sich ziehen konte / denn die Feinde waren ihm zu nahe auff dem Halse / ließ er die andern alsobald in eine Schlacht-Ordnung stellen. Es war unter seinem Krieges-Heere ein tapfferer und großmüthiger Mann / George von Reckerad / welchem der Käyser sehr gehässig war / dieweil er bey dem Könige von Franckreich in Diensten sich auffhielte ; Als dieser die grosse Gefahr vor Augen sahe / machte er die Schlacht-Ordnung / und vermahnete die Soldaten / erinnerte sie darneben : Sie solten ihn / den sie allzeit gegen sich milde und gutthätig befunden / wie auch seinem Fürsten vor dieses mahl nicht verlassen. Da nun das Heer kaum in seiner Ordnung gebracht war / wurde die gantze Churfürstliche Reuterey alsbald in die Flucht geschlagen / und als sie mitten durch das gestellete Fuß-Volck drungen / zerstreueten sie dasselbige / und zertrenneten also ihre gemachte Ordnung. So bald dieses der Chur-Fürst erfuhr / begab er sich mit alle den Seinen in die Flucht / weil keine Hoffnung des Sieges nunmehr übrig und vorhanden war / und dieweil er seines grossen und schweren Leibes halben sich des Wagens gebrauchen muste / konte er der Gefahr nicht entgehen /

Das Treffen gehet an /

Der Chur-Fürst wird geschlagen.

gehen / sondern er wurde von den Ungarn/die auff ihren sehr schnellen Pferden die Flüchtigen verfolgeten/ übereylet / und zugleich vermahnet / er solte sich ihnen ergeben.

Alldieweil er aber denselben sehr gram war / weigerte er sich dessen / und wehrete sich gegen dieselbigen so gut als er nur konte. Als er nun sich tapffer wehrete / hieb ihm einer aus den Ungarn eine grosse Wunde in den lincken Backen. Unterdessen kam einer vom Adel/ und Hertzog Moritzens getreuer Freund / Tilo von Trottau darzu / der triebe die Ungaren zurück / und bate den Chur-Fürsten nochmahls / er solte sich ergeben ; denn die Sache wäre nunmehro in einem solchen Zustande / daß er keines weges davon kommen könte. Als der Chur-Fürst an der Sprache vernam / daß er ein Teutscher wäre / fragte er ihn/wer er sey? Zoge darauff seine Ringe von dem Finger / und sprach zu ihm: Ich wil dein Gefangener seyn; und zum Wahrzeichen desselbigen wil ich dir diese meine Ringe überantworten. Gedachter von Adel konte den Chur-Fürsten nicht zu Hertzog Moritzen bringen / weil die Menge der Feinde sich so sehr um ihn häufften. Er traff aber ohngefehr den Hertzog von Alba an / welcher den Chur-Fürsten von ihm nahm / der führete ihn darauff für den Käyser / und König Ferdinanden / welche damahls gleich bey einander waren. Als der Chur-Fürst dieser beyder ansichtig wurde / fiel er für ihnen nieder / und bate sie demüthig um ein Fürstlich Gefängniß. Darauff antwortete ihm der Käyser : Wir wollen euch ein Gefängniß geben / wie ihr verdienet habt. König

Und gefangen.

Fer-

Ferdinandus aber redete ihn was schärffer an / rückte ihm die Ursache dieses Krieges in etwas auff / und schalt ihn / daß er ihn und seine Kinder aller Haabe und Güter hätte berauben wollen. Endlich aber wurde er dem Hertzog von Alba in seine Verwahrung übergeben. Die Reuter / so sich flüchtig aus dem Staube gemacht hatten / begaben sich nach Wittenberg. Unter dieser Anzahl war auch des Chur-Fürstens mittelster Sohn. Die Fuß-Knechte wurden alle entweder gefangen / oder niedergehauen / weil sie von der Reuterey gantz umringet gewesen / daß sie sich nicht auff die Flucht begeben können. Jedoch ließ sie der Käyser hernach ohne Schaden loß / und gab einem jeden einen weissen Stab auff den Weg. Auff der Flucht wurde auch Hertzog Ernst von Braunschweig gefangen zurück gebracht / und weil er es mit dem Chur-Fürsten gehalten / nebenst ihm dem Hertzog von Alba zuverwahren gegeben.

Hertzog Ernst von Braunschweig mit gefangen.

An dem Tage da dieselbe Schlacht geschehen / hat die Sonne gantz blutroth sich anschauen lassen / also und dermassen / daß daher auch diejenigen / die an abgelegenen Orten gewohnet / den Ausgang dieser Schlacht zuvorher verkündiget haben. Als auch der Käyser / nach erhaltenem Siege / in sein Lager kommen / und wieder über die Elbe gefahren war / sahe er die Sonne an und sprach : Ich habe zwar den Krieg geführet / aber du o HErr und GOtt / hast den Sieg gegeben. Diese Niederlage machte viel frommer Leute Gemüther nicht wenig bestürtzt / weil sie die Gottesfurcht des Chur-Fürstens hoch hielten / und daher vermeineten / er hätte ei-

ne

ne solche gerechte Sache gehabt / daß er von GOtt nicht hätte können verlassen werden. Aber dieses Exempel kan uns zur Lehre dienen / GOtt wolle nehmlich nicht / daß wir uns auff Menschen Hülffe verlassen / sondern einzig und allein uns seinem Willen ergeben sollen. Sonsten lesen wir auch / das gleichfalls Josias / der doch ein frommer König war / in der Schlacht umkommen sey / weil er seiner eigenen Macht vertrauete / und den König in Egypten mit Krieg angegriffen hatte. Wie gut und gerecht zwar des Chur-Fürstens Sache war / so hatte er traun ohne allen Zweiffel GOtt mit dem beleidiget / daß er sich wider den Käyser / dessen Unterthaner er doch war / und dem er mit Eydes-Pflichten verbunden gewesen / die Waffen zu aller erst in das Feld geführet. Auff diesen Siege zoge der Käyser nach Torgau Weil nun diese Stadt ihres verlohrenen Fürstens wegen sehr furchtsam und gantz erschrocken war / brachte er sie alsbald unter seine Gewalt. Von dannen begab er sich gestreckten weges nach Wittenberg / und ließ Hertzog Moritz sein Regiment von seinen Völckern in Torgau zur Besatzung zurücke Als er nun für Wittenberg ankomen war / schlug er eine Brücke über die Elbe / und / nachdem er sein gantzes Heer darüber geführet / lagerte er sich in ein Dorff / welches so weit von der Stadt war / daß er mit den Stücken nicht erreichet werden konte. Die ersten vierzehen Tage liessen sich die Belägerten von keiner Ergebung mercken / weil sie acht Fahnen auserlesener Knechte zur Besatzung bey sich hatten:

Der Käyser gehet nach Torgau.

Und belägert Wittenberg.

sonsten war auch alles / was zum Kriege erfordert wird / überflüssig darinn vorhanden.

Thumshirn conjungirt sich mit Graff Albert von Mansfeld

Als der von Thumshirn erfahren hatte / wie das der Chur-Fürst gefangen wäre / eylete er mit seinem Heere durch viele Umschweiffe auff Sachsen zu / und verstärckte sich bey Brehmen mit Graff Albertens zu Mannsfeld Völckern. Dieser Graff hatte es von Anfang des Krieges mit dem Chur-Fürsten gehalten / und war dem Käyser sehr auffsätzig. Derowegen hielte er dafür / weil er sein Oberhaupt verlohren hätte / so würde er in seinen Landen nicht sicher seyn können. Denn er hatte seines Eydams und Vetters / Graff Johann Georgens von Mannsfeld / Güter alle mit einander eingenommen / aus der Ursachen / weil jener auff Hertzog Moritzens Seite war / und war bey ihm die Schwägerschafft und Blutverwandnüß also gäntzlich in Vergessenheit gestellet. Derwegen meinete er / es würde sich der andere / bey des Käysers so grossem Glücke / auff eben solche Weise an ihm rächen.

Sie ziehen wider H. Erichen von Braunschweig.

Damals regierete in Sachsen Hertzog Erich von Braunschweig / ein Vetter Hertzog Heinrichs / der hatte / auff des Käysers Befehl etliche Hauffen zusammen gebracht / und beunruhigte die Sächßl. Städte. Und wiewohl er nicht starck genug war / daß er so grosse und wohl befestigte Städte hätte bezwingen können / jedoch so machte er alles um dieselbigen gantz unsicher. Wider diesen nun zögen Graff Albert und der von Thumshirn mit ihren zusammen gestossenen Völckern / worbey auch etliche Städte ihnen Hülffe thäten.

ten. Als sie nun mit ihrem Heer in etwas fortgerücket waren / traffen sie Hertzog Erichen an / der denn mit einer fast gleichen / wo nicht weit mehrern Menge / sich an einem wohlgelegenen und sehr bequemen Orthe gesetzet hatte. Und weil diese beyde / theils wegen der Soldaten Ungestümigkeit / theils auch wegen Mangelung des Geldes / nicht länger Krieg zu führen vermochten / so kundschafften sie die Gelegenheit des feindl. Lagers aus / und beschlossen mit einander / sie wolten ohne Verzug dasselbige anfallen / weil die Feinde sonsten zum Streite nicht kunten daraus gebracht werden. Demnach nun der Graff von Mannsfeld und der von Thumshirn / ihre Völcker vor daß Lager führeten / und der Feind sich nicht aus dem Vortheil begeben wolte / rückten sie zu erst über ein kleines Wasser / welches zwischen ihnen hinflosse. Als Hertzog Erich das vorhaben der Feinde gewahr wurde / führete er die Seinen endlich heraus / und vermeinete / weil sie durch den Fluß verhindert würden / so wolte er sie gäntzlich erlegen; als sie sich aber im übergehen nicht versäumet hätten / fielen sie Hertzog Erichs Hauffen gantz männlich an / und schlugen ihn bey dem ersten Angriff in die Flucht / darauff drungen sie hefftig nach / fiengen an in das Lager zu brechen / und erbeuteten alles darinnen mit einer grossen Niederlage. Als Hertzog Erich dieses sahe / nam er seiner Sache wahr / und / damit er nicht etwa durch langes verweilen von des Feindes Reutern erhaschet werden möchte / griff er alsobald zu der Flucht. Wiewohl nun der von Thumshirn

Und schlagen ihn in die Flucht.

und der Mansfelder den Sieg davon getragen hatten / litten sie doch an ihrem Gelde einen grossen Schaden. Denn weil einer aus Hertzog Erichs Obersten mit seinen Hauffen in ihrem Troß und die Heer-Wagen eingefallen war / seynd sie um alle ihre Sachen kommmen / und nach dem auch zugleich das Geld ertappet worden / hat er sich damit an einen sichern Orth begeben. Etliche wollen sagen / dieses wäre von dem Thumshirn also angestellet worden / damit er die Soldaten desto leichter um ihren Sold bringen möchte / aber ich halte dafür / dieses Vorgeben sey falsch und erdichtet.

Auffruhr unter den Chur-fürstlichen Solda-ten.

Demnach nun diese Schlacht also zum Ende gelauffen / und die Soldaten ihren aussenstehenden Sold forderten / die Heerführer aber nichts hatten / wovon sie dieselbigen hätten bezahlen können / erhub sich ein Lermen / und entstund ein grosser Auffruhr in dem Lager / daß beyde Heerführer sich in die Stadt Brehmen begeben / und das Lager verlassen musten. Weil nun der Chur-Fürst gefangen war / und diese sich von ihm hinweg gemacht hatten / vermeineten sie / ihr Eyd und Pflicht wäre auffgehaben / derowegen begaben sie sich aus dem Läger / und gieng ein jeder dahin / wo ihn sein Wille / und der Weg forttruge. Ich habe in Erzehlung dieses mich ein wenig länger auffhalten wollen / damit ich Nachricht ertheilete / wo die andern Heerführer des Chur-Fürstens / derer ich zuvor offtmahls gedacht habe / nachdem sie ihren Fürsten verlohren / entlichen hinkommen wären / und was sie

bey

bey gegenwärtigem Zustande annoch ausgerichtet hätten. Als nun der Käyser vermerckete / daß die Stadt Wittenberg zu bestürmen gefährlich/die Belägerung derselben auch gar sehr schwer seyn würde / gerieth er auff andere Rathschläge durch welche er sie überkommen und in seine Gewalt zu bringen vermeynte. Den weil die Belägerten keine leydliche Vorschläge annehmen wolten / fertigte er einen Heerhold an des Chur-Fürstens Gemahlin / an seine Kinder und an andere darinnen ab / und gab ihnen durch denselbigen zu verstehen / wo sie nicht auff einen gewissen und bestimten Tag sich zur Ubergabe bequemen / und die Stadt in seine Gewalt liefern würden / so wolte er ihnen des Chur-Fürstens Haupt in die Stadt hinein senden. Dieses war traun ein sehr grausames und über die massen herbes Anmuthen; doch aber gienge es nur darauff / daß er dadurch die Gemüther der Belagerten entweder zur Furcht oder zur Erbarmung bewegen / und also die Stadt endlich überkommen möchte. Demnach der bestimte Tag verhanden war / und sie dennoch nicht ein einziges Zeichen zur Ubergabe blicken liesen / machte er alle Anstalt / und nahm ihm gäntzlich für / er wolte den Chur-Fürsten endlich hinrichten lassen. Dieweil aber etliche Fürsten gar wol wusten / daß der gefangene Chur-Fürst seine Söhne / Johann Friedrichen / dem andern / Johann Wilhelm / Johann Friedrichen den jüngern / und seinem Bruder / Johann Ernsten / zu diesem beginen verleitet hatte / schlugen sie sich ins mittel / und wurde die Handlung der Ubergabe vorgenommen / und

Der Käyser drohet den Chur-Fürsten umzubringen / wo sich Wittenberg nicht ergebe.

Wittenberg wird dem Käyser eingeräumt.

ist die Sache den 10. Junij so weit gebracht worden / daß sie die Stadt mit allen was darinnen ware / des Käysers Willen einzuräumen versprochen / jedoch mit der Bedingung / es solten diejenigen / so darinnen wären / ungehindert heraus gelassen werden. Ich halte nicht dafür / daß der Käyser wider den Chur-Fürsten etwas grausames vorgenommen hätte / wenn gleich die Eroberung der Stadt nicht erfolget wäre / den der Chur-Fürst war bey allen durch das gantze Sachsen Land sehr lieb und werth gehalten / zu dem so waren die Flammen des vorhergegangen Krieges noch nicht alle gedämpffet / daß / wo der Käyser demselben mit einer so unerhörten Grausamkeit hätte zu Ende bringen wollen / so hätte er nach einen viel schwereren Krieg dabey erfahren und ausstehen müssen. Der Landgraffe hatte seine starcke Macht noch auff den Beinen / die Sächsischen Städte stunden mit den ihrigen in den Waffen; So hielten sie auch dafür / der König in Dännemarck / könte sich zwar leichtlich zu ihnen begeben / daß wenn der Käyser etwas schädliches wider den Churfürsten verbracht hätte; Der Krieg nicht so bald das Ende / als einen neuen Anfang zu haben / geschienen.

Auff solche Weise nun wurde die Stadt Wittenberg eingenommen und erobert. Alsbald darauff wurde die Chur-Fürstliche Besatzung abgeführet / hergegen aber zoge Hertzog Moritz zu allererst mit etlichen seinen Regimentern / und dann mit der Spanischen Reuterey darein. Des andern Tages folgete ihm der Käyser mit seinem Bruder Ferdinanden. Da er

Der Käyser kömmet

er in das Schloß kam gieng ihm des Chur-Fürsten Gemahlin/eine sehr Christliche Fürstin/neben etlichen aus den vornehmsten ihres Frauen-Zimmers/ in schwartzen trauer Kleidern entgegen. Und/ nachdem sie sich zu des Käysers Füssen danieder gelassen / fieng sie an zu weinen / und bat den Käys. mit Thränen vor ihren lieben Herren. Hierauff bot ihr der Käys. seine rechte Hand / hieß sie auffstehen und gutes Muths seyn. Als auch der Chur-Fürst auff des Käysers Befehl in die Stadt gebracht wurde/nahm ihn daß gemeine Volck mit Wehmuth und grossen Mitleiden an / das auch etliche vor schmertzlicher Gemüths-Empfindung und der grossen Liebe wegen / so sie zu ihrem Fürsten trugen / sich der Thränen nicht enthalten konten. Der Chur-Fürst wurde/auff beschehenes zugelassen / absonderlich in ein Gemach geführet / daß er sich allda mit seiner Gemahlin unterreden möchte. Hernach aber als der Käyser wider auffbrach / würde er auch in Begleitung vieler Spanier in das Lager gebracht. Demnach nun der Käyser Hertzog Moritzen den 4. Junij ein Theil von Chur-Fürst Johann Friedrichs Landen in Lehn gegeben / und zu der Churfürstliche Würde erhoben hatte / wendete er sich mit seinem Krieges-Heere auff Halle / doch ordnete er Hertzog Moritzen einen Obristen aus den Seinen zu / welcher alle grosse Krieges-Geschütze ihm hernach bringen solte. Denn es hatten der König Ferdinandus und Hertzog Moritz sich miteinander verglichen / es solten alle grosse Stücken in drey Theile getheilet wer-

selbst dahin.

Der Chur-Fürst wird auch dahin gebracht.

Und von dannen wider ins Lager.

Der Käyser gehet nach Halle.

den / von welchen einem jedweden unter ihnen hernach ein Theil zu kommen solte.

Indem der Käyser zu dem Ende sein Stillager hielte / damit er den Magdeburgern / welche halßstarrig auff ihrer Meynung blieben / und kein einziges Zeichen einer Demuth von sich gaben / eine Furcht einjagen möchte / entstund unter den Teutschen und den Spaniern ein sehr gefährlicher Auffruhr. Denn als etliche Spanier und Teutschen an einem Orte / da man die Pferde zu träncken pflegte / zusammen kommen waren / und mit Wortwechseln einer dem andern schimpfflich gehalten hatte / sprungen sie alsbald nach ihren Waffen ; als aber etliche aus den Spaniern zu Tode geschlagen wurden / kam das Geschrey in das Läger / darauff liessen sie alsbald zusammen / auff daß sie sich an den Teutschen rächen möchten. Die Teutschen wolten auch nicht fäuler als die Spanier seyn / liessen derowegen das Spiel rühren und Lermen schlagen / und bemächtigten sich alsbald der grossen Stücken. Die Sache hatte damahls ein gefährliches Aussehen / und / weil die Handlung des Landgraffens wegen zu Halle angestellet war / befürchtet sich der Käyser nicht wenig / es wäre etwan eine Verrätherey vorhanden. Als er aber der Sachen recht berichtet wurde / begab er sich selbsten zu Pferde / und rennete nur mit etlichen / so ihn begleiteten / dem Läger zu. Als sie nun zu beyden Seiten zum Treffen gerüstet stunden / machte er sich mitten unter sie / und bat sie alle / vornehmlich aber die Teutschen / welche ein besser Vortheil weder die Spanier in den Händen hatten / sie solten

Auffruhr unter denen Teutschen und Spanischen Soldaten.

die Waffen niederlegen/und nicht das Schwert/ welches für die Feinde gehörete / auff ihre Gesellen zucken/ damit sie nicht ihm/als ihren Käyser / durch ein innerliche Zwytracht in Gefahr setzen / oder seinen Feinden durch ihre Auffruhr verrathen möchten.

Und als er die Teutschen gantz leutselig und seine Söhne nennete / bewegte er dadurch ihre Gemüther / und nahm also der Auffruhr ein Ende. Es hielte damahls jederman dafür / der Käyser hätte desselbigen Tages den Spaniern ihr Leben errettet / weil sie beydes die Stücken und auch die Bequemlichkeit des Orts verlohren / und also in der aller grösten Gefahr geschwebet hätten. Als der Landgraff Philipp von Hessen / dessen oben Erwehnung gethan worden/wie er nemlich den Krieg wider den Käyser als ein Anfänger und Mitgenosse führen helffen / nunmehr sahe / daß der Chur-Fürst Johann Friedrich wäre erleget worden / und daher vermeinete / es möchte der Krieges-Schwall auff ihn geweltzet werden / hielt er durch Hertzog Moritzen bey dem Käyser um einen Frieden an. Denn weil Hertzog Moritzens Treue und Ansehen bey dem Käyser sehr groß war / verhoffte er / er würde durch desselbigen Unterhandlung bey dem Käyser wider zu Gnaden angenommen werden; Und dieses gedachte er desto eher zu erhalten / dieweil er bey dem Sächsischen Kriege sich nicht hätte finden lassen. Demnach nun Hertzog Moritz die Sache bey dem Käyser anbrachte/ und / nach des Käysers Mildigkeit/eine gar gütige Antwort erlanget / erhielte er darauff / es solte der Landgraff

Landgraff Philippus bittet um Friede beym Käyser.

sich an einem nahgelegenen Ort gantz sicherlich begeben / und alsdenn könte geschehen / daß / wenn er seinen Ungehorsam bekennet / nach des Käysers Willen einen Fußfall thäte / und alles / was ihm der Käyser befehlen würde / werckstellig machte / er wider ausgesöhnet werden könte. Auff diese Vorschlag begab sich der Landgraff nacher Leipzig / und wurde allda die Handlung zwischen ihnen und dem Käyser vorgenommen; Als ihm aber unbilliche Sachen angemuthet wurden / er sich auch des Käysers Treu und Glauben / die er allezeit / weil der Käyser auff ihn sehr verbittert war / in Verdacht gezogen / nicht so gar wol vertrauen wolte / machte er Anstalt sich von Leipzig widerum hinweg zubegeben. Es wurde aber einer von Adel / Christoph von Ebeleben / von Hertzog Moritzen an ihn abgesendet; und / weil der Landgraffe denselben sehr lieb hatte / ließ er sich von ihm bereden / er solte dem Käyser trauen / denn er und Hertzog Moritz wolten die Sache schon so weit bringen / daß ihm kein Unheil daraus erwachsen könte. Als nun dieser / in seinem und Hertzog Moritzens Namen / dem Landgraffen genugsame Versicherung gethan hatte / führete er ihn mit sich nach Halle. Allda wurde unter andern Vorschlägen auch dieses begehret: Daß er dem Käyser zu Fusse fallen / und denselbigen um Verzeihung seiner beggangenen Mißhandlung demüthig bitten solte. Würde er dieses thun / so solte er von dem Käyser mit einiger Gefängnis nicht beleget werden. Weil aber diese Worte hernach betrüglich verfälschet wurdẽ / waren sie eine Ursach eines daher neu entstandenen Krieges. Denn

Es wird mit dem Landgrafen betrüg-

Denn der Käyser hatte dem Landgraffen verspro- chen: Er wolte ihn mit einiger Gefängniß nicht belegen.

lich verfah-
ren.

Als nun der Landgraffe dieses für gewiß glaubete/ vornehmlich weil Chur-Fürst Joachim von Brandenburg und auch Hertzog Moritz/ an statt des Käysers/ deswegen Bürge wurde/ so hielte er gäntzlich dafür/ er wäre nunmehr aller Gefahr befreyet. Derohalben wurde auff den Abend ein herrliches Gastmahl angestellet/ bey welchen sich denn alle Fürstliche Personen gegenwärtig finden liessen. Als dasselbige kaum zu Ende gebracht war/ kam der Spanische Hertzog von Alba/ mit einem grossen Hauffen Trabanten/ und hieß den Landgraffen in des Käysers Gefängniß führen. Da dieses geschahe/ erinnerte der Landgraffe die Fürsten ihres gegeben Glaubens/ und beklagte sich/ er wäre durch Hinterlist betrogen worden; aber der von Alba sagte/ der Käyser hielte/ was er ihm versprochen hätte. Denn die Worte des Vergleichs wären dahin zu verstehen/ daß der Käyser den Landgraffen nicht mit ewiger Gefängniß belegen wolte. Woferne nun der Landgraffe ewig leben könte/ so würde ihm der Käyser auch dermahleins loß lassen. Denn für das Wort einiger Gefängniß hatten sie mit verfälschten Buchstaben: Ewiger Gefängniß geschrieben. Diesen Handel nahm der Chur-Fürst von Brandenburg nebst Hertzog Moritzen sehr übel auff. Weil sie sich aber damahls des Käysers Macht widersetzig zu machen nicht unterstehen durfften/ und zugleich sahen/ wie sie hinter-

gan-

gangen worden / verschmertzeten sie dieses angethane Unrecht / und beschlossen mit einander die Rache desselbigen biß auff gelegene Zeit zu verschieben.

Der Käyser giebt Hertzog Heinrichen von Braunschweig u. Marggraff Albrecht loß

Alldieweil nun der Käyser seine vornehmsten Feinde in seiner Hand hatte / befahl er ihnen beyden / sie solten Hertzog Heinrichen von Braunschweig / und Marggraff Alberten unbeschädiget loß lassen / und auff freyen Fuß stellen ; Denn der eine wurde von dem Landgrafen / der andere aber von dem Chur-Fürsten gefangen gehalten. Diese gehorchten des Käysers Befehl / liessen sie beyde loß / und überantteten sie dem Käyser wider.

Also wurden diejenigen / die gefangen gelegen waren / durch einen wunderbahrlichen Glückswechsel ihrer Gefängniß entlediget / die aber / die sie gefangen hielten / an ihrer Statt verstricket hinweggeführet. Als nun der Käyser in Sachsen alle Dinge bestellet / und Hertzog Heinrichen von Braunschweig in seine Länder wider eingesetzet hat / nahm er ihm für in Schwaben sich zurück zubegeben / damit er dem Reichs-Tage welchen er den Fürsten des Reichs / ausgeschrieben hatte / selbsten beywohnen möchte. Ehe er aber von dannen auffbrach / schenckte er Hertzog Moritzen alle Churfürstliche Lande / ausser etlich wenige Städte in Thüringen / welche er des Chur-Fürstens Söhnen zu regieren überlassen / und zu ihrem Unterhalt einräumete ; Damit ein so hohes und vortreffliches Geschlechte / dessen Vorfahren sich bey dem Käyser wol verdienet gemacht hatten / bey entstandenem Unfall ihres Vaters nicht auch zu-

Der Kayser begiebt sich wider ins Reich.

Und disponirt wen des gefangenen Chur-Fürston Landen und dessen

zugleich gäntzlich zu Grunde gehen möchte. Derohalben verordnete er / daß dieselbigen jährlich 60. tausend Gülden zu ihrer Einnahme haben solten. Und wo diese Summa nicht aus denen Städten / so er ihnen eingegeben / zu erheben wäre / so solte Hertzog Moritz ihnen das übrige davon ersetzen. So fertigte er auch einen Obristen nach Gotha ab / der daselbst die Festung abbrechen und niederreissen solte. Ferner befahl er auch desgleichen in des Landgraffens Gebiethen werckstellig zu machen. Die Böhmen / welche ihrem König (wie schon obgedacht worden) nicht unterthan seyn wolten / blieben auff ihrer Halßstarrigkeit unveränderlich stehen; dieweil aber alle Böhmen wegen der guten Landart / und alles überflüssiges / sich mehrentheils des Ackerbaues befleissigen / und daher mehr der Schwelgerey als dem Krieges-Wesen ergeben seyn / konten sie auch desto leichtlicher bekrieget werden. Denn sie haben diejenige Tapfferkeit nicht bey sich / mit welcher ihre Vorfahren sind begabet gewesen; Und weil sie lange Zeit Friede gehabt / und in reicher Fülle gesessen / sind sie fast alle Krieg zu fühen ungeschickt / und wissen die Waffen nicht wohl zu brauchen; wenn sie aber in ihrer grimmigen Wuth entbrand sind / so hat man sich nicht wenig von ihnen zubefürchten. Dieweil sie nun an Erfahrung und guten Rathschlägen mangel leiden / so trägt sichs bißweilen zu / daß sie / ohne allen Bedacht / sich in die grösseste Gefahr stürtzen / darein sie denn von ihrer Unbesonnenheit geführet werden. Weil dieses nun dem Käyser und andern nicht unbewust war / kriegte

Söhnen Unterhalt.

Deßgleichen wegen Hessen.

Veranstaltung gegen die Böhmen.

kriegte Hertzog Moritz von dem Käyser Befehl / daß er mit seinen Völckern König Ferdinanden zu Hülff ziehen solte. Worzu er ihm denn auch etliche Hauffen aus seinem Heere zugab. Denn weil die Böhmen keinen Herren hatten / auch unter einander selbst nicht einig waren / so hoffete er / es könte der Handel ohne grosse Mühe bald zu einem glücklichen Ende gebracht werden. Als der Käyser König Ferdinanden nebst Hertzog Moritzen mit diesem Befehle von sich gelassen hatte / zogen sie beyde mit einander nach Dreßden / und brachen von dannen nach Böhmen auff. Da sie hinein kamen / war niemand der sich ihnen widersetzete / so sehr waren sie durch des Chur-Fürstens Unfall erschrocken / und bestürtzt gemacht worden. Jedoch hielten sich etliche / welche die Anfänger einen neuen König zu wehlen gewesen wären / mit unterschiedlichen Völckern zu Prage auff / sie waren aber ohne alle Ordnung und guten Rath / und hatten sich mit keiner Bereitschaft zum Kriege versehen. Aus diesem / Ort welches die Haupt-Stadt des gantzen Böhmer-Landes ist / gedachten sie die Höhheit und Freyheit ihres Königreichs zu vertheidigen. Sie hätten in Warheit viel weißlicher gehandelt / wenn sie die Pässe in Böhmen eingenommen / und ihre Gräntz-Städte befestiget / und mit guten Besatzungen belegt hätten / und dieses wäre ihnen gar leicht zu thun gewesen / weil alle Orte von Natur befestiget und wol verwahret sind / und wenn sie den Feind in etwas auffgehalten hätten / so hätten sie der andern Gemüther gantz leichtlich auff ihre Seite ziehen können.

nen. Aber GOtt / der ihren Hochmuth nicht ungestrafft wolte hingehen lassen / hat ihre Gemüther auff solche Weise verblendet / daß sie vornehmlich dasjenige / was zu des Böhmer-Landes besten dienete / nicht zuvor sehen konten. Derohalben nahmen sie ihren Weg mit dem gantzen Heere geraden weges auff Prag zu; und / ob schon die Böhmen heraus fielen / und mit ihnen stritten / wurden sie doch allezeit mit ihrem höchsten Schaden zurück getrieben / weil sie ohne Ordnung und ohne Krieges-Befehl herumschweiffeten / und in den Krieges-Sachen die aller unerfahrnesten Leute waren. Demnach aber der König Ferdinandus Kundschafft erhielte / daß die Besatzung auff dem Schlosse noch in seiner Gewalt wäre / so nahm Hertzog Moritz / ohne sonderbahre Mühe / denjenigen Theil der Stadt ein / der zu nechst unten an dem Schlosse liegt. Dieser Theil der Stadt ist an dem andern Theile der Stadt durch die Mulda abgesondert / jedoch gehet eine Brücke darüber / welche sie beyde gleichsam an einander hänget. Diese nun hatten die Teutschen Soldaten biß die helffte innen / die andere helffte aber vertheidigten die Böhmen von der Mauer. Die grossen Stücken wurden auff beyden Seiten gepflantzet / und wurde hefftig gegen einander daraus geschossen; weil aber die Böhmen wegen der Höhe des Schlosses aus den grossen Stücken mehr Schaden litten / liessen sie alsbald den Muth sincken / und verzweifelten die Stadt zu erhalten. Derohalben sendeten sie ihre Abgeordneten an den König und liessen der Ubergabe wegen mit ihn handeln.

Prag wird eingenommen.

deln. Hierauff wurden alsbald etliche Teutsche Hauffen zur Besatzung in die Stadt hinein geführet / und die Anfänger dieser Auffruhr heraus zugeben gefordert. Etliche aus diesen / und zwar die Vornehmsten / hatten sich auff der Flucht aus dem Staube gemacht / die andern aber / welche entweder aus Liebe zu ihrem häußlichen Wesen / oder vielleicht aus Hoffnung zur Vergebung / die Gefahr nicht verstanden hatten / waren darinnen verblieben. Als nun diese alle in Verhafft genommen / und in das Gefängniß gelegt worden waren / ließ der König alsbald die übrige Menge des Volcks wehrloß machen. Demnach sie nun also gantz und gar entwaffnet waren / wurden etliche von den vornehmsten Auffwieglern an dem Leben gestraffet / etliche aber ihrer Güter beraubet / und in das Elend verwiesen. Es hatte auch Casper Pflug / welchen die Böhmen wie oben gedacht worden / zu ihrem König erwehlet / sich alsobald zu Anfange des Böhmischen Krieges auff der Flucht in Sachsen begeben / weil er zum Theil diese Würde ungerne auff sich genommen / zum Theil auch die grosse Gefahr / so ihm daraus entstünde / zu vor her wol gemercket hatte. Als nun König Ferdinandus sahe / daß nichts mehr einzunehmen übrig war / welches ihm zu käme / that er Hertzog Moritzen grosse Ehre an / und liesse ihn / nebenst seinem Krieges-Heere / mit hoher Gemüths Bezeigung widerum zurücke. Dieses ist gar gewiß / das von der Zeit an dieser beyden Fürsten Gemüther dermassen sind verbunden geblieben / das auch Hertzog Moritz in dem Kriege /

Hertzog Moritz gehet wider aus Böhmen zurücke.

ge / den er hernach wider den Käyser führete König Ferdinanden allezeit vor seinen allerliebsten Freund erkennet / wie an seinem Orte soll gemeldet werden.

Demnach nun dieser weitaussehende und gefährliche Krieg in Teutschland gestillet worden war / nahete sich der Reichs-Tag herzu / welchen / wie oben erwehnet / der Käyser nach Augspurg ausgeschrieben hatte. Als nun fast alle Stände des Reichs allda erschienen / entweder das etliche dem Käyser zu dem erlangten Siege glückwünscheten / oder die andern ihrer n den vergangenen Kriege geschehen Mißhandlung wegen ihme eine Abbitte thäten / belehnete der Käyser Hertzog Moritzen an einem hierzu bestimten Tage und ansehnlichen Orte mit der Chur-Würde / und weisete ihm darauff in diejenigen Länder ein / welche Churf. Johann Fridrich zuvor in besitz gehabt hatte. Da Hertzog Moritz in grosser Pracht der Seinigen und Begleitung vieler Fursten damahls von gedachten Orte aus / bey Chur-Fürst Johann Friedrichs Herberge / welcher nunmehr aller seiner Würden entsetzet war / vorüber zoge / so sagt man Chur-Fürst Johann Friedrich habe solchem allen aus dem Fenster zugesehen / und aus einem Helden-Muthe gesprochen: Ich freue mich in Warheit sehr / daß ich meinen Vetter heute in solche Würde sehen soll. Ob wol diese Worte etwan eine Gemüths-Bewegung andeuten können / so gaben sie doch auch ein Zeugniß einer grossen Beständigkeit und einer hohen Weißheit von sich; dieweil er bey so grosser Gemuths-Regung seinen Zorn

Reichs-Tag zu Augspurg.

Hertzog Moritz wird mit der Chur-Würde belehnet.

dermassen gemässiget / das auch diejenige / die ihn bewachten / nicht einmahl vermercken können / daß er sich über diesen Handel nur ein wenig entrüstet hatte. Bey solchem Zustande / fiel Hertzog Heinrich / welcher wie oben angezeigt worden / die Stadt Braunschweig auffs neue an / verwüstete ihre Dörffer umher und nahm ihm für / dieselbige zu belägert / damit er seinen alten Haß gegen sie ausschütten / und sich an den Bürgern rächen möchte. Weil aber diese Stadt von vielen vom Adel / welche Hertzog Heinrich aus ihren Güttern vertrieben hatte / und sie daher seine abgesaten Feinde waren / gantz hertzhafftig vertheidiget wurde / sie zudem auch an sich selbst wohl befestiget war / richtete er dafür wenig aus / und muste auff leidliche Vorschläge einen Vertrag eingehen / und die Stadt darauff verlassen / nachdem er fast den gantz Sommer dafür zugebracht hatte.

Hertzog George von Mechlenburg überziehet die Magdeburger.

Bey Hertzog Heinrichen befand sich damahls auch Hertzog George von Mechelnburg / ein junger vortrefflicher und großmüthiger Herr / und weil dieser mit seinem Bruder in einen Unvernehmen stunde / samlete er etliche Fuß-Völcker zusamen / welche Hertzog Heinrichen gedienet hatten / und fiel mit denenselbigen nebenst 300. Reutern / in der Magdeburger Gebiethe ein / und erlaubte denen Seinen / daß sie allda Rauben und Beute machen möchten / und dieses thate er darum / damit er sie / weil er sie zubezahlen kein Geld hatte / desto besser in Gehorsam behalten könnte Als die Magdeburger solch angethanes Unrecht verwehren und ab-

abtreiben wolten / brachten sie eine grosse Menge Landes-Volck zusammen / und gedachten es dadurch mit dem Feinde zu versuchen / den sie wegen seiner wenigen Völckern verächtlich hielten. Diesem ihren gefasseten Schlusse war Graff Albert von Mansfeld zuwider / welchen die Magdeburger / nachdem der Chur-Fürst gefangen worden / in ihre Stadt genommen / und ihm als ihren Obristen alle wichtige Verrichtungen vertrauet hatten. Denn er verstunde gar wol / was jungen Soldaten / und einer Menge / die in denen Waffen noch unerfahren war / zuzulassen sey / weil sich auff der andern Seiten an der Zahl zwar wenigere / aber in dem Kriege viel besser geübte Lands-Knechte befanden. Es wurden auch zu selbiger Zeit des Reichs-Tages / sehr viel Städte / welche wider den Käyser gewesen waren / theils um Geld / theils um ihre grossen Geschütze gestrafft: Allein nur die Magdeburger / weil sie auff des Käysers Abzug etwas frecher worden / und / daß er ihrenthalben nicht wieder in Sachsen kommen würde / gefaßter Meynung waren / zudem auch keinen einzigen nahgelegenen Feind fürchteten / wolten sie nicht alleine des Käysers Gnade nicht wider erkauffen / sondern unterstunden sich auch die Wittenbergischen Theologen einer Kleinmüthigkeit / und viele Fürsten der Unbeständigkeit in vielen ausgegangenen Schrifften öffentlich zu beschuldigen. Die verfertiger derselben waren Illyricus, ein unbekanter und auffrührischer Mann; denn auch Amsdorff / welcher es übel vertragen konte / da er des Bißthums zu Naumburg. Welches er

Ihre Vermessenheit.

nicht durch gebräuchliche Wahl / sondern durch Gewalt und Hülffe Chur-Fürst Johann Friedrichs erlanget hatte) widerum war entsetzet und beraubet worden. Denn es hatte das Capitul zuvor einen fleissigen und hochgelehrten Mann / mit nahmen Julius Pflug / durch einhellige Stimme zum Bischoff erwehlet / welchen hernach der Käyser / als Chur-Fürst Johann Friedrich gefangen war / durch Hertzog Moritzen widerum in seine Würde einsetzen lassen. Diese zwen nun / derer bereit gedacht worden / treiben das gemeine Volck und andere nachbahre Leute / so wol mit Predigten als Schreiben dahin / daß sie lieber alles Unglück ausstehen / als daß sie entweder den Käyser um Gnade bitten / oder das allergeringste von ihrer Lehre nachgeben solten. Wiewol nun der Käyser über ihre Halßstarrigkeit sehr entrüstet war / dennoch wolte er die Sache noch etwas der Zeit befehlen / ob sie etwa sich selbsten begreiffen möchten / oder zusehen / ob eine bessere Gelegenheit / ihnen zu Schaden / sich ereignen würde. Damit er sie aber dennoch ein wenig im Zaum halten möchte / übergab er sie und alle ihre Güter ihren Feinden / und erklärete die Stadt nach Reichs-Gebrauch in die Acht.

Sie verfallen darüber in des Käysers Ungnade.

Als nun vorgedachter Graff Alberts guter Rath von denen Magdeburgern verworffen wurde / welche / wie sie dafür hielten / mehr Hoffnung zu der Menge ihrer Völcker / und ihrer guten Sache trugen / als auff die Unerfahrenheit ihrer Soldaten sahen / führeten sie ihre Wagenburg / und dann ihre Leute bey

Ihr Krieg mit dem Hertzog von Mechlenburg.

7000.

7000 auff gute Hoffnung und vermeintes vertrauen in das Feld; Denn sie gedachten/ GOtt könnte wegen der Beständigkeit ihrer Religion sie in ihren Vornehmen nicht verlassen / weil sie dadurch dasselbe um ihn verdienet hätten; jedoch aber vermahnete sie Graff Albert nachmahls / sie solten sich nicht verwegen in eine Schlacht begeben / sondern in der Sache vorsichtig und weißlich handeln. Diesen seinen Rath schlugen sie abermahls in den Wind/ weil das Vertrauen zu ihrer guten Sache sie gäntzlich eingenommen hatte. Da sie sich nun allbereit in das Feld begeben/ und ihren Zug auff den Feind / welcher damahls zu Asseburg stunde / gerichtet hatten / kriegete der Hertzog von Mechlenburg hiervon Kundschafft / der befahl den Seinen alsobald / sie solten sich in Waffen bereit und fertig halten / und obwohl die Magdeburger dreymahl stärcker/ als er / waren / so rückte er doch mit denen Seinigen ihnen entgegen / und machte die Schlacht-Ordnung in ihren Angesichte. Sie thaten auch dergleichen; Weil aber die meisten unter ihnen die Waffen und den Krieg nicht verstunden / so waren sie auch dahero gantz langsam ihre anbefohlene Aembter zuverrichten/ und konten sich alsobald nicht drein finden. Da der Mechelburger diese Fehler an ihnen vermerckete/ wolte er sie unbereitet angreiffen / ließ derowegen denen Seinigen alsobald das Losungs-Wort geben / und ihnen darneben befehlen / wenn sie siegen würden / so solten sie der Soldaten schonen / die Bürger gefangen nehmen / die Bauren aber alle zu Todte schlagen; denn das

wäre billich/ daß die Soldaten erhalten würden; die Bürger wären derowegen gefangen zunehmen/ weil sie sich mit Gelde lösen könten/ die Bauren aber wäre ein Volck/ das zu nichts dienete/ und weil es denen Soldaten sehr gehässig war/ solte man sie nur aus dem Wege räumen. Demnach nun die Mechelburgischen ihre Schlacht gemacht hatten/ fiengen sie an auff den Feind loß zugehen/ und ehe die Magdeburger ihre Wagenburg schliessen konten/ brachen sie denenselbigen alsobald und unversehens ein/ und machten dadurch/ daß die Wagenburg nicht zugebrauchen war; Weil nun die Magdeburger ihre grösseste Hoffnung auff die Wagenburg gesetzet hatten/ in welche sie sich als in eine Mauer einzuschliessen vermeineten/ liessen sie ihren Muth fallen/ und fiengen an/ an den Siege zuverzweiffeln.

Die Magdebürger werden geschlagen.

Demnach aber/ weil in der ersten Ordnung die Soldaten und die Kiegserfahrensten Bürger stunden/ wehreten sie sich anfänglich gantz hertzhafftig/ und wurde auff beyden Seiten zugleich männlich gestritten. Weil aber die mittelsten und letzten nur Bauren und dergleichen ungeübtes Volck waren/ und sahen/ daß ihre Wagen gantz verlohren gangen/ wolten sie den Ausgang der Schlacht nicht erwarten sondern fiengen an sich mit der Flucht zuretten. Also wurden die ersten/ weil sie dem Feinde nicht starck gnug waren/ von denen letzten verlassen/ und endlich von dem Feinde geschlagen und überwunden/ und geschahe unter den Flüchtigen eine grosse Niederlage. Denn die Reuter ereileten diejenigen/ die in der Flucht

waren

waren gar leichtlich/und hieben den meisten Theil derselben darnieder. In dieser Schlacht seynd der überwundenen biß in die 3000. auff der Wahlstadt geblieben / welche das mehrerentheils Bauren gewesen / denn die Bürger und Soldaten waren / nach des Hertzogs Befehl / wie gesagt / verschonet worden. Demnach nun die Magdeburger eine so grosse Schnappe bekommen / ihre Wagen und viel grosses Geschütze verlohren und eingebüsset hatten/ stunden sie nicht in geringer Gefahr ; Jedennoch aber wurden sie nicht kleinlaut / sondern behielten ihren Muth gegen alle ihre Feinde/ihre Stadt zu vertheidigen / und erzeigeten sich dadurch mannhafftig und unüberwindlich. Durch diesen Sieg wurde der Feind stoltz und muthig gemacht / derowegen führete er seine Hauffen näher an die Stadt / und goß seinen Zorn / den er wider seinen Bruder hatte / gegen die Magdeburger aus. Diese aber sahen gar wol / daß / weil sie dem Käyser / Chur-Fürst Moritzen und andere angräntzende Fürsten / zu Feinden hatte/ dieses ihr Unglück gleichsam ein Vorspiel eines noch grössern darauff folgenden Krieges seyn würde. Derowegen bewurben sie sich hin und her um Soldaten / wo sie nur dieselben aufftreiben konten / und nahmen sie zu sich in ihre Stadt. Denn der Mechelburger war viel zu schwach / daß er dieselbigen hätte abhalten können / damit sie nicht hinein gezogen wären. Es mangelte Hertzog Georgen zwar an Kühnheit nicht / dasselbige zuverhindern / aber das Vermögen war bey ihm zu schlecht. Dieweil er sich aber dennoch auff den Sieg verließ / und

des Käysers feindliches Gemüthe gegen die Magdeburger ihm nicht unbekant war / so zweiffelte er nicht / er würde bey Chur-Fürst Moritzen etwas ausrichten können / daß er sich mit ihn in den Krieg ein lassen möchte; und dieses vermeinete er desto eher bey ihm zuerhalten / weil die Magdeburgischen Theologen viel leichtfertige und ehrenrührige Schrifften wider Churfürst Moritzen heraus gegeben hatten / dadurch er nicht wenig war beleidiget worden. Derohalben versuchete er es auff alle Wege / schriebe deshalben erst an den Käyser und hernach an Chur-Fürst Moritzen / und that ihnen beyden seinen erhaltenen Sieg wider die Magdeburger zuwissen; Vermahnete sie derowegen gantz fleissig / weil der Feind nunmehro in die Flucht getrieben wäre / so solten sie die Gelegeit nicht aus denen Händen lassen / sondern die Stadt mit Krieg überziehen und zur Ubergabe zwingen. Chur-Fürst Moritzen aber führete er solches absonderlich zu Gemüthe / dieweil ihm beydes seine grosse Macht und herrliche Tugenden nicht unbewust wäre; Und / damit ihm desto leichtlicher auffbringen möchte / schenckete er ihm alle Wagen / so er von denen Magdeburgern bekommen hatte.

Hertzog Georg von Mechlenburg suchet den Käyser gegen die Magdeburger zu verhetzen.

Chur-Fürst Moritz gieng lange und vielfältig mit sich zu rathe / und wuste nicht / wessen er sich hierauff entschliessen solte. Eines theils trieb ihn das Absehen und die Ungnade des Käysers / die er gegen die Magdeburger hatte / dazu; anders Theils schreckete ihm die Religion / und die grösse der vielfältigen Unkosten / welche er unumgänglich haben müste / wide-

rum

rum davon abe; Indem er aber so in Zweiffel stunde / kamen gleich des Käysers Schreiben an ihn an / die trieben ihn dahin / daß er endlich beschlossen / er wolte die Belagerung der Stadt vor die Hand nehmen; den der Käyser hätte ihm darinnen den gantzen Krieg anbefohlen / und darbey versprochen / es solte das gantze Reich die Unkosten zu demselbigen herschiessen. Es waren zwar derer viele / die Chur-Fürst Moritzen von diesem Zuge abmahneten / weil sie dafür hielten / die Magdeburger hätten nichts verschuldet; Denn ihre Sache wäre eine billiche Sache; zudem / so suchte der Käyser / unter dem Schein dieses Krieges / ein weit anders vorzunehmen; Aber dieses alles konte Chur-Fürst Moritzens Gemüthe / welches ohne diß begirrig zum Kriegen war / von seinem Vorsatze nicht um das geringste abwendig machen

Churfürst Moritz kriegt vom Käyser Befehl / Mageburg zu belage-

Als er nun von vielen Orten her / ein ziemliches Volck zusammen gebracht hatte / eilete er damit in der Magdeburger Gebiete / und stieß daselbst mit denen Seinen zu Hertzog Georgens von Mechelnburg Völckern. Es hatten aber die Magdeburger wegen des Käysers Macht / und wegen der Menge ihrer Feinde / sich allbereit zuvorher / auff diesen Fall gefaßt gemacht / und ihre Vorstädte angezündet / von denselben nur einen Theil stehen lassen / die Neustadt genannt / welcher / entweder weil sie ihnen gantz nahe gelegen war / oder weil sie dieselbe / wegen so vieler und schöner Häussern / nicht verlassen und ausbrennen wolt verschonet / biß sie

Er unternimmet die Expedition.

die höchste Noth etwa darzu dringen würde. Daher verhoffete Chur-Fürst Moritz / wenn er derselbigen zu erst sich bemächtigen könte / so würde er daher dem Feinde allen Ausfall gar leichtlich verwehren könen. Derowegen machte er sich bey der Nacht/mit einem Hauffen Feuer-Röhrern / an demselbigen Theil der Vorstadt hinan / als er aber daselbst keinen Wiederstand ; sondern alles leer und ohne Besatzung funde / ließ er etliche die Mauren übersteigen / und etliche die Thoren derselben auffbrechen. Es waren allda nur etliche wenige Bürger / mit ihren Weibern und Kindern vorhanden / weil die andern / so reich begütert und grosses Vermögens gewesen / sich in die alte Stadt begeben hatten. Jedoch wurde ein grosses Schrecken dadurch in der Stadt verursachet/ weil sie/ wider vermuthen / diese ihre Stadt so schnelle verlohren sahen und einbüssen müssen / und hat sie hernach gar sehr / doch allzuspath/ gereuet / daß sie dieselbige nicht auch in den Brand geleget ; denn sie sahen/ daß sie ins künfftig dem Feinde zu einem grossen Vortheil ihres Auffenthalts dienlich seyn würdē. Sobald der Chur-Fürst nun derselbigen sich bemächtiget / ließ er ohne Verzug / an der Seite / welche nach der Stadt gehet / Schantzen auffwerffen / einen wol verwahrten Wall aufführen / und sein grosses Geschütz an bequeme Oerter darauff pflantzen. Die darinnen waren/ wolten ihn hergegen in seinem Vornehmen hindern ; weil sie aber vermercketen / daß sie wider ihn wenig ausrichten würden / so legten sie sich auch an demselbigen nahgelegenen Orte in gleiche

gegen

gegen Verfassung / und verwahreten sich vor Chur-Fürst Moritzen gar wol / da sie doch ohne das mit Graben und Wällen / so darzwischen lagen / mehr als zu viel versehen / und dahero vor ihm gantz sicher waren. Jedoch giengen leichte Scharmützel zwischen ihnen vor / und war fast kein Tag nicht / da nicht etliche Ausfälle geschehen wären. Denn in der Stadt waren über die 2000. Fuß-Knechte / und 300. Reuter / Bürger und diejenigen ungerechnet / die sich darein geflüchtet hatten. Und weil der Elbstrom ihnen / sehr dienlich was / dieweil darauff allerhand nothwendige Lebens-Mittel ihnen gar wol konten zugeführet werden / so war dieses Chur-Fürst Moritzens gröste Vorsorge / daß er ihnen diese Gelegenheit abschneiden / und ihnen die Zufuhre versperren möchte. Denn weil er sahe / daß die Stadt sehr wol verwahret / und in derselben alles zum besten bestellet war / und darum zweifelte / er würde sie mit Bestürmung nicht so leicht erobern und einnehmen können / so meinete er / er wolte sie durch eine langwirrige Belagerung abmatten und müde machen. Aber die Belägerten hatten / an Getreyde / Fleisch und andern nothwendigen Lebens-Mitteln / einen so grossen Uberfluß zusammen geschaffet / daß / wenn ihnen gleich die Zufuhre zu Wasser und Lande wäre abgestricket worden / sie sich doch / ein gantzes Jahr lang / vor dem greulichen Hunger nichts befürchten dörffen. Sie hatten auch etliche Kriegs-Obristen in die Sächßischen Städte ausgesendet / daß sie mit ihrem Beystande die Stadt der Belä-

gerung entschütten solten. Derowegen ließ Chur-Fürst Moritz unterschiedliche Bloch-häuser verfertigen / und Besatzung darein legen / damit er den ausfallenden Feind desto besser zurücke treiben / und ihn aller nothwendigen Mittel entblössen möchte.

Indem nun Chur-Fürst Moritz alle dasjenige / was zu einer langwirrigen Belagerung von nöthen war / gantz wol und sehr weißlich anordnete / lag unterdessen Hertzog George von Mechelnburg in einem Dorffe / nicht weit von der Stadt / gantz sicher / verachtete den Feind / und brachte seine Zeit mit trincken und ihm belieblichen Kurtzweilen zu. Seine Schildwachten hatte er nicht bestellet / die Soldaten stunden in keiner Bereitschafft / und verwaltete er damahls bey so gestalten Sachen nicht das Ambt eines tapffern Heerführes. Dieses wurde denen Magdeburgern durch vertrauliche Kundschafft zu wissen gethan / die sahen vor gut an / sie wolten / weil es ja die Zeit ihnen an die Hand gebe / ihm einen Einfall thun; Jedoch erwogen sie die Sache zuvor sehr wol / damit die Ausfallenden nicht etwa von dem Feinde möchten hinterwärtig angegriffen werden.

Magdeburger fallen aus und kriegen Hertzog Georg von Mechelnburg gefangen.

Als sie nun hierinnen ein gut Vortheil zuhaben verhoffeten / beschlossen sie ihr Vornehmen in Eyl ins Werck zusetzen / ehe es der Feind innen werden möchte. Derowegen begaben sie sich des Nachts in aller Stille mit ihrer Reuterey hinaus / ein Hauffen Mußquetierer fielen zu erst in das Dorff / u. machten ein grosses Schrecken darinnen / ehe es der Mechelburger gewahr wurde.

Hierauff thaten sie einen Einfall in das Hauß / in

in welchem er sich auffhielte / und nachdem sie ihn ertappet hatten / hielten sie sich nicht lange daselbst auff / nahmen von denen Feinden gefangen / welche sie nur habhafftig werden konten / und eileten mit aller Behendigkeit wider in die Stadt zurücke. Ehe Chur-Fürst Moritz davon Kundschafft bekam / war der gantze Handel schon geschehen.

Weil nun die Magdeburger diesen Fürsten / welcher ein Anfänger ihres Elendes gewesen war / gefangen bekommen hatten / wurden sie muthiger / die Stadt zu vertheidigen. Da sie ihn in die Stadt brachten / entstund alsobald ein grosser Zulauff / beydes von Weibern und Kindern / die schalten hefftig auff ihn / dieweil er etliche zu Witben / etliche zu Wäysen gemachet / und also ihre Männer und Väter um das Leben gebracht hatte. Die Soldaten / die ihn führeten / hatten gnug zuschaffen und abzuwehren / daß sie ihn für der Gewalt des Volcks beschützen und erretten könten. Hierauff wurde er auff das Rathhauß in ein Gefängniß begleitet / und sind ihm etliche Bürger zugeordnet worden / welche Achtung darauff haben solten / was er thäte / und mit wem er redete. Als das Gerüchte dieses Verlauffs in das Lager gebracht wurde / erschrack Chur-Fürst Moritz / und die andern Kriegs-Obristen nicht wenig darüber / und klagten etliche ihn wegen seiner Fahrlässigkeit an / etliche trugen ein grosses Mittleiden mit ihm; denn sie befürchten sie / es würde der gemeine Pöbel in der Stadt aus Leichtfertigkeit etwas gröbliches wider ihn vornehmen. Chur-Fürst Moritz aber tröstete die Soldaten / und

zeigete

zeigete ihnen an / es verursachte ihm dieser Unfall ein grosses Hertzeleid / jedoch weil es nunmehr nicht könte geändert werden / so solte man Fleiß ankehren / daß man diesen Verlust wider ersetzete. Der Krieg brächte Zufälle mit sich / bald lege dieser / bald lege widerum ein anderer oben / er trauete denen Magdeburgern alles gutes zu / und stünde in Hoffnung / sie würden das gemeine Volck in Zaume halten / daß sie ihm nichts thätliches widerfahren liessen; Und wo sie das thäten / würden sie nach Eroberung der Stadt eine grosse und gefährliche Straffe zugewarten haben. Denn er wolte nicht eher von dannen abziehen / er hätte denn entweder die Stadt mit Gewalt / oder durch Ubergabe / ihm unterthänig gemacht. Wie er wäre / so solten sie auch gesinnet seyn; unterdessen aber auch darauff sehen / daß sie dem Feinde widerum einen schädlichen Abbruch thun hülffen / dadurch würden sie sowohl dem Käyser / als auch dem gefangenen Fürsten ein sattsames Vergnügen erstatten / wie er denn jetzund ihren grössesten Fleiß und möglichste Hülffe von ihnen hoffete und erwartete.

Der Käyser verstärcket Chur-Fürst Moritzen.

Als der Käyser erfuhr / daß der Mechelbürger gefangen wäre / schrieb er alsobald an Marggraff Albrechten von Brandenburg / und befahl ihm / er solte mit seinen Völckern zu Chur-Fürst Moritzen stossen / und den Krieg zugleich mit ihm führen. So sandte er auch Lazarum von Schwendi dahin / daß er Chur-Fürst Moritzen mit Rath und That in dem Kriege beystünde.

Lazarus Schwendi

Dieser Lazarus von Schwendi war bey denen Soldaten in einen gar übeln Beruff / weil

wie ihm öffentlich Schuld gegeben wurde / er einen Obristen / mit Namen Vogelsberg / durch Verrätherey heimlich hintergangen / und dem Käyser in seine Hände übergeben. Der Vögelsberger war in des Käysers höchsten Ungnade / weil er unter dem Könige in Franckreich / als ein Soldat Bestallung hatte / und daher ihm und denen Seinigen zuwider lebete. Nachdem er nun in dessen Hände gerathen / wurde ihm auff Käyserl. Befehl zu Augspurg der Kopff abgeschlagen / zuvor aber / ehe er geköpffet worden / hat er / vor einer grossen Menge Soldaten / vielen vom Adel / und der gantzen Gemeine eine Rede gethan / darinnen er sich auffs höchste beklaget / und darbey bekräfftiget: Er sey / durch Leichtfertigkeit und Verrätherey des Lazarus von Schwendi / in dieses Unglück gebracht worden / daher bitte und ersuche er / alle ehrliche tugendhaffte Leute / sie solten sich vor diesem Schelmen und Verräther hüten und vorsehen / und ihn nicht so werth achten / daß sie mit ihm umgehen möchten / und dieses / daß deme in Warheit also sey / wolle er mit seinem Todte bestätigen. Als er seine Rede noch nicht gantz zu Ende gebracht / ist solches dem Käyser zu wissen gethan worden / der denn dem Scharffrichter alsobald befehlen lassen / er solte ohne ferner Verzug fortfahren und dem Urtheil ein gnügen thun. Auff dieser anrüchtige Beschuldigung hatte Lazarus von Schwendi (weil er ein sehr gelehrter Mann war) in einem Buche / so er öffentlich ausgehen lassen / geantwortet / und darinnen das Unrecht / das ihm von dem Vogelsberger wär angethan worden

Schwendi und Vogelsbergers Sache.

den / angezeiget / dabey die Ursachen / die ihn in des Käysers Gewalt gebracht hätten / erzehlet. Weil es aber geschienen / als hätte er darinnen nicht jederman gnug gethan / ist er daher bey denen Soldaten also verhasset worden / daß ihn viel vornehme Leute einen Schelmen und einen Verräther nenneten. Demnach er nun die Schmach auszulöschen begehrete / hielte er sich in allen seinen Thaten und Kriegs-Verrichtungen so mannhafft und tapffer / daß sich jederman über seine Tugend und sein Helden-Gemüthe verwunderte / auch diejenigen / so ihm zuvorher sehr zuwider gewesen waren / bey Erwegung seiner Tapfferkeit / den Haß in eine Liebe verwandelten / u. ihn endlich hoch und werth hielten.

Marggraff Albrecht stösset auff Käyserl. Befehl zu Chur-Fürst Moritzen.

Weil nun Marggraff Albert dem Müssiggang und der Ruhe nicht so gar ergeben war / gehorsammete er des Käysers Willen desto leichtlicher / und kam bey Chur-Fürst Moritzen mit 300 Reutern an. Chur-Fürst Moritz befunde sich damahls zu Leipzig / daß er beydes eine Summa Geldes auffbringen / und auch der Seinen Gemüther erforschen möchte / weil sie ungerne sahen / daß er sich in einen so gefährlichen Krieg eingemischet hatte Denn es hielte männiglich dafür / der Käyser bekriegte Magdeburg der Religion wegen / und wenn er diese Stadt zerstöret / so wurde er die andern desto leichter bezwingen können / dahero waren sie gantz unwillig / das Chur-Furst Moritz sich als ein Diener dazu gebrauchen liesse. Dieses gab Ursach / daß die 500. Ritterpferde / welche auff Chur-Fürst Moritzens Befehl / sich zu Saltze versammlet hatten / ihn in das Läger zu-

zufolgen / gäntzlich abschlugen / mit dem Vorwand / ihre Pflichte vermöchte solches nicht / daß sie sich ausserhalb des Fürstenthums solten gebrauchen / und über die Gräntzen führen lassen.

Aus diesen funden sich ihrer nur 25. in dem Lager ein / damit sie des Chur-Fürstens Zorn und Ungnade nicht empfinden möchten. Durch solches Vornehmen der Edelleute wurde Chur-Fürst Moritzens Gemüthe sehr erbitteret; weil er aber damahls sich zu rächen keine Gelegenheit sahe / schickte er diese auch wider nach Hause zurücke / mit der Bedrohung / er wolte ihren Ungehorsam zu seiner Zeit schon abzustraffen wissen. Welches er denn hernach gethan / indem er etliche in verhafft nehmen / und in das Gefängniß legen lassen.

Als Marggraff Albert in dem Lager ankommen war / gab er seinen Fränckischen Reutern / welche von andern sich vor kühne Leute hielten / alsobald Befehl / sie solten wider den Feind ausziehen; Demnach sie aber des Feindes Tapfferkeit und Kühnheit innen wurden / liessen sie ihren Hochmuth gar leicht fallen / nicht ohne ihre grosse Beschimpffung. Es ist unter denen Sachsen und Francken allezeit eine heimliche Mißgunst; Weil derohalben die Francken von den Sachsen damahls überwältiget worden / und jene diesen im reiten und streiten an Erfahrung nicht gleich waren / geriethen sie darüber in grosse Verachtung.

Bey solchem Zustande der Belägerung rottirten sich um Haveln / welches in den Vorder-Gebiethe des Stiffts Magdeburg liegt / ein Hauffen Soldaten zusam-

men/ und wuste man nicht/ wer sie dazu bewogen hate. Dieweil nun ihre Zahl von Tage zu Tage zunahm/ thäte Hertzog Heinrich von Braunschweig solches Chur-Fürst Moritzen zuwissen. Ob sie nun zwar wohl keines gewissen Heer-Führes zu einem Kriege sich verlauten liessen/ so bekanten sie doch öffentlich/ sie wolten die Magdeburge in kürtzen ihrer Belagerung/ entschütten. Derohalben sahe es Chur-Fürst Moritz nicht vor rathsam an/ ihnen so lange frist zu lassen/ biß sie sich in eine rechte Verfassung stelleten/ sondern nahm alsobald sieben Hauffen/ und ein Theil der Reuterey zu sich/ gienge damit aus dem Lager/ und begab sich in schnellen Tagereysen/ bey dem allergrössesten Winter dahin/ wo sie sich versamlet hatten/ mit dem Vorsatze/ die zusammen gelauffene Soldaten widerum zuverstreuen. Als er kaum daselbst ankommen war/ stieß der Braunschweiger ohngefehr mit 500. Pferden zu den Seinigen. In obgemeldter Stadt waren sie allbereit beysammen/ und erstreckten sich an der Zahl biß in die 6000. Allda hatten sie gewisse Obristen und Haupt-Leute/ Kriegs-Gebrauch nach/ unter ihnen auffgeworffen.

Chur-Fürst Moritz zerstreuet etliche 1000. die sich zu Haveln zusammen rottiert denen Magdeburgern zu succentieren.

Alldieweil aber Chur-Fürst Moritz ihnen/ noch eher als sie vermeineten/ auff dem Halsse war/ sie aber dagegen an Gelde/ Lebens-Mitteln und andern nothwendigen Kriegs-bereitschafften/ einen grossen Mangel litten/ liessen sie durch ihren Obristen mit Chur-Fürst Moritzen um einen Frieden handeln. Demnach sie diesen erhielten/ wurde dem vornehmsten aus ihren Obristen von Chur-Fürst Moritzen an-

anbe-

anbefohlen / er solte alsobald sich wider zu ihnen zurücke begeben / und / Kriegsüblichen Gebrauch nach / sie abdancken und von einander lassen. Dieser bate hergegen um Erlassung / daß er nicht wider zurückkehren dörffte / denn / wenn er dieses thun solte / so würden die Soldaten wider ihn einen Auffruhr erwecken / und er dadurch / in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen / weil sie ihren ausstehenden Sold noch nicht bekommen hätten. Hierauff tröstete ihn Chur-Fürst Moritz / und hieß ihn nebenst etlichen / so er ihm zugabe / eilends sich zu ihm begeben. Als dieser nun nicht anders zuthun vermochte / machte er sich in einer zweiffelhafften Hoffnung seines Lebens fort / und fielen ihm auff dem Wege deshalben die Thränen häuffig aus den Augen. Als er wider zu seinen Soldaten kam / berichte er sie / mit gantz zitternder Stimme / was von ihm wäre ausgerichtet und abgehandelt worden. Demnach sie aber mit grosser Ungestüm ihren Sold forderten / fehlete es gar wenig / daß sie ihn nicht umgebracht hätten; Jedoch ist er / durch Vorbitte derjenigen / welche ihm Chur-Fürst Moritz zugeordnet hatte / desselbigen befreyet worden. Also würden diese Hauffen / durch die seltsame Tugend und unglaubliche Geschwindigkeit Chur-Fürst Moritzens gäntzlich zerstreuet / und erlangete er dahero einen nicht geringen Ruhm. Es liessen sich auch von gedachten Soldaten ihrer viele bey Chur-Fürst Moritzen unterhalten / schwuhren zu seinen Fahnen / und folgeten demselbigen gantz willig nach / weil sie vorgaben / sie müßten nunmehro einen andern Herren haben.

Auffruhr unter den Belägerern der Stadt Magdeburg.

Indem nun Chur-Fürst Moritz etwas w[...] von Magdeburg Krieg führete / wurde die [...] beraufſſicht der Belagerung Marggraff Albe[...] ten und dem Lazaro von Schwendi auffgetra[...] gen. Diesen aber ergienge es nicht so glücklic[...] Denn als eines Tages denen Soldaten d[...] Sold nicht war bezahlet worden / diese ab[...] denselben mit allem Ernst forderten / ist eine [...] schnelle Auffruhr unter ihnen entstanden / da[...] auch die Soldaten in des Zahlmeisters / un[...] des Abgesandten von Schwendi Zelt / einen [...] Einfall gethan / und / wenn sie sich nicht all[...] beyde mit der Flucht gerettet hätten / wären si[...] in die höchste Gefahr gerathen. Demnach sich [...] nun diese beyde aus dem Staube erhoben / mach[...] ten diejenigen / so eingefallen waren / in denen [...] Gezelten alles Preiß / und raubeten was si[...] nur bekommen konten / ja etliche aus ihnen setz[...] ten sich auff die Stühle / als wenn sie einzi[...] und allein Macht zubefehlen hätten / und ver[...] mehreten ihre Rottgesellen / die Beyde nu[...] desto mehr zubeschimpffen.

Als Marggraff Albert diese bevorste[...] hende Gefahr merckete / führete er seine Reute[...] rey / damit die Seinigen nicht auch etwa auff[...] rührisch werden möchten / und der Feind / m[...] aller Gewalt einen Ausfall zuthun / Gelegenhe[...] überkomen mögte / an einen bestimmeten Ort z[...] samen / redete allda die Soldaten mit gross[...] Bescheidenheit und sehr gelinden Worten an [...] versprach ihnen bey Treu und Glauben / un[...] versicherte sie / es solte ihr rückständiger So[...] ihnen innerhalb wenig Tagen ausgezahlet wo[...] den. Demnach er nun diesen Aufflauff also g[...]

stillet / forschete er gar fleissig nach desselben Anfängern; und als er deren gar viel des Nachts überkommen / ließ er sie Theils in der Elbe ersäuffen / theils an den lichten Galgen auffhäncken. Da der Tag angebrochen / und die auffgeknüpffeten von denen andern erkant wurden / und / wie bald dieser / bald jener seinen Spielgesellen verlohren hatte / sich beklageten / kame sie alle ein solches Schrecken an / und fürchteten sich / sie würden auch etwa wegen gleichen Verbrechens einen gleichsamen Unfall mit ihnen erdulden müssen. Hierauff wurde der Käyserliche Abgesandte wider herzugeruffen / und denen Soldaten vorgestellet / welche ihm denn alle schuldige Ehre erzeigeten / und sich ihrer That halben bey ihm entschuldigten. Nach wenig Tagen kam Chur-Fürst Moritz widerum in dem Lager an / und hatte sich mit obgedachten Soldaten ziemlich verstärcket. Seine Ankunfft war denen Seinigen / wegen sowohl verrichteter Sachen sehr angenehm / dem Feinde aber nicht so gar erfreulich.

Indem er nun mit Belägerung der Stadt / so beschäfftiget war / fiengen des Landgraffens Söhne / welche offt um die Erlösung ihres Vaters bey Chur-Fürsten Moritzen Ansuchung gethan hatten / viel inständiger an / deswegen bey ihm anzuhalten / und beklagten sich daneben gar sehr über seine Treu und Glauben / den er ihnen zur Versicherung gegeben hatte. Der Chur-Fürst Moritz hatte Landgraff Philippen gar theuer versprochen / seine Gefängniß solte nicht länger werden / wenn er sich nur des Käysers Gewalt würde unterwürffig machen;

Churf. Moritz wird ungedultig / daß der Käyser Landgraff Philippen nicht entlediget.

So ferne aber ein anders erfolgete / wolte er als ein Geisel sich seinen Kindern gefangen darstellen / und dieses so lange / biß er wider auff freyen Fuß gestellet würde. Wie aber Chur-Fürst Moritz / nebenst Chur-Fürst Joachim von Brandenburg / in dem damahligen Vergleich hintergangen worden / solches habe ich oben angezeiget. Demnach nun Chur-Fürst Moritz diese übele Nachrede nicht länger vertragen konte / hielt er vielfältig bey dem Käyser an / damit sein Schwäher der Landgraff endlich möchte loß gegeben werden.

Wird des Käysers heimlicher Feind.

Als er aber sahe / daß sein bißheriges Ansuchen gantz vergebens gewesen / fieng er an dem Käyser heimlich Feind zu werden / und beschloß bey sich in seinem Gemüthe / daß er sich an im rächen wolte. Dieweil er nun ein sehr schönes Volck und wohlgerüstetes Kriegs-Heer beysammen hatte / und eine sehr gute Gelegenheit des vorgenommenen Krieges vor Augen sahe / nam er ihm vor / mit dem Könige in Franckreich ein heimliches Verbündniß zu machen / weil dieser ohne diß gerne wolte / daß des Käysers grosse Gewalt in etwas möchte vergeringet werden. Jedennoch aber hielte er seine Anschläge dermassen verborgen / daß man auch keine einzige Anzeigung an ihm verspüren konte / daß er ein feindliches Gemüthe gegen den Käyser trüge. Denn weil er über sein Alter hoch verständig war / und in seinen heimlichen Vornehmen nicht das geringste mercken liesse / so wußte er schon / daß der Käyser eben mit der List / mit welcher er ihn hintergangen hatte / desgleichen auch von ihm hinter das Licht geführ-

Und machet Anschläge / den Käys. dazu zu forciren.

führet werden müsse. Doch konte er seine Sache nicht so heimlich halten / daß des Käysers Abgeordneter nicht etwas davon gemercket hätte.

Denn weil offtermals so viel Posten abgefertiget worden/gerieth er in den Verdacht / Chur-Fürst Moritz unterfienge sich eines neuen Krieges ; Derohalben redete er einmahls Chur-Fürst Moritzen / in Gegenwart vieler andern / also an: Mein Herr Sachsen Fürst/ man mercket es / was ihr vorhabet / aber ich rathe es euch treulich/ ihr wollet es uneerwegen lassen. Hierauff antwortete ihm Chur-Fürst Moritz mit lächeln ; Es ist nicht also / wie ihr wohl meinet / denn der Käyser hatt eine weit bessere Hoffnung zu uns / als daß er dieses von uns sich solte überreden lassen. Zur selbigen Zeit kam auch Marggraff Joachim von Brandenburg in das Läger / welcher denen Magdeburgern sehr gewogen / und ein verschlagener und listiger Herr war. Dieser handelte mehrentheils um einen Vergleich mit der Stadt / und triebe Chur-Fürst Moritzen an / er solte denn Krieg wider den Käyser fortsetzen; denn er wuste schon / was/ dem Käyser zuwider / mit dem Könige in Franckreich war beschlossen worden. Zudem verdrosse es auch Chur-Fürst Moritzen/ das die Spanier in Teutschland herrschen solten / welche er lieber hinaus geschaffet sehen wolte. Alldieweil aber denen Spaniern Chur-Fürst Moritzens Helden-Tugenden und vortreffliches Gemüthe in etwas bekant war / sie auch sich daher befahreten / er möchte bey dem Kayser dermahleins die höchste Gewalt über-

Marggraff Joachim von Brandenburg nimmet sich den Magdeburger bey Chur-Furst Moritzen an.

kommen / weil er sowohl in Welschland / als bey andern auswärtigen Nationen sehr geliebet / und zum allerhöchsten geehret wurde / widersatzten sie sich seinem so grossen Ansehen. Durch dieses alles wurde Chur-Fürst Moritz bewogen / weil ihm zumahl der König in Franckreich Geld und Hülffe versprochen / mit denen Magdeburgern einen Vertrag auff gewisse Bedingung einzugehen / nachdem er die Stadt ein gantzes Jahr und etliche Monat belägert hatte. Die Bedingungen waren unter andern diese: Sie solten alle eingenommenen geistliche Güter widerum abtreten / eine gewisse Summa Geldes erlegen / etliche grosse Stücken Geschützes hergeben / Chur-Fürst Moritzens Hauffen / nebst einer Besatzung / einnehmen / ihme huldigen und schwehren / daß sie hinfort dem Käyser getreu bleiben wolten / Hertzog Georgen von Mecheln-burg auff freyen Fuß stellen / und ihm Chur-Fürst Moritzen vor einen Burggraffen und Schutzherrn der Stadt auffnehmen und erkennen. Die Magdeburger nahmen den Vergleich an / und erlegten das Geld an einem bestimten Tage. Es stunden damahls ihrer viele in denen Gedancken / Chur-Fürst Moritz hätte in ihren Namen / dasselbe vorgeschossen / weil sie alles Vermögens gantz entblösset gewesen.

Es kömmet zum Vertrag mit den Magdeburgern.

Als die Magdeburger ihre Soldaten abdanckten / ließ sie Chur-Fürst Moritz durch seine Reuter / damit sie desto sicherer abziehen können / an einen gewissen Ort begleiten. Kurtz darauff begab er sich mit einem sehr schönen reisigen Zeuge in die Stadt / und gienge auff

das

das Rathhauß / allda wurde der Vertrag auff beyden Theilen bestätiget.

Weil nun die Bürger Chur-Fürst Moritzens hohe Freygebigkeit und gnädige Milde verspühreten / verwandelten sie gäntzlich ihre Gemüther / fiengen ihn an sämtlich zu loben und zu rühmen / und nenneten ihn ein Erhalter des gemeinen Vatterlandes / da sie ihm doch zuvorhero sehr gehasset / und mit ausgegangenen schmähe Schrifften auffs allerärgste einer Gottlosigkeit beschuldiget hatten. Chur-Fürst Moritz kehrete desselbigen Tages wider in das Lager zurücke / und ließ drey Regimenter in der Stadt zur Besatzung liegen.

Demnach des Käysers Abgeordneter sahe / daß die Sache viel anders mit den Magdeburgern ausgeschlagen / als er wolte / und des Käysers Befehl vermochte / fassete er daher noch einen grössern Argwohn / jedoch nahm er von Chur-Fürst Moritzen einen gar freundlichen Abschied / und begab sich wider zum Käyser.

Es war aber jetzt der Winter für der Thür / und fande sich keine bequeme Zeit den Krieg weiter fortzusetzen Damit sich aber doch die Soldaten / welche ihren vollständigen Sold noch nicht empfangen hatten / nicht gäntzlich verlieffen / hiesse sie Chur-Fürst Moritz nach Nordhausen in die Winter-Quartiere ziehen / daselbst solten sie so lange stille liegen / biß sie vergnüget würden; und damit sie desselbigen desto besser versichert wären / so wolte er die Zahlung selbst auff sich nehmen; Durch diese List betrog er den Käyser / daß er dafür hielte / er gedächte wider ihn nichts feindliches vorzunehmen. Es war zwar an deme / daß die Solda-

Churfürst Moritz schicket seine Völcker in die Winter-Quartier.

Und behält das Volck zu einem geheimen

Dessein bey- sammen. ten noch was zufordern hatten / doch aber wären sie auff eine andere Weise zustillen gewesen / daß sie sich voneinander hätten begeben müssen. Chur-Fürst Moritzens Absehen aber gieng dahin / damit er die Hauffen biß auff eine gelegene Zeit beyeinander behalten möchte / und dieses vielmehr anderen Leuten / als ihm selbst zum Schaden.

Jetzerwehnte Völcker kamen um die Nordhäusische Gegend an / und unterstunden sich alsobald in derselbigen sehr übel zu hausen. Hernach fielen sie auch in derer von Erffurth Gebiethe / aus denen Ursachen / derer wir schon gedacht haben. Weil nun die Erffurther nicht leiden wolten / daß sie von einem frembden Volcke solten gedrücket und beschädiget werden / sandten sie ihre Abgeordneten alsobald zum Käyser / welche sich den des angethanen Unrechts wegen zum höchsten beklagten. Die Soldaten aber drungen / nach ihrer Gewohnheit / je weiter und weiter fort / gebrauchten sich dabey ihrer Freyheit / und kamen endlich gar biß vor die Stadt. Als sie nun sahen / daß alles in der Stadt gar schläfferig hergienge / und die Mauren und Thürne mit keinen Wachten versehen waren / unterstunden sie sich die Stadt anzufallen / und sich eines Thores zubemächtigen. Es wahre hieran nicht zu zweiffeln / daß sie ihre Sache nicht hätten werckstellig machen können / wenn sie alle zugegen / oder doch mit grössern Hauffen die Stadt zubestürmen gefasseter gewesen wären. Ehe derohalben mehr Hauffen herzu gebracht wurden / erwogen die Bürger ihre bevorstehende Gefahr / lieffen eyligst zusammen /

schossen

schossen ihre grossen Stücken auff diejenigen ab / die sie angriffen / und trieben sie also widerum von der Stadt zurück. Chur-Fürst Moritz stellete sich zwar / als wenn ihm dieses leichtfertige Beginnen der Soldaten nicht wol gefiele / und gab zuverstehen / er wolte diesen ihren Vorwitz nicht länger leiden ; wenn sie aber / die Warheit zu sagen / unter diesem Vorwand sich der Stadt bemächtiget hätten / so würde er sie ohne Zweiffel / weder dem Käyser / noch einem andern widerum zugestellet / sondern dieselbige vielmehr in seinen Händen behalten haben. Allhier kan ich nicht mit Stillschweigen übergehen / was für ein sonderbares Exempel einer überaus löblichen Mässigung Chur-Fürst Moritz an sich hatt sehen lassen. Den als er selbiger Zeit bey dem gemeinen Volcke / wegen des Krieges / den er wider Chur-Fürst Johann Friedrichen und die Magdeburger geführet / in einen sehr üblen Beruffe war / hatte einer heimlich ein leichtfertiges Schmähe-Buch wider Chur-Fürst Moritzen geschrieben / und hin und her unter die Leute ausgestreuet. Da dieses Chur-Fürst Moritzen berichtet wurde / gab er Befehl / man solte mit allem fleisse denjenigen / der es verfertiget / nachforschen / und / wenn man ihn erführe / in Banden schliessen / und gefänglich vor ihn bringen. Dieser arme Tropff wurde endlich offenbahr / und zu Dreßden in einen Thurn geworffen / der denn nichts anders / als eine grosse Marter seines Leibes / und zuletzt gar den Todt daselbst erwartete. Und dieses hätte ihm mit gutem rechte widerfahren können / weil er ein so leichtfertiges Schmähe-Buch /

und zwar wider einen so hoch-ansehnlichen Fürsten / an den Tag zugeben sich unterstehen dürffen.

Aber Chur-Fürst Moritz ließ sich dasjenige nicht anfechten / was er von rechts-wegen hätte thun können / sondern gedachte vielmehr an das / was ihm wohl anstunde. Ubertraff derowegen durch eine sonderbahre und gantz löbliche Gemüths-Erhöhung sich selbst / und wurde zu einem denckwürdigen Exempel / wie vieler andern / also auch sein selbst Uberwinder. Denn als er diesen elenden Menschen vor sich führen ließ / versamlete er seine vornehmsten Räthe / und befahl / daß das Buch geholet / und in Gegenwart des verfertigers von seinem Schreiber / daß sie es alle hören möchten / abgelesen wurde. Demnach dieses geschehen war / antwortete er selbst / auff eine jedwede Beschuldigung / und gab / mit aller Verwunderung / sowohl seiner Verrichtungen / als seiner Rathschläge halber / weitleuffig vernüfftige Rechenschafft. Weil nun der Pasquillen macher sich nichts anders / als das End-Urtheils zum Tode versehen / wandte sich Chur-Fürst Moritz zu ihm / und sprach: Hast du nun gehöret / wodurch ich dazu bewogen worden / daß ich ein anders gethan / welches weder dir / noch deines gleichen gefallen? Es ist mir nicht nöthig gewesen / daß ich dich und andere bey so gestalten Sachen um Rath fragen solte. Derohalben sey hinfort vorsichtiger im Schreiben / und brauche deine Worte / andern Ubel nachzureden / etwas sparsamer / daß dich der Vorwitz deiner Zunge nicht dermahleins in grosses Unglück

glück stürtze. Vor dieses mahl wil ich dir deine Mißhandlungen verzeihen / aber hüte dich / daß du nicht wider kommest. Demnach nun dieser also loß gelassen worden / verwunderten sich ihrer viele über Chur-Fürst Moritzens grosse Gnade und Mildigkeit / weil sie seine hefftige Natur wohl kanten / und sich eines grausamen Urtheils in dieser Sache von ihm versehen hatten.

Als der Käyser von vielen erinnert worden / er solte Chur-Fürst Moritzens Rathschläge nicht gäntzlich in Wind schlagen / konte er sich doch dessen nicht überreden lassen / daß Chur-Fürst Moritz von ihm abfällig werden solte; fertigte deswegen ein Schreiben an ihn ab / und beruffte ihn darinnen nach Augspurg zukommen. Denn weil Teutschland mit vielfältiger und grosser Gefahr umgeben war / thäte er Chur-Fürst Moritzen solches zuwissen / damit er sich deswegen mit ihm unterreden möchte. Ihrer viele aber hielten dafür / es hätte der Käyser ihm vorgenommen gehabt / Chur-Fürst Moritzen dadurch in Verhafft zu bringen / und mit denen andern beyden Fürsten (so gefangen) so lange bey sich zubehalten / biß er seines Vorhabens gnugsame Rechenschafft gäbe.

Der Käyser wird wegen Churfürst Moritzen gewarnet.

Chur-Fürst Moritz stellete sich / als wenn sein Gemüthe gegen dem Käyser noch wohl stünde / derowegen antwortete er demselbigen: Er wolte sich im kurtzen einstellen / nur das man ihm verlaub auff eine gewisse Zeit zu liesse / auff daß er sich innerhalb desselbigen zu seiner Reise desto gefaster machen könte. Denn seine Völcker / die er auff den Beinen hatte / wären noch nicht

alle

alle/ den Krieg dadurch anzuheben/ zusammen geführet. Damit er aber dennoch den Käyser seiner gewissen Ankunfft versicherte/ sendete er seinen Abgesandten/ Franciscum Cramern/ einẽ Juristen/voran hin/als solte er ihm zu Augspurg die Herberge bestellen/ und seinen Verzug bey dem Käyser entschuldigen. Ja er begab sich hernach auch selbsten auff den Weg/ und verrückte biß nach Nürnberg. Als er sich da in etwas auffhielte/ würde er von etlichen heimlich gewarnet/ des Käysers Gemüthe wäre gegen ihm gantz feindlich gesinnet/ und könte gar leicht geschehen/ daß er auff desselbigen Befehl zu Nürnberg dürffte angehalten wreden. Auff dieses begab er sich wider nach Hause/ dennoch fertigte er einen Knaben mit Brieffen nach Augspurg ab/ darinnen er dem Abgesandten befahl/ er solte auffs ehiste/ als er nur könte/ sich von dannen hinweg begeben. Dieweil aber der Abgesandte wegen der Ankunfft Churfürst Moritzens sehr angestrenget wurde/ betheurete er gantz höchlich/ er würde sich innerhalb wenig Tagen einfinden. Als er nun sahe/ das sein Fürste sich auff den Krieg wendete/ und ihm deswegen/ weil er den Käyser so vergeblich auffgehalten hatte/ eine grosse Gefahr vor Augen schwebete/ machte er sich heimlich aus dem Staube. Ihrer viel meineten damahls/ wenn er allda länger verblieben wäre/ so würde man seiner nicht zum besten gewartet haben.

Und Chur-Fürst Moritz tráuet dem Käyser nicht

Da nun Chur-Fürst Moritz widerum nach Hause gelanget/ zoge er alsobald seine geworbene Völcker zusammen/ und richtete seinen Weg in höchster Eyl nacher Schwaben/ wider

Der Chur-Fürst nimmet den Zug wider den

den Käyser. Unterweges stiesse Marggraff Albert von Brandenburg zu ihm / der hatte ein auserlesenes schönes Volck bey sich. Als dem Käyser die Post zukame / Chur-Fürst Moritz würde auffs ehiste mit einem grossen Heere verhanden seyn / konte er diesen Gerüchte nach keinen Glauben geben; Demnach er aber durch gewissere Nachricht der Sachen verständiget wurde / ließ er so schnel als er / immer konte / etliche Hauffen zusammen führen / brach alsbald von Augspurg auff / und machte sich eilendes nach Innspuck. Chur-Fürst Moritz eilete mit seinen tapffern und wohl versehenen Kriegs-Heere vor Augspurg / und begehrete allda / man solte ihm die Thore eröffnen. Seine Fuß-Völcker beliefen sich auff 20000. die Reuter aber auff 5000. wie wol diese Anzahl so gar groß nicht schiene / zumahl gegen so einem mächtigen Feind welcher wegen so viel erhaltener Siege sehr berühmet war; Jedoch waren diese ein auserlesenes / und in dem vorigen Kriege über die massen wol geübtes Volck; denn sie sich ohne allen Zweiffel nicht gescheuet hätten / mit einem viel stärckern Heere die Schantze zuwagen. Unter diesem Zuge befunden sich viel tapffere Helden. Nach Chur-Fürst Moritzen war Marggraff Albert von Brandenburg / und Hertzog George von Mechelburg / der den Magdeburgischen Krieg / wie oben gemeldet / angefangen hatte / Oberste Feld-Herrn. Der Graff von Heydeck / ein Kriegserfahrner und hoch verständiger Herr / führete / als Oberster Befehlshaber / die Fuß-Völcker; der Reuterey stunde N. N. für. Weil nun die in der Stadt Augspurg/

Käyser für. Marggraff Albrecht stösset zu ihm.

Sie gehen auff den Käyser loß.

Augspurg

gehet an Chur-Fürst Moritzen über.

spurg dem vorhaben Chur-Fürst Moritzens sehr gewogen waren / und eine Veränderug ihres Regiments wünscheten / ob gleich der gantze Rath es mit dem Käyser und dem Römischen Pabst hielte; so erfolgete doch alsobald die Ubergabe / und wurde Chur-Fürst Moritz mit seiner Reuterey hinein gelassen. Denn diese Stadt hätte keiner grössern Gewalt wiederstehen können / weil sich in derselbigen die reicheſten Kauffleute aus gantz Europa auffhielten / und sie deßwegen mit aller Wollust und Schwelgerey überschwemmet waren.

Demnach nun Chur-Fürst Moritz nicht so gar viel Tage daselbst verharrete / weil er dem Käyser weder Zeit noch Raum sich zu verstärcken und fest zu verwahren geben wolte / setzte er den alten Rath ab / und ordnete einen neuen an desselbigen Stelle / welcher es mit dem Chur-Fürst Moritzen hielte. Und als er alle nothwendige Anstellung / so zu dem Kriege erfordert wird / gemachet hatte / begab er sich wider aus der Stadt / und richtete seinen Weg schnurstracks auff den Käyser

Der Chur Fürst fahrt seinen March fort noch Clause.

Es lieget an dem Alpengebürge / ein sehr vestes Schloß / auff einem sehr hohen Felsen / wo man aus Teutschland die Strasse über das Gebürge zunehmen pfleget; denn auch allda eine schlechte Besatzung jederman / wer sich nur darüber zubegeben erkühnet / gar leichtlich den Durchgang verwehren kan. Mann nennet es ins gemein die Clausen. Dieses hatte der Käyser mit Wällen und Gräben noch mehr befestigen lassen / und etliche Teutsche und Spanische Völcker dahin gesendet / daß sie Chur-

Fürst

Fürst Moritzen daselbst auffhalten solten. Chur-Fürst Moritz / der allbereit zu Innsprug ankommen war / konte den Käyser/ohne desselbigen Ubergabe / nicht einholen / und dauchte ihm ein sehr schwehres Vornehmen zu seyn / dasselbe mit Gewalt zuersteigen. Zöge er aber dafür wider ab / so befürchtete er sich / es möchte bey solchem Verzug der Käyser seine Völcker zusammen bringen / und sich wider ihn in eine Gegenverfassung stellen. Denn er wuste wol/ daß er demselben nicht anders/ als wenn er noch unbereitet zum Krieg wäre / unterdrücken könte. So hatten auch allbereit viele Völcker in Teutschland sich versamlet / und hielte Lazarus von Schwendi mit einer Legion die Stadt Ulm/ und Conradus von Hohenstein mit zweyen Legion und 800. Reuterey / die Stadt Franckfurt am Meyn/ in des Käysers Namen/ besetzt. Diese alle erwarteten der bequemen Zeit / biß sie auff den Rückzug der Feinde sich zu dem Käyser zubegeben gute Gelegenheit überkommen möchten. Dieses alles triebe Chur-Fürst Moritzen dahin / daß er die von König Ferdinanden vorgeschlagene Friedenshandlung nicht ausschlug. Denn weil König Ferdinandus ein Liebhaber des Friedens war / und allbereit zuvor sahe / das/ wegen eines so wachsamen und fleissigen Heer-Führers der Krieg viel schwehrer/ als der Schmalkaldische jemahls gewesen / sich anlassen würde / über dieses auch Chur-Fürst Moritzen zum Feinde zuhaben er sehr gefährlich zu seyn erachtete / Theils wegen der angelegenen Nachbarschafft / theils auch wegen der Rebellion seiner Unterthanen / von welchen er

Anfang des Friedens-Handlung.

sich noch erinnerte / und wol wuste / daß sie ihm nicht so gar gewogen wären / nahm er ihm vor / einen Frieden zubefördern / auff was Maasse und Weise es auch möchte geschlossen werden. Und dieser Ursache halber wurde zu Passau / welches eine Stadt in Beyern ist / ein Vertrag auffgerichtet / auff welchen endlich der Frieden heraus kommen.

Es gieng damahls die Sage der Käyser habe sich in diesem Kriege verlauten lassen / er führete einen Beer an Ketten gebunden mit sich herum / wenn er ihn nur loß liesse / so würde er Chur-Fürst Moritzen gar leichte zurücke treiben / und dadurch habe er auff Chur-Fürst Johann Friedrichen / wegen seines grossen Leibes / gedeutet / welchen er in vorigem Kriege gefangen bekommen hatte / durch dessen Erledigung hoffete er Chur-Fürst Moritzen einen grossen Schaden zuthun. Denn weil er ein grosses Ansehen und einen geneigten Willen bey jederman hätte / so würde die Barmhertzigkeit und gute Gunst des gemeinen Volcks / wegen seines neulichen Unfalls / den er der Religion wegen von jederman ausgestanden zu haben vermeinet / würde in einen bessern Zustand verwandeln Ich halte gewiß dafür / wenn der Käyser seiner Meinung gefolget hätte / es würden Chur-Fürst Moritzens Sachen in einem gar üblen Stande gewesen seyn. Denn der meiste Theil der Unterthanen / auch Chur-Fürst Moritzens selbst / verlangete / durch ein sonderbares Mittleiden / daß sich Chur-Fürst Johann Friedrichs Unglück einst verändern / und er widerum zu ihnen kommen möch-

Des Käysers Ursachen / das er damahls Chur-Fürst Johann Friedrich nicht loß gelassen.

möchte. Denn sie waren sonst schon mit Chur-Fürst Moritzen nicht allerdings zu frieden/ weil er dem Käyser in dem vorigen Kriege/ so treulich Beystand geleistet hatte. Doch aber meine ich auch/ der Käyser habe darbey sein Bedencken gehabt/ daß/ wenn er ihn loß liesse/ würde er sich mit Chur-Fürst Moritzen vergleichen/ und darauff beyde ihn zu überziehen sich angelegen seyn lassen/ damit ein jeder die von dem Käyser ihm angethane Schmach rächen möchte; Deswegen hätt er sein Vorhaben geändert. Jedennoch wolte Chur-Fürst Moritz sein Glücke versuchen/ darum führete er sein Krieges-Heer der Clausen etwas näher. Unterweges trug es sich durch GOttes sonderbare Schickung zu/ das Hertzog Georgen von Mechelnburg ein Mann auffstiesse/ der der Gelegenheit derselbigen gegend wol kundig war/ der versprach ihm/ er wolte ihm einen zwar engen/ doch sehr bequemen Weg/ die Clause gar leichtlich zuersteigen/ offenbaren/ wenn er ihm nur nachfolgen wolte/ wohin er ihn führen würde Beyde verglichen sich um eine Gewisse Belohnung/ und weil dieser Fürst ein sehr behertzter Herr war/ vermeinte er sein Vorhaben nicht lange auffzuschieben. Derowegen entdeckete er solches Chur-Fürst Moritzen. Dem gefiel denn wohl sein Heil davon zu versuchen/ und eine so gewünschte Gelegenheit nicht aus den Händen zulassen. Derowegen wurden Hertzog Georgen von Mechelnburg alsobald etliche Soldaten/ welche mit Handröhren wol versehen waren/ zugegeben/ die an dem gezeigeten Orte dem Feind gantz verborgener Weise anfallen solten. Chur-

Fürst Moritz bliebe unterdessen mit der Reuterey und andern Kriegs-Volcke auff seiner Strasse / eylete auff dem gewöhnlichen Wege auff die Clause zu / und reitzete den Feind zu leichten Treffen heraus / als die Besatzung des Schlosses/Chur-Fürst Moritzens Vornehmen sahen/und wegen der Gelegenheit des Orts/ sich nichts befurchteten ; Hat man alsobald wahrgenommen / daß sich in dem Obersten Schlosse ein grosser Streit erhoben / denn der Mechelburger hatte daselbst die Engen überstiegen / und wäre ohne einzige Verhinderniß/auff dem obersten Ort komen/und stürmten mit aller Gewalt.

Weil aber der Mechelburger eines und das andere Schloß / mit grosser Behändigkeit eingenommen/ und die Feinde in die Flucht geschlagen hatte / machte er Chur-Fürst Moritzen mehr Platz und raum / desto besser zustreiten / und dem Schlosse sich zunähren. Demnach nun die Feinde an ihrer Sachen verzweiffelten / übergaben sie die Festung / und überliefferten Chur-Fürst Moritzen ihre Fahnen / Churfürst Moritz befahl seinen Soldaten / sie solten dem Schlosse keinen Schaden zufügen / denn es gehörete König Ferdinando zu/ welchen er auch in der allergeringsten Sache nicht beleidigen wolte

Marggraff Albert war damahls nicht dabey sondern hatte sich mit seinen Völckern in de Ulmer Gebiete begeben / und verwüstete dieselben auffs allerärgste. Gleich als die Clause eingenommen wurde / war der Käyser albereit mit gar wenig Völckern zu Innspru ankommen/ und hielte es vor unmöglich/ da ein so festes / auff einem hohen Berge gelege

Die Clausen wird eingenommen.

nes

nes und sowol besetztes Schloß / auff einigerley Wege könte erobert werden / derowegen wurde denen ersten Botten / die Post brachten daß die Clause nunmehro gewonnen wäre / im minsten nicht geglaubet

Als Chur-Fürst Moritz nun einen offenen Paß erlanget hatte, durch denn er sicherlich hindurch kommen könte / wolte er die Sache nicht länger verzögern / sondern nam seine Reuterey zu sich / und eylete mit schnellen Tagreisen auff den Käyser zu / sein anderes Volck aber / hiesse er ihm allgemählig nachfolgen ; Die gantze Sache bestunde auff einer schnellen Behändigkeit / damit er den Käyser zu Innsprug einholen möchte / denn er hatte von denen Gefangenen so viel Nachricht bekommen / daß der Käyser gar wenig Völcker bey sich hatte. Anderweit wolte er auch den Feinden / weder Zeit noch Raum verstatten / denn sie sich ihm widersetzen möchten / weil er sein Kriegsheer / durch sehr viel gebürgichte Schluchten und gefährliche Engen hindurch führen müste.

Als nun ihrer viel auff der Flucht und zwar solche Leute / denen gar wol zu glauben war / gantz häuffig bey dem Käyser an kamen / und ihm gewisse Kundschafft brachten / Chur-Fürst Moritz wäre allbereit mit seinen Reutern und andern Völckern in der Nähe / wurde dadurch bey allen ein grosses Schrecken erreget. Demnach der Käyser die umstehende Gefahr vor Augen sahe / hielte er es vor Rathsam / sich auff die Flucht zubegeben / damit er nicht in Chur-Fürst Moritzens Hände gerathen / und seinem hohen Geschlechte / welches so vieler

Siege wegen / weitberühmet war / nicht etwa einen Schandflecken anzeigen möchte.

Der Käyser fliehet von Innsprug gen Villach.

Der Käyser schwebete abermahl in tausend Aengsten / denn weil er vermeinet hätte / er dörffte sich wegen der hohen Gebürge / und des Orts wohlgelegenheit im geringsten nichts befürchten / destoweniger vermögen hatte er er nun davon zu kommen / und sich zu verstecken / weil er sich nunmehro in aller Hoffnung / und in seiner gehabten Meynung gäntzlich betrogen fande. Derowegen ließ er alles Kriegs-Geräthe hinter sich zurücke / und befahl denen Seinigen / daß sie ihm nachfolgen solten; Begab sich darauff durch die sehr jähen Klippen / und rauchesten Gebürge nach Villach / welches eine Stadt unten an denen Alpen / in das hochbürgische Gebiete gehörig / König Ferdinandens Landen / und dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich gar nahe gelegen ist. Wiewohl nun dieser Fortzug des Käyses / einer Flucht nicht unähnlich sahe / ordnete er etliche Spanische Hauffen / an gewisse Oerter / damit sie Chur-Fürst Moritzens Anfall auffhalten möchten / und dieses war ihm gar leichtlich zu thun / sintemahl er es der hohen Gebürge / und der grossen [illegible]gen wegen / gar wol zu Wercke richten konten / zudem achtete er es auch vor einen geringen Verlust / wen schon dieselbigen Besatzungen ihm wären abgefangen worden / den sein Absehen gieng dahin / das wenn er Chur-Fürst Moritzen / diese Verhinderung in Weg gestellet hätte / er desto besser sich an sichere Orte begeben / und unterwegens nicht etwa gefangen werden möchte.

Als

Als nun Chur-Fürst Moritz des Käysers Anschlag erfuhr / vermeinte er sein so wichtiges Vornehmen / wegen der Unbequemlichkeit des Orts / mit seiner Reuterey nicht ferner fortzusetzen / weil seine Fuß-Völcker noch zu weit von ihm zurücke waren. Deßwegen stellete er die Verfolgung des Käysers ein / und wendete sich widerum nach Innsprug. Bey seiner Ankunfft befürchten sich die Bürger daselbst gar sehr / er würde sie seinen Soldaten gantz Preiß geben. Aber Chur-Fürst Moritz ließ / König Ferdinando zugefallen / denen Seinigen alsobald befehlen / daß sie sich aller Unthaten enthalten / und denen Bürgern kein Leid zufügen solten. Ferner ließ er auch öffentlich in der Stadt ausruffen / wenn die Bürger unbeschädiget bleiben wolten / so solten sie alles Gut / welches die Feinde hinter sich verlassen oder auffzuheben gegeben hätten / auff das Rathhauß bringen Die Bürger gehorsamten alsobald / und brachten alles dasjenige / was sie bey sich hatten / bey Eydes-Pflichten / an den bestimmeten Ort. Allda wurde darauff in Gegenwart Chur-Fürst Moritzens / und Hertzog Georgen von Mechelnburg / der Raub ausgetheilet. Viel Geld war nicht vorhanden / aber an köstlichen Kleidern / und andern dergleichen / funde sich ein sehr grosser Uberfluß. Denn weil die Spanier sich vor andern an Kleidungen hervor zuthun pflegen / so wenden sie alle dasjenige / was sie nur zusammen kratzen können / auff prächtige und kostbare Kleider. Hergegen halten die Teutschen nicht viel auff den zierrath ihres Leibes / sondern lassen sich an dem

Der Chur-Fürst will dem Käyser nicht weiter verfolgen.

begnügen / daß sie demselben wol unterhalten und desto besser mit Essen und Trincken versehen mögen. Weil sie ihnen aber damahls unzehlich viel gestückte und herrliche Kleider aus eines andern Beutel geschaffet hatten / spottete einer des andern / und nenneten sich unter einander in Spanischer Sprache Don, das ist einen Herrn.

Als einer aus den gemeinen Knechten / bey Einnehmung der Clause / einen Beutel überkommen hatte / in welchen etliche Ellen des allerbesten seidenen Zeuges / und sehr viel güldene Portugalesen gewesen / schnitte er eines Tages / als er sich gantz verrauschet hatte / diesen seidenen Zeug mitten von einander / steckte den Kopff oben durch denselbigen heraus / und schleppete ihn gar lang hinter sich her / die güldene Müntze hatte er auch in dem Uberzug seines abgenutzten und alten Hutes gebeuget. Mit diesen gienge er durch das Lager / gantz hoffärtig einher / und stellete sich damit bey jederman gantz prächtig. Als er aber von einem seiner Mittgesellen gefraget wurde / warum er er das thäte / und den so kostbaren Zeug mit Staube und Kothe so leichsinnig besudelte / gab er ihm zur Antwort: Was gehet es dich an? Siehest du nicht / das heute ein armer Soldat / durch die Freygebigkeit der Spanier / ist reich gemacht worden

Was dessen Ursache gewesen.

Was aber vornehmlich die Ursache gewesen sey / des Chur-Fürst Moritz dem Käyser nicht weiter nachgezogen / kan man nicht eigentlich wissen. Denn / ob er gleich / wie oben gemeldet worden / seine Fuß-

Völcker

Völcker nicht zur Hand gehabt / und die engen Pässe / und die Käyserl. Besatzung / welche dieselbigen verwahrete / seinen Einfall verhinderten; So ist es doch noch nicht eine gnugsame Ursache / daß er von einem so erschrockenen und alles Volcks entblösseten Feinde deswegen sich hätte zurücke begeben können. Ihrer viele aber / und vornehmlich diejenigen / so Chur-Fürst Moritzens geheimeste Freunde waren / hielten dafür / er hätte den allbereit gewissen Sieg gut willig aus den Händen fahren lassen u. vielleicht hatte er so einer höhen Majestät einen Schandfleck anzuhängen ein Bedencken getragen / daß / wenn sie in seine Verhafftung gerathen wäre / sie nicht etwa ihren Vasallen um Gnade ansuchen müste. Man führe nun hier an / was man wolle / so erachte ich / es sey durch GOttes Willen also geschehen / welche eine rechtmässige und allerhöheste Obrigkeit allezeit bescheinet / und / ihre Wohlfarth zubefördern / den Schild des Heils gemeiniglich vor dieselbe zuhalten pfleget. Es mag in Wahrheit Chur-Fürst Moritz den Käyser zubekriegen eine Ursache so hin gehabt haben / jedennoch aber war er ihm mit Eydes-Pflichten verbunden; wie heilig nun dieselbe soll geachtet werden / ist unvonnöthen jetzund zubeweisen. Wenn wir traum alle Exempel der alten / sowohl aus denen geistlichen als aus denen weltlichen Geschichten hervorsuchen wollen / so wird daraus unschwehr zu sehen seyn / das derer gar wenig anzutreffen / welche / wenn sie wider ihre rechtmässige Obrigkeit sich empöret haben / hernach nicht in allerhand erbärm-

liches Unglück gerathen wären. Denn GOtt ist ein scharffer Rächer des Eydes/ und hält denjenigen nicht vor unschuldig/ der zu Verachtung seiner hohen Majestät die einmahl gegebene Treu und Glauben widerum aufflöset. Jedoch könte dieses Chur-Fürst Moritzen noch entschuldigen/ weil der Käyser den ersten Vergleich selbst gebrochen/ und/ nach begangenen Betrug/ denjenigen allzu lange in der Gefängniß behalten/ welcher auff Chur-Fürst Moritzens Treu und Glauben war angenommen worden/ und hätte derowegen desselbigen Verhafftung nicht so lang währen sollen. Und obwol die Spanier hinterlistiger und betrüglicher Weise die Worte des Verglichs (wie oben gesagt) verfälschet hatten/ so wäre dieses vielmehr der Spanier Leichtfertigkeit/ als der Käyserlichen Majestät zuzurechnen gewesen/ welche redlich und nicht betrüglich/ auffrichtig und nicht dockmäuserisch handeln soll. Derohalben jener gesagt: Der Betrug bringe einen Meineydt mit sich/ aber doch löse er die Eydes-Pflicht nicht auff. Ich bekenne es gar gerne/ daß viel Fürsten und Herren ihre Gräntzen ziemlicher massen/ jedoch nicht mit Gewalt/sondern durch List und Betrug erweitert haben/ ob es aber ihnen nützlich und erspießlich gewesen/ wil ich vor dißmahl nicht urtheilen. Dieses weiß ich wol/ daß ihrer viele/ die betrüglich und hinterlistig gewesen/endlich in das eusserste Verderben gerathen seyn/ und/ durch gleiche List hintergangen/ alle das ihrige darüber verlohren haben. Und ob sie gleich durch einẽ Betrug nicht wider gefangen werden/so trauen doch hernach diejeni-

jenigen so hinter daß Licht geführet worden/ihren Betrüger nicht mehr/weñ sie schon mit ihm auffrichtig und auff guten Glauben einmahl handeln wolten. Daher widerfährt ihnen/ daß wenn sie ihren Widersacher an Tugend nicht gleich seyn können / sie endlich einen Friede zuerlangen/ und den durch List beschädigten Frieden auch mit Geld zuerkauffen / gantz und gar nicht mehr in ihrem Vermögen haben.

Churfürst Mauritius wendet sich nach Franckfurt.

Demnach nun **Chur-Fürst Moritz den Käyser flüchtig gemacht hatte / wandte er / sich mit seinem gantzen Krieges-Heere auff Franckfurt zu** / welches mit Käyserlichen Völckern wol besetzet war. Denn er besorgete sich/ diese möchten sich verstärcken / und in grosser Anzahl in des Landgraffens Gebiete einen Einfall thun / und darauff / wegen der unfernen Nachbarschafft / auch seine Länder ergreiffen. Damit er nun deswegen dem Feind nicht hinter dem Rücken verliesse / bestunde er gäntzlich darauff/ er wolte es mit der Stadt versuchen / ob er sie in seine Gewalt bringen könte. Unterwegens stiesse **Marggraff Albert mit seinen Völckern zu ihm** / welcher sonst nichts anders ausgerichtet / als daß er der Ulmer Gebiete verwüstet und verheeret hatte. Als nun alle Völcker also zusammen gebracht wurden / gienge Marggraff Albert mit den Seinen über den Meyn / und ließ Chur-Fürst Moritzen auff der andern Seiten der Stadt. Bey ihrer ersten Ankunfft thaten die in der Stadt einen Ausfall. Weil aber Churfürst Moritz mit etlichen Hauffen Reutern zwischen denen Wein-

Marggraff Albrecht stößt abermahls zu ihm.

Franckfurt wird belagert.

Weinbergen / so nicht ferne von der Stadt sind / gantz verborgen lage / fiel er sie unversehens mit aller Macht an / und jagete sie widerum zurücke nach der Stadt. In dem nachjagen war er so hefftig und tapffer hinder ihnen her / daß er etliche aus denen Feinden an dem Stadt-Thore mit seiner eigenen Hand erlegete. Es hielten damahls ihrer viele dafür /wenn sein Fuß-Volck an der Hand gewesen wäre / er die Stadt gar leichtlich hätte einbekommen können. Demnach er nun etliche Tage allda stille gelegen / sahe er gar wol/es müste die Stadt durch eine Belägerung gezwungen werden.

Denn weil sie an sich selbsten sehr feste / und mit einem auserlesenen Volcke besetzet war / so wäre sie mit Gewalt nicht zubestürmen gewesen/ doch giengen täglich etliche Treffen vor/damit er ihnen zu verstehen gebe / was er an Tapfferkeit in vermögen hätte. Der Mechelnburger ließ sich die Sache vor andern sehr angelegen seyn / und erforschete mit allem Fleiß / an welchen Orten die Stadt an bequemesten mit grossen Stücken könte beschossen werden. Als er sich aber eines Tages gantz unvorsetzlich zu nahe an die Stadt gemacht hatte / und sich auff den Spieß / den er zu führen pflegte / mit dem Leibe in etwas stammete / schoß einer mit einem grossen Stücke von der Mauer heraus / und nam ihm alsobald mit der Kugel den Fuß hinweg. Alß dieses lautbahr wurde/entstunde in dem gantzen Heer ein grosses Klagen / das ein so behertzter und unverdrossener Fürst in der Blüthe seiner Jugend verderben und untergehen solte. Den er war den Sol-

daten

daten sehr lieb/weil er/ wenn er sie freundlich anredete/ sie nicht seine Kriegs-Knechte / sondern seine Brüder und Spieß-Gesellen zunennen pflegete.

Als er nun in das Lager gebracht wurde/ kam Chur-Fürst Moritz eylends gelauffen/forderte alsobald alle Feldscherer und Aertze zusammen / und befahl ihnen / sie solten mit allem Fleiß die Wunde in acht nehmen / und den Brand / welchen das Pulver verursachte / mit darzugehörigen Artzneyen löschen und dämpffen. Denn weil er dessen stattlichen Fleiß in allen Dingen mehr als zu viel erkant hatte / gieng ihm der Fall dieses so tapffern Helden gar sehr zu hertzen. Jedoch hatte er noch die Hoffnung/ er würde beym Leben erhalten werden Demnach ihn aber die Aertzte für gewiß berichteten / er könte / wegen des hefftigen Schadens/ nicht davon kommen / taurete es ihn gar sehr / und vergoß unter vielen Seufftzen öffters einige Thränen darüber.

Demnach er nun kürtzlich darauff verstorben/ der Cörper auch Balsamiert war / würde er in das Begräbniß seiner Vorfahren geführet / weswegen denn die Seinigen in grosses Leid geriethen. Sein Bruder aber hat / wie ihrer viel muthmasseten / sich nicht so gar sehr über seinen Todes-Fall betrübet. Denn es war zwischen beyden ein ziemliches unvernehmen / weil ihr Hertzogthum nicht so gar gleich getheilet worden. Derowegen meineten ihrer viele wenn er hätte leben sollen / so würde dermahleins sein Bruder ihn mit Kriege überzogen haben.

In-

Indem nun die Belagerung unterdessen also vor Franckfurt fortgesetzet wurde / **hatte König Ferdinandus des Käysers Gemüthe durch etliche bedenckliche Mittel in etwas zum Frieden geneiget.** Denn weil König Ferdinandus und Hertzog Moritz allbereit in etlichen Vorschlägen des Friedens halber sich mit einander verglichen hatten / mangelte an demselbigen nichts mehr / als das der Käyser nur darein willigte / und dieselbige bestätigte. Und ob wol die Sache an sich selbst sich etwas schwer Ansehen liesse / weil der Käyser mit diesem ihm angethanen Unrecht nicht gar wol zu frieden war: Jedoch ließ er die Vorbitte König Ferdinandens etwas bey ihm gelten / und vergaß / den gemeinen Wesen zum besten / die ihm angefügte Schmach. Hierzu bewegte in auch **Heinrichs des andern Königs in Franckreich** / vornehmen. Denn dieser war mit einem Gewaltigen Krieges-Herre in Teutschland angelanget / und hatte **Metz** / welches die Haupt-Stadt in Lothringen und dem Römischen Reich unterthänig ist / durch List und Betrug allbereit in seine Gewalt gebracht. Denn er versprach den Bürgern daselbst / er wolte ohne einzige Beleidigung und sonder allen Schaden den Durch-Zug in Teutschland nehmen / und nur mit gar wenig Völckern in die Stadt kommen / damit er desto leichter sich der Lebens-Mittel erholen möchte. Denn weil er die Teutsche Freyheit zubeschützen einen sehr gefährlichen Weg vorge-

genommen hätte (den diesen Schein brauchten die Frantzosen zu ihrem Vorhaben) so gedächte er ihnen nichts feindseeliges zuzufügen.

Als sie nun seinen Worten traueten / zoge er mit einem grossen Volck hinein / bemächtigte sich der Stadt / verjagte viel und zwar die vornehmsten Bürger daraus / und ließ eine starcke Besatzung darinnen zurucke. Dieses war der Frantzösische Glauben und der Fleiß / die Teutsche Freyheit zu beschützen Diejenigen Fürsten handeln in Warheit recht verwegen / welche sich zu viel auff der Frantzosen Hülffe und Beystand verlassen. Denn wie können sie denen Teutschen ihre Freyheit wider zuwege zu bringen / da sie doch dieselbe selbst nicht haben. Es ist warlich kein elender Volck jemahls vorkommen / die ohne allen Vernunfft / nach des Königs Willen leben / und wenn er nur eine Geld-Steuer anleget ihm darinnen gehorsam seyn müssen. Anderwtit wird es durch derjenigen Ungerechtigkeit und Geitz gäntzlich unterdrücket / welche das recht sprechen sollen / daß es ihn gemeiniglich viel nützlicher ist / daß angethane Unrecht heimlich zu verduschen / als dasselbige nach den gegebenen Gesätzen zu verfechten. Die Ursache dieses Ubels ist / daß die vornehmsten Aempter von dem Könige mit Gelde erkaufft werden / es mögen entweder Handels-Leute oder sonsten andere seyn / wenn sie nur / so sie dieselbigen begehren / das geforderte Geld darlegen.

Ferner können sie auch nicht leiden daß die hohe Würde des Käyserthums bey den Teutschen stehet / und weil sie dieselbige durch Krieg

an

an sich zu bringen nicht vermögen / so legen sie sich auff List und Betrug. Derowegen komt ihnen nichts lieblichers vor / als wenn sie hören daß die Teutschen untereinander selbst zweyträchtig sind. Denn wenn die Teutschen durch innerliche und einheimische Kriege ihre Macht schwächen / so verhoffen sie / es gebe sich ihnen nunmehr eine gute Gelegenheit an die Hand / das Römische Reich anzufallen und ihnen unterthänig zu machen. Dieser Kunst haben sich die Frantzosen (wie die Historien bezeugen) von langer Zeit her gebrauchet / und lassen auch biß auff den heutigen Tag nicht davon. Jedoch halte ich dafür Chur-Fürst Moritz sey der Sachen nicht so unerfahren gewesen / daß er nicht solte gewust haben / was die Leichtsinnigkeit der Frantzosen im Schilde zuführen pflege. Dieweil er aber derselbigen Hülffe wider einen so mächtigen Feind von nöthen hatte / wolte er ihren erdichteten vorgeben lieber etwas nachsehen / als dasselbige unter die Leute bringen.

Es sagen auch ihrer viele Chur-Fürst Moritz wäre gar übel damit zu frieden gewesen / daß der Frantzose die Stadt Metz wider gegebene Treue und Glauben dem Reich entzogen hatte / und dadurch wäre er verursacht worden / desto eher mit dem Käyser den Frieden zuschliessen.

Marggraff Albert wil in den Friede mit dem Käyser nicht willen.

Als nun die Friedens-Articul in dem Lager vor Franckfurt von Chur-Fürst Moritzen waren angenommen und bestätiget worden / wolte Marggraff Albert in den Vertrag nicht willigen / und hielte Chur-Fürst Moritz alsobald nach ge-

troffenen Vergleich/ den er ohne der andern Zuthun eingegangen / von dannen seinen Abzug nahm. Denn weil der Marggraff nicht viel zu verliehren hatte / so wolte er sich mit anderer Leut Schaden bereichern / und dadurch seinen eignen Nutzen schaffen. Demnach aber Chur-Fürst Moritz dasjenige / was die Ursache des Krieges gewesen / von dem Käyser gantz freywillig erhalten hatte / gedachte er / er wäre nunmehro auch von dem Rechte der Verbündniß loß und ledig / weil dieser Krieg vornehmlich nicht so wol auff Seiten seines Nutzens als auff den Untergang der Teutschen Freyheit hinaus lauffen möchte. Derer Friedens Articul waren viele / aber die vornehmsten / aus denselbigen bestunden in diesen: Es solte der Käyser die gethane Schmach gantz und gar vergessen / und weder durch sich noch durch einen andern dieselbigen rächen; Er solte den Landgraffen auff freyen Fuß stellen; Er solte die Spanische Besatzung aus der Wittenbergische pflege abführen; Er solte die alte wohlhergebrachte Freyheit durch der Spanier und andern Muthwillen nicht unterdrücken / und die von dem Luther verbesserte Religion durch Gewalt der Waffen nicht auff das neue anfeinden und beleidigen. Demnach nun diese dem Käyser also eingehändiget wurden / entließ er nicht allein den Landgraffen seiner Gefängniß / in welcher er biß in die 5. Jahr gewesen war / sondern stellete auch Hertzog Johann Friedrichen widerum auff freyen Fuß / damit er nur Chur-Fürst Moritzen / der den meisten Theil seiner Städte innen

Inhalt der Friedens-Articul.

Der Landgraff wird der Gefängniß entlediget.

Ingleichen Chur-Fürst

Johann Friederich.

nen hatte / einen Dorn in sein Hertze stechen möchte. Doch muste Hertzog Johann Friedrich dem Käyser zuvor auff gewisse Bedingung schweren / ehe er ihn loß gab. Unter andern war auch darinnen enthalten Daß er keinen Krieg wider das Hauß Oesterreich erregen / und weder Chur-Fürst Moritzen noch andern an der Besitzung des ihrigen einzigen Anspruch thun / und auch sie auff einigerley Weise nicht beleidigen solte. Hierauff wurde die Belägerung für Franckfurt auffgehoben / und das Kriegs-Volck abgeführet.

Die Belagerung von Franckfurt wird auffgehogen.

Damit nun Chur-Fürst Moritz sich gegen König Ferdinanden für die grosse Mühe / die er bey dem Vergleich gehabt hatte / danckbar erzeigen möchte / versprach er ihm / er wolte seine Hauffen zusamen nehmen / und mit denselbigen den andern Türcken-Zug in Ungarn thun / und den übrigen Sommer allda verbleiben. Weil aber Marggraff Albert den Frieden ausschlug / und mit den Seinen voller Zorn / welchen er sonderlich / die geistlichen Ordens-Leute und Herrn auszuschitten drohete / sich nach Mäntz begabe / entstunde unter Chur-Fürst Moritzens Völckern ein sehr grosser Auffruhr / das auch viel den Chur-Fürsten verliessen / und zu Marggraff Alberten fielen.

Marggraff Albrecht beharret auff seiner Feindseeligkeit gegen dem Käyser.

Es war unter dem Krieges-Herre ein vortrefflicher Teutscher von Adel / einer von Reiffenberg / der hatte dem Könige in Franckreich sehr lang gedienet / und war von denselbigen an Chur-Fürst Moritzen abgesendet worden. Dieser führete eine gantze Legion der alten und besten Soldaten / und hatte den geschlossenen Frieden auch nie-

niemahls gebilliget; denn er sahe wol/ wenn Teutschland Frieden hätte/ so würden die Anschläge des Königs von Franckreich/ der damahls etwas grosses in Teutschland auszurichten verhoffete/ gäntzlich in den Brunnen fallen; Und wie offters der Eigennutz vieler Leute Natur und Vernunfft gäntzlich verkehret; also wolte er auch anderweit die Macht und Gewalt eines auswertigen Königes lieber erweitern sehen/ als sein eigenes Vatterland mit stiller Ruhe und gewünschten Frieden beseeliget wissen. Dessen Soldaten nun begaben sich allesamt in Gegenwart des gantzen Krieges-Heeres mit auffgereckten Fahnen zu Marggraff Alberten/ und fielen von Chur-Fürst Moritzen ab/ gleich als er seinen Auffbruch angestellet hatte.

Churf. Moritzens eigene Völcker gehen zum theil zu Marggraff Albrechten über.

Als bey diesem Vornehmen Chur-Fürst Moritz sie etliche mahl anschrye/ und ihres geschwornen Eydes erinnerte/ wurde er nicht allein von ihnen nicht gehöret/ sondern auch mit sein selbst grosser Gefahr zurück getrieben. Denn es wurde von einen und den andern auff Chur-Fürst Moritzen Feuer gegeben/ daß er sich sporenstreichs widerum zu seiner Reuterey begeben muste. Damahls hatte er etliche mahl bey sich vorgenommen/ er wolte sie mit seiner Reuterey angreiffen und erlegen/ ehe sie noch zu Marggraff Alberten kommen möchten; weil ihm aber eingeredt wurde/ er solte es nicht thun/ hat er seinem Zorn und billichen Eyfer lieber fahren/ als seiner Hoheit übele Nachrede bey seinen Widersachern veranlassen wollen.

Derohalben führete er seinen reisigen Zeug

Der Chur-Fürst fäh-

und zwey Legion Fuß-Völcker / welche er noch gantz bey sich hatte / zusammen / eylete mit denselbigen auff das baldeste nach der Donau zu fassete seine Völcker zu Roß und Fuß allda in die Schiffe / damit er auffs eheste dieselbigen mit guten Winde in Oesterreich bringen / und sich darauff von dannen hinein in Ungarn vollends begeben möchte. Damahls / als Chur-Fürst Moritz wider den Käyser zu Felde lag / war das Concilium gleich zu Trient versamlet worden / daselbst befanden sich alle geistliche Ordens-Leute / damit sie die streitigen Glaubens-Articul durch einen allgemeinen Schluß erörtern / und zu rechte bringen möchten. Dahin hatte Chur-Fürst Moritz auch etliche seine Theologen abgeordnet. Es war aber kaum eines oder das andere in der Haupt-Sache mit ihnen vorgenommen worden / bekamen sie Churfürstliche Befehl / sie solten sich wider von dannen zurücke begeben. Ob nun wol die andern in ihrem angefangenen Wercke fortfuhren / so blieben sie doch dabey nicht beständig. Denn als das Geschrey zu Trient kam / wie daß der Käyser in der Flucht wäre / Chur-Fürst Moritz die Clause eingenommen hätte / und mit seinem Krieges-Heere nicht lange von ihm seyn würde / sind sie alle zerstoben / und haben also ihr Vorhaben hinten angesetzet. Die in der Sache fortfuhren / und allda verharreten / waren alle Päpstische Lehrer / derowegen fürchten sie sich vor Chur-Fürst Moritzens Ankunfft / und hielten dafür / wenn er sie ertappen solte / so würde ihrer zum besten nicht gewartet werden. Dieses war nun der Ausgang dieser so

Concilium zu Trient.

gros-

sen Versamlung/ worüber der Käyser so viel lange Jahr her so müheſam gearbeitet hatte. Ob nun wol etliche Glaubens-Articul / welche Chur-Fürst Moritz nebenst den Seinigen billigte/ von ihnen waren verworffen worden; so war doch ihre Verdammung ohne allen Nachdruck Denn weil diejenigen seiner Religion nicht zugethan und seine Widersacher waren/ welche hierinnen zu urtheilen ihnen Macht und Ansehen selbst nahmen / so hatten sie auch ihren endlichen Versamlungs- Schluß dadurch gantz und gar verdächtig gemacht. Unterdessen/ daß Chur-Fürst Moritz seine Reise in Ungarn fortsetzte / brach Marggraff Albert nacher Mäntz auff / und ließ seinen Zorn über die Geistlichen aus / denn weil sie bey jederman/ als wenn sie der Religion widerstünden in grossem Haß waren / wolte er seine Sache durch ihre Züchtigung bey dem Gemeinen Mann desto billicher und beschönter machen. Erstlich straffte er sie mit Gelde; hernach nam er ihnen alle grosse Stücken / und endlich zündete er zwey schöne Schlösser an / welche dem Bischoff zustunden. Denn der Bischoff war nicht zu gegen / weil er von dem Concilio von Trient noch nicht wider anheim gelanget war. Als er nun diese also abgestrafft hatte / zoge er nach Worms und Speyer/ von dannen begab er sich mit seinen Völckern in Lothringen/ zu dem Könige in Franckreich.

Marggraff Albrecht gehet nach Mäntz.

Und endlich in Lothringen/ zum König in Franckreich.

So bald als Chur-Fürst Moritz in Ungarn ankommen war/ fande er eine Legion Soldaten / und etliche Ungarische Reuter daselbst / welche der König allda auff die Besatzung gelegt

Churfürst Moritzen Verrichtung in Ungarn.

leget hatte; mit diesen verstärckte er die Seinen / und brach / samt demselben / nacher Rab auff / welches die eusserste Stadt König Ferdinands in Ungarn / und an der Gräntzen der Türcken gelegen ist. Da er sahe / daß dieser Ort wegen seiner guten Gelegenheit zum Kriege sehr bequem wäre / befestigte er ihm auffs beste / und ließ Wälle und Gräben daherum führen; denn er wolte ihn weder unbesätzt noch offen haben / damit die Türcken nicht etwann ihn anfallen / wegen seiner Bequemlichkeit einehmen / und widerum zum Vortheil gebrauchen möchten.

Als der Türckische Bassa der damahls in Ofen lag / erfuhr / das Chur-Fürst Moritz / von dem er so vielfältig gehöret hatte / nunmehro ankommen wäre / führete er sein Krieges-Volck alsobald zurücke / und behielt es inner seiner Festung bey sich. Denn vor der Kundschafft / daß Chur-Fürst Moritz zulgegen wäre / hatte er einen Streiff gethan / und sehr viel Ungarische Dörffer verderbet; demnach er aber durch die Gegenwart Chur-Fürst Moritzens erschrecket worden / ist er so eylend aus dem Felde gewichen / daß er auch etliche grosse Stücken hinter sich stehen lassen. Die Ungarischen Reuter aber haben die Türcken verfolget / und in der Flucht ihrer biß in die 3000. erleget / die Köpffe der erschlagenen haben sie auff ihre Lantzen gestecket / und zu Chur-Fürst Moritzen in sein Lager gebracht. Damahls ist auch einer / der bey den Türcken in grossen Ansehen gewesen / von ihnen gefangen worden Als dieser für Chur-Fürst Moritzen gebracht / und mit ihm durch einen

Dolmetzscher geredet wurde / erzehlete er sehr viel von der Türcken Furcht; denn sie hätten eine Weissagung unter ihnen / derselbigen glaubten sie gewiß: Das ihnen nemlich von einem Fürsten von Sachsen ein sehr grosser Schaden solte zugefüget werden. Nachdem er nun um eine gewisse Summa Geldes loß gelassen wurde / kehrete er sich zu den damahls Anwesenden / und sprach: Er wolte nicht so viel Geld / als er ihnen auszahlen müste / darfür nehmen / daß er diesen schwartzen Fürsten nicht solte gesehen haben / (denn also nenneten ihn die Türcken / wegen seiner schwartzen Rüstung.) Weil nun der Feind sich nicht aus seiner Gewahrsam heraus geben wolte / und also das Land vor seinem ausstreiffen sicher war / ließ Chur-Fürst Moritz sich nichts anders angelegen seyn / als daß er die Stadt befestigte / und machte auch in kurtzer Zeit eine solche Festung daraus / daß sie nach seinem Abzuge ein Brustwehre des gantzen Ungerlandes wider den Anfall der Türcken biß auff den heutigen Tag verblieben ist. Nachdem der Herbst zu Ende gelauffen / und der Winter fast für der Thüre war / danckte er seine Völcker ab / und rühmete sie gar sehr / daß sie ihm in seinem geführten Kriege treulich und ehrlich beygestanden hätten. Auff der Ruckreise besuchte Chur-Fürst Moritz König Ferdinandum / und bedanckte sich gegen ihm / daß er / durch seine Leutseeligkeit und GOttesfurcht / den so gefährlichen Krieg zurücke getrieben und beygeleget hätte. Hergegen sagte auch König Ferdinandus Chur-Fürst Moritzen gebührlichen Danck / daß er mit seinem unerschrockenen

Des Chur-Fürsten Ruckreise aus Ungarn.

Krieges-Heer den Anfall der Türcken nicht allein rückwendig gemachet / sondern sie auch in solcher Furcht gehalten hätte / daß sie innerhalb ihrer Festung hätten verbleiben müssen / er wolte ihm ins künfftige mit mehr Völckern behülfflich seyn / und alsdenn könte es gar wohl geschehen / daß er sich einsten auffs neue in Ungarn erhöbe / und / ihm zu selbest eigenen Ruhme / der gantzen Christenheit aber zu grossem Nutzen / noch viel herrliche Sachen daselbsten ausrichte. Auff diesen freundlichen Abscheid / kehrete Chur-Fürst Moritz widerum zu den Seinigen / und wurde mit Frolocken empfangen. Denn je gefährlicher der Krieg war / den er wider den Käyser vorgenommen hatte / desto grösser war auch die Freude / weil derselbige / über jedermanns hoffen und vermuthen / so leidlich beygeleget war / sie auch ihren Fürsten frisch und gesund / darzu alle seine Länder mit Ruhe und Sicherheit auffs neue beseeliget sahen.

Er ist des Krieges müde.

Nunmehr war Chur-Fürst Moritz des Krieges fast überdrüssig / deßwegen wendete er sein Gemüthe zu dem Friede und auff weltliche Sachen / und betheurte gar höchlich / er hätte den Krieg gar ungerne für die Hand genommen / doch aber wäre er durch die gegebene Verheissungen darzu gezwungen worden. Und weil er sahe / daß er dieses mit der Unterthanen Schaden gethan / so wolte er hinführo Fleiß ankehren / daß er den erlitten Schaden wider einbringen könte.

Was Marg-

Oben haben wir angezeiget wie sich Marggraff Albert mit seinen Völckern in Franckreich

bege-

begeben habe / weil er den Frieden / der mit dem Käyser geschlossen worden / nicht billigte. Als er nun deßwegen an den Frantzösischen Gräntzen angelanget war / kam er nicht allein den Geistlichen welche er weitlich bezupffet hatte / sondern auch dem Könige selbst / zu welchen er als zu einem Schutzherren seine Zuflucht nahm / ziemlich erschrecklich für / derhalben wurde zu Metz / welche Stadt der König in Franckreich dem Reich wider Billigkeit und Treue entzogen hate / weder er noch jemands von den Seinigen hinein gelassen. Weil er aber den Soldaten den Sold nicht bezahlet hatte / ruffte er darüber des Königs Treu und Glauben an und gab vor / er hätte auff dessen Antrieb diesen Zug vor die Hand genommen. Demnach aber dieser Mann seiner Grausamkeit wegen bey dem Könige sehr verhasset war / versprach er ihm zwar öffentlich / alles was er begehrte / gar gnädigst: Heimlich aber hielte er Rath / wie er ihn unterdrücken möchte. Derhalben gab er Aumalio, dem Lothringer / welcher aus einem Adelichen Geschlecht gebohren war / gemessenen Befehl / er solte / unter dem Schein der Hülffe / mit 1000. Kürassiern zu Marggraff Alberten stossen / und zeigte ihm darneben im verborgen an / wessen er sich zu verhalten hätte. Marggraff Albrechten wurde dieser Anschlag verkundschafft / und ob er wol an seiner Reuterey etwas schwächer war / stelte er sich doch / als hielte er des Königes Freundschafft sehr hoch / und gab für / des Aumalii Ankunfft wäre ihm sehr erfreulich / und dieses thät er darum / daß er List mit List bezahlen möchte. Da sich nun dieser zu ihm nahete / stellete

Graff Albert in Lothringen begegnet.

Marggraff Albrecht die Seinigen in eine Ordnung / ermahnet sie zum Streit / und fiel die Frantzosen unversehens an / damit die Gefahr welche er von dem Aumalio ihm zubereitet wuste / einsten über die Frantzosen ausgehen möchte. Als nun auff beyden Seiten ihrer viel auff der Wahlstadt blieben / wurde doch der Sieg endlich Marggraff Albrechten zu theil. Uber diese sehr grosse Niederlage der Frantzosen kam auch zu letzt der Aumalius lebendig in seine Gewalt. Selbiger Zeit war Marggraff Albrechten alles auffsätzig, zu den Seinigen konte er nicht wider zurück kommen; Chur-Fürst Moritzen hatte er zu Franckfurt beleidiget; der Käyser war von ihm bekrieget worden; so hatte er auch den König in Franckreich wegen der neulichen Schlacht gantz und gar auff sich erbittert gemacht. Alldieweil er aber gehöret / wie der Käyser einen Krieg wider den König in Franckreich vorhätte / und es gar übel vertrüge / das derselbige die Stadt Metz in seiner Gewalt hätte / sendete er seine Abgesandten an den Käyser / und ließ ihm die vormahls begangene Fehler abbitten.

Ob nun wohl Käyser Carl über Marggraff Alberten sehr erzörnet war / so meinete er doch es würde dieser Antrag und diese Bitte ihm nicht unbequem seyn / nur daß er sich an dem Frantzosen rächen möchte. Derowegen gab er Befehl / es solten Marggraff Alberts Völcker von dem Orte / da sie jetzt stunden / nicht weiter verrücken. Es hätte zwar der Käyser Ur-

sach gnung gehabt / seinen Zorn an ihm auszulassen / jedennoch aber wolte er lieber der Gütigkeit raum geben / weil er dafür hielte / es würde der Marggraff nicht so wohl freywillig / als durch grosse Verheissung von Chur-Fürst Moritzen und dem Könige in Franckreich zu den vorigen Unwesen seyn bewogen worden.

Als nun Marggraff Albert in allen andern Sachen verzweiffelte / nahm er den Käyserlichen Befehlig an. Denn weil der Käyser mit allen Völckern nicht gar zu weit von ihm lage / hatte er für den Frantzosen desto weniger zu befürchten. Demnach er nun mit den Seinigen zu des Käysers Hauffen gestossen war / ließ der Käyser alle Unterhändler von sich hinweg gehen / redete selbst mit ihm gantz alleine / und erforschete von ihm alle heimliche Rathschläge des vorigen Krieges. Ihrer viel haben es vor eine Wahrheit bekräfftiget. So bald der Käyser Marggraff Albrechten gehöret hatte (denn er war nicht umgeschickt seine Sache auffs beste zu vertheidigen) so bald hat er nicht allein allen Unwillen wider ihn fahren lassen / sondern auch ihm noch darzu grosse Sachen / nach seiner Freygebigkeit versprochen / und von seiner milde verheissen. Viele sagen auch noch ein mehrers vor gewiß: Es wäre damahls zwischen ihnen gehandelt und beschlossen worden / daß / wie er sich itzo an den König von Franckreich rächen / also auch darauff Chur-Fürst Moritzen / seinen eigenen Bunds-Verwanden des vorigen Krieges / durch Marggraff Alberten überziehen wolte. Marggraff Albrech-

Er trit wider auff des Käysers Seiten.

Albrechten war nun voll guter Hoffnung/ deswegen trat er auff des Käysers Seite / und brach mit dem Kriegs-Heere auff/ die Stadt Metz zubelägern. Zuvor aber schickte er den Gefangenen Aumalium noch Blassenburg / welches ein Festes Schloß in Francken / und auff einem hohen Berge gelegen ist. Der Käyser sahe gar wol / wenn die Frantzosen Metz behalten solten / so würde es dem Römischen Reich nicht alleine eine grosse Schande / sondern auch der Lützelburgische pflege/ und andern nahgelegenen Landen/ welche eine Erbstadt des Burgundischen Hauses ware / ein grosser Schaden seyn. Er wolte ehe das eusserste versuchen/als diese angethane Schande auff seinem Halß behalten. Ich halte gewiß dafür / weil der Käyser zu der Belägerung so sehr eylete / er sey durch die Bürger darzu getrieben worden / welche des Meynendes und des allgemeinen Hochmuths der Frantzosen gar überdrüssig worden waren. Ihrer viel verlangeten nach der alten Freyheit / und wolten gerne / daß sie der Herrschafft der Frantzosen loß werden möchten. Aber der König in Franckreich kam ihren Rathschlägen vor. Denn er legte eine starcke Besatzung in die Stadt / und vertrieb viel Bürger / derer Treu und Glauben ihnen verdächtig war / mit Weib und Kindern aus derselbigen hinaus. Dieses ist in Wahrheit ein Exempel voll grosser Grausamkeit / welches alle Städte in Teutschland ihnen billich solten für Augen stellen / damit sie nicht etwan ins künfftige ihr Heyl und alle ihre Wohlfart denen Frantzosen / welche von Natur zu allerhand Meyn-

eyd

eyd und Leichtfertigkeit geneigt sind / in die Hände vertrauen möchten.

Käyser Carl nun fuhr mit beständigem Gemüthe in der Belägerung der Stadt fort / und umschlosse sie mit einem grosse Krieges-Heere. Weil er aber die Belägerung zu einer unbequemen Jahrs-Zeit vorgenommen hatte / und ein sehr grosser Winter einfiel / verhungerten und erfrohren ihm eine unzehliche Menge von seinen Soldaten. Ihrer viele halten dafür / wenn der Käyser die Stadt gleich gar offt bestürmet hätet / er würde einen so grossen Verlust an seinen Völckern nicht erliten haben. Derowegen / wurde er gezwungen die Belägerung auffzuheben / worzu ihm mehr die Unbequemlichkeit der Zeit / als der Widerstand der Frantzosen genöthiget hatte. Derowegen sind ihrer viel / die des Käysers Rathschläg hierinnen tadeln / und sagen: Er habe niemahls eine Sache so unweißlich vorgenommen und gehandelt. Dieses Krieges habe ich gedencken sollen / weil er ein Anfang gewesen ist desjenigen Krieges / welchen hernach Marggraff Albrecht / wider den Bischoff zu Bamberg und Würtzburg / und wider die Nürenberger geführet hat. Denn es hatte der Käyser nunmehr allen Unwillen wider Marggraff Alberten fahren lassen / weil er seinen treuen Fleiß erkant hatte / und sich auch fernerweit seiner Hülffe in andern Sachen gebrauchen wolte Derowegen bestätigte und bekräfftigte er ihm den Vergleich / den er mit den Nürnbergern und den Bischöffen auffgerichtet hatte. Aber die Nürnberger und die Bischöffe

Die Belagerung vor Metz.

fe

st hatten auch so wohl des Käysers Brieffe als der Marggraffen Albrecht/in welchen alles auffgehoben/ und für ungültig gehalten wurde/ was sie mit dem Marggraffen gezwungen und gedrungen haben schliessen müssen. Uber des Käysers Handlung wil ich hie kein Urtheil fällen/ sondern dasselbige/ wie wol er in dieser Sache verfahren habe/ den Nachkommen überlassen.

Churfürst Mauritii Krieg mit Marggraff Albrechten.

Einmahl aber ist dieses gewiß/ daß durch die Gelegenheit desjenigen Krieges/welchen Marggraff Albert wider die Bischöffe vorgenommen/ hatte/ Chur-Fürst Moritz in die Gefährlichkeit seines Lebens gerathen/ wie hernach soll gehandelt werden. Als nun zwischen dem Käyser/ und dem Könige in Franckreich der Krieg auffgehoben war/ stunde gantz Teutschland bis in die 6. Monat in gewünschten Frieden; jedoch lag der Saame des Hasses/ welcher in dem vorigen Kriege war ausgestreuet worden/ in etlicher Gemüther noch heimlich verdeckt und verborgen. Vornehmlich aber brachte sich **Marggraff Albert** bey vielen in ziemlichen Verdacht/ weil er sich öffentlich rühmete/ der Käyser hätte den Vergleich/ den er mit den Nürnbergern auffgerichtet/ bekräfftiget und bestätiget; zu dem hatte er auch seinen Soldaten/die er zuvor gehabt/ Befehl gegeben/ sie solten bey Eintrit des Frühlings sich wider bey ihm versammlen Und dieses that er unter dem Schein/als hätte ihm solches der Käyser befohlen/ weil er ihn zu etlichen Kriegen anderweit gebrauchen wolte.

Chur-Fürst Moritz aber/dem dieses Mannes

Ge-

Gemüthe und Vermessenheit wol bekant war / auch ihm des Käysers Säumniß und Scheinheiligkeit sehr verdächtig vorkam / fertigte ein Schreiben an Marggraff Albrechte ab / und wolte dadurch erfahren / was er doch etwan möchte gesinnet seyn. Hierauff andwortete ihm Marggraff Albrecht mit vielen Schmach-Reden / daß er leichtlich daraus abnehmen konte / er trüge zu ihm / Chur-Fürst Moritzen / ein sehr feindseeliges Gemüthe. Er hatte auch den Boten / der ihm das Schreiben zugebracht / zwischen zwey Thore des Schlosses / in welchen der Marggraff damahls war / einsperen / und so lange bewachen lassen / biß er ihn wider abgefertiget.

Der Churfürst schreibet an Marggraff Albrechten.

Demnach aber Chur-Fürst Moritz dafür hielte / die Wüterey dieses Menschen hätte noch nicht verprauset / derowegen vermeynte er nichts leichtlich wider ihn vorzunehmen / sondern vielmehr auff den Lauff acht zu haben / wohin er seine Rathschläge endlich wenden würde. Folgenden Sommer lieffen Marggraff Alberts Soldaten wider zusammen / wie er ihnen befohlen hatte. Mit diesen machte er sich auff / und griff den Bischoff zu Bamberg und zu Würtzburg feindlicher Weise an. Und weil er etliche von denn Bischöfflichen von Adel allbereit auff seiner Seiten hatte / jagte er ihnen beyden ein grosses Schrecken ein. Aber die Bischöffe und die Nürnberger hielten dafür / was sie in eigener Macht einen so frechen und wohlgerüsteten Feind abzutreiben nicht in vermögen hätten / das wolten sie durch fremde Hülffe zu Wercke richten. Derowegen brachten

Marggraff Albrecht bekriegt den Bischoff von Bamberg und den von Wirtzburg.

Diese bekommen Hertzog Heinrich von Braunschweig auff ihre Seiten.

sie Hertzog Heinrichen von Braunschweig durch eine grosse Summa Geldes / welche sie ihm als einen Sold versprachen / gar leichtlich dahin / daß er wider Marggraff Albrechten etliche Hauffen zu Feld führete. Es bewog auch Hertzog Heinrichen die Unbillichkeit der Sache darzu / weil auff diese Weise gantz Teutschland nur steten Rauben und Plündern unterworffen seyn müste. Als sie nun diesem gantz willfährig zum Kriege erfunden hatten / so zogen sie auch Chur-Fürst Moritzen auff ihre Seite / denn sie wusten wol / daß er gantz freywillig zu diesem Kriege wider Marggraff Albrechten geneigt wäre / entweder / weil er dessen Frechheit in grossem Verdacht hatte / oder das nachbrennende Feuer durch allgemeine Hülffe zu dämpffen und auszulöschen vermeinte. Derowegen wurde zwischen Chur-Fürst Moritzen / dem Braunschweiger / den Bischoffen und denen Nürnbergern zu Eger eine Bündniß geschlossen. Die Bischöffe und die Nürnberger gaben Geld / Chur-Fürst Moritz aber und Hertzog Heinrich schafften Völcker / und sagten ihnen zu / alles auffs fleissigste auszurichten. Als Margg. Albrecht diese getroffene Vereinigung erfuhr / furchte er sich nicht wenig für ihnen; denn er wuste gar wol daß er so gewaltigen und mächtigen Feinden nicht leichtlich widerstand thun konte. Doch aber hatte er etliche Sächsische Edelleute bey sich / welche Hertzog Heinrich von Braunschweig ihrer Sitze und Rittergütter beraubet hatte. Unter diesen war ein ansehnlicher und tapfferer Mann / Nicolaus

Item Churfürst Moritzen.

Ber-

Werner / diese alle waren Hertzog Heinrichen der abgenommen Güter wegen gantz aufsetzig/ und dachten auff alle Mittel und Wege/ wie sie ihm jrgend feindlicher Weise beykommen möchten. Derowegen machten sie Marggraff Alberten einen Muth / daß er sich eines noch grössern Krieges unterwunde. Denn durch ihren Fleiß und Emsigkeit brachte er in kurtzer Zeit/ ehe er es selbst vermeinete / ein grosses Heer zusammen / sintemahl die Sachsen ins gemein/ Vornehmlich aber die vom Adel / befleissigen sich sehr der Ritterlichen Thaten; daher auch derjenige / welcher andere an den Pferden und an ritterlichen Waffen übertrifft / für viel Edler als die andern gehalten wird. Derowegen fiel es ihnen nicht schwer/ einen reisigen Zeug in Sachsen auffzubringen / theils wegen ihres Ansehens / das sie bey dem gantzen Adel hatten / theils auch weil ihnen die Städte sehr geneigt und günstig waren. Denn weil etliche Städte / unter welchen Braunschweig die vornehmste war / noch einen alten Grol auff Hertzog Heinrichen hatten / wären sie mit den vertriebenen von Adel in ein Verbündniß getreten / daß wenn Hertzog Heinrich die Städte bekriegen würde / die von Adel die Reuterey hergeben / hielte er aber Friede / die Städte derer von Adel Herbergen und Auffenthalte seyn solten / damit ein so mächtiger Feind ihnen nicht beykommen könte. Auff dieser Edelleute einrathen und bereden nun würde Marrggraff Albert behertzt / und nahm ihm für / den Krieges-Schwall in Sachsen zu spielen.

Marggraff Albrecht spilt den Krieg in Sachsen.

Gehet erst in Francken.

Derohalben ließ er alle andere Sachen anstehen/ und bemächtigte sich der freyen und dem Römischen Reiche zugehörigen Reichs-Stadt Schweinfurt in Francken/ weil sie ihm gar bequem zu seyn schiene/ das gantze Franckenland zu beleidigen/ und demnach er sein gantzes Fuß-Volck dahin geführet hatte/ brach er mit seiner Reuterey von dannen widerum auff. Chur-Fürst Moritz und Hertzog Heinrich waren nunmehr mit ihrem Krieges-Heere gefaßt/ und gedachten das Franckenland/ und die Bischöffe zu entsetzen/ derowegen sendete Chur-Fürst Moritz zehen Fahnen Fuß-Volck und 1000. Reuter den Bischöffen in Francken zu Hülffe/ derer Feldherr war Diestädter/ ein Mann von einer grossen u. tugendhafften Tapfferkeit. So fertigte auch Hertzog Heinrich seinen Sohn mit nicht viel weniger Völckern dahin ab. Dieser hiesse Philippus/ und war ein Fürst von vortrefflicher Art/ sowol wegen seiner heroischen Tugend/ als auch wegen seines Studierens/ und allerhand Wissenschafften sehr hoch berühmt.

Besetzt Schweinfurt.

Als nun die Bischöffe diese Hülffs-Völcker zu sich bekamen/ konten sie gar leichtlich alles Vorhaben des Marggraffen zurück treiben. Derowegen nahm ihm der Marggraff für/ nachdem er sein Fuß-Volck zu Schweinfurt hinter sich gelassen/ mit der Reuterey in Sachsen zu gehen/ damit er Gelegenheit überkomme/ sich auffs neue zu stärcken/ und mit gleicher Tapfferkeit den Krieg fortzusetzen. Unterdessen als er in dieser Sachen begriffen war/ rückten die Bischöffe mit allen ihren Völckern für Schweinfurt/

Die Marggräffliche Völcker

furt / belagerten dasselbige / und beschossen es heftig aus grossen Stücken. Weil nun diejenigen / so darinnen lagen / in guter Hoffnung stunden / es würde sie Marggraff Albert der Belägerung entschütten / machten sich sie zu tapfferer Gegenwehr gefaßt / und / weil sie mit allerhand nothwendigen Sachen sehr wol versehen waren / gaben sie nicht ein einzig Zeichen einer Ubergabe von sich. Damit aber Marggraff Alberts Anschlag nicht offenbahr würde / oder ihm in seinem Zuge der Paß verleget werden möchte / gieng er gantz stillschweigend mit 800. Reutern auff das schnellste in Sachsen / und geschahe seine Reise so unverhofft / daß man von seiner Ankunfft nicht eher was vernommen hatte / bis daß er zu Arnstadt angelanget / welches eine Stadt und dem Graffen von Schwartzburg zuständig ist. Als er nun über alles verhoffen so eyligst dahin kommen war / geriethen die Städte in Thüringen hierüber in eine sehr sehr grosse Furcht; denn sie besorgten sich / er würde nach seiner Gelegenheit alles verheeren und verzehren. Aber er hatte einanders im Sinn / denn er wolte gerne auff das schleinigste zu seinen Völckern in Sachsen sich begeben / die denn allbereit anfiengen sich zusammen zu ziehen.

werden in Schweinfurt belagert.

Der Marggraff dringet in Sachsen ein.

Dieser Zeit war Chur-Fürst Moritz zu Dreßden / und gedachte an nichts weniger / als an dieses. Als aber das gemeine Geschrey nach Leipzig kam / Marggraff Albert wäre mit einem grossen reissigen Zeuge verhanden / und hätte sein Absehen auff Leipzig gemacht / dasselbige unversehens zu uberfallen;

Churfürst Moritzens Gegen-Verfassung.

da wurden die Bürger nicht wenig bestürtzt darüber. Denn sie hatten den vorigen Krieg noch in frischen Gedächtniß; so war auch ihre Stadt noch nicht wider befestiget / sondern stunde gantz offen und unverwahret; zudem so hatten sie auch gar keine Besatzung darinnen / welches den verursachete / daß sie ihre bevorstehende Gefahr auffs neue betrachteten. Als sie aber eine sehr schnelle Post an Chur-Fürst Moritzen abfertigten / und ihm dieses berichteten / schrieb er seinen Leipzigern wider / sie solten guts muths seyn / und sich für dem Feind nicht fürchten / er wolte ehister Tage bey ihnen seyn. Derjenige / der Chur-Fürst Moritzen die Post von Marggraff Albertens Ankunfft gebracht hatte / wurde von ihm gefragt: Ob Marggraff Albert auch in Thüringen Schaden gethan hätte? Dieser antwortete / er habe von nichts gehöret. Das ist gut / sprach der Chur-Fürst wider; denn wenn er mir nur einen Bauer beleidiget hätte / so solte ihm alles Unglück bestehen. Darauff begab er sich ohne einigen Verzug auff den Weg / und kam mit 400. Reutern welche täglich auff seinen Leib warteten / zu Nacht in Leipzig an / und ob wol derer Zahl nicht sehr groß war / so wurden doch die Bürger durch ihres Herrn Ankunfft und Gegenwart nicht wenig erfreuet. Allda bekam er Kundschafft / **Marggraff Albert nehme seinen Weg in Sachsen** / daselbst hätte er viel Volcks liegen / welches zu dem Kriege sich gefaßt hielte. Derowegen als Chur-Fürst Moritz sahe / daß ihm ein grosser und gefährlicher Krieg für Augen schwebete / ließ er al-

sobald Volck werben / und alle seine Ritter-Pferde auffbieten. Die vornehmsten Städte in Meissen belegte er mit Besatzung; mit den andern Haufen aber brach er nach Sachsen auff. Zuvorhero aber hatte er allbereit Befehl an sein Krieges-Heer / welches in Francken war / abgehen lassen / es solte alsobald von dannen auffbrechen / und seinen Weg in Sachsen nehmen; denn der Feind hatte da ein starckes Volck zu seinem Dienst liegen / derowegen wolte er es angreiffen / ehe es sich noch in eine bessere Verfassung bringen möchte.

Eben dieses fügte auch Hertzog Heinrich seinem Sohne zuwissen / und weil er der Gefahr des Krieges am nehesten war / und zuerst von Marggraff Alberten dürffte angegriffen werden / ersuchte er Chur-Fürst Moritzen durch Schreiben / daß er sich ja nicht säumen solte. Marggraff Albert hatte seine Völcker in der Stadt Braunschweig zusammen gebracht / weil ihm dieser Ort / den Krieg daraus zuführen / sehr bequem vorkam. Denn Braunschweig ist eine grosse und feste Stadt / und war Hertzog Heinrich wie oben gemeldet worden / ihr allzeit hefftig zuwider gewesen. Als er nun Kundschafft bekam / daß Chur-Fürst Moritz im Anzug war / beschloß er ihm eine Feld-Schlacht zu liefern / deßwegen führete er alle seine Völcker zusammen. Er hatte eine schöne Reuterey / welche wohlgerüstet / und des Krieges-Wesens sehr kundig war / die belieff sich auff 4000. seine Fuß-Völcker aber waren in die 50. Fahnen starck. Die Reuterey hatte er durch Fleiß

derer von Adel / wie zuvor gedacht worden / zu wege gebracht / daß Fuß-Volck aber hatten ihm die Sächßischen Städte zu Hülffe gesendet.

Churfürst Moritz und Hertzog Heinrich conjungiren sich im Braunschweigischen.

Chur-Fürst Moritzens Völcker waren nunmehr auch alle in Sachsen ankommen / desgleichen auch Hertzog Heinrichs von Braunschweig / welche beyde denn / mit zusammen gesetzten Räthen / denn Krieg verstunden. Chur-Fürst Moritzens und Hertzog Heinrichs reisiger Zeug belieff sich fast auff 5000. Mann: Das Fuß-Volck aber war weniger / als Marggraff Albertens. Dieser beyden Vorsatz war / wenn sich nur eine Gelegenheit an die Hand gebe / so wolten sie es auff eine Schlacht wagen / und das Glücke des Krieges versuchen. Weil nun Marggraff Albert mehr durch sein zorniges Gemüthe / als durch die Vernunfft / geleitet wurde / hatte er sein Absehen auch dahin gerichtet. Doch weil er ein Herr eines gar geringen Landes war / so konte er ein so grosses Volck nicht auff den Beinen halten / welches er nur auff Hoffnung des raubens und Blünderns zusammen gebracht hatte. Denn es war seine alte Gewohnheit / daß er die Seinigen mehr mit rauben und beuten / als durch ein gewiß Geld unterhielte. So wusten diejenigen / so sich zu ihm in den Krieg begeben hatten / sein Unvermögen gar wol: er hatte ihnen aber eine Hoffnung gemacht / wenn es geschehen würde / daß er den Sieg erhielte / solten sie alle in Meissen / als in einer reichen Landschafft / ihren gebührenden Sold empfangen / und damit hatte er ihnen ein Hertze gemacht / daß sie desto männlicher streiten wolten.

Wie viel besser und heylsammer wäre es Chur-Fürst Moritzen und Hertzog Heinrichen gewesen / wenn sie den Sieg mehr durch Verzögerung des Krieges / als durch eine Schlacht erlanget hätten. Denn Marggraff Albertens Soldaten waren ohne Geld / und den wären sie so schnel/als sie zuerst zusamen gelauffen/ wiederum von einander zerstoben. Aber Chur-Fürst Moritz hatte eine wichtige Ursache / die ihm zu einer Feld-Schlacht bewegte. Denn / wenn er nicht geschlagen hätte / so wäre Marggraff Albert auff einem Wege noch eher in Meissen eingefallen/ehe daß man ihm hätte begegnen können. Damit er aber seinen Unterthanen das ihre nicht rauben / und in dem Durchzuge alles in die Asche legen liesse / so bliebe er billich beständig und feste darbey / er müste es auff eine Haupt-Schlacht wagen / also wolte der fromme Fürst lieber seiner Unterthanen als seines eigenen Lebens verschonet wissen. Derohalben rückte er mit seinem gantzen Lager an einem Sonntag / welcher damahls der 9. Tag des Julij war / um die vierte Nachtwache auff Marggraff Albrechten zu/ damit er ihm etwas näher käme / und führete gleichsfalls seine gantze Reuterey / nebenst den leichten Stücken/gegen denselbigen heraus. Das Fußvolck aber hieß er/ mit den grössesten und schweresten/allmächlig hernach folgen. Unterwegens bekam er von denen Kundschaffern Nachricht / Marggraff Albert hätte seine Völcker auch heraus geführet / und eylete ihm entgegen / und gabe es

Derer Allierten Versehen.

Churfürst Moritz gehet auff den Marggraffen loß.

das Ansehen/ als würde die Sache durch ein öffentliches Treffen ausgeführet werden. Derowegen sendete er alsobald einen starcken Trupp Reuterey unter Commando eines Obristen vor ihm hin/ die denen nahenden Feind durch leichte Scharmützel treiben und auffhalten solten. Dieser Obrister war einer von Crumsdorff/ ein muthiger und tapfferer Mann. Unterdessen stellete Churf. Moritz die Reuterey und das gantze Kriegesheer in eine Schlachtordnung/ und wiese einem jeden seinen Ort/ welchen er in dem Streite in acht nehmen solte Weil nun Marggraff Albert wolte/ daß seine Fuß-Völcker ihm folgen solten/ so zoge er auch gar langsam mit seiner Reuterey daher/ und hatte schon allbereit seine Schlacht-Ordnung gerichtet. Durch dieses bekam Chur-Fürst Moritz Zeit und Raum/ daß/ ehe die Schlacht angienge/ noch 1000. Mußquetierer sehr schnelle zu ihm stiessen/ damit er seines Fuß-Volcks nicht gantz entblösset seyn möchte. Denn weil er dem Feind eher auff den Halß kam/ ehe er es vermeinet hätte/ so waren dessen Fuß-Völcker noch weit dahinden. Als nun beyde Krieges-Heere einander in Gesichte stunden/ brach Marggraff Albert mit einer sehr starcken Reuterey aus einem Walde/ der in der nähe war heraus/ und fieng die Schlacht gantz furchtsamer Weise an. Sein grosses Geschütz/ welches er zugleich auff Chur-Fürst Moritzens Krieges-Volck loß gehen lassen/ striche dasselbige vorbey/ und thate/ weil es GOtt so gnädig abgewendet/ gar keinen Schaden. Hergegen aber traffen Chur-Fürst Moritzens Stü-

Schlacht zwischen dem Chur-Fürsten und Marggraff Albrechten.

cken

cken desto besser; denn weil er sie auff den ankommenden Feind etwas gewisser hatte richten lassen / verursachten sie eine grosse Niederlage unter Marggraff Alberts Soldaten. Weil auch Chur-Fürst Moritzens Mußquetirer glücklich zugleich mit Feuer gaben / wurde des Feindes Ordnung zimlich zertrennet. Demnach aber Marggraff Alberts Reuter hurtig und munter waren / weil sie sich zuvor mit Speiß nnd Tranck erquicket hatten / dahergegen Chur-Fürst Moritzens Krieges-Heer nüchtern streiten muste / rückten sie alsobald an den vorigen Ort / stelten ihre Truppen auffs neue wider/und griffen ihren Feind in einer ausgebreiten Ordnung gantz hertzhafft an. Es waren Marggraff Alberts Reuter unter einander einig worden / daß sie die andern nichts achten / sonden zugleich mit Ungestüm auff diejenigen loßgehen solten / welche des Feindes Fähnlein führeten; wenn sie dieselbigen weggenommen und umgebracht häten / so wolten sie denn Chur-Fürst Moritzens Völcker in währenden Treffen alsobald in eine Unordnung bringen. Weil nun dieser Handel mit einer sonderbahren Berathschlagung war angefangen worden / so hätten sie auch letzlich einen glücklichen Ausgang haben können / wenn nicht GOttes Rathschluß den ihren zu wider gewesen wäre.

Denn als sie in dem ersten Angriff etliche Fändriche / unter welchen Hertzog Friedrich / obgedachter Fürst von Lüneburg war / der Chur-Fürst Moritzens Feldfahne führete / darnieder gelegt hätten / wurde ein grosses Schrecken da-

durch in Chur-Fürst Moritzens Heer erwecket/ daß die meisten Reuter Truppen-weise allmächlig durchzugehen anfiengen.

Da nun diese von Marggraff Albertens Reutern in der Flucht verfolget wurden/ hat ein tapffer und edler Mann/ Johann von Wolffen/ seinen treuen Fleiß mercklich sehen lassen. Denn es hatte Chur-Fürst Moritz diesem einen starcken Trupp Reuter zugegeben/ und ihn an einen sumpfftigten und engen morastigen Ort zustehen anbefohlen/ und dieser war zwischen zwey Seen/ dadurch die Flüchtigen kommen musten.

Als er nun die Seinigen flüchtig und den Feind hinter ihnen nachjagen sahe/ rückte er heraus/ schrie die Flüchtigen an/ und ermahnete die vom Adel/ welche ihm bekant waren/ daß sie stehen/ eine solche Schande nicht auff sich laden/ und ihren Fürsten also nicht verrathen und übergeben solten. Auff diese Rede fiel er alsobald unversehner Weise in den Feind/ welcher sich mehr/ als er solte/ zutrauete und allbereit frolockete. Da nun die meisten seiner Vermahnung gehorchten/ und in der Flucht stehen blieben/ wendete sich das Glück dermassen um/ daß diejenigen/ die jetzund geflohen waren/ ihre Verfolger widerum zurücke zufliehen zwungen und drungen. Denn weil Marggraff Alberts flüchtige Reuter auff beyden Seiten von Chur-Fürst Moritzens Reutern forn und hinden gleichsam eingeschlossen waren/ so wurden sie alle/ ja auch bis auff einen/ erleget.

Als nun Marg Alberts übrige Reuter/ welche

in der ersten Schlacht-Ordnung stunden/ Chur-Fürst Moritzens Reuterey/ welche zuvor flüchtig wordē war/ wider ankommen sahen/ und von ihnen viel hefftiger auff das neue angegriffen wurden / zugleich auch Chur-Fürst Moritzens Fuß-Volck zugegen war / welches sie aus denen Fahnen erkanten / wurden sie durch eine unverhoffte Verwandlung des Glücks dermassen erschrecket / daß sie an ihrer Sache gantz und gar verzweiffelten / und ingesamt sich in die Flucht begaben. Weil nun Marggraff Alberts Reuterey geschlagen war / sein Fuß-Volck aber sich nicht mit der Flucht helffen konte / so hielte es seine Ordnung / und bliebe in festem Stande stehen. Da aber fünff Regimenter von Chur-Fürst Moritzens Reutern auff sie loß giengen / ihnen einbrachen / und ihre Schlacht-Ordnung trenneten / konten sie deren Anfall nicht länger auffhalten / zumahl weil Chur-Fürst Moritzens Fuß-Völcker zugleich auff sie loß drungen / derowegen wurden theils aus ihnen ohne fernern Verzug gefangen / theils darnieder gehauen. In diesem Treffen verlohr Hertzog Heinrich von Braunschweig / welcher mit den Seinen den rechten Flügel führete / alsobald zu allererst zwey seiner Söhne / nehmlich Hertzog Carln / und Hertzog Philippen. Indem aber Chur-Fürst Moritz so wohl eines vernünfftigen Heerführers / als auch eines tapffern Soldatens Stelle vertrate / und / wo er nur sahe / daß die Seinigen Noth litten / sich dem Feind unter Augen stellete / und sie zur Hertzhafftigkeit und zur Tapfferkeit im Streite vermahnete / wurde er zu allerletzt und am Ende der

Marggraff Albrechts Reuterey geschlagen.

Schlacht

Churfürst Moritz wird erschossen.

Schlacht / da er den Sieg allbereit in Händen hatte / indem er zwischen denen Reuten hin und her rennete / von hinden zu / aus einem Handrohre tödlich in das Eingeweide verletzet und geschossen. Also wurde der tapffere und streitbahre Fürst / welchen das Glücke bey zweiffelhafftigen Streit bisher gesund erhalten hatte / endlichen im Angesichte der Seinigen darnieder gefället und erleget.

Als ihm nun etliche / die ohngefehr darzu kamen / von dem Pferde herrunter nahmen / und auff die Erde legten / lehnete er sich an eine Weide / die daselbst stunde / und ermahnete sein Volck / sie solten dem flüchtigen Feinde hefftig nachsetzen / damit sie den Sieg / der allbereit ihre wärt / nicht aus denen Händen lassen mögten. Da er sich allda anlehnete / und ein wenig sich wider erholete / kam Hertzog Heinrich / dem dieser Unfall war zu wissen gethan worden / in aller Eyl zu ihm. Es betrübte ihn der Tod seiner beyden Söhne nicht so sehr als daß Unglück / so Chur-Fürst Moritzen begegnet war. Indem er nun Chur-Fürst Moritzen allda nach Gelegenheit der Zeit einen Trost zusprache / wurde beyden angesagt / Marggraff Albrecht wäre in der Flucht erdappet und gefangen worden. Darauff sagte Hertzog Heinrich: wenn dieses war ist / so wil ich es jetzt mit einem theuren Eyd bekräfftigen / er soll noch heute an diese Weide / unter welcher Chur-Fürst Moritz lag / unverzüglich auffgehangen werden; den seine Verwegenheit und

Ra-

Raserey sind einzig die Ursache / daß so viel tapffere Fürsten / und ein so gutes Volck heute auff der Wahlstadt geblieben. Aber dieses Geschrey war falsch / wiewohl ziemliche Muthmassung vorhanden / er wäre von einem Soldaten / der vorhin unter ihm gedienet hatte / ergriffen / und um ein gewisses Geld wider loß gelassen worden. Als Chur-Fürst Moritz in das Lager gebracht wurde / empfunde er sehr grosse Schmertzen an dem Brande / welches ihm das Büchßenpulver verursachte / und durch den angewandten Fleiß der Wundärtzte kaum konte gelöschet werden. Den in dieser Schlacht war gar eine neue und grausame Art des schiessens erfunden worden / sintemahl Marggraff Albrechts Reuter und Fuß-Knechte auff die Kugeln ein stück Speck mit geladen hatten / welches hernach / wenn es mit dem Pulver heraus geschossen wurde / den Leib der Menschen dermassen peinigte / als wären sie gleichsam mit Feuer gesenget und gebrennet worden.

Als nun die Moritzischen den Feind bis auff die Nacht verfolgeten / brachten sie sehr viel Gefangene mit sich zurück ins Lager. Denen wolte Chur-Fürst Moritz nichts feindliches widerfahren lassen / sondern es wurden die Fuß-Völcker auff einen Ort zusammen geführet / die musten allda schweren / daß sie innerhalb vier Monats frist keinem Herren weder mit einem neuen Eyde sich verbinden / noch ihn im Kriege dienen wolten. Die Gefangenen Reuter / welche eines vornehmen Geschlechts / oder sonsten von Qualität waren / übergab er den Seinigen / daß sie von denenselbigen nach Krie-

ges-

ges-Gebrauch ein Lösegeld heraus pressen möchten. Die Anzahl derer Gefangenen belieff sich auff 5000. der erschlagenen aber auff 4000. Der Fahnen / die dem Feinde waren abgenommen/zu und Churfürst Moritzen gebracht worden/ waren ingesamt 68. darunter 14. Reuter-Fähnlein und 54. grosse Fuß-Völcker Fahnen sich befunden. Die Schlacht geschahe dißseits der Weeser / nahe bey dem Schloß Peine und dem Dorffe Sivertshausen/ Anno 1553. den 9. Tag des Monats Julij. Auff Chur-Fürst Moritzens Seiten blieben vier Fürsten tod/nehmlich er Churfürst Moritz selbst Hertzog Friedrich zu Lüneburg / Hertzog Carl und Hertzog Philipus / beyde Gebrüdere und Hertzog Heinrichs zu Braunschweig Söhne; über diese sind auch 150. vom Adel umkommen.

Da nun Chur-Fürst Moritz keine Hoffnung mehr zu leben übrig hatte / theils wegen der grösse seiner Wunden / theils auch wegen der unbeqemlichen Zeit / schrieb er alsobald mit seinen eigenen Händen einen Brieff an seinen Bruder/ Hertzog Augustum/ welcher damahls/ als die Schlacht vorgienge/ bey seinem Schwäher/dem Könige in Dännemarck/nebst seiner Gemahlin war / in demselben ordnete er / wie er es mit seiner Gemahlin / mit seiner einzigen Tochter / und andern nothwendigen Sachen wolte gehalten haben / bate darneben den Bruder / daß er sie ihm wolte befohlen seyn lassen / und alles treulich vollbringen.

Nachdem er nun am 11. Julij biß auff den letzten Hauch geredet / seine Sünden gebeichtet / das H. Abendmahl zuvor gebrauchet / sich

also

also mit GOtt versöhnet/ und Christo JEsu seinem Erlöser die Seele in seine Hände befohlen und übergeben hatte/ verschied er seelig/ mit grossem Bekümmerniß und vielfältigen Schmertzen der Seinigen. Ehe er aber noch verstarb / gab er ihnen Befehl / sie solten an dem Ort/ da die Schlacht geschehen war / einen Spittal um eine gewisse Summa Geldes auffbauen/und daraus den Armen ihren unterhalt reichen lassen.

Sein ausgeweideter und balsamirter Cörper wurde von den Seinigen in Meissen gebracht; Das Eingeweide aber in eine Kirche/ nicht weit von dem Lager/ unter der andern gebliebenen Toden Cörpern/begraben. Bey dieser Begräbniß war Hertzog Heinrich von Braunschweig zu gegen/ nachdem seine beyden Söhne zu Wolffenbütel allbereit waren beygesetzet worden. Es wurde auch des Hertzogs Friedrichs von Lüneburg entseelter Leichnahm in sein väterliches Grab geleget / weil es von dar nicht gar zu weit zu den Seinigen war.

Als nun Marggraff Albert/ nach verlohrner Schlacht/ auff der Flucht nach Hannover kommen war/ versamlete er seine Soldaten/ die sich auch mit der Flucht gerettet hatten/ auffs neue wider / und gieng/ mit Hülffe Hertzog Erichs von Braunschweig / welcher Hertzog Heinrichs Vaters Bruder und Chur-Fürst Moritzens Vetter war/ nachdem er ihm etliche Besatzungs-Völcker von den Seinigen zugegeben hatte/ auff Braunschweig widerum zurücke. Weil nun Chur-Fürst Moritzens Völcker ihren Obristen Feldherren verlohren hatten

Was sich nach des Chur-

Fürsten Tode zugetragen.

hatten/begaben sie sich mit der Chur-Fürstlichen Leiche nach Hause; die meisten Ritter-Pferde wurden/ auff gutachten und Bewilligung der vornehmsten Herren/abgedancket/die andere besoldete Reuterey aber / und zwölff Fahnen Fuß-Volck/wurde zu Beschützung der Gräntzen bey einander behalten. Denn weil Marggraff Albrecht frisch und gesund aus der Schlacht entkommen / und der Bruder / Hertzog Augustus zu Sachsen/ noch in Dännemarck war / wolten sie das Land der Besatzung nicht gäntzlich entblössen. Derowegen fertigten sie die jetzt gedachten Hauffen/ mit ihren Obristen / in die Thüringischen Gräntzen ab / daß sie/auff allen Fall/gefaßt / und bey der Hand zu erlangen wären. Als Chur-Fürst Moritzens Leiche durch Leipzig geführet wurde / entstunde über seinen unvermutheten und unzeitigen Tode bey jederman ein sehr grosses klagen. Daselbst wurde die Leiche von den vornehmsten Herren und Räthen angenommen / welche dieselbe / nebst dem Rathe / der gantzen Universität allda / und der gesamten Bürgerschafft/ nach der Kirchen zu Sanct Thoma begleiteten. Den ersten Tag hielte D. Pfeffinger / Obrister Pfahrrer und Superintendent daselbst eine Leichen-Predigt; Des andern Tages verrichteten dergleichen Sarcerius, in einer Teutschen / Joachim Camerarius aber in einer Lateinischen Rede / welche dann alle / nachdem sie von dem Todte des Durchlauchtigsten und allervortrefflichsten Fürstens / bey Vergiessung vieler Trähnen des Volcks/ genugsamen Bericht hätten / nichts vergassen/

was

was diesem Fürsten zu grossem Lob und zu seiner unvergleichlichen Tugend gehörig zu seyn schiene. Als/ nach gehaltenen Leich-Reden/ der Leichnam daselbst auffs neue balsamiret/ und in einen zinnern Sarg geleget worden/ geschahe der Auffbruch/ von Leipzig um den Mittag/ und wurde der Zug auff Freyberg zu genommen/ auff daß der Chur-Fürst allda neben seinem Vatter/ und neben seinem Sohne begraben werden möchte/ wie er selbst gewolt und befohlen hatte. Endlich wurde die Leiche/ von seiner hochbetrübten Chur-Fürstlichen Gemahlin/ wie auch so wohl von vielen andern erbahren/ und vornehmen adelichen Frauen-Zimmer/ als gemeinen bürgerlichen Weibes-Personen angenommen/ welche alle mit Trauer-Kleidern an-angethan waren/ und sowohl den Wittwen-Stand der Chur-Fürstin/ als auch den betrübten Todes-Fall dieses Durchl. Fürstens/ betauerten und beklagten. Die Fahnen/ die dem Feinde waren abgenommen worden/ trugen etliche fürnehme von Adel/ für der Leichen her/ der Reuter Fähnlein waren vierzehen/ der Fuß-Völcker Fahnen aber vier und funffzig/ welche meistentheils von dem Blute der erschlagenen Soldaten noch gantz roth aussahen.

Churfürst Moritzens Cörper wird nach Freyberg gebracht.

Dieses bewegte die Leute nicht wenig/ zur Barmhertzigkeit und schmertzlichen Mittleiden/ weil sie diejenigen Fahnen anschaueten/ welche durch den Tod ihres Fürstens erobert/ und vielleicht entweder ihren Kindern eine Landes-räumung/ oder ihrem Vermögen das eusserste Verderben hätten verursachen können. Daselbst nun wurde die Leiche mit allgemeinen Trau-

ren und Klagen beygesetzet / die Fahnen aber über das Grabmahl auffgehangen / damit sie bey den Nachkommen ein immerwährendes Andencken / so wohl des Churf. vortrefflichen Helden-Tugend / als auch der Vätterlichen Liebe gegen das gemeine Vatterland seyn und verbleiben möchten. Denn dieses war das letzte Sieges-Zeichen / welches Chur-Fürst Moritzen von andern auffgerichtet wurde / daß es von einen zwar gantz kläglichen / dennach aber auch glorwürdigsten Siege / welchen er durch sein eigen Blut erhalten hatte / in alle Ewigkeit reden und rühmen solte Und dieses kommet in Warheit rechtschaffenen und frommen Fürsten zu / daß sie die Ihrigen lieben / wie ein Vatter seine Kinder liebet / und mit eigener Gefahr ihres Lebens den gemeinen Untergang von ihrem Vatterlande abhalten und zurücke treiben. Es redeten ihrer viele / auch etliche von seinen eignen Unterthanen / Churfürst Moritzen vor dessen nicht so gar wol nach / daß er seinen Vetter / Chur-Fürst Johann Friedrichen auff getroffenes Verbündniß mit dem Käyser (wie allbereit oben gedacht worden) mit Krieg überzogen hätte; aber durch diesen seinen Untergang wurden die Gemüther derselbigen so verändert / daß auch diejenigen / welche ihm zuvor hertzlich Feind gewesen waren / nunmehr dafür hielten / es wäre des Römischen Reichs Würde durch seinen Tod gantz und gar geschwächet / und verkündigten daher Teutschland sehr grausame und viel böse Dinge. Denn es war unter allen Teutschen Fürsten keiner mit Chur-Fürst Moritzen zuvergleichen gewesen / man

man möge entweder die Erfahrenheit in Kriegs-Sachen / und sein grosses Helden-Gemüthe/ oder den hohen Verstand und die Geschicklichkeit seiner glückseeligen Anschläge/ erwegen und betrachten. Weil auch der alte und ewig abgesagte Feind der gantzen Christenheit / der Türcke / gantz Teutschland auff dem Halsse wäre / und die Päbstischen Häupter von langen Jahren her vielfältig unter einander Rath gehalten hätten / damit sie desto leichter beydes ihr Ansehen widerum über kommen / und auch das hellscheinende Licht der Religion auffs neue verdunckeln möchten / so würden sie bey so guter Gelegenheit nimmermehr ruhen / sondern vielmehr alles widerum in eine Verwirrung stürtzen / fürnehmlich / weil durch den zuvor erhaltenen Sieg des Käysers / und durch dieses neue Unheil gantz Teutschland gleichsam erschüttert wäre : Derohalben sey daß Ende des Reichs vorhanden / welches nicht länger bestehen könte / weil ein so Tapfferer Held / die fürnehmste Seule desselbigen / nunmehr umgefallen wäre / und gäntzlich darnieder läge. Man sagte auch / Hertzog Johann Friedrich / welcher nunmehro wider zu den Seinigen gelanget war / habe gesagt : Er wüste gar gewiß / der Käyser würde sich über den Tod Churf. Moritzens mehr erfreuen / als wenn ihm noch so eine angenehme Post von der aller glückseeligsten Sache gebracht würde; und ob er für sich wohl eine billiche Ursache hätte / ihm abhold zu seyn / so bekenne er doch dieses / er wäre ein vortrefflicher Herr und ein rechter Wundermann gewesen. Er

Hertzog Johann Friedrichs Judicium über diesen Todes-Fall.

war auch ein solcher Fürst / das ihn nicht allein seine Länder / sondern auch gantz Teutschland / immer und ohne auffhören mit einander beweineten.

Denn ob er schon seine Landschafften mit allerhand Beschwerungen / bey verderblichen Krieges-Läuffen ziemlich verunruhiget hatte / so ist doch dieses alles nicht so wohl ihm / als den bösen Zeiten zuzuschreiben. Damahls waren / theils wegen der Zweytrachten der Religion / theils auch wegen des Mißtrauens unter den Fürsten solche gefährliche Zeiten / daß er alles dasselbige Ubel / wenn er gleich gerne gewolt hätte / dennoch keines weges hätte abstellen und abwendig machen können. Und warlich / wenn ihm das Verhängniß länger zu leben würde vergönnet haben / so hätte er sonder allen Zweiffel den empfangenen Schaden seiner Unterthanen mit der Zeit vielfältig wider ersetzet. Denn er hatte sich öffters in vieler Gegenwart verlauten lassen: Er wüste es wol / das seiner Unterthanen vermögen in den innerlichen Empörungen sehr erschöpffet worden wäre / doch wolte er / wenn ihm GOtt das Leben fristete / sich dahin befleissigen / das dieser Schaden mit grösserem Nutzen solte verbessert werden. Und weil er nun das zwey und dreyssigste Jahr fast zurücke gelegt hatte / so war die Hitze seiner Jugend schon in etwas bey ihm abgekühlet / dieselbige auch allbereit durch den Verdruß der Kriege dermassen gedämpffet worden / daß er hinfort nichts liebers als Friede und Ruhe gewünschet und begehret haben würde. Derowegen ist es schmertzlich zu beklagen / daß

daß ein so tapfferer und fürtrefflicher Fürst/ der in Kriegen so geübet/ und in so vielen glücklichen Schlachten/darinnen er selbst persöhnlich gewesen war/ für andern so hoch berühmt worden/ so plötzlich und so bald in der Blüthe seines Alters solte ersticket und untergedrücket werden.

Aber dieses ist alleine Gottes Willen zuzuschreiben/welcher offtermahls die Vornehmsten mitten in dem Lauffe ihrer grösten Ehre darnieder zu werffen pfleget/damit sie/wenn es ihnen am glücklichsten gehet/ nicht etwann bey ihren guten Zustande sich erheben/sich weit grösserer Sachen unterstehen/und endlich gantz und gar an ihrer Seelen Schiffbruch und Schaden leiden möchten.

Nach dieser Schlacht ist Marggraff Albrecht stets unglücklich gewesen.

Ob nun aber Marggraff Albrecht den Untergang seines Feindes gar wol vernommen hatte/ so stunden doch seine Sachen nichts desto besser. Denn von gedachter Schlacht an/ in welcher es ihm unglücklich gegangen war/ hatte sich sein Glücke bey ihm gantz und gar verändert. Denn da er auch gleich etliche Völcker auffs neue zusammen brachte/ und widerum zu zweyen unterschiedenen mahlen Hertzog Heinrichen von Braunschweig zwo Feld-Schlachten liefferte/ eine bey der Stadt Braunschweig/ die andere in Francken bey Schweinfurt/ so wurde er doch in beyden überwunden/ verlohre alle seine Länder/ und muste/ als er keine Völcker mehr auffbringen konte/ sich gantz erbärmlich ins Elend begeben. Erstlich flohe er zu Heinrichen/Könige in Franckreich/und/wiewol ihn dieser freundlich auffnahm/ jedoch/ weil er noch der vorigen Schmach/ welche er

Er retiriret sich zum König in Franckreich.

Q 3 ihm

ihm in Lothringen angethan hatte / eingedenck war / zu dem ihn auch seine Hoffleute / derer Freunde in derselbigen Schlacht geblieben waren / wider ihn anreitzeten / erzeigte er ihm nicht gar grosse Ehre. Daraus kan man leichtlich abnehmen / daß diejenigen Gutthaten / die er Marggraff Albrechten damahls erwiesen / mehr nach einer Gewohnheit / als daß es dieser um ihn verdienet hatte / ihm widerfahren und angethan worden. Dieses verstunde auch Marggraff Albrecht gar wohl / aber weil ihn die höchste Noth drunge / muste er seiner Armuth / wie er nur konte / Erleichterung schaffen.

Wird kranck und stirbt.

Als er aber aus Franckreich sich wider in Teutschland begab / fiel er bey seinem Schwager / dem Churf. in der Pfaltz / in eine gefährliche Kranckheit / beschloß sein Ende im Elende / und (wie er es selbst gestanden) in höchster Armuth / als ein vertriebener Fürst / da er nach Churfürst Moritzens Unfall noch nicht drey gantze Jahr erfüllet hatte. Dieses ist der Ausgang dieser zween und zur selbiger Zeit allermächtigsten Fürsten / welche alle beyde / als in dem Kriegs-Wesen sehr berühmte / auch im Glücke des Krieges mehr als zu wohl erfahrne Helden / ihr Leben eingebüsset haben. Und ob sie gleich lange Zeit sehr vertraulich mit einander umgegangen / mit einander zu Felde gelegen / und wider und für Käyser Carln Soldaten gewesen waren / jedoch wurden sie zuletzt / durch innerlichen Haß und schädliche Kriege von einander getrennet / und giengen also beyde

de mit höchstem Verderben ihrer Unterthanen endlich zu grunde.

Man sagte: Als dem Käyser Chur-Fürst Moritzens Tod war berichtet worden / habe er kein Zeichen einiger Freude von sich gegeben / sondern nur darauff dasjenige geantwortet / was / nach Anzeigung der Schrifft / König David von seinem Sohn! Absolon gesagt hat: Absalon mein Sohn Denn er hatte Churf. Moritzen gar offte seinen Sohn zu nennen gepfleget / entweder weil er die seltene Tugend eines so tapffern Fürstens hoch hielte / oder weil er seinen treuen Beystand in vielen Kriegen genugsam erkennet hatte. Das Käysers Bezeugungen über des Chur-Fürsten Tod.

Eben zur selbigen Zeit / als die Schlacht geschahe / kamen des Käysers Gesandten nacher Leipzig / die gaben für / sie hätten Befehl den Krieg beyzulegen / und im Namen / auch aus Macht und Gewalt des Käysers / allen anzukündigen / sie solten die Sache auff sein Erkäntniß stellen / mit niedergelegten Waffen von einander ziehen / und gantz Teutschland / welches von denen vorigen Niederlagen noch gantz naß wäre / nicht mit neuen Blutvergiessen überschwemmen. Da sie aber erfuhren / daß Chur-Fürst Moritz todt wäre / zogen sie unverrichteter Sachen widerum zurück Diese Sache bewoge ihrer viel dahin dahin / daß sie muthmasseten / der Käyser hätte seine Gesandten nicht so wol aus Liebe zum Frieden abgeordnet / als da er sich besorgete / die Evangelischen würden sich mit einander vergleichen / darnach mit gesamten und zusammen gesetzten Waffen ihn auffs neue Er hatte kurtz vorher Gesandten an die streitenden Partheyen abgeschicket.

bekriegen. Denn er war von aller Macht entblösset / und ihnen Widerstand zu thun gantz ungefaßt; hergegen waren die Fürsten mit ihren Heeren nicht so gar weit von des Käysers Landen / welche / als ein sonderbahres Erbstücke / zu Flandern / gehöreten. Und dieses scheinet der Warheit sehr ähnlich zu seyn / daß des Käysers Furcht nicht so gar vergebens gewesen / weiln die Gesandten / als sie gehöret hatten / daß Marrggraff Albrecht gesund und unverletzt aus der Schlacht entkommen wäre / und sich wiederum auffs neue stärckete / nicht weiter fortgehen wolten. Und gewiß / weñ Churfürst Moritz beym Leben blieben wäre / so hätte Marggraff Albrecht bey ihm gar leichtlich wider zu Gnaden kommen und ausgesöhnet werden können; währe nun dies geschehen / so hätten sie ohne Zweiffel ihren Zorn über den Käyser ausgeschüttet / welchen sie für dieses Trauerspiels Anfänger und Zuseher hielten.

Böse Zeichen / so vor des Churf Tode vorher gegangen.

Für diesem kläglichen Siege Chur-Fürst Moritzens / und schädlichen Kriege des Meißner Landes / **sind viel und mancherley Zeichen vorhergegangen.**

Denn zu Leipzig / in der Haupt-Stadt des Meißner Landes / ist in die 14. Tage zu Nachts ein stetes bellen und rasen der Hunde gewesen / daß die Leute dafür nicht schlaffen können / und hat man des Morgens frühe hin und wider auff den Gassen derselbigen viel tod gefunden / welche sich unter einander tod gebissen / und umgebracht haben. Auff dem Thomasser Kirchhoffe haben zwey sehr grosse Hunde dermassen und mit solcher Hefftigkeit an einander ge-

gesetzet / daß sie alle beyde / an dem Orte / da sie zusammen gegangen / todt sind liegen blieben.

Denn Tag zuvor / ehe Chur-Fürst Moritz die Schlacht gehalten / ist / nach aussage vieler Bauren / an dem Orte / da das Treffen geschehen / ein ungläubliches Schreyen der Leute / wiehern der Pferde / schiessen grosser Stücken / und ein häfftiges rasseln der Waffen gehöret worden / daß für dem getümmel und krachen viel Leute aus ihren Häusern geflohen und dieselbigen stehen lassen.

Als auch Chur-Fürst Moritz auff sein Pferd steigen wolte / und allbereit den Sattelknopff in der Hand hatte / gleitete er mit dem Fusse / und fiel gantz auff die Erde darnieder / und sagen etliche / er soll sich darüber ziemlich beweget und entsetzet haben.

Da er darauff fortgezogen / hat ein ungestümer Wierbel-Wind alsobald sein Zelt / darinnen er die Nacht über gewesen / und dasselbe noch nicht abgespannet war / mit aller Gewalt darnieder geworffen / und hin und her zerstreuet.

Endlich hat man auch die Sonne / ungemein desselbigen Tages gantz roth gesehen / nicht anders als wenn sie mit Blut begossen gewessen wäre.

Uber dieses alles ist ein hefftiges sausen und prausen der Winde gehöret worden / daß auch diejenigen / welche weit von dem Kriegs-Herre entfernet gewesen / daraus gemuthmasset haben / es würde etwas hauptsächliches vorgehen.

Diese vielfältigen Wunderzeichen haben an-

gezeiget / daß dieser so tapffere und streitbahre Held fallen und untergehen würde / und wäre vielleicht nicht geschehen / wenn dieser theure Fürst an Tugend und Ansehen nicht einen sonderbahren Vorzug für andern gehabt hätte.

Vergleichung dieser beyden Helden des Chur-Fürsten und Marggraffen.

Nachdem wir nun das Leben und Thaten Chur-Fürst Moritzens / welche er beydes ausser und innerhalb seines Landes verbracht hat / gar kürtzlich beschrieben haben / siehet es uns für gut an / zwischen ihm und Marggraff Albrechten eine Vergleichung anzustellen.

Denn weil Marggraff Albrecht eine Ursache des Unterganges Chur-Fürst Moritzens / sonsten aber ein tapfferer Krieges-Held gewesen / so scheinet es / er könne mit Chur-Fürst Moritzen nicht gar uneben verglichen werden. Solte aber unsere Vergleichung zwischen diesen Fürsten etwan einen was ungeräumt vorkommen / der soll wissen / daß wir es deswegen gethan / damit wir Marggraff Albrechten und seine Sitten hier vielmehr abmahlen / als daß wir dafür halten wollen / er sey jemahls Chur-Fürst Moritzen / entweder zu Friedens- oder Kriegs-Zeiten / gleich zu schätzen gewesen.

Beyde nun waren von grossen und Durchleuchtigsten Eltern entsprossen / und haben ihrer Vorfahren herrliche Wappen und Sieges-Zeichen gehabt / und ob sie wol an Adel und Vortrefflichkeit ihres Stammens fast gleich waren / so waren sie doch an Gewalt und Ansehen einander ziemlich ungleich.

Chur-Fürst Moritz hatte sehr grosse und reiche Landschafften / deswegen war er auch viel ansehnlicher / und an dem Vermögen viel mäch-

mächtiger. Marggraff Albrecht aber konte/ seines wenigen Landes und seiner sehr grossen Schulden wegen/ nicht so viel ausrichten/ daß auch daher Chur-Fürst Moritz ihme sein Unvermögen mit etlichen jährlichen Einkünfften erleichterte.

Bey beyden war eine grosse Hitze und hefftige Begierde zu kriegen. Gleichwie sie nun dieselbe von Natur überkommen hatten/ also bestätigten und ergäntzeten sie hernach dieselbige durch stäte Ubung ihres Vorhabens. In diesem aber waren sie einander ungleich/ daß Marggraff Albrecht von Jugend auff dem studieren obgelegen/ und dasselbige/ als eine gute Hülffe zu den Kriegs-Künsten/ mit in das Feld gebracht; hergegen war Chur-Fürst Moritz des studierens unkundig/ und wuste nichts mehr/ als daß er lesen und schreiben konte; jedoch übertraff die Scharffsinnigkeit und gute Natur in Chur-Fürst Moritzen Marggraff Albrechtens Wissenschafft/ daß/ ob er wol nichts studiret/ dennoch/ durch die Vortrefflichkeit seiner Natur/ Marggraff Albrechten sehr weit vorgienge.

So war auch das Gemüthe bey Chur-Fürst Moritzen grösser/ als bey Maggraffen Albrechten. Denn Chur-Fürst Moritz ist in keiner Schlacht gewesen/ in der er nicht allezeit seinen Staat manlich und behertzt vertheidiget; Marggraff Albrecht aber hingegen nicht allein seine Hauffen verlohren/ sondern auch ihm selbst durch die Flucht gerathen hatte. Und obgleich bey beyden eine hohe Freundlichkeit/ und grosse Leutseeligkeit vorhanden war/ so befun-

den sie sich doch bey Chur-Fürst Moritzen viel reichlicher / weil er die Errinnerung und Rathschläge der Seinigen mit einer grossen Sanfftmuth hörete / und denselbigen folgete. Es hielte Chur-Fürst Moritz auch viel auff die Religion / und dieses bewiese er öfftermahls so wohl in seinen öffentlichen Rathschlägen / wenn es die Sache voraus erforderte / als auch in seinen gemeinen Thun und Vorhaben. Marggraff Albrecht aber war beydes in der Religion und göttlicher Gerechtigkeit/sehr nachlässig. Die Beredsamkeit befunde sich bey Marggraff Albrechten etwas vortrefflicher / als bey Chur-Fürst Moritzen / weil er nicht allein von Jugend auff darzu angewehnet war / sondern auch durch seine Hoffleute / welche das Lob einer Beredsamkeit hatten / darinnen täglich geübet wurde. Chur-Fürst Moritz war in Reden kurtz und wohlgefaßt / jedoch also und dermassen / daß er darinnen eine Anzeigung einer grossen Weißheit und eines hohen Verstandes sehen und blicken liesse. Marggraff Albrecht aber hatte eine starcke Stimme / war weitläuffig / und redete aus einer weiten Brust / und auffgetriebenen Seiten / doch brauchte er sich in seinen täglichen Worten nicht einer anmuthigen Art. Chur-Fürst Moritz aber hatte eine scharffsinnige und mit einer sonderbaren Ernsthafftigkeit vermischte Art zu reden ; wenn sie aber beyde die Sachen der Ihrigen verhöreten und erforscheten / waren sie nicht widerwärtig / sondern sehr glimpfflich. Die Gerechtigkeit / Sittsamkeit und Liebe gegen gelehrte Leute befunde sich bey Chur-Fürst Moritzen

mehr/

mehr / als bey Marggraff Albrechten / ob er gleich studiret hatte. Denn er begabete die Universitäten mit herrlichen Stifftungen / und machte sie sehr reich ; Uber dieses richtete er in seinen Landen auch etliche Fürsten-Schulen auff / in welchen die Knaben seiner Städte beydes erzogen / und in allerhand freyen Künsten treulich unterwiesen wurden: Hergegen wandte Marggraff Albrecht nicht allein das geringste auff gelehrte Leute / sondern beleidigte und schmähete sie vielmehr / in dem er ihnen hin und her ihre Collegia abbrandte / und gäntzlich verwüstete.

Chur-Fürst Moritz war denn Liebes-Sachen in etwas ergeben; Marggraff Albrecht aber hurete und soffe gantz schändlich. Jedoch ist Marggraff Albrecht hierinnen mehr zu entschuldigen / weil er kein eigen Weib gehabt / da hergegen Chur-Fürst Moritz eine schöne / fromme und züchtige Gemahlin hatte. Weil er aber ein junger vollblütiger und hitziger Herr war / und wegen der stätigen Krieges-Verrichtungen immerdar / und auch öffters gar zu weit / von seiner Gemahlin abwesend seyn muste / so scheinet es / als wäre er hierinnen nicht so gar groß zu schelten gewesen. Beyde beflissen sich zu Friedens-Zeiten auff die Jagt / doch also / daß sie dadurch ihren armen Unterthanen nicht etwan Beschwerung / oder denselbigen einen Schaden zufügeten. Uber dieses war auch bey Chur-Fürst Moritzen eine tapffere Hurtigkeit / und eine grosse Vorsichtigkeit in allen seinem vornehmen zuspühren ; da hingegen Marggraff Albrecht seine Sachen also anstellete / daß man daraus mehr eine Thumkühn-

kühnheit / als einen Verstand urtheilen konte. Die Länge ihres Leibes war mittelmässig / ohne daß Chur-Fürst Moritz etwas hagerer war / hergegen aber hatte Marggraff Albrecht starcke Gliedmassen / eine breite Brust / und sehr breite Schuldern; doch machte die Gleichheit der Glieder Chur-Fürst Moritzen in allen Dingen viel zierlicher und annehmlicher / weder Marggraff Albrechten. Chur-Fürst Moritz hatte ein was röthliches / jedoch schwartzbraunes Angesicht / welche Gestalt an einem Helden vornehmlich gelobet und erfordert wird. Marggraff Albrecht aber war voller Sommersprossen / welche ihn doch nicht verstelleten. Ein jeder hatte einen wolanständigen Barth / Chur-Fürst Moritz einen gelbigen / Marggraff Albrecht aber einen rothen. Churfürst Moritzens Augen funckelten / und waren voller Flammen / und / wenn er einen ohngefehr ansahe / so wandte er sie nicht eher von demselbigen ab / biß der ander / gleichsam als durch den Blitz seiner Augen verletzt / die seinige unterschluge; Marggraff Albrechts Augen aber waren nichts heller / als sie sonsten ins gemein zu seyn pflegen. Marggraff Albrecht ließ bißweilen das Haar sehr lang wachsen; Chur-Fürst Moritz aber ließ sein Haupt bescheeren / und truge kurtze und krause Haare. Es war in Wahrheit bey beyden eine solche Gestalt des Leibes / welche nicht zu verachten war / jedoch war Chur-Fürst Moritz wegen seiner Hurtigkeit und seines freundliches Gesichts viel schöner anzusehen.

Ich habe von vielen vornehmen Leuten / auch

auch von denen/ so ihm nicht so gar wol wolten / sehr offters gehört/ wenn sie ihnentweder reiten / oder einher gehen sehen / so haben die Höfflichkeit seiner Sitten / und der Wohlstand seines Leibes alsobald zuverstehen gegeben/ daß er der Kern eines heroischen Mannes wäre. Und in Wahrheit seine tapffern und großmüthigen Helden-Thaten bezeugeten sattsam/ daß seine Natur / so wohl dem Leibe als dem Gemüthe nach / recht heroisch und gantz sonderbar gewesen seye. Ich habe diese beyde Fürsten selbst gesehen / wie sie so wol zu Friedens- als zu Krieges-Zeiten nicht allein sehr freundlich / sondern auch gantz brüderlich gelebet haben. Und weil Chur-Fürst Moritz viel reicher war als Marggraff Albrecht / bezahlete er ihm jährlich 5000. Rheinische Gülden / damit er seine Völcker desto besser unterhalten könte; als sie aber einmahl in die Uneinigkeit geriethen / so sind beyde einer des andern Verderben gewesen. Chur-Fürst Moritz hielte gäntzlich dafür / er hätte an Marggraff Albrechten einen sehr starcken Rückenhalter ; den er durch seine Freygebigkeit und vertrauliches Leben ihm hochverbunden gemacht. Vielweniger meinte er/ daß es geschehen könte / daß er derjenigen Diener seyn würde / welche ihn mit Haß und Neid belegten. Aber er wurde in seinen Wahne betrogen / und erfuhr hernach / daß er nicht allein nicht sein treuer Freund / sondern auch sein ärgster Feind worden war. Hieraus nun kan man sehen / wie unbeständig der Menschen Wille sey / und was für grosse Feindschafften in einem leichten Augenblicke aus

grosser

grosser Freundschafft heraus wachsen könne. Und weil dieses unter den gemeinen Leuten gar leicht zu geschehen pflegt / so ereignet sich doch solches in Wahrheit noch vielmehr zwischen denen Häusern vornehmer Potentaten. Denn weil diese viel mächtiger sind / als andere / und daher an Ansehen einander nicht weichen und nachgeben wollen / so können sie sich auch kaum einer beständigen und gewissen Freundschafft versichern. Derowegen soll man ja wohl und fleissig zusehen / was ihm einer für Freunde erwehle / und daß er nicht so bald sich sein Gemüthe dahin verleiten lasse / denjenigen dafür auff und anzunehmen / da es besser wäre / daß er ihn nimmermehr gesehen / als sehr geliebet hätte; denn es ist in der Welt nichts schändlichers als ein solcher / der aus einem Freunde ein Feind worden. Denn deinem Feinde hast du niemahls geglaubet / aber wenn du einem Freunde deine geheime Rathschläge vertrauest / und er dein Feind wird / so hat er sehr grosse und die besten Vortheile und Gelegenheiten dir zu schaden.

Merckwürdige Begebenheit mit einem Ominösen Spectro.

Daß aber Chur-Fürst Moritzens und Marggraff Albrechts Freundschafft einen traurigen Ausgang haben werde / hat ein abscheuliches Exempel für etlichen Jahren gleich zuvorher angezeiget. Ich erzehlete zwar dasselbige nicht / weil es einem vielleicht als ein erdichtetes Werck vorkommen könte / wenn es nicht schon jederman bekant / und durch vornehmer Leute Ansehen und Aussage / wäre bestätiget und bekräfftiget worden.

Als

Als Chur-Fürst Moritz ohngefehr zu Torgau Faßnacht hielte/ und/ nach seiner Gewohnheit/ Marggraff Albrechten/ und seinen Bruder Hertzog Augusten darzu eingeladen hatte/ begab sich dieses an einem Tage: Als Marggraff Albrecht/ seinem Gebrauch nach/ sich voll Wein gesoffen hatte/ und Chur-Fürst Moritz mit seinem Bruder bey ihm an der Seiten saß/ und von unterschiedlichen Sachen mit einander redeten/ kam eine Jungfr/ au und setzte sich zwischen Marggraff Albrechten/ und Chur-Fürst Moritzen nieder. Da Hertzog Augustus diese zu allererst sahe/ und über der Gestalt des Gespenstes erschrack/ erinnerte er den Br uder/ er solte mit ihm aus dem Taffel-Gemach gehen/ denn es ahnete ihm nichts gutes/ und er könte nicht länger da bleiben; darauff sahe Chur-Fürst dieselbige auch/ erschrack darüber/ und sprach zu Marggraff Albrechten/ was habt ihr für eine Jungfrau? Der antwortete ihm: Lasset sie mir sitzen/ und fluchte über dieses noch hefftig über dieselbige. Da aber die beyden Fürsten von Marggraff Albrechten Abschied nahmen/ verschwande die Jungfer auch.

Marggraff Albrecht bewegte sich hierüber gar nicht/ sondern blieb sitzen/ ließ etliche von Adel zu sich holen/ und brachte die Nacht/ wie er angefangen hatte/ vollends mit sauffen zu. Dieses war ein erschreckliches anzeigen der Zweytracht/ welche unter diesen Fürsten entstehen solte.

Denn eine solche Beschaffenheit hat es in

allen Dingen / daß dasjenige / was nicht mit GOttes-Furcht und mit einem auffrichtigen Gemüthe angefangen wird / weder lange bestehen / noch endlich einen glücklichen Ausgang haben könne.

Marggraff Albrecht war von Jugend auff in den freyen Künsten und guten Sitten sehr wol unterwiesen worden / und hatte so wol bey den Seinigen als andern eine grosse Hoffnung und Vermuthung eines frommen Fürstens erwecket; Damit er auch so wol sein Leben / als auch die Sitten zugleich in seiner Jugend desto leichter vollkommener machen möchte / begab er sich an Käyser Carls Hoff / allda hat er sich dermassen verhalten / daß sich alle über ihn verwundert haben / daher gewann ihm der Käyser selbst sehr lieb / und wurde den auswärtigen Nationen sehr angenehm.

Als er aber zu allerletzt den anderer Beywohnung hindan setzte / indem er gleichsam im Gemüthe nur nach Krieges-Ruhm brante / zoge er die Teutschen Soldaten in seine Gesellschafft. Weil aber dieser Art Leute mehrentheils Gottlose und gantz Lasterhafftig zu seyn pfleget / so nam Marggraff Albrecht ihre Sitten in kurtzen dermassen an sich / daß er an einen unerbaren und schändlichen Leben keinen nichts bevor gabe. Da er nun in einem solchen Leben verharrete / so muste er auch einen solchen Ausgang des Lebens empfinden / welcher dergleichen Art Leute zu begleiten pfleget. Denn nachdem er in dreyen Feldschlachen war überwunden / und aller seiner Länder beraubet

wor-

worden / muste er gantz erbärmlich sich in das Elend begeben / und/als ihn fast niemand auffnehmen wolte / starb er endlich in dem fünff und dreysigsten Jahre seines Alters / bey seinem Schwager/ dem Marggraffen von Baden/ welcher ihn mehr aus Barmhertzigkeit / als eines einzigen seines Verdiensts wegen / an seinen Hoffe auffgenommen hatte.

Wir bitten den allmächtigen GOtt / der die Gemüther und Hertzen der Fürsten regieret und führet / auch die Fürstenthümer zu bestätigen pfleget / daß er die Gemüther der Fürsten durch seinen heiligen Geist zum frieden entzünden / und der Seelen dieser beyder Fürsten das ewige Leben geben wolle!

Folgen nunmehro
Die Anhänge.

APPENDIX I. ad pag. 44.

CUm nuper, vedustas meas Schedas investigans, forte fortunâ in *Monumentum* aliquod *Pietatis*, ELECTORI MAURITIO in Gymnasi Grimmensi, ad Moldam, ubi per quennium literis incumbere, & Electoralibus beneficiis frui mihi licuit, A. MDCLXXV. erectum inciderim, non potui non, quin ab eo *Appendicum* initium faciam, & id quidem eò lubentius, quia sub manuductione Virorum Præcellentissimorum, *Johannis Shüzij*, Rectoris, *Justi Godofredi Rabneri*, Con-Rectoris, *Johannis Stohrii* Collegæ Tertii, & *Andreæ Petermanni*, Cantoris, per Dei gratiam, qualiscunque meæ doctrina in Humanioribns Literis fnndamenta ibidem ponere mihi contigit, quorum sanctissima fidissimorum Præceptorum memoria semper fuit eritque, dum Spiritus hos reget actus, sanctissima.

Jova

Jova Juva!

Fallor! an Enceladi Phlegreo fulmine fracti
Trinacriis ſudata jugis fumantia Pindi
Culmina Cimmeriæ ructant è viſcere nimbos?
Nonnè vaporoſis ſurgens ſine lege caminis
Sulphureis nox miſta globis ſtipata roſetis
Fulgura Memnoniæ fuſcat quaſi ſindone matris?
Num, velut inſolito quondam Phaëthontis in axe,
Eoi inſipidò quatientis fune lupata,
Efflantes roſeo luces temone jugales,
Torrent flammivomis Pindi violaria tædis?
Vel furioſa magis motæ præcordia thyrſo,
Cum Duce Theſpiades, revoluto ſidere, montis
Quo prius ætherias ſurgebant Sacra per auras
Danchæi rapiunt lacrymas in funera thuris?
Eſt ita: pompoſo ſcandentes vertice nimbi
Ambroſiis ſtactæ nebulis, caſiæque vapore
Pæſtanas imitante auras Helicomia produnt
Jubila, & ambiguis ſolvunt præcordia curis.
Totus jam varia plandentis voce Citheron
Agminis in fremitus diffuſus ſingula Cirrhæ
Verba tenebroſo ſalientis duplicat antro.
Ipſæ Pegaſides, graviores flammea myrto
In gyros, tanta feſti dulcedine, torſâ
Tempora ſtellantes, pede pulſant præpete montis
Atria, & Iſmarii rabido quaſi pectine Vatis
E veteri quercus thalamo torquere videntur.
It clamor cælo, pulſusque remurmurat æther;
Cynthus, & Ortygius, Creteæ collis & Idæ
Voce repercuſſa ſtringuntur, & abdita ſylvæ

Gar-

Garrula frondosæ rumoribus implicat Echo.
Æthon puniceo noctis rorantia freno
Vellera disrumpens Cadmeis incluta baccis
Nunc graviore comas stipat dumeta pyropo
Fulguris, ac roseas ructat de pectore tædas.
Quid vero, Proceres, & Tu Parnassia pubes,
Omnia lactifluæ dum spirant semina pacis,
Nostræ præsenti tentabunt lumine mentes?
Num forsan tremulæ spinosis ebria frontis
Curarum facibus fuscent præcordia nimbi?
Seu Charitum rapiat sudans in pulpita fervor?
Vah! vetat hoc festum; pallentes nablia tristi
Intermissa lyris solvant in pectore noctes,
Ambrosiaque poli scandant dulcedine pinnas.
Sed quanta, Aonides, *nostræ dementia menti*
Surgit, dum vestri tanta inter jubila plectri
Damætæ tenui Musam meditabor avena!
Nonne Sophocleo potius fervore cathurnos
Hic alii, quorum frontes lambere corymbi,
Moldani quatiant ad Pindi sidera Vates?
Attamen Aonidum dum fervent undique mentes
Plausibus, atque lepos Phoebeo corde favoris
Nunc facile spondet Zephyros, sub Saxone fixa
Palladis atque opera Pietatis templa canamus.
Ossa quidem calidis jam cœci fervida Brontes
Angoris sudat facibus, dum tempore Vatum
Nec nubes Helicone legunt, nec gratia Pindi
Corda Meduseis docuit flammantia rivis
Ast si Phryxeo suspensum munere vellus
Æsonides removere parans, cum classe Pelasga,

Per

Per varia Hippotadis tandem ludibria, remis
Fregit Cymothois dubium felicibus æstum:
Infelix Teucer veterem Salamina patremque
Cum fugeret, fatis promissam intravit in oram;
Et nos tranquillum speramus visere portum.
Tu modo SCHüZIADE, studiosæ Dædale mentis,
Ac Dux Moldaidum, reliqua cum gente Sophorum,
Et turba Juvenum, juvenilibus excita flammis
Lintea vel minimo tandem dignare favore.
Jam de Cimmeriis paullum se emerserat umbris
Relligio, *& Latii detergens nubila Ditis,*
Queis roseas obstricta genas, cultumque latebat,
Ambrosio veteres nisu spirabat ad ortus.
Jamque Chaos stygia mentes caligine fuscans
In luces aberat; rabidisque exhausta Megæræ
Hactenus Ausoniæ furiis, rigidisque catastis
Saxonia antiquum vultus reparabat honorem;
Cum Pietas *sceptrum repetens, sanctasque secures,*
Quas tam longa dies Erebeo obsesserat antro,
Devotas iterum lustraret Saxonis oras.
Vultus stellabat radiis, ardentia cœlum
Lumina jactabant fluitantes nectare gressus,
Undique gignebant violas, turbamque rosarum.
Sicque abit; ast cursu quo vultus tendit ovanti
Innumeræ subito comites, gens edita cœlo,
Ipsius volucri lustrant vestigia passa.
Ac veluti, patrio surgens de funere Phœnix
Cum vapidas linquit caseas, positisque senectæ
Exuviis Pharii sulcat spiramina cœli,
Ætheriæ glomerantur aves, roseosque juventæ

Mirantes

Mirantes radios involvunt ſidera cantu;
Ipſeque purpureis efflans ſtridoribus aurum,
Quas tulerat, cunasque ſuas, buſtumque parentis,
Commotis eadem contorquens agmina ſignis,
Pulcrior ante fores Hyperionis æde reponit:
Sic, quaſi Lethæo Pietas *torpore ſepulta,*
Cum juvenes patrio revocaret ab æthere vultus,
Rurſus, ut Eva Phœnix reparatus ariſtâ
Atria ſidereis repetit ſtipata catervis,
Limina Pontificum nugis, priſcoque veterno
Ebria adhuc veteres redolebant undique ſordes,
Sceptraque depoſiti prodebant impia Regis.
Aræ relliquiis, &, quo ſe lumina iactant,
Terræ turgeſcunt ſpoliis, quæ cana vetuſtas
A teneris fermè mundi collegerat annis.
Hic Petri gladius cum Malchi vulnere pendet;
Ungula mox aſini, mox Chriſti ſanguine ſtillans,
Et rupes & culter adeſt, humilique precantis
Pulvere confuſum caput & ſuſpiria poſcunt.
Hæc igitur cernens Pietas *titubantia vocis*
Lora coercebat paullum, lacrymisque tumentem
Undique depreſſo diffundit vertice viſum.
Aſt ubi cunctando juſtam dolor exit in iram,
Et pia ſuffuſo torrens præcordia felle
Concutit oſſa tremor, diſtendens brachia cœlo
Has imo querulas prorupit pectore voces:
Heu! quantis! quantis! vah! quantis! patria turbis
Tam miſere lacerata fuit! num lurida tabo
Pocula Tiſiphones, ſaxoſa incendia ſtagni
Huc Phlegethonteo Styx forſan turbine torſit?

An

An ipse Eumenidum qui Princeps præsidet umbris,
Pluto, Sulphureo tinctas laquearia fumo
Sedes, ac stygia sudans fuligine sceptrum
Hic quondam reliqua frendens cum gente refixit?
O crudele scelus! scelus exitiale Draconis!
Lumina luctisluo vultum rorantia rivo,
Hæc si vel minimis perpendo funera curis,
Ambiguas trepido reddunt in gutture voces.
Sed quid stulta diu nil proficientia ventis
Murmura deploro? quid tento sidera planctu?
Ac venas nimium stringo mœrore gementes?
Fas potius, piceas vultu detergere noctes,
Ac devastatum templi reparare nitorem.
Vix ubi dicta; rotat mira vertigine gressus,
Et Furor ingenii puro de pectore sensus,
Quos Legum divina petunt ænigmata, pellit
Ocyus, ac totum spirant præcordia cœlum.
Continuò variis sibi quæ simulacra figuris
Vana superstitio quondam sub nube coëgit,
In cineres rapidi sternit fervore camini.
Ac velut æstiferos pelagi cum navita vultus
Pertulit, ac variæ post efferventia noctis
Murmura Ledei scintillant fulgure fratres:
Quassas sarcit opes animi satur, atque gemente
Rursus odoratas figens in puppe coronas,
Lætius Æoliis distendit carbasa jussis:
Sic Pietas *squalore prius, luctuque sepulta;*
Nunc, quoniam nocti lux interfusa profundæ
Ausonias pepulit tenebras, cœlumque retexit,
Undique sidereum cœli spirabat honorem.

Pectora

Pectora tartareo rursus squalentia fumo
Ætheriis agitat stimulis, totumque medullis
Cælisato trepidis infundit lumine Jesum.
Aræ, quæ numero passim, sine sorde, carentes
Sidera conscendunt, seu cincta papavere fuscis
Nox prodibat equis, seu turgens ignibus Æthon
Humentes biberat rores, fumosque volucres,
Mollia verticibus sudabant thura globatis.
Quinimo ut paucis complectar singula verbis
Omnia pace fluunt; ardescunt omnia cælo,
Ac veteres hedera discunt secernere taxos.
Quare Phœmonoæ rursus sub Saxone fontes
Nunc magis & placido diffundens mentibus haustu
Pallas *Apollineis, dum spectat Virginis ausa,*
Primum mirifica mentem dulcedine pascit.
Ast ubi purpureas magis increbescere pompas
Perspicit, ac toto laudes panduntur in orbe,
His ejus teneris invadit vocibus ora:
O dilecta Soror, cælo delapsa Virago,
Cerno Tuum solium, quod majestate coruscat,
Ac mihi lætificis saltant præcordia fibris.
Nam quicquid tentas fausto petit alite portus,
Quo spirat, placidos, mentesque stupore ligatas,
Ceu Tibi felici famulentur sidera cursu,
In Tua totius torqnet præconia mundi.
Hinc, si, cara, placet, quia nec de pulvere terræ
Surgo, (tamen proprias non fas mihi pangere laudes)
Nos ambæ docilis turgens moderamine pubis
Conjunctim vacuas templum ducamus in auras.

Tu

Tu modo ſidereos inſtilles cordibus ignes,
Ac blandas morum violas; ego mellea Pindi
Culmina, & ambroſias, quas duco cælitus, artes
Cum totis Latii proponam mentibus actis.
Sic, puto, noſter honos; ſic cæli gloria ſurget,
Ac miris regio perrumpet ſidera pompis.
Ut dixit; Pietas, *læto ſaltantia motu*
Pectora per roſeum demonſtrans oris honorem,
Optatum contra ſermonemin talia ſolvit:
O cæli placido mihi, Virgo, ſidere miſſa!
Verba Tua Hybleas veluti fundentia pinnas,
Cecropiumque thymum tranquillis auribus hauſi,
Et, quo de loqueris, cupide deſidero templum.
En Tibi tota adſum! propera dulciſſima Virgo,
Ah propera! & tenera florentia coge juventæ
Germina, quo dicti condamus limina Pindi.
Jam mihi nota loci facies, ubi templa ſtruamus
Optima. Tartareis equidem gens condita fumis
Fixerat hic thalamos, prius hæc teſtantia Jeſum
Sceptra vaporoſi produxi nubibus antri.
Aſt quia Relligio *Latias exoſa tenebras*
Rurſus in ætherias merſum caput extulit auras,
Divino radios diffundit luminis auro.
Hunc penes intorto devolvit Molda ſuſurros
Murmure ſuaviloquos; exſurgit ſylvula monte,
Quæ viridi tumidos vincit gravitate ſmaragdos.
Hinc cum Sidonium ver pandit Chloridos oſtrum,
Atque adoleſcentes electat amœnior herbas
Cæli temperies, hic molli perſona cantu
Diſcordes ſerum ſtrepitus virgulta loquuntur.

Quare

Quare, cara Soror, celeri fulgentia gressu
Atria Maurici *conscendens, candida Patris*
Pectora, ut hæc nobis concedat templa, rogato.
Ipsius novi quæ sit clementia; pectus
Servat Relligio *mecum, nec lumina fervor*
Asperat, aut tumidas diffundit sanguine venas,
Nullaque mutati tempestas proditur oris.
Vade igitur felix! Tibi cælum vota secundet,
Et pia felices propellant carbosa flatus.
Virgo viam invadit; volucrique citatior aura
Provocat excussas Parthi post terga sagittas
Cursibus, & piceis glomerantes imbribus Euros.
Jamque ad magnificam Maurici *venerat aulam,*
Ac dium spectans solium, faustumque potentis
Imperii genium, sic coram Principe fatur:
Salve flammigero demissum sidus Olympo,
Atque Atlas mundi, cujus radiata superbos
Montes nubigeri transcendit fama Colossi.
Per Te Palladiæ surgunt in mentibus aræ,
Et pia thura volant; pandens Phœbea Citheron
Cornua Castalias è læsæ vulnere rupis
Blàndius auratô devolvit vertice lymphas.
Sed nunc me rursus votum sublimius urget,
Et Tua sollicito jubet instigare precatu
Pectora, quæ precibus quondam mollissima sensi,
Ut quoque defixo concedas talia nutu.
Nam Pietas, *Regina Tuo sub numine læta,*
Divinum gaudet nobiscum condere Pindum,
Ac doctas Hebes patriæ producere plantas.
Quare, celse Pater, tales proclivis in ausus,

Dulci

Dulcia Moldanæ permittas atria ſedis,
Hic quo ſecurò figamus fidere nidos.
Sic tandem noſtros gemmis prædives Eva
Aſpiciet radios; ſexteno gurgite Nilus
Sparget odoratas lacrymas, & lenis ariſtas
Nardi vivaces noſtras ſuſpendet in aras,
Ac rapidus Tigris, volucris confinia Medi,
Hoſpitiumque Arethuſa Tuum, flumenque ſonorum
Euphratis merito noſtrum ſternantur ad oſtrum.
Princeps *purpureo paullum ſtupefactus in ore*
Virginis, ad roſeâ glomeratos luce capillos,
Inſolitæque orbi miratus ſidera frontis,
Talibus inde modis ſermonum vincula ſolvit:
Exoptata jubes nimium, dudumque paratum
Cara petis, non his precibus tentanda fuiſſent.
Anne putas adeo Lethea ſtagna Charybdis
Devoraſſe animo vigilem pro Pallade *curam,*
Ut pigeat veteres ipſi reparare corollas?
Vade igitur fauſto Pietatis *Numine felix,*
Et quocunque loco, quæ tentas, templa placebunt,
Illum divinæ radiis accendite lucis.
Primus eat pomis gravidus Bacchique racemis
Vobis Auctumnus; ſuccedat frigore mitis
Non canas cruſtata nives, non aſpera nimbis
Bruma; ſed optati clemens ſpiramine venti.
Tandem ver roſea lacrymas Zephyritide mæſtis
Frondibus abſtergens involvat ceſpite campos;
Atque Ceres modicis ſudans fervoribus agrum
Veſtras mirifica quatiat dulcedine ſedes.
Dixerat; atque poli conclamant undique plauſu,

Ter

Ter quoque Bellerophon tremulas ad ſidera voces
Hinniit, ac docti fluxerunt largius omnes.
Extemplo placidi devoto Principis *hymno*
Dulcia fallentes migrandi tædia Nymphæ,
Ad dictum celeres urgent veſtigia templum.
Introeunt, ſedesque placet, ſtructuraque ſedis,
Ac fauſtos operis ſucceſſus omnia ſpondent.
Exturbat rutilis ſubito flagrantia fumis
Thura foco Pietas, *pandens cæleſtia* Pallas
Flumina, & Hybleo confundens nectare mentes
Monſtrat ſidereum ſtellis adducere nomen.
Sic igitur rediere artes, deſpecta levarunt
Colla humiles rurſum Muſæ, patuitque ſerenum
Ingeniis iter ad celſi faſtigia honoris.
Sic quoque nos ipſi talis ſub tegmine Pindi
Ætherias bibimus lactenti pectore flammas,
Ac ſub Saxonici ſecuri numine ſcuti
Diſcimus abſtruſas in lucem fundere mentes.
Quare divino flammans rutilantis Olympi
Fulgure, & ambroſio ſaturatum rore catervis
Immiſtum Angelicis aſtrum, celſiſſime PRINCEPS,
Cantamus meritò tandem Tibi carmine grates.
Te propter facti decus inſuperabile talis
Totus, fluctivagis qua ſe circumfluus undis
Exerit & Phœbi ſentiſcit ſpicula, mundus
Ante Tuos humilis vultus proſtratus adorat.
Te quas Mæandri toties ludente recurſu
Unda & pinniferis gentes prærupta Pyrene
Rupibus Herculeas proſpectat ad usque columnas,
Paſſim tam variis ſpargunt in ſecula ſcriptis.

O ſan-

O sanctæ salvete umbræ, manesque beati,
Qui nunc lacteolis redimiti tempora sertis,
Talia millecuplò captatis fœnora fructu.
Nos seu mane diem roseô Matuta pudore,
Involvet juvenem, trepidis seu pallida fumis
Lassos Thymbræi dissolvet vespera cursûs,
In vestras vigili surgamus pectore laudes.
Ast Te, qui solô moderaris lucida nutu
Sidera, Rex superûm, nullisque obnoxie seclis
CHRISTE, DEI soboles, sanctô cum Flamine Patris
Summe DEUS, triplici simplex in Numine
Numen,
Supplicibus tandem precibus mea Musa precatur,
Ut porrò placidæ nostrum munimine pacis
Conserves Pindum, tutis quò pectora rivis
Palladis ambrosium possint haurire liquorem.
Tu porrò faustam conserva Saxonis aulam
Cujus sub radiis se jactans undique flammis,
Relligio & Pietas cæli præconia spargunt.
Tu porrò nostri conserva sidera Pindi,
Ac morbi rigidâ constrictum compede Phœbum,
Rursus sanguineo distendes robore nervos
Ad Tua sacra jube luctantes solvere gressus.
Tu quoque nos ipsos placidô sub tegimne dextræ
Florida largifluis saturans præcordia venis
In doctos anima studiô fervente calores.
O Sanctæ, Sanctæ, Sanctæ conjunctio Triplex
Exaudi Triados! sic laus, sic gloria cælo,
Ignea dum terras intrabunt fulgura, surges

CECINI.

Jol-

APPENDIX II. ad pag. 142.

Ex Simon Schardii Scriptoribus rerum German. Tom. II. fol. 506.

DESCRIPTIO PUGNÆ

Qua

JOANNES FRIDERICUS, DUX SAXONIÆ,

à Cæsareæ Majestatis exercitu victus & captus est, non procul ab oppido Saxoniæ Mülberg, die XXIV. Aprilis Anno Domini M D XLVII.

ANNo post Nativitatem Domini nostri Jesu Christi M D XLVII. cùm Cæsarea Majestas collectis copiis auxiliisque in Misniam pervenisset, castraque ad Torrentem lana, inter oppidula Lumitium ac Mugelam posuisset, *Dux Saxoniæ Joannes Fridericus Elector* hac de re certior factus, suo cum exercitu *ex Misna oppid*, ubi dies aliquot stativa habuerat, *trans Albim movit*, ac quo minus Imperatoriæ Majestati facultas insequendi daretur, *pontem sublicium*, à veteribus magna industria, multisque impensis *constructum, incendit, ac copiis suis secundum Albim ductis, ad Mülbergam Saxoniæ oppidum castra locat*. Hæc cùm Cæsarea Majestas ex fama publica cognovisset, non ultra cunctandum esse statuit, sed simul ac dies illuxit, qui erat VIII. Kalend. Maij, diesque Domino sacer, totó cum exercitu ad Strelam contendit. Id castellum in monte situm supra Albim, stadiis à Mülberga ferè octo abest. Hic ubi castra posuisset, quidam ex Majestatis suæ exercitu palantes ad ea loca pervenerunt, quorum è regione Dux Saxoniæ castra habebat, ac simul se utrinque conspexêre, sclopetis invicem sese trans Albim petere, donec prima acies fato ne, an casu? ad idem loci adventaret, quam totum agmen ordinibus factis ponè sequebatur.

De

De his cùm Duci Saxoniæ nunciatum esset, qui eadem hora Sacris intererat, adduci non potuit, ut Imperatorem instructis copiis adesse crederet. At cùm equitatus Hungaricus, qui vulgo Husari appellantur, unà cum sclopetariis Hispanicis (hi enim in prima acie collocati erant:) Albim flumen attigissent, tantum repente prælium sclopetis est commissum, ut Saxones pontem, quem navibus in flumine fecerant, incendere, ac litus reliquere, oppidumque Mülberg petere cogerentur. Interea Cæsarea Majestas machinas, quas bombardas vocant, eo quod bombum ardentem magna vi expellant, ad litus fluminis adduxit. Quo viso Dux Saxoniæ, cum suis consilio inito, locum deserere, ac Witteberg am, Ducatus sui Metropolim munitissimam, cum exercitu proficisci statuit. Decertare enim cum Imperatoria Majestate id temporis parum videbatur opportunum: Siquidem copiæ suæ trifariam aut quadrifariam per Provincias suas erant dispersæ, nec in tam celeri ac insperato Imp. Majest. adventu in unum congregari locum potuerant. Idcircò impedimenta cum lixis & bombardis bellicis præmittit, quibus præsidii causa paucos milites adjunxit, decem signis peditum, ac septem turmis equitum, ad sui custodiam, reservatis. Hæc ita dum fiunt, Hispani quidam nudatis corporibus ac gladiis, quos ore tenebant, sese quàm celerrimè in flumen conjecêre. Ex his nonnulli flumen tranatarunt, pars aquis submersi, quidam verò pontem navalem, ita ut ardebat, religatum ad litus adduxerunt. His navibus usi plurimi ex Hispanis flumen transire: Quos Dux Saxoniæ una equitum parte aliquandiu transitu prohibuit, quò tutior suis esset discessus Ac cum loca illos tuta attigisse existimaret, deserens Albim, suos instructa acie subsequutus est. At postquam Hispani littus ab hoste desertum esse cernerent, plurimi ex iis flumini se credentes, nando trajicere contendebant. Quorum pauci adversam ripam

 atti-

attigêre, plurimi verò pernicitate fluminis rapti, aquis oppressi, suffocati sunt. Qui flumen trajecerant, cum de discessu Ducis omnia explorata habere, Cæsareæ Majestis nunciatum hæc renatando, quàm citissimè poterant venire. Ad quorum nuncium peropportunè Imperator. Majest. hominem quendam rusticum nacta est, qui per Albim vadum doceret. Quo per Germanos, Hispanos & Husaros equites explorato, Cæsarea Majestas confestim equites mille vadum transire jubet. qui primum ac flumen sperarunt, sese (ut illis mos est:) passim per omnia itinera disperserunt. Quos equites à Duce post oppidum Mülberg in id collocati, ut Cæsareanos ab insequendo arcerent, adorti, ad flumen usque extemplo propellebant. Ac his propulsis, longius eos insequi destiterunt, seu quod rebantur, satis se officio suo functos esse, ac Cæsareanos semel in fugam versos, denuo tentare pugnam non audere; Seu quod fortuna Cæsareæ Majest. id sic disponebat. Mox enim in campos, quàm longissimè ab Albi se receperunt. Quod Cæsareanis & colligendi se, & cum hostibus iterum congrediendi peropportunam præbuit facultatem Primùm igitur ac sese collegerunt, receptis auctisque animis, Saxonicos invasêre, quorum animi hac insperata Cæsareanorum audacia non mediocriter frangebantur, ut ita ad primum Cæsareanorum impetum, collem, in quem se receperant, sensim recedendo desrerent. His cognitis Cæsarea Majestas omnem equitatum cum Husaris propriâ persona traduxit, Regia Majest. Ducibusque reliquis, qui Imperatoriæ Majestatis castra sequebantur, comitantibus.

Dum hæc fiunt, pons in Albis fluvio navibus est instructus, per quem pedestres copiæ, ac machinæ bellicæ traducerentur. Ad Gæsarea Majest. his non expectatis, equitibus instare, & quantum cursu ac viribus poterat hostem insequi. Quem tertio tandem milliario, ab eo loco,

quo

quo Albim transierant, prima acies adorta est, circa sylvam, quæ ab arce Loch ibi sita Lochiana appellatur. Hic instructa acie Dux incedebat, pedites sylvam pro munitione habebant, ex uno latere equitatum, ex altero sclopetarios, ad quos paludes & fossa, eo loci facta (fortè ad derivandum ex agris injuriam humiditatum) difficilem Cæsareanis accessum præbebant, Machina bellica, sicut & Cæsareanis, nulla erat; præmiserat namque eas Dux (ut supra memoravimus) cum lixis & impedimentis. Quare nullum ex eis Duci subsidium, neque Cæs. Majestati detrimentum ullum esse poterat. At cum Cæsarea Majest. cum eo agmine, quod ductabat, ad primam suam aciem devenisset, omnisque equitatus in unum locum cougregatus esset, Husatis, leviotibusque armaturæ equitibus, mandatum est, uti relicto hostium equitatu, peditum ordines invaderent, Dux autem Mauritius suo cum equitatu hos insequeretur, ac si qua posset, in hostium equitatum impressionem faceret. Facto igitur impetu ab utraque parte, maxima contentione sclopetis prælium est initum. Saxonum verò sclopetarii, cùm sine magno fructu, globos in Cæsareanos nimis properanter emisissent, cumque temporis tanta esset exiguitas, Mauritiusque Dux tam acriter instaret, ut sclopetas denuò onerare minimè possent, facile dissipati, ac in fugam versi sunt. Quos equites prævenire magis, quam imitari maluerunt. Ad primam namque Cæsareanorum impressionem terga verterunt, suorumque peditum ordines effusa fuga perturbarunt. At hi ordinibus utcunque instauratis, magnis animis impetum Cæsareanorum sustinuerunt, ac aliquandiu fortissimè pugnaverunt. At cùm ab Husaris & levioris armaturæ equitibus, undique absque omni miseratione cæderentur, pars maxima ex his occiderunt. Qui cursu valebant, fuga quæsiverunt salutem, quorum pauci tamen hostium manus evaserunt, plus minus CCC, multis vulneribus acceptis, capti sunt: Quos Cæsarea Ma-

 jest.

jest. clementissimè accepit, vulneribus eorum ex mandato suæ Majestatis obligatis, tertio die post liberè, quò vellent ire, dimisit. Dissipatis itaque, cæsis ac in fugam versis Ducis Saxoniæ copiis, Husari & equites Hispani, sive Neapolitani, hostium equites passim, ita, ut in fuga eos adoriebantur, persequi, ac occisione occidere satagebant, pars longius secuti, lixas, calones, cum impedimentis, bombardis, & aliis ad bellum necessariis in sylvis interceperunt. Dux verò ipse cum paucis suorum, non ita multum ab eo loco, quo pugnatum est, circa eam sylvæ partem, quæ à porcis sylvestribus nomen habet, vulgò **der Schwein Art**/ à plurimis circumventus est: Qui primum ac in conspectu Ducem habuêre, ut sese eis dederet, postularunt. At Duce cum paucit fuit egregie strenueque sese defendente, proque libertate suâ fortissimè pugnante, evenit, ut in sinistra faciei parte vulnus infligeretur, quo accepto, satis cernere, se minimè parem esse, qui tantis viribus, quibus impetebatur, resisteret. Ideò ad deditionem spectare. At cum tres nationes, Germani simul ac Hispani cum Husaris, quælibet pro se, ut ipsis sese dederet, instarent, nulli se quàm uni, Nobili Germanorum genere nato, Thil Trotiensi nomine, admodum juveni dedere voluit, & duos, in hujus rei testimonium, annulos aureos, quos digitis suis detraxerat, unà dedit. Captum ergo Ducem equites Neapolitani ad se acceperunt, ac confestim ad Ferdinandum Ducem Albanensem, &c, deduxerunt, qui, nulla interposita mora, hæc ut gesta erant, Cæsareæ Majestati nunciavit. Hoc nuncio accepto Cæsarea Majest. captum Ducem ad se adduci præcipit, quòd prædictus Dux Albanus, Cæsar. Majest. summus equitum Præfectus, tertiò recusavit, subinde admonens, Imp. Majestatem, ut fert primus animi concitati impetus, posse aliquid gravius in captum, aut dicto factove committere. At instante fortius Cæs. Majest. jubenteque, ut Dux captus ad S. M. adduceretur, voluntati

S. M.

S. M. ſatisfactum eſt· Hic inter eundum Dux captus, oculis in cœlum, de quo unicum jam præſidium ſibi exſpectandum erat, ſublatis, imòque multis ex corde ductis ſuſpiriis, voce miſerabili ſic Deum alloquitur: *Miſerere mei Domine, nos ſumus jam hic*: Ac, cum propius ad Cæſ. Majeſt. accederet, ait: *Clementiſſime Cæſar* (cujus orationem Cæſarea Majeſtas mox interrupit, dicens: Sic ſic, jam ſum clemens Cæſ.) pergens verò Dux captus: *Cæſ. Veſtræ Majeſt. captivus ſum*, ajebat, *ob id V. Cæſ. Majeſt. ſupplex ore, ut me dignetur cuſtodia digna Principe.* Ad hæc Cæſ. Majeſtas, Sic, quemadmodum eſtis meriti, abducite eum hinc, ſcimus quid nos deceat. His ita tranſactis Dux Joannes Fridericus ad Magiſtrum de campo, qui ejus, aliorumque captivorum Nobilium, cuſtodiam ageret, deductus eſt. Ac mox permiſſum, ut quorum opera ex ſuis uti vellet, hos ad ſe accerſi juberet, qui magna ante ex parte Wittenbergam profugerant. At, ſimul ac vocati ſunt, frequentes advenêre, Domino ſuo etiam in captivitate fideliter inſervientes. Dux ipſe eodem curru, quo ante captivitatem uſus eſt, poſt Cæſ. Majeſtat. vehi ſolet. Cuſtoditur ſclopetariis Hiſpanicis, cætera quam laudatiſſimè honeſtiſſimeque tractatur. Dominus noſter Jeſus Chriſtus, omnipotentis Dei Patris æternus Filius, quoniam & ex Beatiſſima ſemper virgine Maria, carnem ſuſcipere, nos dignatus eſt, quò ex mortali vita ad immortalitatem, ex terreno ac perituro, ad Regnum cœleſte ac perpetuum, nos ſanguine ſuo mediante traduceret, ſic Spiritu ſuo regat corda Cæſareæ Regiæque Majeſtatum, omniumque totius Orbis Principum, ut pax firma in Eccleſia Chriſti conſtituatur, quo Regnum cœleſte in nobis indies creſcat magis, per Jeſum Chriſtum Dominum noſtrum. Amen.

Deus cuſtodiat ac conſervet omnes, qui pacem ac veritatem diligunt.

APPENDIX. III. ad pag. 230.

THOMÆ WINZERI HISTORIA PUGNÆ, Qua Elector Mauritius objit.

EN ego Mavortem, qui talia facta gubernat,
Et bellatricem carmine canto Deam:
Quantas & cædes tulerint, & prælia quanta,
Atque Ducum mortem, Teutona terra tibi.
Hei miserum exiguo, nec longo temporis actu.
Germanos bello tot periisse Duces:
Qui poterant armis populo sceptrisque prodesse,
Frangere qui poterant Turcica Regna manu.

Apparet clarus cœli sine nubibus aër,
Nec crebras fundit turbidus imber aquas.
Gramina cùm præbent horti, flavescit aristis
Quando Ceres, Veneri Myrthus, & alma vires.
Candida ubi florent viridanti lilia prato,
Et fructus uberes terra benigna parit.
Exurgunt magni Martis, bellique tumultus,
Marchio Germanis Martet imendus adest.
Et jam Fama volat, *Noribergam cingere castris*,
Et petere ingenti, mœnia celsa manu.
Civibus & mortem cunctis urbique ruinam,
Horrendum, captis & minitare malum,
Ni frenum accipere & victi parere fatentur,
Ipso æquaturum culmina & alta solo.
Dixerat hæc hostis, pergitque instare tremendus,

Dan

Dant cuneum, & denſa mœnia mole petunt.
Scalæ improviſæ, ſubitusque apparuit ignis,
Et bombardarum murmur ubique ſonat.
Tum villas circum quas vidit, perdidit igne,
Turba, rabit domibus, ruſtica, quicquid habet.
Volvitur ater odor tectis, & murmure cæco
Intus ſaxa ſonant, dant tabulata ſonum.
Excurrunt ſtabulis pecudes, & tecta relinquunt,
Clamat equus trepidans, bos & in igne boat.
Per mediam flammam gallinæ ex igne volabant,
Quæque gerunt pennas, igne ſoluta, volant.
Horrendum dictu, cunctis miſerabile viſu,
Quin viſum miſeris tela inimica vetant.
Non datur effugium domibus rebusque relictis,
Obruitur dura vulgus inerme nece.
Sic fuit hoſtis atrox, ſic corpora neſcia belli
Innocuum vulgus, turbidus enſe, necat.
Ipſe aciem ſervat, circa hunc utrinque phalanges
Stant denſæ, ſtrictis enſibus horret ager.
Differtur palma, atque feros victoria fallit,
Militibus bellum, civibus eſtque jocus.
Illudunt hoſtem, & denſo mucrone fatigant,
Defendit muros turba animata ſuos.
Poſtqam igitur bello Noribergam vincere ceſſat,
Quando oleum atque operam ſic periiſſe putat.
Deſerit & muros & ſummas deſerit arces
Marchio, vicinam præripit ipſe fugam,
Würzburgumq́ petit violenti cæde propinquum,
Bambergumq́ tuas ſulphure & igne *domos*.
Hei mihi quot cædes ortæ atque incendia quanta,
Vulgus habet circum quantus inerme timor.
Diripit imbelles quos cingunt mœnia nulla,
Si quæ habuere ferox perdit & igne bona.
Aut dent argumentum, aut patiantur ſingula tolli,

Non parcit, quamvis jussa dedêre bona.
Proh scelus! hæc illi mens est, his gaudet & ille,
Urbibus incensis Marchio ridet acer.
Impius & jactat factorum incendia tanta,
Utque suas asset cœlica turba pedes.

Suppetias petiere Duces, queîs cura sacrorum est,
Viderunt hostis cum fera bella sui.
Agmina dum poterant cumularunt bellica, ferro
Instans conantur pellere, vique, malum.
Postmodo *Mauritius* patriæ promptissimus, idque,
Pestiferum Regno conspicit esse suo.
Audieratq; minas atque horrida facta tyranni,
Corpore ut in matris senserit arma puer.
Prædatis *voluit justus succurrere, tanta*
Et de Germanis, pellere damna bonis.
Affluit huc illuc hominum, Comitumque caterva
Mauritium justa & bella juvare volunt.
Brunsvigerique Duces conjungunt agmina fortes,
Suppetias patriæ ferre studentque suæ.
Principio belli causam, causamque tumultus,
Mittendam censent hostibus esse suis,
Flecti si posset cuncta sine cæde tyrannus,
Opponunt pacis proxima verba novæ.
Hostis at haudquaquam dictis violentia cessit,
Spargens, exuperat, frivola verba, magis.
Atque responsa dedit bis missis nulla, nec æqua
Legatis; horum ridet at arma magis.
Hæc propter forti se milite quisque parabat,
Ut vi defendant Regna hominesque sua.

Interea *bello tota in Franconia sævit*
Marchio, ubi victis quod, rapit omne, potest.
Omnia confringit, tollit prædatur & aufert,

Sicut

Sicut aper latos depopulatur agros.
Nec timet ille Deum, metuit nec tartara cæca,
Ille, suam dextram cuncta timere, putat,
Dicit enim Superos nullo jam milite egere,
Cùm sit perpetuæ pacis origo Deus;
Et licet inferni jaciatur prorsus in ora,
Ad furias mittat suppliciumque Deus.
Se tamen haud furias tùm posse tenere furentem,
Quæ modo sint salvæ, jam pepigere fidem.
Horrere excidium miseras, bellumque futurum,
Quando illi dederint Regna adeunda Ditis.
Fulminat has magno voces ex ore tyrannus,
His terret miserum vulgus & ille, viros.

Mauritius postquam patriam grassante tyranno
Vastari cernit bellaque sæva pati.
Germanum *voluit* se demonstrare, suæque
Fraternam *patriæ mittere fortis opem.*
Dux ad concilium (siquidem meditare decorum)
Convocat Imperii corpora lecta sui.
Conveniunt omnes, equitum comitante caterva
Quisque, *ubi fructiferos Lipsia servat agros.*
Quando igitur cuncti venêre ad recta frequentes,
Magnanimus Princeps talia verba dedit:
Audite ô Proceres, quæcunque in pectore volvo,
Nil patriæ, vobis nilvè datura mali.
Quos gemitus ingens jamjam Germania fundat
Auditis, quos vel grandia saxa sciant,
Audistis nostro tum qualia, quanta minârit
Regno, quod vario perdere Marte cupit.
Quem, quò possibile est, summo dignamur honore,
(Quod scitis) ad nostras cum venit ille domos.
Verùm, cum tantum sese converterit iste,
Et cupiat nostros sanguinolentus agros,

Teutonicam ſtudeat prorſus divellere gentem,
Nomen & in tota nobile quicquid habet.
Nos de more pio ſemper, velut ante, parati,
Jam patriæ optatam, quæſo, feremus opem.
Quare agite ô Proceres, ducamus ad ardua turmam
Prælia, pro veſtris ſtringitis arma bonis.
Ipſe ego me vobis jungam, me, vosq; timentem
Nil, ſectabimini quò Deus ipſe volet.
Hac ego defendam dextra, ſi Numen & adſit,
Sunt, qui nobiſcum prælia dura cient.
Dixerat Elector verbis & moribus altus,
Omnibus attenta mente tenenda, viris.

Interea turmas equitum duxêre ſub ipſam
Portam, cui nomen Crema propinqua dedit.
Conſpiciunt armis ſit quisque, quibusvè miniſtris
Extructus, firmo numvè paratus equo.
Hinc legunt aptos, quos cernunt eſſe Ducesque,
Et præbent cunctis arma gerenda viris.
Attulit ut lucem roſeis aurora capillis.
Criſtatumque tulit Phæbus ad alta caput.
Mandavit Princeps, ut quisque paratus adeſſet,
Hac ſe velle vitam carpere namque die.
Pergere & in bellum, quò ſit Germania ſalva,
Et patria expulſo tuta, Cyclope, ſua.
Sint currus & equi, famuli, comitesque parati,
Cum tuba clangendo ſigna ſonora dabit.
Ad metam jam ſolis equi venêre veloces,
Atque diem medium vexerat axe Titan.
Mauritius Princeps cùm mœnia Lipſica linquit,
Et peregrè multis, hinc comitatus abit.
Interea reliqui pergunt ad bella propinqua,
Quisquis equo fidens pectore quisquis acer.
Hincque Duces, equites, pedites quoque mœnia linquunt,

Lipſica, ſic reliqua eſt turba ſecuta Ducem.
Devenêre manus amborum fœdere junctæ
Brunſuigerûm, & copiæ, quas tenuere Duces,
Fertile ubi inhabitat dives Franconia tellus,
Finibus & quorum Mœnus abundat aquis.
Quæ poſtquam ſenſit, ſubduxit *Marcho* turmas,
Atque *ad Saxonicos agmine pergit agros.*
Non tamen eſt profugo, fugiendi miſſa poteſtas,
Longius, & miſeris nou datur eſſe gravem.
Namque ut Saxonicas audivit protinus hoſtes
Mauritius, & gentes & ruere in patrias:
Colligit arma manu, diſperſum convocat agmen,
Hacque jubet reliquos tela inimica ſequi.
Venerat hoſtis atrox ad proxima Regna, fuêre
Quæ Luneburgiacis omnia Principibus.
Dives agris, populis huc ſtructa eſt Peina, vetuſtis,
Peina domo parva, at legibus ampla bonis.
Arx munita ſatis nitet, & conſtructa decore,
Atque altum templum, curia parva fuit,
Huc ambo ducuntur equis, & hoſtis acerbus,
Mauritiusque ſuo fortis & altus equo.
Eſt curvo anfractu vallis, accommoda fraudi
Armorumque dolis utilis illa nimis.
Urget utriuque latus denſis hic frondibus antrum,
Quo datur anguſta ſcandere fauce viam.
Irruit huc hoſtis, copiasque reduxit in antra,
Ut noſtros ſtructis falleret inſidiis.
At noſtri campo ſub aperto caſtra locârunt,
De tantis prorſus neſcia turba dolis
Part vallis firmis tentoria fixa columnis,
Cuniculos furtim pars agit, auſa, vagos.
Queis tuti poſſent tranſcendere caſtra reverſi,
Valleque ſub ſtructa rebus adeſſe ſuis.
Omnibus eximius labor eſt, labor omnibus alter,

Eſt

Est apibus multus ceu labor & varius,
Hic fert ligna gemens, fert ille cibaria rapta,
Stramina & hic glomerat, datque gerenda aliis.
Ad socios copiasque venit Dux noster & Heros,
Quo viso ex Ducibus fortior omnis adest.
Advenit & Princeps Luneburgus, maxima stirpis
Spes, & magnanimi dulcis imago patris.
Adveniunt, Henrice, tui fortissime nati
Bruusuigeri, juvenum corpora celsa Ducum.
Quid pietate senem Comitem, cui Barraba nomen
Magnificum imposuit, teque, tuosque feram?
Quanta tu Virtute vales? meritis? probitate?
Quanta erga miseros & pietate vales.
Convenêre alii multi, queîs fama per arma,
Nominaque ex duro Marte petita placent.
Constituunt turmas equitum, densasque cohortes,
Jam successuri certa figura mali.
Bombardas globulis onerant, ignemque capessunt,
Dirigit has magno turba labore, rotis.
Ipsa sub hæc præsens lustratur cuncta, jubetque
Mauritius, signum pectoris egregii.
Ecce autem campo nostros speculatur aperto
Marchio, saltanti multa minatus equo.
Quem juxtâ comites si spectes omnia, pauci,
Queîs latos cursu corripit hostis agros.
Insultans nostris, dans pugnæ signa cruentæ
Occulta lætus Marchio fraude nimis.
Illam sed postquam noster conspexerat Heros,
Hostis & audivit frivola verba trucis.
En, qui dcessamus dixit, quin Marte ferocem
Insequimur? patriæ tollite quæso luem.
Neu quis ob inceptum subitum mihi segnior ito.
Namque ego vobiscum prælia tanta gero.
Est quibus & patriæ salus, & pia cura penatum,

Fo

Fortiter in pugnam pergite, tempus adest.
Utque aliquid magni faciatis, sit labor omnis,
Nobile portendunt bella cruenta decus.
Laus ea summa mihi, ducta ex Virtute videtur,
Hac sine Nobilitas pulverulenta jacet.
Sed cessare nihil, prohibet verba omnia tempus,
Telis sit firmo quisque paratus equo.
Hæc breviter Princeps ad turmas dixit, in ipso,
Quo jam pertristis, tempore, pugna foret.
Interea clypeos humeris juvenilibus aptant,
Et capiti galeas jungere quisque studet.
Instructi gladiis, bombardis undique septi,
Quisque suam ad turmam pergit abire citus.
Pugnæ jamque diræ nostris oblata fuerunt
Signa, quibus pugnem Marchio signat acrem.
Nec mora, *continuo signum tuba datque cruentum*
Classica. Quàm tristis murmure clangor erat.
Utraque concurrit legio proh Marte timendo,
Ferro quisque sibi dum populatur iter.
Discurrunt magnisque acuunt clamoribus iras,
Hei mihi, nunc equites nunc peditesque cadunt.
Dant sonitum crebrisque fragoribus arma ruentû m,
Et strepitus latos turbine complet agros.
Sanguine complentur fossæ, complentur & arva,
Perque nemus totum cuncta cruore madent.
Ingravat ardentûm belli mens sæva furore,
Et nostri, ac hostes funera multa ciunt.
Ast, siquidem præsens omnia est perjuria bello,
Auro ubi sive metu frangitur alma fides.
Ecce quibus noster Princeps se adjunxerat alis,
Cumque illis pugnam fortiter ausus erat.
Illæ cum pagnam graviorem prorsus adesse,
Et tantæ finem cædis abesse putant.
Linquunt Ductorem, reliquosque & terga reflectunt,
Mauritii longè nil valuere preces. Quin

Quin ſuper & Cererem, ſuper & ſata, perfida turba,
Cædibus ex ipſis, effugiebat equis.
Proh ſcelus *hortantis globulus transverberat arma*
Moritii. atque artus Principis igne ſcidit.
Loricam validam diſcuiſſit, jungitur alis
Hæc femori, & nodis illa ubi firma latet.
Continuo comites læſum ad tentoria ducunt,
Chirurgusque citò vulneris unctor adeſt.
Cauſa mali tanti ſola eſt perjuria, ſola eſt,
Hac etiam ex vinclis Marchio captus abit.
Ignari pugnant equites de Princeps iſto
Fato, atque ingenti vulnere Martis atri.
Jamque Duces noſtri fugientes eminus hoſtes
Diſperſos, denſis inſequebantur equis.
Inque fugam multos agitabant, agmine multos
Ad Stygium incerta morte misêre lacum.
Hei mihi quæ cædes, quæ fuſio ſanguinis orta,
Quot vitam miſere depoſuêre ſuam.
Heros quanti ſunt læſi, & morte peremti
Exanimes & quot jam periêre viri?
Quin (dolor heu!) iuvenum fortiſſima corpora; nati
Brunſvigeri, tanda cæde, ſecuta ruunt.
Perpetuus luctus patri, indelebilis ira,
Et tantæ, poſthac ultio certa, necis.
Quid referam Comitum mortem præclara ſequentûm
Corpora, queîs vitam ſuſtulit atra dies.
Teque canam Luneburge Ducem mentemque virilem,
Pectus & infractæ quod pietatis erat.
Primitiæ belli miſeræ, ſtragisque propinquæ
Dura rudimenta, palmaque mœſta nimis.
Qui forti multas potuiſſes pectore gentes,
Atque domare feras, atque punire malas.
Sed juvat ad Divûm ſic concentiſſe penates,
Perpetuo ſiquidem gloria vera manet.

Sunt

Sunt quibus æqualis ſors contigit, omnibus una.
In cœlum ſunt quos vulnera dura trahant.
Illuſtres animæ, tum fortia pectora, nomen
Nobilitas magnum queîsque animusque facit.
Et bellatores recipit Deus, his quoque gaudet
Defenſum in terris Relligionis opus.
His ſuper inſurgens non fracta timore juventus,
Hoſtem defixo per nemus enſe fugat.
Omnis miſcetur tum cæco pulvere campus,
Ipſe pedum pulſu contremuitque locus.
Inſiſtunt pariter jaculis gladioque cruento,
Hinc atque hinc mentes ſuſcitat ira graves.
Hoſtis præ reliquis ſævit, multumque minatur,
Et torva miſeris fronte timendus adeſt.
Qualis ubi ad terras abrupto ſydere nimbus,
Pontum per medium quando fragore ruit.
Horreſcunt corda agricolis, dabit ille ruinas
A boribus, viridis plurima damna ſatis.
Ante volant ſonitumque ferunt ad littora venti
Attonitum linquit paſcua grata pecus.
Talis in adverſas it Ductor Marchio turbas,
Marchio rem cunctam vique doloque gerens.
Agglomerat noſtrum cuneis ſe quisque coactis,
Expectatque virum, vir, juvenisque ſuum.
Mauritium interea comites fidique miniſtri
In ſua fœdatum ſanguie caſtra locant.
Stramina ſubſternunt, tegulum lectosque paratos
Illi, ubi membra Ducis defatigata jacent.
Decumbit graviter ſubnixus tempora dextra,
Fortunamque ſuam vulnera ſæva ferens.
Eripere exili luctantur arundine telum,
Fata viam ſi quam longius eſſe velint.
Enſe ſecant lato vulnus, telique latebram,
Per latus tenera forcipe multa movent.

Adſunt

Adſunt Doctores Medicinæ, atque arte periti,
Adſunt herbarum queîs patet utilitas.
Tumque manu medica, Phœbique potentibus herbis
Subvenire Ducis quisque dolore ſtudet.
Nec quicquam trepidant, nec quicquam forcipe vulnus
Sollicitant, ubi ſit, nec patet, ille globus.
Sentit Dux telum, teli ſentitque dolores,
Sed ferri nequeunt excogitare dolos.
Attamen hi ſuccis foverunt vulnera, & herbis;
Atque novum ungentis hi leniêre malum.
Quippe dolor ſummus miſero de corpore fugit,
Atque ſtetit ſummo in vulneris ore cruor.
Nec tamen eſt vitæ ſpes ulla relicta miniſtris,
Dum fugiunt vires, & color ipſe fugit.
Quin ſiquidem præſens eſt duræ mortis imago,
Et nec habent ullam triſtia fata moram,
Ipſe Sacerdotem Princeps de turba vocavit,
Atque adventanti talia verba dedit:
Tune Dei munus peragis, tibi cuncta poteſtas,
Eſtque remittendi crimina noſtra, data?
Ergo mihi mea quæſo ſacer peccata remitte,
Hei miſerum fateor me meruiſſe nihil.
Sed peccaſſe Deo coram, feciſſe malumque,
Et nil quod Summi verba timenda jubent.
Eſt tamen hæc miſero mihi ſpes, quod credo lavatum
Me de peccatis, Chriſte, cruore tuo.
Tu pro me in mundum es Deus alta à ſede profectus,
Non piguit pro me mortis adire viam.
Me propter vinctus, truſus, conſputus & ictus,
Me propter longis cæſus arundinibus.
Me propter colaphos, alapasque & verbera paſſus,
Me propter tractus crinibus, ah miſere!
Tu mea portaſti, mea ſpes, peccata, redemptor,
Quæ tua foderunt membra, pedesque tuos.

Omnia

Omnia vulneribus mea vulnera, morte tulisti
Mortem, quæ pallens ingravat ecce mihi.
Non timeo mortem, sicubi mors est mihi lucrum,
Mox eris in cœlo Christe vidende mihi.
Omnia credentûm conscriptaque nomina servas,
Me, nomenque meum tuque benignus habes.
Hæc mihi sunt imis de te mandata medullis,
Hæc confirmabo Christe cruore tuo.
Talia fatus erat: Cum præsens turba miratur
Mauritii exanimi verba, fidemque, Ducis.
Sumsit & hinc veneranda Dei Sacramenta, Sacerdos
Quæ tradit summa cum pietate senex.
Et Christi corpus, fusum Christique cruorem,
Credentes Christus jussit ut ipse frui.
Postmodo cum magis atque magis dolor iste per omne
Perrexit corpus, membra per & reliqua.
Imperium memorat, fratrem, Dominamque Ducissam;
Quæ superest gnatam, conjugiique decus.
Multaque de bello, quis fusi sanguinis autor,
Quis tantæ cædis sit, docet ipse viros.
Non se, non secum quos duxerat armigerosque;
Marchio sit tanti proxima causa mali.
Pro patria & miseris, se sed bellasse, fugatis.
Neu gravius cernat Teutona terra malum.
Ut verò rursus post pugnam tertia ponto
Fulgente, ex alto, provenit axe, dies,
Exurgunt lectis, fumantia strata relinquunt;
Quisque suo, jussus currit ad arma, loco:
Hique ferunt stabula inter, equis, sua pascua, lymphas;
Hi Dominis fontem dantque feruntque suis.
Interea castris, mors, eminet omnibus, atra
Permultis vitæ, vulnere claudit, iter.
Illius ecce autem quoque castri limina servat,
Dux ubi, de tristi cæde reductus erat.

Atque instans tempus mortis, mors æqua ministrat,
Ad vitam æternam monstrat & illa viam.
Mors siquidem porta est, qua scandunt astra fideles,
Quin Christus miseris hoc patefecit iter.
Tum verò immensus teneras it clamor ad auras,
Territus accurrit quisque paratus equo.
Mortem plorantes & tristia fata gementes,
Hac hora extinctum morte Ducemque fore.
Ille autem lecto recubabat viribus æger,
Exanimisque ferè, talia verba dedit:
Credo meus vivit quod victa morte Redemptor,
Cumq́; Deo moderat Regna superna, Deus.
Extremaq́; die surgentem me quoque credo,
Cœlestem dederit cum tuba clara sonum.
Induar hac multò meliori pelle resurgens,
Inq́; mea summum carne videbo Deum.
His oculis reducem Christum de morte videbo,
Judicii æqualis, quando minister erit.

Tum sociis (namque omnis eum stipata tegebat,
Turba Ducum) letho defatigatus ait:

Hic ego jam vester morior, Dux, discite de me,
Pro patria mortem non timuisse gravem.
Este mei memores, belli, tantique laboris,
Sentiet, hoc, pacem, Misnia nostra, puto.
En vobis mea dextra, tibi bone Christe, Paterq́;
Hanc animam in proprias mitto benigne manus.
Sic ait, & dulci requierunt membra quiete,
Fugit & ex placido corpore vita, Ducis.
Non secus ac alto requiescunt membra sopore,
Præque levi somno nulla pericla timent.
Sic quoque Mauritii secessit vita sub auras,
Inque tuo residet Christe paterque sinu:

Consurgunt gemitu nostri; totusque remugit
Mons circum, lugent tristia fata Ducis.
Spargitur & tellus lachrymis, sparguntur & arma,
It clamor reliquûm summus ad astra virûm.
Flent equites, Domini flent, flentque ministri,
Ejulat egregio pectore quisquis adest.

Altera cum rursus miseris aurora reluxit,
Solque novo celeres igne reduxit equos.
Innumeris adsunt instructi viribus omnes,
Et peditum circum castra maniplus erat.
Tum quos consiliis, Dux quondam elegerat adsunt,
Et docti, & magna cum pietate senes.
Execet ut corpus, chirurgo, forcipe, mandant,
Et cunctis corpus purget ab inguinibus.
Excrementa ferunt, toto de corpore, & inde
Ungentis tingunt corpus & ossa Ducis.
Estque parata diu solido de cistula ligno,
Qua terræ condant ilia secta Viri.
Extructa est illa villa in Regione perampla,
Quam Seifershusium turba profana vocat.
Hic templum excelsum, quod dicas marmore factum,
Tam lapidum candens est color & niveus.
Huc quia finitimis urbs nulla est condita in oris,
Ilia Mauritii cæsa tegenda ferunt.
Exor t ır magnus campanæ clangor in auras,
Atque altis circum turribus æra sonant.
Tum pietate senes humeris, bellique Primores
Insigne cistam cum gravitate ferunt.
Subsequitur reliquumque phalanx candentibus armis,
Armis, conversa cuspide quisque venit.
Hinc Proceres, validique Duces, fidique ministri
Ingenti Comitum turbine templa petunt.
Et fit conventus varius, querelaque multa,

Mauritii mortem, triſtia fata canunt.
Interea in templo, condebant Ilia ſummo,
Coma quibus laudi, canitiesque fuit.
Et linquunt templum, templique ſacraria aperti,
Quisque ſua, ex omni milite, caſtra petit.
Nec mora continuo, ſonitum tuba clara ferebat
Murmure jam complens omnia caſtra ſuo:
Vox hinc quando tubæ reſonaverit altera rurſus,
Et dederit clarum voce canente ſonum:
Ut curru atque armis, & equis, ſit quisque paratus,
Ad patrias ſedes quando petetur iter.
Jamque alii ſocios, inhumataque corpora terræ
Mandabant, cunctis libera præda fuit.
Exanimesque adhuc curru ad tentoria ducunt,
Et cæſos graviter Marte furente viros.
Expirant animam multi, quibus eſt genus altum,
Et luget quorum ſubdita turba nece.
Nec poterit quisquam morientûm funera fari,
Sunt quorum, obſcuro nomine, fama latet.
Innumeri credo, fortiſſima pectora, cæde
Ah miſerum! ignoto ſunt tumulata ſolo.
Jamque abitum, jam cuncta parant, currusque miniſtri,
Tertia cum roſeo provenit ore dies
Et loculum Rheda, quo corpus Principis unctum
Decubuit, mulis impoſuêre ſuis.
Tumque Ducûm ſenior dat multa inſignia pugnæ,
Quæ dextra fortis victor ab hoſte tulit.
Addit equos & tela quibus ſpoliaverat hoſtem,
Signa jubet reliquos claſſica ferre viros,
Tum puer ingenuæ ſtirpis, generisque perampli,
Erga Ducem fidis cognitus officiis,
Induit arma Ducis, quæ geſſerat ipſe, petitus
Quando fuit, ſummum ſub femur ante, globo.
Sanguine adhuc plena, atque ictum monſtrantia teli,

Quo

Quo tandem aſcendit ſpiritus aſtra Ducis:
Et fert converſum ſub pectus cuſpide ſtrictum
Mucronem, tantæ ſigna timenda necis.
Et jam fama volans tanti prænuncia luctus,
Contriſtat totam Principis illa domum.
Quam cladem miſeram poſtquàm accepêre, Duciſſa
Ad cœlum aſpiciens talia verba dedit:
Principis heu mortem, proh triſtia fata mariti,
Ah quid crudelis, Marsque timende potes?
Alme Deus gravium quondam miſerate dolorum,
Orbatæ penitus, tu miſerere pater.
Sancte Deus bonitate tua modò pendeo, totam
Inque tuas trado me bone Chriſte manus.
Tuque meum Dominum, tum fœmineumq́ue decorem.
Æternum ut ſerves, te precor omnipotens.
Quod ſupereſt, facias neu Dux alienus & hoſtis
Imperii rapiat ſceptra gerenda ſibi.
Verùm adventantem jam per maria omnia ſerva,
O Chriſte Auguſtum, cunctaq́ue damna fuga.
Ut reducem ſalvum videam, videatque penates
Ipſe meos, noſtri Dux ſit & Imperii.
Quid juvat heu magni me Principis eſſe jugalem,
Quid juvat Herois me cubuiſſe toro.
Hunc gemitum poſtquàm cognovit filia mœſtum,
Et mortem chari, fata ſuprema patris.
Filia prima manu flavos eſt undique crines,
Et roſeas laniata genas, & laniata caput,
Turba furit reliqua, & reſonat plangoribus aula,
Et muſſant triſtes triſtia verba Duces.
Hinc totam infelix vulgatur fama per urbem,
Mentes demittunt, horrida fata canunt.
Aſt aula in media ſtat ſciſſa veſte Duciſſa,
Conjugis extincti ſæpe miſerta necem.
Quid faciat? tollitque manus, ringitq́ue trementes,

Adque Deum promit, congeminatque preces:
Multaque ſe incuſat, jam bellum, jamque ferocem
Hoſtem, tum reliquûm perfidiamque Ducum.
Occiſum Dominum, tum triſtia vulnera plorans,
Omni de bello talia dicta ferens,
Quid cædes bellum, cùm res ſit tetra, vocarunt?
Quæ nihil & belli, nilque favoris habet?
Hei mihi res bellas ego, ſed tu bella ſequaris,
Me miſeram orbaſti, qui, ſcelerate, Duce.
Et tibi de bello, quæ ſunt tibi bella, ſequantur,
Nil timeas hoſtis, nam tibi bella precor.
Tuque Deus facias, de noſtris arce furorem,
Tu ſiquidem dextra, pellere cuncta potes.

Jamque ferè adveniunt, jam Lipſica mœnia cernunt,
Qui patria aſportant funus ad arva Duces.
Jamque jugis turres en conſpiciuntur in altis,
Adproperat feſſis Lipſia clara viris.
His bellatorum legio primùm obvia venit,
Erectis armis undique fulget ager.
Tum puerique ſequuntur eos longo ordine bini,
Lipſenſis doctæ turba puſilla ſcholæ.
Hos comitantur, iis præfecti ex urbe, Magiſtri,
Qui videant mores, qui puniantque malos.
Quin quoque Doctorum grex, Academia venitque
Univerſa, decus Lipſia culta tuum.
Ante alios Rector cunctis venerandus, amictu
Volatus circum membra, caputque nigro.
Hinc & Doctores multi, multique Magiſtri,
Omnibus, & niger & triſtis amictus erat.
Procedunt longè ex portis, tum cætera pubes.
Et ſtudioſorum numerus eximius.
Tum patres urbis veniunt, ſanctusque Senatus,
Tum quibus eſt rerum mentio multa, ſenes.

Et cives tractu longo, puerique sequuntur,
Nec longè & tristis grex muliebris erat,
Plorantes multum miseræ, multumque gementes,
Lugubribus velis tempora cincta gerunt.
Postquàm autem propius tristes venêre, sub altis
Turribus excelsos æra dedêre sonos.
Obvii jam nostris facta est stipata caterva,
Mauritii extincti quæ pia membra tulit.
Tum genua atque manus Rector, tristisque Senatus
Flectunt, atque aperit turba profana caput.
Exhibet atque omnis defuncto gratus honorem,
Est ingens hominum planctus, & est gemitus;
Hic loculum ex Rheda sumunt, traduntque pheretrum,
Inde viris bis ter, corpora lecta virum.
Excipiunt humeris, ostroque & sindone cinctum
Et funus celeres mœnia in alta ferunt.
Libera, jam facili pede currit, funere Rheda,
Concessum atque aliis, non grave sentit onus.
Devenere locum templi sub mœnibus altis,
Qui divi Thomæ dicitur esse sacer.
Ecce autem panno, nigro & velamine cincta.
Sellas, suggestum quæque habet alta, domus.
Ex templo in medio, constructa est area longa,
Gradibus est binis altior illa solo.
Inque hunc exructa est, tegulis obductaque finem,
Conspicuum ut pheretrum sit super impositum.
Quam circum bis sex statuunt hastilia parva,
Omnia signa quibus picta fuere Ducis.
Armiger & juxta loculum puer eminet altè,
Acer equo, & capulum versam aciemque gerit.
Jam tabulata Duces templi, sedesque capessunt,
Et triste carmen turba pusilla canit.
Dulce melos reticet, quin mœstum Musica carmen,
Et miseram mortem, tristia fata canit.

Haud mora continuo perfectis ordine votis,
Consurgit senior vota precesque ferens.
Nudato capite, medio stans aggere tristis,
Fata canit, magni fortia facta Ducis.
Edocet humanis, quæ sit fiducia rebus,
Omnibus atque eadem mortis eunda via.
Tum quoque lugenter extincti morte, solatur,
Firmaque jussa Dei, fataque fixa docet.
Quæ postquàm absolvit, solio descendit ab alto,
Ille & adhuc circum tempora nudus abit.
Rursum concentum pueri juvenesque fecêre,
Exhibitaque Deo laude abiere domum.
Hinc circum loculum denso stetit agmine vulgus,
Effigiemque Ducis, singula in æde videns.
Occulat Oceano postquam caput ignifer altum,
Mergit & in alto gurgite Phœbus equos.
Accessêre solo tenebræ, rebusque colores,
Nox iterum cunctis abdidit atra suos.

Pellitur ex templo vulgus, pelluntur & omnes
Hûc lustraturi, qui subiêre sacrum.
Clauduntur portæ, vigiles custodia adibant,
Pars templum, ast alii mœnia celsa petunt.
Postmodo cum fulget roseis aurora capillis,
Flammineos vultus ore micante ferens.
Excedunt lectos & mollia strata relinquunt,
Et famulus Domino quisque parabat equos.
Aurigæ currûmque rotis præbere liquores,
Hi vestes Dominis expoliêre suis.

Ante viam peragant templum intravêre reversi,
Mauritii pallens hic ubi funus erat.
Tum pietate gravis vir, multa & clarus in arte
Surgit, & hinc tristi plurima fronte dedit.

Deplorans mortem, multum præfatus honestè,
    Intempestivam Principis atque necem.
Gesserit & juvenis qui plurima facta, nec unquam
    Quod foret indignum pectore magnanimo.
Et pietatis amans, Divini nominis, atque
    Quantum homini potis est, cultor Evangelii.
Multaque de vita memorat, de moribus, actis,
    Gesserit & quæ Dux omnia facta docet.
Hortaturque pios, quo lugeat omnis, erepto
    Jam Rectore gregis, subjicit inde preces.
Et Ducibus reliquis dignum præmissus honorem
    Suggestum, nigra veste decorus abit.
Illius hinc templi, & commissi pastor ovilis,
    Consueto ad populum verbaque more facit.
Post hunc templa viri linquunt, abitumque parantes,
    Excedunt sacris, ordine qnisque, locis.
Suntque ubi in hospitiis data prandia, & illa repôsta,
    Propositam insistit quilibet ipse viam.
Tum pueri rursum comitantur funus, & ipsi
    Doctres Phœbi qui coluêre sacra.
Subsequiturque habitu lugubri ex urbe Senatus,
    Et longo cives ordine quisque suo.
Et turba imbellis pueri, juvenesque senesque,
    Matronæque hujus casta caterva loci.
Terque dedêre sonum campanæ, terque sonorum
    Turribus in celsis æra misêre sonum,
Est locus extra urbem non longè structus, ab illa,
    Quo condunt hominum mortua membra solo.
Exstructum templum, medio ni fallor in arvo,
    Quod tereti muro cingitur, & niveo.
Huc extinctorum referuntur signa virorum,
    Pictaque & in muro multa tabella fuit.
Hic lecti juvenis jussi posuêre pheretum,
    Et loculum in rhedam constituêre suam.

Tumque datis manibus, funusque ducesque relinquunt,
Et repetunt urbis mœnia celsa suæ,
Ast pariles pergunt equites peditesque ducesque
Quod Cremam fessis per juga monstrat iter.
Tertia fulgebat spissis lux alma capillis,
Frigidus atque humido rore madebat humus.
Cùm de vicino Fribergo mentio surgit,
Atque viatores facta futura canunt,
Et lustratur ovans nunc obvia mœnia quisque,
Tectàque monstrantes, per nemora alta domos.
Spes animos tollit cœnæque cibique futuri,
Et pateræ multos utilis urget amor.
Jam cellæ stabant turres, jam tecta, domusque
Fossaque cum muris mœnia celsa notat.
Urbs antiqua fuit, de forti condita Othone,
Regna luporum, urbi, Regna perampla, dedit.
Cæsar, quando homines hæc fundamenta locârunt,
Illîc, Fridricus nomine primus, erat.
Sylva ingens primò, nec non stabula alta ferarum
Horrida in hoc ipso saxa fuêre loco.
Huc fors Goslaricis auriga profectus ab oris,
Qui sale completas vexerat hucque rotas.
Hic ubi Fribergi triverat modo vectus arenas
Collidunt, saxi frustula parva, rotæ.
Emicat argenti plumbivè incerta figura,
Grata tamen vario tincta colore fuit.
Tollit & in currum prudens ruriga ferebat,
Quod secum in patrium vexerat ille solum.
Et jam cùm argentum vidit sub mole latere,
Attulit in patriam grandia saxa suam.
Hinc ubi cernebant, & fit vis nota metalli
Goslarici terras has petiêre viri.
Tumque fuit fundata domus, tunc mœnia, templa,
Illos per cives structa fuêre novos.

Hinc

Hincque etiam dives, Fribergaque clara remansit,
Quæ bona Misniacis suppetit ampla locis.
Hæc magnum nomen magnasque amplectitur arces,
Et domibus pulchris per loca celsa nitet.
Hic modo tot cernis, sactis onerata trophæis
Templa, necatorum multa sepulchra Ducum.
Heroum referunt veterum quæ stemmata saltem,
Signaque Nobilium, quæ monumenta decent.
Ecce autem portas, fossas, & mœnia, vallum,
Atque metallorum proh labor eximius.
Sicque mirabantur fervens opus inter eundum,
Usque Senatorum turba senilis adest.
Procedunt ex urbe, viri, juvenesque senesque,
Quosque metallorum fossile nutrit opus.
Inhæretque humeris quibus ingens malleus altis,
Atque femur quorum pellis amicta tegit,
Præcedit cunctos tristisque, & mœsta Ducissa,
Excipit & lachrymis mortua membra Ducis.
Excipiunt reliqui funus, primoque Senatus,
Tunc & matronæ flent ululantque graves.
Ex rheda rursum, loculum statuêre pheretro;
Quique ferant, bis ter corpora lecta jubent,
Sic magno cives funus comitantur honore,
Atque hostis victi multa trophæa gerunt.
Principis arma puer, gladiumque gerebat, equestris,
Conversa gladium cuspide ad arma tulit.
Tumque Duces reliqui, proceresque, sequuntur,
Lugubris, cunctis membraque, vestis, habet.
Omnibus in templis auditur clangor, in altis
Et varios tectis æra dedêre sonos.
Tunc populus templum intemeratæ Virginis intrant:
Et lapide excelsum, & turribus egregium.
Magna domus multis & celsis fulta columnis,

In-

Intus perpulchris clara & imaginibus.
Signa quid hic memorem, nitidis ſuſpenſa columnis,
Et veterum in templo fixa trophæa Ducum?
Hic ſunt Heroum mandati marmore vultus,
Monſtrat & hic vivos, picta tabella, ferè.
Exuviasque Ducum tenet, oſſaque tecta ſepulchris,
Fama immortalis fortia facta docet.
Intrârunt templum, medio poſuêre pheretrum,
Et circum loculum clara trophæa figunt,
At potis eſt mœſtam vis nulla tenere Duciſſam,
Accedit loculum, tolit ad aſtra manus.
Procumbit ſuper, atque hæret lachrymansque, gemensque
Et manibus pungit languida membra ſuis.
Nec longè, populum ad triſtem fit concio, mortem
Mauritii, oſtendens, omnia fama Ducis.
Qui bello fuerit primis & clarus ab annis,
Quem timuit fortem Turcica turba Ducem,
Pannonium Turcæ namque obvius ivit ad Iſtrum,
Amplam perque hoſtes præcipit enſe viam.
Gallia tuque Ducem ſenſiſti, & Principis arma,
Pectus, & agnôſti, Gallia, Marte grave.
Præterea ut cædes ſedâtit, & ille tumultum
Brunſuigium, noſtis, qua probitate, ferum?
Neu furerent homines in cunctos Marte cruento,
Mauritii in patriam, cuncta repreſſit, amor.
Quocirca Imperii Septemvir factus ab ipſo
Cæſare, Germanos pax ubi ſancta fugit.
Et ſurgunt iræ, ſurgunt quoque bella, tumultus,
Et ſtrictis armis horret ubique ſolum.
Qui Madeburgenſes bombardis undique muros
Dejecit, turres, culmina & alta, domos.
Fecit & infeſti quod non timet arma latronis,
Hæc per qui carpit Regna viator iter.

Poſt-

Poſtquàm non valuêre preces, capit arma coactus,
Ex vinclis ſocerum liberat ipſe ſuum.
Ille ubi devicit munitam Cæſaris arcem,
Quæ tollit celſum per juga celſa caput.
Agmine præmiſſo Turcas hoſtesque repreſſit;
Mauritii audito nomine Turca fugit.
Ut taceam dixit, quæ geſſit facta, Sacerdos,
Oſtendam dederit munera quanta ſcholis.
Muſarùmque domos, cultas & Apollinis arces
Inſtituit, doctos addidit hisque viros.
Queîs miſera, & pauper, ſtudiis procliva juventus,
Gratis Cecropiæ Palladis arma colat.
Propitius ſtudiis, pietatis amans, liberalis,
Cultor Evangelii, Duxque facundus erat.
Ultrò qui multo decoravit munere doctos,
Præmia, quos aluit militibusque dedit.
Hei pro communi, dum vult pugnare, ſalute,
Pro patria & forti ſuſcipit arma manu:
Ex bello palmam, triſtique ex cæde ferendo,
Altum bombarda ſub femur ictus, obit.
Et mors ſæva ſuum voluit deferre triumphum,
Hæc, Ducibus victis, ſola trophæa ponit.
Hæc tamen eſt miſeris nobis ſpes ſola relicta,
Quod Chriſtus victa morte trophæa tulit.
Quæ quamvis noſtrumque Ducem, devicta, necârit;
Siſtere non poterit vera trophæa tamen.
Credens is ſiquidem, Domino in Chriſtoque ſepultus,
Ad vitam ſurget tempore judicii.
Hæc dixit ſenior, mœſtum populumque ſolatur,
Suggeſtum poſthæc ante precatus abit.
Emicat Oceano, Phœbi rota clara, relicto,
Illuſtrata nitent lumine cuncta ſuo.
Intrârunt templum, fitque altera concio, rurſus,

Enar-

Enarrans summi plurima dicta Dei.
Tum sese vulgus conjungit turbine densum
Divina intendit voce, videtque Ducem.
Marmoreo interea corpus statuêre sepulchro
Grandævi; bis sex, & pietate; senes.
Ille extremus honos, hæc ultima munera dantur,
Extinctis possunt nec meliora dari.
Mœrentûm implevit vox alto murmure templum,
Mauritii præsens funere quisque gemit.
Ast illi posuêre Ducis monumenta columnis,
Et tumulum juxtâ facta trophæa figunt.
Hic vexilla nitent, fuso maculata cruore,
Hic galeæ, gladii, cuncta cruenta nitent.
Arma Ducis, gladius, teres atque hic hasta coruscat,
Effigiemque Ducis picta tabella tenet.
Hæc mors Mauritii Ducis hæc quoque fata fuerunt,
Hæcque sepultura est ultimus ille & honor.
Et jam templa Duces, atque ipsa sepulchra relinquunt,
Ad sedes proprias hinc abiere viri.

APPENDIX IV. ad pag. 246.

Joh. Sebastian Müller/ Annal. Saxon. ad A. 1553. pag. 116.

EHe die unglückliche Schlacht bey Sivershausen in dem Lüneburgischen/ worinnen Churfürst Moritz/ als seinem zwölfften und letztern Feldzuge/ an einem tödtlichen/ mit einer silbern Kugel beschehenen Schusse/ sein Leben auffgeben muste/ wovon bald itzo eigentliche Nachricht ertheilet werden soll/) den 9. Julii dieses Jahrs vor sich gieng/ entstund zu Berlin in der Nacht ein grausamer Sturmwind/ welcher auff selbigem Schlosse gedachten Churfürst Moritzens in Stein gehauenen Bildnüsse den Kopff dergestalt herunter schmisse/ als ob derselbe mit sonderbahrem Fleiß abgeschlagen wäre/ und ob schon an solchem Orte verschiedene Käyserliche/ Chur- und Fürstl. Statuen gleichfalß von Steine sich befunden/ so war doch an keiner nicht das geringste versehrt/ dergleichen Vorbedeutung seines/ Churfürst Moritzens/ bald erfolgten Todes zeigete auch an/ dessen in dem Kloster Walckenried an der Wand hangende Harnisch/ welches als der Abt daselbst zur Tafel im Mittage saß/ ohne einige Berührung herunter fiel. Bey obiger Schlacht hat man die Büchsen mit Speck geladen/ dadurch ihren vielen/ die darmit getroffen/ unter dem Harnisch die Kleider uff dem Leib angezündet worden/ daß sie also darinnen gantz schwartz und zu Tod brennen müssen.

APPENDIX V. ad pag. 230.

Joh. Seb. Müller/

l. c. p. 119.

IN diesem Jahr den 9. Julii wurde Churfürst Moritz in der obgedachter massen bey Sievershaussen in dem Lüneburgischen mit Marggraff Albrechten zu Brandenburg gehaltenen sehr hitzigen Schlacht mit einer silbern Kugel/ hinterwerts zum Rücken hinein durch die Rüstung dergestalt tödtlich verletzet / daß er vom Pferde herab fiel/ und von den Seinigen ins Zelt getragen werden muste; wiewohl einige vorgeben wollen/ es sey dieser Schuß entweder aus Verrätherey oder Unachtsamkeit von seinen eigenen Leuten geschehen. Der Sieg zwar blieb uff Churfürst Moritzens Seite/ jedoch sind nebst dem Churfürsten unter andern auch verlohren gangen/Carl Victor, und Philippus Magnus, Hertzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig Söhne / Hertzog Friederich zu Lüneburg/ 14. Grafen/ und unter diesen Graff Philips von Beichlingen / der Letzte seines Geschlechts/ und in die 300. Edelleute. Auff beyden Seiten hat man über 4000. der Todten gezehlet / 64. Fahnen und 14. Standarten wurden an Seiten Churfürst Moritzens erobert. Als obgedachter Hertzog Heinrich vernommen/ daß sein jüngerer Sohn Philipp Magnus/ ein Herr von 26. Jahren / in dieser Schlacht geblieben / hat er gesagt: **Also muß man den Jungen das Gelbe vom Schnabel wüschen.** Hernach aber / da er gehöret / daß auch der ältere Sohn / Carl Victor / seines Alters 28. Jahr/ so ein tapfferer ernstlicher Herr gewesen / und den man nicht viel Lachen gesehen/ auff der Wahlstadt todt gefunden worden / seynd Ihme die Augen übergangen / sagende: **Ey das ist zu viel.**

Den 11. Jul. starb Churfürst Moritz an seinem empfangenen Schusse in dem Feld-Lager unterm Gezelt/ in seinem 33. Jahre seines Alters/ ohne männliche Leibes-Erben/ und fiel die Chur sampt den andern Landen uff seinen eintzigen Bruder/ Hertzog Augusten. Uber obiges am 9. Januarii zu Berlin ereugnetes Omen und Wunder/ hat sich noch dieses kurtz vor Churfürst Moritzens Tode begeben/ daß uff dem Thurm zu Wittenberg ein feuriger Mann um den Knopff herum gegangen/ auch in dem Schlosse daselbst drey weisse Männer/ welche oben am Geländer etliche Stundenlang gelegen/ und in das Chur-Fürstl. Gemach/ auch wieder heraus gegangen/ von vielen Leuten gesehen worden. Das allernachdencklichste aber ist/ daß den Tag vor der Schlacht des Churfürstens sein Gezelt/ worinnen er pflegte Tafel zu halten/ nebst dem Küchen-Gezelt vom Winde niedergerissen wurde/ da doch die andern alle/ auch das schwächste Gezelt feste stehen blieben. Dieser Churfürst hat öffters gesagt: **Die Universität Wittenberg sol mit meinem Willen nicht untergehen/ dann sie hat die Unkosten nur mit dem verdient/ daß die teutsche Bibel allda ist ausgearbeitet worden.** Den Tag/ ehe der Churfürst Todes verfahren/ hat er ein Testament/ in Beyseyn 1) Johann Weisens/ seines Hof-Predigers/ 2) Joachims von Gersdorff/ 3.) Sigmunds von Miltitz/ 4.) Wolff Tieffstedters/ Obristen/ 5) Thilo von Trotten/ 6.) . . . von Kutzleben/ Stallmeisters/ und 7. D. Johann Steffens/ auffgerichtet/ und solches durch Christoffn von Carlwitz zu Pappier bringen lassen. Unter andern ist darinnen verordnet gewesen/ daß sein Successor Chur-Fürst Augustus/ denen armen Leuten in der Wildbahn an allen Orten zur Ergötzlichkeit/ wegen des durch das Wild/ dieses Jahr über/ an ihren Feld-Früchten erlittenen Scha-

dens/ 200. Rthlr in vier Wochen / nach seinem / des Testatoris, Absterben / austheilen lassen solle. Dessen Wahlspruch war: Fortes Fortuna adjuvat.

APPENDIX VI. ad pag. 243.

Aus Jo. Wolffgang Rentschens Brandenburgischen Cedern-Hayn/ p. 643. seqq.

Herr ALBRECHT IV. Marggraff zu Brandenburg/ welchen etliche ALCIBIADEM, andere den Krieger nennen.

Dieser großmüthige Held ist Marggraff Casimirs / und der Bäirischen Princeßin Susannen Sohn / und Landes-Erb gewesen. Wurde zu Onolzbach den 28. Martii/ war Freytag nach Oculi zwischen 4. und 5. Uhr Nachmittag 1522. gebohren / und solcher Gestalt erzogen / daß man von ihme Hoffnung eines grossen und unvergleichlichen Fürsten in seiner noch zarten Kindheit haben können / als bey deme kein niedrig- oder mittelmäßiger Anschlag jemahls statt gefunden: Seine Gestalt zeiget das beygefügte Kupffer-Blat / und hat man zur selbigen Zeit darvor gehalten / daß König Heinrich in Engelland/der VIII. auch Joh Oporinus zu Basel ihm gantz gleiche. Es ist sonderbahr seine bey Kriegs-Leuten sonst ungebräuchliche Andacht ruhmwürdig Und können seine Reuter-Gebetlein noch in diesen Landen nicht vergessen werden / welche er / indem er sich in den Sattel geschwungen/ gewöhnlich geseufftzet:

Das

Das walte der HErr JEsus Christ/
Mit dem Vater/ der über uns ist/
Wer stärcker ist/ als dieser Mann/
Der komm und thu ein Leid mir an.

Mitten unter denen Kriegs-Gedancken hat man gleichwohl der Preußischen Succession sich versichert/ die Lehen am Polnischen Hoff durch Gesandte gesuchet/ und die Huldigung in Preussen eventualiter eingenommen.

Nicht weniger hat er auf Verbesserung derer Studien gesehen: Und weiln die Ordens-Personen sich meistens in den Ehestand begeben/ und weltlich gelebet/ als hat Er von denen Closter-Einkünfften zwey tausend Gulden jährliche Renten ausgesetzet/ damit Kirchen- und Schul-Bedienten die Salaria gebessert/ auch der studirenden Jugend etliche Stipendia gereichet werden könten. Jngleichen A. 1546. das Franciscaner-Kloster zum Hof in eine Schule verwandelt/ und sonderliche Auditoria vor die Jugend/ dann Wohnungen vor die Schul-Diener zurichten lassen.

Als der Herr Vatter Marggraff Casimir ihme zeitlich durch den Tod entrissen/ ist er unter des Herrn Vettern/ Marggraff Georgen/ Vormundschafft/ bis er bey zurück-gelegter Minorennität sich der Regierung selbsten unterfangen/ erzogen worden.

Nach tödtlichem Hintritt höchst-erwehnten Herrn Marggraff Georgens/ hat er sich in Kriegs-Rüstung gestellet/ und A. 1544. Käyser Carolo V. als er wider den König in Franckreich zu Felde gezogen/ 2000. wolgerüsteter Pferd zugeführet/ in welchem Zug er sich so rühmlich erwiesen/ daß Käyser Carl ihn mit einer grossen Anzahl Volcks zu Roß und Fuß wider die protesti-

rende Stände und Hertzog Moritzen zu Sachsen zu Hülff geschicket. Hortleder l. 3. p. 318. seqq.

A. 1548. wurde dem Marggrafen ein köstlich Schwerd geschencket von Herrn von Beurn / so er vom König in Portugall bekommen. Darvon noch bey dem Archiv Nachricht; und hat er solches Schwerdt mit zu Felde genommen.

Ob wohl er nun mit denen übergegebenen Völckern sich nicht gesäumet / ist er jedennoch zu Rochlitz / welches er eingenommen / und mit 15. Compagnien zu Roß / und 10. zu Fuß sich darein geleget / von Churfürsten Johann Friedrichen zu Sachsen überfallen / in die Flucht geschlagen / und endlich vom Hertzog Ernsten zu Braunschweig gefangen / auch zu Gotha bis nach der Mühlbergischen Schlacht enthalten; inzwischen aber vom Churfürst Johann Friedrichen das Land bekrieget und Hof weggenommen worden. Nach dem Mühlbergischen Treffen / da der gefangene Churfürst zu Sachsen ihn auff freyen Fuß stellen müssen / ist er nacher Hall / dem Käyser vor seine Erledigung zu dancken / dann nacher Hause gereiset.

Im Jahr 1550. ist er mit Churfürst Mauritio zu Sachsen / Churfürst Joachim zu Brandenburg / und Hertzog Heinrichen zu Braunschweig in Bündniß getretten / weswegen er sich so balden in Rüstung begeben / und Magdeburg belagern helffen. Als aber diese verbundene Fürsten vermercket / daß man denen teutschen Freyheiten nachtrachte / und einen Stand nach den andern zu unterdrucken suche / haben selbige die Stadt Magdeburg auff leidentliche Conditiones zu Gnaden angenommen / den Ertz-Bischoff und Capitul wieder eingesetzet / auch unlängst hernach sich mit Franckreich / die teutsche Freyheiten und Religion zu schützen / verbunden / deswegen Marggraff Albrecht so balden sich neu

neu bewaffnet / und mit solchem unvermutheten Vornehmen die widrige Parthey in grosse Furcht gesetzet / daß auch Käyser Carl V. selbsten sich in Kärnten salviren müssen. Worauff sich das Tridentinische Concilium zerschlagen / und die Freyheit des teutschen Reichs / absonderlich aber der Religions-Friede / in dem so genanten Passauischen Vertrag erhalten worden. Und ist ein absonderlich Manifest die Gerechtsame dieses Kriegs betreffend / beym Hortleder l. 5. c. 5. zu finden.

In erwehntem Krieg hat er mit unerhörter Geschwindigkeit / und dem allerglücklichsten Succeſs fast gantz Teutschland durchlauffen / die Stadt Ulm / des Teutschen Ordens Heermeister / und andere / welche sich zu denen Lands-Ständen nicht halten wollen / überfallen / und grosse Summen Geldes zu geben gezwungen. Rotenburg an der Tauber / Schwäbischen-Hall / und viel andere importirende Oerter eingenommen. Die Stadt Nürnberg 1552. vom 9. May bis auff den 22 Junii 6. gantzer Wochen hurtig belägert / in einem Tag die der Stadt Nürnberg zuständige Vestung Lichtenau erobert; währender Zeit auch alle andere Nürnbergische Städlein zu seinem Gehorsam und Erlegung grosser Summen Geldes gebracht.

Und weil Nürnberg unschätzbaren Schaden / in währender Belägerung der Stadt / an ihren incorporirten Aemptern erlitten / als haben sie / gütlich der Sachen abzukommen / sich der vereinigten Fürsten-Parthey zu halten / entschlossen / auch Marggraff Albrechten zweymahl hundert tausend Gulden / nebst etlichen Stücken Geschütz / und 400. Centner Pulvers / auch über dieses neunzehen tausend acht hundert und drey und dreyßig Gulden / vor die aussenstehende Brandschatzung etlicher ihrer Aempter / an statt der auffgelauffenen Kriegs-Kosten / zu bezahlen / verwilliget.

Als er nun 5. Tage vor Nürnberg gelegen/ hat er dem Bischoff von Bamberg einen Absagbrieff in offternanter Einigungs-Verwandten Nahmen zugeschicket / das Lager / und wie es in seinem Abwesen solte gehalten werden / wohl bestellet / darauff auch so bald etliche Fähnlein Knechte vor die Stadt und Bischöffliche Vestung Forchheim geführet / selbige auffgefordert; und weiln der Rath daselbst wegen der Antwort erst auffs Rathhauß zusammen kommen / Zwey Stück Geschütz wieder die zugesperrte Thor loß brennen / und also seine Völcker in die Vestung einziehen lassen: Welche er hernach mit denen Seinigen besetzt gelassen / nachdeme die Innwohner ihme dreisig tausend Gülden Brandschatzung versprochen / und sich mit denen übrigen weiter in die benachbahrte Oerter gewendet / auch den Bischoff von Würtzburg gleicher Gestalt auffordern lassen / und schließlich die Sache dahingerichtet / das beyde Stiffter Bamberg und Würtzburg Gesandte ins Lager vor Nürnberg um Frieden zu bitten / abgeordnet / und sehr avantageuses conditiones bewilliget:

Bamberg hat nachfolgende Aempter abgetretten: Nisen / Burckkonstatt / Maineck / Kupferberg / Leigast / Ludwig-Schorgast / Vielseck / Potenstein / Holfeld / Weischenfeld / Neideck / Forchheim / Neunkirchen / Hertzogaurach / Unter- und Ober-Höchstett / Obern-Schönfeld und Wachenroth / mit allen zugehörigen Unterthanen / Schutzverwandten / auch ihren Schlössern Städten / Dörffern / Weihern / Höfen / Mühlen und Mühlstätten / Lehenschafften und Lehn-Leuten / Edel und Unedel / und insgemein allen andern zugehörigen Regalien-Rechten und Gerechtigkeiten: Und über dieses sind noch alle Lehn so Bamberg in Marggräfischen Ländern gehabt / nebst noch achzig tausend Gülden an barem Gelde versprochen worden Das Stifft Würtzburg hat/um

des Überzugs befreyet zu Leben/verwilliget/zweymal hundert und zwantzig tausend Gülden baar zu entrichten/ über dieses noch drey hundert und funfzig tausend Gülden von Marggraff Albrechts Schulden über sich zunehmen.

Wann dann in erwehnter Zeit der sechswöchigen Nürnbergischen Belagerung an Contribution der feindlichen Städte/ und Vergleichs-Gelder über die zehen Tonnen Goldes/nebenst obernannten zwantzig Aemptern erhalten worden / und wegen so glücklichen Succeß die die Armee sich täglich gemehret / als ist er auff Mäyntz zugezogen/ hat mit gleicher Fortun alles erobert / den Ertz-Bischoff aus dem Lande gejaget / auch die beyde Reichs-Städt Worms und Speier mit unglaublicher Geschwindigkeit in seine devotion, und die Bischöffe aus beyden Orten in die Flucht gebracht;

Nach diesem hat er die Stadt Trier belagert / und ist nach deren Eroberung ins Hertzogthum Lützenburg/ und von dannen in Lothringen mit seinen Völckern / männiglich seinethalben in grossen Furchten lassende / gezogen.

Weiln aber Käyser Carl V. damahls vor Metz zu Felde gelegen / Marggraff Albrecht aber sich mit Franckreich etlicher Prætensionen wegen nicht bald vergleichen können/ als hat er mit Käyserl. Majestät Frieden geschlossen/auch selbiger mit seinem Kriegs-Volck hinführo zu dienen versprochen. Im Gegentheil ihrer Käyserl. Majestät/ die mit Bamberg und Würtzburg getroffene Vergleiche confirmiret/ auch die Völcker zu bezahlen zugesaget.

Dieses ist geschehen in oberwehntem 1552. Jahr den 10. Tag Nov. Worauff dieser durch so viel glückliche Progressen welche er in 7 Monaten gehabt / höchstberühmte Herr / wieder zu seiner Armee gereiset / und selbige wegen der Frantzösischen Völcker Ankunfft in höchster Gefahr gefunden: Denn als der Frantzösische Marschall Hertzog von

Aumale des Hertzog von Guise Bruder / was massen Marggraff Albrechten von der Cron Franckreich und denen unirten Fürsten ab- und zu Käyserl. Parthey getretten / erfahren / hat er die gantze Armee auff denselbigen angeführet / und also diesen so grossen Succurs, auff welchen die Käyserl. ihr meistes vertrauen setzen konten / aus dem Mittel zuräumen getrachtet.

Wie wohl nun Marggraff Albrecht seines Vortheils sich gebrauchen und zur Käyserlichen Armee stossen können / hat er doch / in Betrachtung / daß der hitzige Feind ihme nahe auff dem Halß / lieber sich zu einer offenen Schlacht wagen wollen. In welcher er mit solcher Tapfferkeit gefochten / daß des feindes Schwader endlich nach grossem Wiederstand zertrennet / in die Flucht gebracht und der Hertzog von Aumale selbsten gefangen worden / welchen Marggraff Albrecht so balden heraus in Francken auff die Festung Plassenburg in Verwahrung bringen lassen.

Gleich wie aber nichts beständigers als der Unbestand; also hat das Glück von seinen so grossen Helden-Thaten ermüdet / auch nicht lang getauert. Denn nach dem erwehnte Schlacht wieder die Französche Völcker glücklich erhalten / auch vor Metz bey so späther Jahrs-Zeit nichts mehr auszurichten war / hat er sich nacher Trier ins Winter-Quartier zurücke begeben / allwo ihme so balden folgendes Monat Decembr. ein Mandat vom Cammer-Gericht welches die Bambergischen und Würtzburgischen Vergleich cassiret / eingehändiget / und die Vertrags-Ampter von Bischöfflichen wieder abgenommen worden.

Wenn aber Käyserl Majestät in dem getroffenen Friede auff Käyserl. Macht / Gewalt und Vollkommenheit die erwehnte Pacta, mit beyden Stifftern solcher Gestalt confirmiret / daß er Marggraff derentwegen niemand

mand im heiligen Römischen Reich / weder inner noch ausser Rechtens keine Rede nach Antwort / gar mit nichten zu geben schuldig seyn solle / derentwegen alle und jede darwider oder derenthalben angefangene oder künfftige Process annulliret / vernichtiget und auffgehoben / als ist erwehntes Cammer-Gerichts Mandat, als ein von Käyserl Majestät vorhin schon annullirtes Werck nicht respectiret / sondern die versprochene Conditiones von denen beyden Stifftern zu adimpliren / nochmahls ernstlich begehret worden

Worauff es dann wider zum Krieg kommen / und hat Marggraff Albrecht in aller Eyl sich mit denen Seinigen von Trier herausgezogen / und weiln Kundschafft einkommen / was massen Würtzburg dem Stifft Bamberg eine ansehnliche Macht an wohlgerüstetem Volck zugesaget / als hat Marggraff Albrecht selbigen den Paß abzuschneiden sich auffgemacht / und mit denen Seinigen nacher Pomersfelden / zwo Meil von Bamberg / in aller Eyl begeben / allwo er den 7. April von obbemeldten Succurs 6. Fähnlein wohlgerüstete Fuß-Knechte / neben 300. Reütern angetroffen / welchen er solcher Gestalt zugesprochen / daß sie alle das Gewehr wegwerffen / und nicht mehr wider ihn zu dienen sich verschwehren müssen. Auff welche Post der Bischoff zu Bamberg mit dem gantzen Capitel sich nacher Forchheim reteriret / und die Stadt Bamberg in Gefahr gelassen Folgende Wochen / als den 6. April. am Sonntag Misericordias Domini zog Marggraff Albrecht vor Bamberg / und gewann die Stadt durch Accord noch selbiges Tages: Wie sich denn auch zwey Tag hernach das Bischöffliche Schloß Altenburg / auff welchem doch ziemliche Besatzung und grosser Vorrath gewesen / gutwillig ergeben. Welchem Exempel auch andere Aempter und Städte / insonderheit die Reichs-Stadt

Schweinfurth furchtsam gefolget / und zu Verhütung weitern Gewalts grosse summen Geldes zur Brandschatzung erleget.

Und weiln Chur-Fürst Moritz zu Sachsen auch Hertzog Heinrich zu Braunschweig / neben denen Ertz- und Bischoffen zu Mäyntz / Trier / Bamberg und Würtzburg / auch der Stadt Nürnberg sich sämtlich wider Marggraff Albrechten vereiniget hatten / als begab er sich bald ins Nürnbergische / erlegte deroselben reisigen Zeug / und gieng von dannen ins Stifft Halberstadt / brandschatzte selbiges / und verherte die Braunschweigische-Länder solcher Gestalt / daß die wider ihn vereinigte Fürsten ihre Völcker aus Francken ab- und auff dahin zuführen musten / worüber es bey Siverßhausen zum Treffen / und einer so grausamen Schlacht gekommen / daß zwar Marggraff Albrecht / weilen er von dem reisigen Zeug übermannet gewesen / das Feld räumen / hingegen aber Chur-Fürst Moritz zu Sachsen tödlich verwundet (wie er denn bald darauff auch verstorben) und zwey junge Hertzogen von Braunschweig / ein Hertzog von Lüneburg / 14. Graffen und mehr als 300. tapffere Edelleute und hohe Officers auff der Wahlstadt bleiben müssen. Welches Anno. 1553 den 9. Heumonats-Tag geschehen.

Zwischẽ Churf. Moritz und Margg. Albrechten war vorhin / weiln sie einander am Alter und herkomen gleich / allezeit eine sehr genaue Freundschafft gewesen / sie hatten in dreyen Kriegs-Zügen beyde dem Käyser gedienet / im Frantzösischen / Schmalkaldischen / und Magdeburgischen. Im vierten waren sie einträchtig wieder den Käyser / und gleichwohl hat diese Freundschafft einen so blutigen Ausgang genommen.

Nach verlohrner Schlacht hat sich Marggraff Albrecht nacher Hauß begeben / allda sich in kurtzer Zeit

auffs stärckste gerüstet / und denen Sächsischen Land-Ständen wegen des von Churfürst Moritzen verursachten verlusts einen Absag-Brieff geschicket / wie wohl er balden darauff mit dem folgenden Chur-Fürsten Augusto durch Interposition Churf. Joachimi II. zu Brandenburg gütlich vertragen / der Krieg inzwischen wider den Hertzogen von Braunschweig / welcher seiner in der Schlacht verlohrnen Söhne wegen rachbegierig / auch von Nürnberg und denen Bischoffen (welche Geld darzu zahlten) auffgemuntert worden / eyfrigst wiewohl unglücklich fortgesetzet / und nahe bey Braunschweig die andere Schlacht verlohren worden.

Als er kaum nacher Braunschweig sich nach verlohrner Schlacht begeben / ist die betrübte Zeitung / wie die Stadt Hoff im Voigtland von denen Feinden nach langer Belagerung eingenommen / und die Vestung Plassenburg härtiglich bloquiret wäre / eingebracht worden. Weßwegen er sich in schneller Eyl heraus / seine von denen feindlichen Schaaren gantz angefüllte Länder zu salviren / begeben / ist auch in solcher Stille der Anschlag ins Werck gesetzet worden / daß er die verlohrne Stadt Hoff gantz unvermerckter Weise wieder erobert.

Weiln aber die Feinde nicht allein mit dem Degen / sondern auch mit der Feder vor dem Camer-Gericht zu Speir unauffhörlich gekrieget / auch endlich eine Acht wieder ihn erhalten / und alle ihme noch zugehörige Oerter / Plassenburg ausgenommen / auffs neue überfallen / auch alle Mittel ferner Volck auffzubringen abgeschnitten. Als hat er den Gefangenen Hertzog von Aumale endlich gegen sechtzig tausend Cronen Ranzion ledig gegeben / und damit in aller Eyl in denen Sächsischen Länder wieder ziemlich Volck zusammen gebracht / welches er Schweinfurth / so der Feind belagert hielte / zuentsetzen / angeführet.

Weiln er aber aus Mangel Proviants allda nicht bleiben

ben können / als ist er von dar wieder ab / der Feind aber ihme schleunigst / um zuschlagen / nachgezogen / allwo es denn solcher Gestalt durch der Feinde grosse Macht und des Glücks Unbeständigkeit abgelauffen / daß der sonst unerschrockene Held gleichwohl dem Siegenden Feind / welcher ihm nunmehro Land und Leute weggenommen / raum geben / und sich in Lothringen wenden / dem Feind auch die Vestung Plassenburg / welche 8. Tage nach verlohrner Schlacht übergangen / zum Raube lassen müssen.

Aus Lothringen hat er sich / weiln in Teutschland nicht zu trauen / nacher Franckreich gewendet / und inzwischen seine Sache am Käyserl. Hoff durch seine Freunde treiben lassen / welche sich denn auch gut ansehen liesse / indem er unter Käyserl. Geleit heraus geruffen / und auff einen zu Regenspurg angestelten Deputations-Tag zwischen ihme und seinen Feinden Vergleich zu treffen / eyfferigst gesuchet worden.

Es hatt aber gleichwohl inzwischen den tapffern Helden eine schwere Kranckheit bey Marggraffen Carl von Baaden bettlägerig gemacht / in dessen Schloß Pfortzheim er auch Anno 1557. den 8. Januarij um 11. Uhr in recht Christlich Bekäntniß / nachdem er mit großmüthigen Worten die Umstehende abgesegnet / und wie willig er seinen Feinden / die ihn um Land und Leute gebracht hatten / vergeben / öffentlich bekennet / seelig ohne Erben entschlaffen / und seine unvergleichliche grosse Thaten und herrliche Siege sein Gedächtniß zu verewigen hinterlassen / und ist zu Pfortzheim begraben worden / allwo folgendens zu lesen:

Hie liegt begraben der Durchl hochgebohrne Fürst / Herr Albrecht der jünger Marggraff zu Brandenburg / in Preussen / Stettin / Pommern / der Cassuben und Rattiborn Hertzog / Burggraff zu Nürnberg und Fürst zu Rügen / der teutsch streitbar berühmte Held / der um die

Freyheit teutscher Nation mannlich gestritten / und darüber sein Land und Leut und all sein Vermögen / Leibs und Guts gewaget. Ist nach Christi Geburt / im 1522. Jahr gebohren von Marggraff Casimiru zu Brandenburg und Fr. Susanna / gebohrne Hertzogin zu Bäyern / hat nach absterben seines Vatters in der Marggraffschafft des Burggraffthums zu Nürnberg angefangē zu regieren / im ein und vierzigsten Jahr / und Hoff gehalten zu Plassenburg auff dem Gebirg / auch regiert biß auff das sieben und funffzigste Jahr / da er auff Freytag nach Trium Regum den 8. Jan. berührtes 75. Jahr zu Pfortzheim bey S. Fr. G. Schwager / Marggraff Carln zu Baaden und S. F. G. Schwester / Fr. Kunigunda gebohrne Marggräffin zu Brandenburg / seelig und Christlich verstorben. GOtt verleihe ihm und allen Christen / ein fröhliche Urstand / Amen.

Georg Tilius hat nachgesetztes ihm zu Ehren auffgesetzet.

Marchio sum, testes Rhodanus sunt Rhenus & Ister,
Quanta meæ fuerit gloria militiæ.
Nunc licet exultent p eos, & mercator avarus
Gaudeat, ob casum, turbaque rasa meum.
Me tamen extinctum mundi pars optima flebit,
Et gemet, armorum me occubuisse patrem.

APPEN-

APPENDIX VII. ad pag. Eand.

Aus

Joh. Georg Lairitzens

Historischen Palmen-Wald/

fol. 345. seqq.

Marggraff Albrecht der jüngere/ oder IV. wird sonst seiner Thaten wegen der Teutsche Krieger/ von andern aber der Teutsche Alcibiades beneñet/ weil er/ihrem Vorgeben nach/ jenem Griechischen Helden in vielen Stücken gleich kommen sey; war gar zeitig/ sonderlich nach Absterben seines Herrn Vatters/ unter der Vormundschafft des frommen Marggraffens Georgs/ zur Erlernung der rechten Fürsten Künste durch Vincentium Opsopæum, Chr. Pistorium und mehr andere trefflich Belehrer/ angehalten/ und war jederman bekandt/ wie stattlich er erzogen worden/ so/ daß man von ihm feste Hoffnung hatte/ er würde dereinst ein Muster eines grossen Regenten abgeben: Sonderlich befließ er sich der GOttesfurcht und wahren Religion/ auch mitten im Krieg/ dahero er das schöne Christliche Lied: **Was mein GOtt will/ das gescheh allzeit/** rc. soll gemacht haben: ingleichen werden ihm auch diese Reimen zugeeignet/ welche er alle Morgen/ mitten in seinen schwehren Kriegen/ soll gebethet/ und sich damit GOtt befohlen haben:

Das walte der HErr JEsus Christ/
Mit dem Vatter/ der über uns ist;
Wer stärcker ist/ als dieser Mann/
Der komm/ und thu ein Leid mir an.

Dabeneben pflegte er von Jugend auff mit Hertzog Moritz von Sachsen gut und vertrauliche Freundschafft/ und waren sie mehrentheils in Kriegen beysammen/ wiewol nachgehends solch guts Vertrauen in eine blutige/und

beeden

Theilen höchstverderbliche Feindschafft ausgeschlagen. Weil nun dieses Helden Sinn und Gedancken nach grossen Thaten stunde / begab er sich zeitlich in den Krieg / und zog 1544. Käyser Carln mit 2000. wolgerüsteten Pferden wider Franckreich zu Hülffe / hernach ward er von demselben in dem Schmalcaldischen Krieg wider den Chur-Fürsteu zu Sachsen gebrauchet / und bedienete nicht allein die Stelle eines klugen und verständigen Kriegs-Rath / sondern auch den Platz eines tapffern Obristen. Jedoch war ihm das Glück zuwider / daß er zu Rochlitz durch Verrätherey von dem Chur-Fürsten zu Sachsen gefangen / und gen Gotha geführet wurde allwo man ihn / bis nach dem Ende des Schmalcaldischen Kriegs / und der Gefangenschafft des Churfürsten 1546. auffbehielte / hernach ohne Entgelt wieder loß gegeben. Nach seiner Erledigung raumete er dem Rath im Hof das Franciscaner-Kloster zu einer Schul ein / welche daselbst bishero in gutem Flor geblühet hat. 1550. Halff Marggraff Albrecht die vom Käyser geächtete Stadt Magdeburg / nebst Churfürst Moritzen / belagern / und zeigte davor ein rechtes Löwen-Hertz; wiewol er nachmahl erkennet / daß GOtt an allen denen / die gedachte Stadt belagern helffen / solches eyfrig gerochen / wenn er ungefehr drey viertel Jahr vor seinem Ende / in Beyseyn zer Fürsten / unter vielen andern Umständen also geredet: Hertzog Georg von Meklenburg / Hertzog Moritz / Marggraff Fridrich / Bischoff / Walwitz / Wolff Schlegel / und ihrer viel sind todt. Ich bin von Land und Leuten vertrieben / lebe noch / weiß nicht wie lange. Ich meine / Magdeburg hat GOtt an uns gerochen. Er sey mir wiederum einmal gnädig. Weil aber inzwischen Käyser Carl die gefangenen Fürsten nicht wolte erledigen / und sonst der Teutschen

Frey

Freyheit grossen Abbruch that/ verband sich 1552. Marggraff Albrecht mit dem Chur-Fürsten **Moritzen**/ zum **Hof**/ samlet in Eyl ein grosses Heer/ hielt doch seinen Anschlag anfangs so heimlich/ daß er sagt **Wenn er wüste/ daß sein Hembd von seinen Gedancken oder Gemüths Meynungen Nachricht hätte/ wolte er es von sich werffen.** Jedoch gab er hernach durch eine öffentliche Kriegs-Erklärung die Ursache seines vorgenommenen Heer-Zugs jederman zulesen. Worauff er sich mit Chur-Fürst Moritzen zu **Rotenburg** vereiniget/ **Dünkelspiel/ Nördlingen/ Donawerth/ Augspurg**/ einnahm/ **Helffenstein** erobert/ **Ulm** aber vergeblich belägert/ und also den **Passauischen** Vertrag erwerben helffen. Weil nun bishero die freye Reichs - Stadt **Nürnberg**/ ingleichen die Stiffter **Bamberg** und **Würtzburg**/ denen Bunds-Ständen nicht gäntzlich beypflichten wollen/ er sich auch sonst über sie beklagte/ fiel er im obgedachten Jahr diese Stiffter und Stadt als ein Bliz an/ zwang **Bamberg** zu schwehren Bedingnüssen/ belagerte **Nürnberg**/ verglich sich aber doch auch mit denselben und **Würtzburg**/ zog darauff ferner fort gen Mäyntz/ **Trier**/ bis in **Lothringen**. Der Käyser/ weil er meynete/ Marggraff Albrecht wolle sich mit dem König in **Franckreich** vereinigen/ war willig/ die mit den **Fränckischen** Ständen gemachte Vorträge auffzuheben/ welche darauff die verwilligten Bedingnüssen nicht erfüllen wolten: Allein/ da sich der Marggraff mit ihm vertrug/ und nach einem herrlichen sieghafften Treffen/ das er mit den **Frantzosen** gehalten/ in welchem er den **Frantzösischen** General/ Hertzog von **Aumale**/ selbst gefangen bekommen/ seine Völcker ihm vor **Metz** zuführete/ bestätige der Käyser alle vorhero mit den Bischöffen und **Nürnberg** gemachte Verträge/ und hub alles/ was darwider

wider bereits ergangen war / oder noch ergehen möchte / gäntzlich auff. Weil aber jene ihre Zuflucht an das Käyserliche Cammer-Gericht genommen / befahl dieses Marggraff **Albrecht** an seine Verträg / und die Stände an das Cammer-Gericht hielten / wolte kein Theil dem andern nachgeben / und dahero es zu fernerer Feindseligkeit kommen / worinnen sich König **Ferdinand** in Böhmen / Chur-Fürst **Moritz** zu **Sachsen**, Hertzog **Heinrich zu Braunschweig** / und Burggraff **Heinrich** zu **Meissen** zu den **Fränckischen** Ständen schlugen / wodurch weiter grosses Blut-Vergiessen / und der Stände und Länder Verderb erwachsen; massen 1553 den 9. Jul. bey **Siversshausen** in **Nieder-Sachsen** ein blutiges Treffen gehalten worden / worinnen zwar Marggraff **Albrecht** den Kürtzen gezogen / seinen Feinden aber den Sieg gar theur verkauffet / massen der sonst tapffere Chur-Fürst zu Sachsen **Moritz** / nebst noch drey andern Fürsten / 14. Graffen / und einer grossen Anzahl heldenmüthiger Soldaten darüber ihren Geist auffgeben müssen. Hierauff nahmen die vereinigten Bunds-Stände Marggraff **Albrechts** Land ein / biß sie endlich / als er bey **Schweinfurth** abermahls eine Niederlag erlitten / (denn das unbeständige Kriegs-Glück war ihm beständigst zuwider) die Festung **Blassenburg** gar erorbert und verstöhret / worauff er sich in **Franckreich** gewendet / und von daraus / nach erhaltenem sichern Geleit / (denn auff der Bunds-Stände Anhalten war er vom Cammer-Gericht in die Reichs-Acht erkläret worden) zu Marggraff **Carln von Baaden** seinem Schwager / sich begeben / damit er dem zu **Regenspurg** angestellten Reichs-Tag / worauff man seine Sache endlich vertragen wolte / desto näher sey / ward aber alldort mit einer beschwehrlichen Kranckheit (welche / etlichen Muthmassungen nach / von empfangenem Gifft

hergerühret/) überfallen/ und starb in wahrem Glauben/ und brünstige Anruffung GOttes/ unter hertzlicher Bereuung seiner Sünden / seelig zu Pforzheim 1557. ward auch daselbst in die Pfarr-Kirche beerdiget.

APPENDIX VII. ad pag 248.

Aliam Comparationem vid. apud Thuan, Histor. ar. Lib. XIII. p. m 240.

Elector Mauritius & Marchio Albertus longè diverso ingenio fuerunt. Nam hic violentus & acer præsentia fere sectabatur, profusa & immoderata liberalitate militis gratiam sibi concilians, & turbida ferocitate terrore de se omnibus injiciens, cætera temulentus & contumeliosus & crudelis; planeque de eo approbatum est, ebrietatem violata semel & exasperata mentis sanitate necessario crudelitatem habere comitem. Nam cum frequenti ebrietate exire de potestate sua longo usu consuesset, fiebat, ut insaniæ consuetudine durata immanitas etiam sine vino in illo valeret. Mauritius vero affectata vultus gravitate & humanitate profundam ambitionem celans, longius prospiciebat, & cum ad summam fortunam olim aspiraret, sobrie & moderate res administrabat, magnificus potius quam profusus, itaque cum petulantiam alterius non ferret, cui nullo respectu, nulla juris æquive aut denique honesti habita ratione omnia miscere ludus erat, tandem ab ejus amicitia discessit, & ut existimationem jam magna ex parte superiore anno recuperatam tueretur, cum Episcopis ac civitatibus inito contra Albertum fœdere arma sumsit sibi funesta, & quæ ad altiora properantem intercceperunt, pensata Alberti clades morte Mauritii, tamen attritis adeo illius viribus, ut ab hoc prœlio vel mediocreis copias colligere nunquam postea potuerit.

APPENDIX

APPENDIX VIII. ad pag. 256.

Aus Friederich Hordledern/ Von Rechtmäßigkeit/ Anfang/ Fort- und Ausgang des Teutschen Krieges.

Lib. VI. Cap. 29. & 30. fol. 1609.

Allwo er von Marggraff Albrechts Tode/ und dessen Christl. Zubereitung dazu/ folgendes meldet.

Christliche Erkandniß und Bekandtniß Marggraff Albrechts/ der begangenen Verfolgung/ ihm zu Ehren/ und andern armen Sündern zur Warnung publiciret/ auff daß sie Busse thun/ und beyde zeitliche und ewige Straffe entfliehen mögen.

Psalm 2. Du solt sie mit einem eisern Scepter zerschlagen/ wie Töpffen solt du sie zerschmeissen/ so last euch nun weisen ihr Könige/ und last euch züchtigen ihr Richter auff Erden. Dienet dem HErrn mit Forcht/ und freuet euch mit Zittern. Preiset den Sohn/ daß er nicht zörne/ und ihr umkommet auf dem Wege/ dann sein Zorn wird bald anbrennen/ aber wohl allen/ die auff ihn trauen.

Roman. 3. Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Hertzen/ häuffest dir selbst den Zorn/ auff den Tag des Zorns/ und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes.

M D LVII.

Auff den Sontag/ welcher war der 10 Junii/ A. 54. ist mein Gnädiger Herr Marggraff Albrecht ꝛc. gegen dem Tag / zwischen ein und zwey Uhren / zu Schweinfurth einkommen. Denselbigen Tag / ungefehr um sechs auff den Tag / bin ich Wolffgang Ruprecht / dieselbige Zeit S F Gn. Hoffprediger / zu S. F. G. kommen / dieselbigeu empfangen / seiner Zukunfft gratuliret / mit Christl. Glückwünschung ꝛc. darauff J. F. Gn. mir gnädiglich gedanckt.

Dieweil ich aber S F. G. dermassen so traurig / betrübt und bekümmert sahe / dergleichen von mir nicht zuvor gesehen worden / habe ich etwas im Gemach verharret. Da haben nach kleiner Zeit / Jhro F. Gn. auf folgende Weise mit mir zu reden angefangen: Wie Jhro F. G. in höchster Gefahr Leibs und Lebens / an mich gedacht hätten / und vermöchten meiner Reden nimmermehr vergessen Habe ich Jhre F. Gn unterthäniglich gebeten / dieselbigen mir zu offenbahren / wo etwa Jhre F. Gn. dieselbige nicht recht eingenommen / ich wolte mich erklären: Darauff haben Jhre F. Gn. diese Bekänntniß gethan.

Jhre F G. haben unter andern vielfältigen Sünden / damit sie GOttes Straff hie und dort verwürcket / wo GOtt seines Sohns Leyden und Sterben nicht würde zu einer Bezahlung derselben annehmen / fürnemlich zwo gräuliche verdammliche Sünden begangen. Eine an dem Hochgebohrnen alten löblichen Churfürsten / hochlöblicher und Christlicher Gedächtniß. Die andere an der Stadt Magdeburg / die er auch billich eine Christliche Stadt nennen thue: daran er auch all sein Glück und zeitliche Wohlfahrt verwürcket / sonderlichen dieweil ihn GOtt gnädiglich darvor warnen lassen.

Dann wie er aus Blassenburg zu dem Käyser hätte verreisen wollen / da wäre der Herr Magister Otto Körber / Hoffprediger und Superintendens / seliger und Christlicher Gedächtniß / zu seiner Fürstl. Gnaden kommen / ja hertzlichen gebeten / von solcher Kriegs-Rüstung abzustehen. Denn es wären starcke Vermuthungen / es würde dem lieben Evangelio / und den Christlichen Augsspurgischen Confeßions - Verwandten / gelten. Daraus sonst / wo ihr F. G. würde fortfahren / derselbigen ein ewig Brandmahl im Gewissen erfolgen möchte Uber solche treuliche Vermahnung und Warnung / bin ich gleichwohl wider mein Gewissen fortgefahren / unangesehen / daß ich auch in meiner Käyserlichen Bestallung hatte / daß meine Reuter in Teutschland solten gemustert und bezahlet / und daraus nicht geführet werden. Bin aber redlichen darüber niedergelegen / und von dem Käyser mit grosser Undanckbarkeit belohnet worden.

So habt ihr mich auch treulich und Christlich für Magdeburg zu ziehen verwarnet / also / daß niemand ohne sonderlichen Schaden / Gefahr nnd Nachtheil Leibs und der Seel / sich dahin begeben könne. Dann solcher Krieg wäre vom Käyser und Pfaffen sonderlichen fürgenommen / dem Pabstthum und Interim auffzuhelffen / und reine Lehr des Evangelii unterzudrucken / würde ich aber davor fortfahren / so würde ich davor all mein Glück und Wohlfarth verlassen. An diese Worte habe ich in meinen höchsten Nöthen gedacht / daß mir nicht unbillich wiederfahre / dieweil ich solche Warnung veracht / und euch nicht gefolget habe Dann ich setze in keinen Zweiffel / daß der Krieg vor Magdeburg zu Vollziehung des Interims ist fürgenommen worden. Dann im Feldläger vor Magdeburg / hat der Käyser beyde an mich und Moritzen geschrieben / uns

bey der Poen der Acht gebotten / das Interim anzunehmen. Auch habe ich seint dieser Zeit wenig Seegens gehabt / und beförchte / ich möchte jetzt aber erleget werden. Doch lebe der Hoffnung / daß GOtt wiederum einmahl werde gnädig seyn.

Hæc Acta sunt Schvvinfurdi, 10. Junii, intra horam 6. & 7. 1554.

Anno 1556. Dienstags nach Quasimodogeniti, bin ich Wolffgang Ruprecht zu meinem gnädigen Fürsten und Herrn zu Pfreumbt kommen/ und mit Ihre F. G. daselbst im Schloß ein Frühsuppen essen müssen/ und wie ich auff einem Stuhl/ den Ihre F. G. neben sich hat stellen lassen/ bin niedergesessen / da haben Ihre Fürstl. G zu meinem gnädigen Herrn Friederichen / und Georgen/ Gebrüdern / Pfaltzgraffen/ und Ludwigen/ Pfaltzgraffen Friedrichen Sohn / auch Ludwigen / Landgraffen zu Leuchtenberg / so gegenwärtig über die Fürstlichen Taffeln gesessen / diese Worte geredet: Dieser ist mein Prediger/ der öffentlich geprediget hat/ alle/ die vor Magdeburg ziehen / die seyen des Teuffels / werden wenig Glücks haben. Dann sie verlieren den Glauben/ betrüben den Heil. Geist / 2c. Ist warlich unser Prophet gewesen. Dann Hertzog Georg von Mechelburg / Hertzog Moritz/ Marggraff Friederich / Bischoff Walwitz/ Wolff Schlegel/ und ihr viel sind todt. Ich bin von Land und Leuten vertrieben / lebe noch / weiß nicht wie lang. Ich meyne Magdeburg hat GOtt an uns gerochen. Er sey mir wiederum einmal gnädig.

Dieses ist geschehen in præsentia Principum, im Schloß zu Pfreumbde.

Ego Wolffgangus Rupertus, hæc me audivisse, propria mea manu, testor.

Dieser

Dieser Prediger ist Pfarrherr zu Culmbach gewesen/ und da der Marggraff sich gerüstet hat/ daß er Magdeburg zu belägern zöge/ hat er geprediget/ daß es eine Verfolgung Christi und seiner Religion wäre/ derohalben/ wer in solchen Sünden stürbe/ würde gewißlich zum Teuffel fahren/ neben dem/ daß ihn GOtt auch zeitlich straffen würde/ darauff hat ihn der Marggraff bestrickt/ und mit ins Läger genommen/ sagende: Pfaff/ fahren wir zum Teuffel/ so must du auch mit: hat müssen allda sein Heerprediger seyn/ und ist hart und übel gehalten worden. Er hat wiederum auffs hefftigste geprediget/ daß es gewißlich eine Verfolgung Christi sey/ jedermann vermahnet davon abzustehen Hat auch niemands das Sacrament des Leibs und Bluts Christi geben wöllen/ er habe dann solche Sünde erkannt/ und verheissen davon zu ziehen. Hat also stets müssen dem Marggraffen und seinem Läger nachfolgen/ bis zu der letzten Schlacht für Schweinfurth. GOtt hat ihn auch wunderbarlich erhalten/ und beschützt unter dem Herrn/ der ihm eine Zeitlang sehr ungnädig gewesen ist/ bis ihn getroffen haben die Straffen GOttes/ so der Prediger ihm um seiner Verfolgung willen grdräuet hat.

Das dreyßigste Capitel.

Wahrhafftige Historie und Bericht/ welcher Gestalt der weyland Durchläuchtige/ Hochgebohrne Fürst und Herr/ Hr. ALBRECHT der Jünger/ Marggraff zu Brandenburg/ in Preussen/ zu Stettin/ Pommern/ der Cassuben und Wenden/ auch in Schlesien/ zu Oppeln und Rattbarn/ Hertzog rc. Burggraff zu Nürnberg/ rc aus diesem Jammerthal Christlich verschieden/ und sein Ende genommen habe/ beschrieben durch

Jacob Heerbrandt/ der H. Schrifft D. dieser Zeit zu Pfortzheim. MDLVII.

M D LVII.

Es bringet zwar denen / so aus dieser argen Welt erlediget / und in die ewige Ruhe kommen / weder Nutz noch Schaden / man rede oder thue ihnen nach / gleich was man wölle. Dann der Gerechte lebet seines Glaubens. So müssen wir auch alle offenbahr werden für dem Richterstul Christi / auff daß ein jeglicher empfahe an seinem Leibe / nachdem er gehandelt hat / es sey gut oder böß. Und selig sind die Todten / die in dem HErrn sterben / von nun an. Auch haben die Alten gesaget / daß vieler Namen in dem Calender geschrieben stehen / welcher Seelen in der Höllen seyn. Wiederum / ist das auch wahr / daß viel als Ketzer verurtheilt / jämmerlich getödtet / und auch ihr Gedächtniß nach dem Tode verdammet / welche ungezweiffelt in dem ewigen Leben seynd.

Aber wie dem / so wöllen wir gleichwol in allwege unsere liebe Freunde und Verwandten / so aus diesem Leben als Mitglieder unsers HErrn JEsu Christi verschieden / nicht unehrlich / wie etliche Heyden gethan / als die Cörper der unvernünfftigen Thier / hinweg werffen / dieweil Christen aus GOttes Wort dessen gewiß und versichert / daß unsere gebrechliche / schwache und verweßliche Leibe / am jüngsten Tage von dem Sohn GOttes / in grosser Krafft und Herrlichkeit / zu dem ewigen Leben sollen aufferwecket werden / und forthin bey GOtt / in Freude und Seeligkeit / immer und ewiglich herrschen und regieren.

Derhalben wir sie ehrlich zu der Erden bestatten / beweinen / und ihnen diesen letzten Dienst beweisen sollen / damit wir unsere Liebe / so wir gegen ihnen gehabt / erzeigen / wie Jesus Sirach vermahnet / und spricht: Mein Kind / wann einer stirbt / so beweine ihn / und klage ihn / als sey dir groß Leyd geschehen / und verhülle seinen Leib gebühr-

licher

licher Weise/ und bestatte ihn ehrlich zum Grabe/ du solt bitterlichen weinen / und hertzlich betrübt seyn/ und Leyde tragen / darnach er gewesen ist / zu wenigsten einen Tag oder zweene / auff daß man nicht übel von dir reden möge.

Also haben die lieben Ertz-Vätter und heilige Könige unter dem Volck GOttes / die Ihren ehrlich begraben/ sie folgends betrauert / und gebührlicher Weise beklaget.

Also beklaget und beweinet auch der heilige König und Prophet David / den Saul und seine Söhne/ welche im Krieg umkommen waren / obwol Saul gottloß gewesen / ihme / dem frommen David/ nach Leib und Leben getrachtet / und aus dem Land verjagt / auch endlich aus Verzweiffelung / an ihm selbst zum Mörder worden / und machet ihm noch darzu ein schönes Klaglied / darinnen er seine Künheit und gewaltige Thaten gar herrlich rühmet.

Und ist gar nützlich/ aus vielerley Bedencken/ auch beweglichen Ursachen/ nicht allein zu Trost/ der abgestorbenen Freundschafft / sondern auch zum Exempel / daß man das End hoher fürtrefflicher Leut / so fern sie im rechten wahren Glauben/Erkäntniß und Anruffung unsers einigen Heylandes JEsu Christi verscheiden / beschreibe.

Dieweil dann nun diese Tage/ weyland der Durchl. und hochgebohrne Fürst und Herr / Herr Albrecht der Jünger / Marggraff zu Brandenburg / etc. Welcher die Tag seines Lebens / ein streitbahrer Held und gewaltiger Kriegsfürst gewesen / nit in Verzweiffelung / wie Saul / sondern im rechten Glauben / Erkenntniß und Anruffung JEsu Christi/wie hernach stehet/ verscheiden.

So ist auff eines solchen Teutschen streitbahren Fürstens Absterben/sonderlich in diesen geschwinden / sorglichen Kriegsläufften / da der grausam Erbfeind / gemei-

ner Christenheit/ der Türck/ unserm Vatterland/ der Teutschen Nation/ je länger je beschwerlicher zusetzt/ und dasselbig (der Allmächtige wölle es durch seine Göttliche Krafft gnädiglich verhüten) zu stürtzen/ und unter sich gewaltiglich zu reissen vorhat/ so viel destomehr Achtung zu geben/ daß wir uns zu Abwendung des Göttlichen Zorns/ durch Christliche Buß zu GOtt bekehren/ dieweil es der Allmächtig gerechte GOtt/ zuvor auch also gericht/ wo ein Land seiner Sünden halben/ durch frembd Volck/ Krieg und Feind/ gestrafft werden solt/ daß er das beste Kriegs-Volck/ und sonderlich die streitbahre Helden und Hauptleut/ darinnen zuvor hinweg nimmt/ wie leyder in kurtzer Zeit/ durch innerliche Krieg/ fast das beste Kriegsvolck in Teutscher Nation abgangen und umkommen/ dadurch dasselbig nicht ohn sondern grossen Schrecken/ gegen dem grossen vorstehenden feindlichen Gewalt/ zum höchsten geschwächt/ inmassen dem jüdischen Volck/ zur Zeit der Verstörung Hierusalem/ und Verheerung des Landes Juda/ auch beschehen/ wie dann ihnen durch den Propheten Esaiam/ lange Jahr zuvor dergleichen Abgang gedräuet/ verkündiget und zuvor geweissaget/ daß GOtt von Hierusalem und Juda/ die starcke Kriegs und Hauptleut hinweg nehmen wölle/ und Jüngling zu Fürsten geben/ und Kindische sollen über sie regieren.

Und aus diesen/ auch andern mehr Ursachen/ sonderlich aber/ daß die arge Welt/ dieser Zeit/ nach ihrer Affection urtheilet/ und vielmahls den Verstorbenen mehr Ubels nachzureden/ dann derselbig gebührlich/ billich und wahrhafft Lob zu preisen pflegt.

So haben an mich/ der ich bey hochgedachts- löblicher und seliger Gedächtniß/ Marggraff Albrechts/ 2c. und gewesen bin/ die Durchläuchtigen und Hochgeboren Fürsten und Herrn/ Herr Friederich/ Pfaltzgraff

beym Rhein/ꝛc. Und Herr Carolus / Marggraff zu Baden und Hochberg ꝛc. S.G freundliche liebe Schwager und Bruder / meine gnädige Herrn / gnädiglich an mich gelangen lassen / ich wölle ihnen zu gefallen / mit Wahrheit anzeigen und beschreiben / was sich alda verlauffen und zugetragen / auch welcher gestalt er sein Abscheid aus diesem Jammerthal genommen habe

Wiewol ich nun dieses Beschreibens / sonderlich weil es in offenen Truck geben werden sol / aus allerley Bedencken / nit daß ich der Warheit / darzu ich dann offentlich erfordert worden / Kundschafft zu geben / Schewe trage / dieweil ich mich solches zu thun / aus GOttes Wort schuldig weiß / sondern wegen der nachredenden Welt gern über gewest / und mich dessen zu entheben / gebeten / so hab ich doch Ihr F. G. auff Dero weiters gnädigs Anhalten / aus den obgesetzten Christlichen Ursachen / und sonderlich / daß unsern abgestorbenen Christlichen Mitgliedern / ihr gebührend Wolthat / darunter das gute Gerücht eines Christlichen Absterbens / nit das geringst ist / nach Ausweisung der Heil. Schrifft / nit entzogen / oder versagt werden sol / dero gnädig und gebührlich Anlangen der Warheit zu Steuer / auch den Fürstlichen löblichen hochverwandten Häusern zu Ehren und unterthänigen Gefallen / bevorab andern zu einem fruchtbahren Christlichen Exempel / nicht zu wegern gewust.

Und thue darauff mit gutem satten Grund / und beständiger Warheit / was ich bey hoch und vielgedachtem Marggraff Albrechten / löblicher Gedächtniß / um und bey seinem letzten Ende geredt und gehandelt / auch was ich von seiner F. G. selbst gehört und gesehen / und wie er sein Ende genommen habe / hiemit zu erzählen.

Damit aber niemand / wer der sey / etwa von wegen seiner F. G. zuvor vielfältigen geübten Handlungen / hierin einigen Zweiffel habe / mag ich es wol mit GOtt

bezeugen/

bezeugen/ daß dem also/ und nit anders ist/ dann inmassen hie folgends von mir beschrieben/ sind auch viel ehrlicher und guter von Adel/ wie am End gemeldt/ darbey gewesen/ welche solches gesehen/ und Kundschafft geben werden.

Nemlich/ nachdem seine langwierige Kranckheit/* dermassen Uberhand genommen/ daß die Doctores der Artzney/ welche stets um seine F. Gn. gewesen/ wol vermercket/ daß er es nicht lang mehr treiben würde/ haben sie ihne durch Mittel-Personen vermahnen lassen/ daß er seine Sach zu GOtt dem HErrn solte richten/ darauff er unerschrocken geantwortet/ nun merck ich/ wie es um mich stehet.

(* Inusitati & atrocissimi generis, morbum hunc fuisse, monitor est Phil. Camerarius, cent. 3. horar. succisiv. c. 55.)

Darauff am Donnerstag nechst verschienen/ welcher ist der 7. Jenners/ Nachmittag/ als es ein Uhr geschlagen/ bin ich zu seiner G in das Schloß/ hie zu Pfortzheim/ beruffen/ allda ein Lehr und Vermahnung aus GOttes Wort zu thun.

Als ich nun zu seiner F. G. in die Stuben/ darinnen er auff einem Sessel saß/ kommen/ stund sein Cantzler vor ihm/ und zeiget mir an/ dieweil sein gnädiger Herr etwas schwach/ so hatte sein F. Gn mich erfordern lassen/ daß ich dieselben/ aus GOttes Wort trösten und vermahnen solte.

Da hab ich die Wort Christi: Thut Busse/ und glaubet an das Evangelium/ für mich genommen/ und daraus die Lehr von der Christlichen Buß/ worin dieselbige stehe/ und welches der einige Weg zum ewigen Leben sey/ auch Vermahnung zu Erkänntniß hertzlicher Reu und Leyd der Sünden/ nachdem GOtt Gnad gab/ getrieben.

Dabey

Dabey eingeführet / neben andern Zusagungen des Evangelii von Christo und seinem Verdienst / wie man auch solches durch den Glauben theilhafftig werde / und ihm ein jeder zueignen und nütz machen solle / den Spruch aus dem Propheten Ezechiel / da GOtt der HErr also sagt: Wo sich aber der Gottloß bekehret / von allen seinen Sünden / die er gethan hat / und hält alle meine Rechte / und thut recht und wohl / so sol er leben und nicht sterben Es soll aller seiner Ubertrettung / die er begangen hat / nit gedacht werden / sondern soll leben um der Gerechtigkeit willen / die er thut Meynest du / daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen / (spricht der HErr /) und nicht vielmehr / daß er sich bekehre und lebe? das ist / selig werde / und also ewiglich lebe.

Und darauff / zu Bestätigung solcher gnadenreichen und tröstlichen Zusagung GOttes / das Exempel des bekehrten Ubelthäters am Creutz angezogen / welchen der HErr Christus / nachdem er seine Sünd und Glauben bekandt / und sprach: Zwar / wir sind billich in dieser Verdamniß / dann wir empfahen / was unsere Thaten wehrt sind / und nachmahls weiter: HERR / gedenck an mich / wann du in dein Reich kommst / absolvirt / und sagt zu ihm: Fürwahr / heut wirst du mit mir im Paradieß seyn.

Item / den tröstlichen Spruch Christi / von der über-überschwenglichen Liebe GOttes gegen uns / seinem Verdienst und Glauben / da er sagt: Also hat GOtt die Welt geliebet / daß er seinen einigen Sohn gab / auff daß alle / die an ihn glauben nicht verlohren werden / sondern das ewige Leben haben. Dann GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt / daß er die Welt richte / sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Wer an ihn glaubt / der wird nit gerichtet / wer aber nit glaubet / der ist schon gerichtet / dann er glaubet nicht

 an

an den Namen des eingebohrnen Sohns GOttes.

Hab auch dazumal angezeigt / Ursachen der Kranckheit und allerley Creutz und Trübsal / sonderlich neben andern diese / daß GOtt der Allmächtige uns dadurch zur Buß und rechtem Erkäntniß / auch hertzlicher Rew und Leyd der Sünden reitze / damit wir nicht also unachtsam in Sünden dahin gehen / und zuletzt darinnen verdampt werden / wie dann S. Paulus davon schreibet / da er also sagt: Dann so wir uns selber richteten / so würden wir nicht gerichtet / wann wir aber gerichtet werden / so werden wir vom HErrn gezüchtiget / auff daß wir nicht sampt der Welt verdampt werden.

Darauff sein F. Gn. zur Gedult in dieser Kranckheit und Schmertzen vermahnet / mit sonderlicher Erinnerung / daß sie GOttes gnädigen und väterlichen Willen gegen Ihr erkenne / auch mit Danckbarkeit auff und annähme / daß er dieselbige / dieweil sie öfftermahls in höchster Gefahr Leibs und Lebens gewest / nit etwa plötzlich unter den Feinden habe lassen umkommen / sondern vielmehr auff dem Bett / unter den Seinen / da er sein Sünd möcht erkennen / und aus GOttes Wort getröstet werden / sich also zu ihme zu schicken.

Bey dieser Predigt sind die zween Doctores Medicinæ, Johann Lang / und Georgius Rentz / sein Cantzler / Christopff Straß / und sein Commissarius Bartholome Hartung gewesen.

Nach Vollendung der Predigt sagt sein F. G daß sie die Predigt gern gehöret / und wohl leyden möcht Auch ihr Sachen schon zu GOtt gestellt / begehrt darauff das Hochwürdig Nachtmahl unsers HErrn JEsu Christi / zu Stärcke seines Glaubens / wie es Christus selbst hat eingesetzt / (dann diese Wort alle braucht seine Gnad) zu empfahen.

Dieweil aber mir solches zuvor nicht war angezeigt /

und derhalben weder den Kelch / noch anders / so darzu gehörig / zu mir genommen / gieng ich hin / und holte daſſelbig. In mittler weil / als ich hingegangen / hat ſein F. G. laſſen erfordern den Durchläuchtigen und Hochgebohrnen Fürſten und Herrn / Herrn Carol / Marggraffen zu Baden und Hochberg / ꝛc. meinen gnädigen Herrn / dergleichen ſeinen Oberſten / auch andere ſeine Diener vom Adel / hat aber dazumahl ſonſt mit keinen weltlichen Geſchäfften ſich bemühen wöllen.

Als uun die Seinen / nemlich / Jacob von Oßburg ſein Oberſter / Fritz ſein Oberſter / Fritz von Tüngen zum Sottenberg / Chriſtopff Straß Cantzler / Bartholomäus Hartung Commiſſarius, Johann von Altheim Cämmerer / ꝛc verſamlet / und ich auch wieder hinein kommen / da fieng ſein F. G. an und ſagt:

Ich weiß wol / daß ich ſterben muß / darum hab ich euch zuſammen beruffen laſſen / daß ihr mir vor GOtt / am jüngſten Tage / und auch hie vor aller Welt Zeugniß geben / daß / wiewol ich hoch und ſchwerlich von vielen beleidiget / und von meinem Land und Leuten vertrieben bin / dannoch von Hertzen verzeihe und vergäbe / allen denen / ſo mich je beleidiget haben / und ſonderlich denen / ſo auffs hefftigſt wider mich gehandelt / auff die Gnad GOttes / daß mir GOtt auch alle meine Sünde verzeihe und vergebe / dann heut will ich ſterben / wie ein Teutſcher verjagter Fürſt / und ein frommer Chriſt / das von GOtt zu erlangen / ſprechet mit mir / und für mich ein Vater Unſer.

Das redet er in Beyſeyn oberzählten Perſonen / und auch meiner / wiewol (von wegen der Kranckheit und Schmertzen / ſo überhand genommen /) etwas ſchwerlich / aber doch mit ſehr groſſer Dapfferkeit / nit ohn viel Seufzen und Thränen der Seinen / doch höreten wir es hertzlich gern.

Nachdem wir nun von dem Gebet / das wir zu GOtt / für

für sein F. G. gethan/ aufstunden/ fieng ich an etwas von Einsetzung und Gebrauch des HErrn Nachtmahls zu sagen/ darauff er seine Sünde und Glauben öffentlich für alle bekandt/ und sagte darzu/ er könte für Schmertzen nicht sonders viel reden/ da antwortete ich/ S. F. G. solte nur zusehen/ daß es Ernst wäre mit der Reu und Leid über die Sünde und Glauben an Christum/ sagt er wiederum: Hertz und Mund soll ein Ding seyn.

Hierauff hab ich ihm die Absolution gesprochen/ und folgends die Vermahnung zum Nachtmahl/ auch das vorgehende Gebet/ aus unser Kirchen-Ordnung verlesen/ und darnach die Worte der Stifftung JEsu Christi recitirt/ da sagt sein F. G. nun sey GOtt gelobet/ daß darzu kommen/ und ich die Stunde erlebet/ daß ich den Leib und Blut meines Heylands empfahen soll/ darauff ichs ihm auch habe gereichet.

Als nun solches alles ordentlich und Christlich/ sampt der Dancksagung und Gebeten/ verrichtet/ wolt ich von S. G. Urlaub nehmen/ und erbot mich gleichwol darneben/ wann sie meiner begehrte/ wolt ich mich gutwillig erzeigen/ auch gern erscheinen. Da begehrt sein F. G. ich wolt vollend da bleiben/ und bey ihm bis zum Ende verharren/ wie auch von mir beschehen.

Darauff fieng S. G. an/ und sagt: Ich siehe wol/ die Doctores haben mich verlassen/ nun mercke ich wol/ wie die Sachen beschaffen seyn/ und ferner zu meinem gnädigen Herrn Marggraff Carln/ ꝛc. [welches F. G. unter des/ daß ich das Nachtmahl reichet/ ins Gemach kommen/] Lieber Bruder/ behüte dich GOtt/ ich bitte dich/ du wollest dir mein Schwester lassen befohlen seyn/ dann ich/ als ein verjagter Fürst kan nicht viel Testament machen.

Darnach zu seinem Obersten/ Oberster/ es muß gescheiden seyn/ und behüt euch GOtt/ darauff der Oberst

antwortet:

antwortet: Gnädiger Herr/ich hoff zu GOtt / es soll besser werden.

Zu seinen vom Adel und andern Dienern / wand er sich beyseits / wie er im Sessel saß / und sprach ihnen mit etlichen gnädigen Worten zu: Was er ihnen zusagt/ solt ihnen (ob GOtt will) gehalten werden.

Diß alles hat sich bis auff vier Uhr gegen Abend verlauffen / indem wurden die zween Doctores Medicinæ wiederum hinein beruffen / welche ihm das Apostema oder Geschwer / so ihm zu unterst auff dem Rücken entstanden / und den vorgehenden Tag auffgeschlagen / durch den Balbirer auff / und wiederum gegen der Nacht haben zubinden lassen.

Die folgende Nacht hab ich in der Kammer / neben dem Gemach / da sein F. G. innen war / geruhet / hat er vor Mitternacht viel und mancherley geredet und gesagt/ auch neben andern von seiner Kranckheit / und ist munter und wohl auff gewest/nach Mitternacht aber still und ruhig/ bis Morgens gegen Tage/ nachdem es fünff geschlagen / fieng es sich an mit ihm zu ändern / und wurde gantz schwach/ da wurde ich wiederum hinein beruffen / kamen ihm etliche Ohnmachten / doch kam er fein wieder zu sich selbst/ als man ihm Krafftwasser und Labung anstriche.

Da wurden beruffen/ hoch und vielgedachter mein G. F. und Herr / Marggraff Carl ꝛc. der Oberst/ Cantzler/ auch andere mehr vom Adel/ S. F. G. und meines G. Herrn Marggraff Carlens Diener.

Fieng ich an viel schöner und tröstlicher Sprüche aus H. Schrifft / zu solchen Sachen dienstlich / mit kurtzer Auslegung und Erinnerung/ nachdem GOtt Gnad gab/ zu erzählen/ als nemlich diese folgende:

Luc. 19. Des Menschen Sohn ist kommen/ zu suchen und selig zu machen/ das verlohren ist.

1. Timoth 1. Das ist je gewißlich wahr/ und ein theuer wehrtes Wort/ daß JEsus Christus kommen ist in die ꝛc.

1. Joh 11. Meine Kindlein / solches schreibe ich euch/ auff daß ihr nicht sündiget / und ob jemand sündiget/ so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vatter / JEsum Christum / der gerecht ist / und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde/ nicht allein aber für unsere Sünde / sondern auch der gantzen Welt.

Rom. 8 Was wöllen wir dann hierzu sagen: Ist GOtt für uns/ wer mag wider uns seyn/ welcher auch ꝛc.

Zu welchem Spruch S. Paulus erweiset/ daß GOtt der himmlische Vatter nicht mit uns zörne / sondern uns zu Gnaden wölle auff- und annehmen / nicht wider uns sey/ noch uns verdammen wölle / sondern vielmehr selig machen / dann darum hat er auch seinen eingebohrnen Sohn lassen Mensch werden / Todt und Marter leyden/ daß er uns durch und in ihm wölle gnädig seyn/ die Sünde vergeben/ und schencken das ewige Leben/ wañ uns der Teuffel anklaget / von wegen unser Sünde/ hält uns für GOttes Register und Schuldbuch / das Gesetz/ welches uns von wegen der Sünde und Ubertretung verdammet / dieweil wir es nicht gehalten / darzu uns dann auch unser eigen Gewissen überzeuget/ also/ daß nichts da ist bey uns/ dann lauter Anklagen / zittern und verdammen / so sollen wir uns mit rechtem wahren Glauben / hertzlichem Vertrauen/ und kindlicher Zuversicht / an den HErrn Christum halten / und uns auff sein Verdienst/ bitter Leyden und Sterben und Aufferstehung/ auch Himmelfahrt verlassen / daß er uns dadurch GOtt seinem und auch unserm himmlischen Vatter versöhnet habe/ daß er uns um desselbigen willen / zu Gnaden auff und annehmen wölle / auch für gerecht halten und sprechen / alle die/ so in seinem Sohn/ durch rechten ungezweiffelten Glauben erfunden werden

Joh.

Joh. 10. Meine Schaffe hören meine Stimme/und ich kenne sie/ und sie folgen mir/und ich gebe ihnen das ewige Leben/ und sie werden nimmermehr umkommen/ und niemand wird sie mir aus meinen Händen reissen. Der Vatter/ der sie mir gegeben hat/ ist grösser dann alles/ und niemand kan sie aus meines Vatters Hand reissen 2c. Der Tod ist da/ will uns mit seinem gräulichen Anblick erschrecken/ so sperret die Hölle den Rachen auff/ und will uns verschlingen/ der Teuffel feyret auch nicht: Wider diese unsere ärgste Feinde tröstet uns Christus/ daß/ob wol wir für unsere Person ihnen zu schwach seyn/ so will er doch/ so fern wir sein Wort mit Glauben annehmen/ und ihn daraus lernen erkennen/ mit seiner gnädigen Hand/ und Heiligen Geist vest ob uns halten/ daß sie uns von ihm nicht sollen abreissen/ wie Paulus auch saget: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes/ (damit er uns liebet in Christo seinem geliebten Sohn) Trübsal oder Angst? 2c. Aber in dem allen überwinden wir weit/ um des willen/ der uns geliebet hat. Dann ich bin gewiß/ daß weder Tod noch Leben/ weder Engel noch Fürstenthum/ noch Gewalt/ weder Gegenwärtiges noch Zukunfftiges/ weder Hohes noch Tieffes/ noch keine Creatur/mag uns scheiden von der Liebe GOttes/ die in Christo JEsu ist unserm HErrn.

Diese Sprüche alle/habe ich nach einander allgemächlich mit kurtzer Erinnerung/ wie jetzt gemeldet/ erzählet/ auch darneben angezeiget/ wie darzu gehöret ein rechter wahrer Glaube/ mit welchem man die Zusagung von Christo/ seinem Verdienst und Gutthaten ergreiffen/ und ein jeder ihm zueignen müsse/ wie dann geschrieben stehet: Joh. 1. Wie viel ihn (Christum) aber auffnahmen/ denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden/ die an seinem Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt/ noch von dem Willen des Fleisches/ noch

von dem Willen eines Mannes/ sondern von GOtt gebohren sind.

Darauff habe ich nun unterweilen S. F. G. gefraget: Ob sie auch das von Hertzen glaube? Antwortet er: Nicht anders/ und redet es auff Latein/ Non aliter.

Darnach habe ich weiter von Uberwindung des Todes/ und Aufferstehung von den Todten/ durch Christum uns erworben/ Trostsprüche angezeigt/ damit seine Gnad zu rüsten/ stärcken und trösten wider den Tod. Wiewol ich mit der Wahrheit sagen mag/ daß ich kein Zeichen habe können mercken/ daß er sich darob entsetzete oder förchtete/ wiewol es natürlich ist/ und sonderlich folgende Sprüche aus dem Evangelio Johannis erzählet: Joh. 5. Warlich/ warlich ich sage euch/ wer mein Wort höret/ und glaubet dem/ der mich gesandt hat/ der hat ꝛc.

Joh. 11. Ich bin die Aufferstehung und das Leben ꝛc.

Habe da abermahls gefraget: ob sein F. G. das glaube/ und in solchem Glauben/ durch GOttes Gnade wölle verharren bis ans Ende/ und also absterben? Antwortet seine F. G. Warum nicht?

Sonderlich aber habe ich das gemerckt/ daß/ so offt ich ein Zusagung oder Vertröstung aus GOttes Wort herfür bracht/ welche von dem ewigen Leben sagt/ sagt S. F. Gn. allweg Antwort darauff/ und betet mit diesen Worten: Das verleyhe uns GOtt.

Nachdem nun dieses alles/ in massen jetzt gemeldt/ sich verlauffen/ streckt er den lincken Arm zweymahl auff einander aus/ und zog ihn wieder zu sich. Da ich nun das sahe/ merckte ich wohl/ daß der Tod vorhanden/ sprach derohalben zu ihm (wie zuvor etliche mahl von mir beschehen) mit verständlichen hellen Worten: Er solte seine Seel in die Hände seines einigen Heylands und Seeligmachers JEsu Christi befehlen/ der sie auch erlöset hätte/ und erkaufft mit seinem Blutvergiessen/ sie auch

damit

damit gereiniget und abgewaschen / von allen Sünden / und ihr erworben das ewige Leben.

Darauff er unversehens / weil er gleich in letzten Zügen / doch sehr heimlich / also / daß nur sein Commissarius, und ich / dieweil wir am nächsten hart an ihm stunden / mercken möchten / antwortet mit diesen Worten: Es ist schon alles geschehen.

Und alsbald hub er seine Hände auff / schlug sie zweymahl auf einander zusammen / schloß auch in einander / und sagt: HErr JEsu; weiter redet oder thät er nichts / das ich hab können sehen / verstehen oder mercken / sondern fieng alsbald ohn alles Mittel darauff an / im Sessel sitzend zu ziehen / verwendet sich aber gantz und gar nichts / weder mit Händen noch Fussen / oder sonst ichtzet / ohn daß er sein Haupt auff die rechte Seiten ein wenig / wie er saß / neiget.

Ist auch also allgemächlich / nicht anders / dann wie ein Lichtlein ausgeloschen / gleich einem Schlaffenden / zog er den Athem / und thät den Mund ein wenig auff und zu / und behielt auch stets also die Hände / wie er sie zusammen gelegt / beschlossen / bis ins Ende / als betete er.

Hat also in den Händen der Seinen / (welche ihm / dieweil er im Sessel saß / sein Haupt gehalten) seinen Geist / welchen er dem Herrn Christo befohlen / gar sanfft und still / ohn alle heßliche oder scheußliche Geberd / wie sonst etwa bey den Sterbenden zu sehen / auffgeben / und ist aus diesem Jammerthal am Freytag zu Mittag um 11. Uhr / den 8. Tag des Jenners / verschieden.

Indem er nun also in Todes-Nöthen und Zügen / wie jetzt angezeigt / lage / vermahnet ich diejenigen / so zugegen / daß sie sein Seel dem Allmächtigen und barmhertzigen GOtt und Vatter aller Gnaden / und unserm einigen getreuen Nothhelffer / Mittler und Fürsprecher aller deren / so in Aengsten nnd Nöhten seyn / dem Herrn

 JEsu

JEsu Christo / in sein gnädige Hand befehlen / daß er sie zu seinen Göttlichen Gnaden wolte auffnehmen / und sprachen mit einander ein Vatter Unser.

Bey solchem Ende sind gewesen (welche solches alles in massen wie erzählt / gehört und gesehen haben) meine G. F. und Herr / Marggraff Carl zu Baden und Hochberg ꝛc. der Oberst Jacob von Oßburg / meines gnädigen Herrn Hoffmeister / Melchior von Schaumburg / Marggraff Albrechts löblicher Gedächtniß / Cantzler / Christopff Straß / Friederich von Tüngen auff dem Sottenberg / sein F G. Commissarius, Battholomæus Hartung / Johann Altheim / S. F. G. Cammerer / Bat von Rieppur Haußhoffmeister / Ruprecht von Remingen.

Von Edlen Knaben. Hans Sack / Schlesinger. Dieterich von Schonaweiß Preuß. Georg von Simmeren. Simon von Wallenrodt. Meister Hans Balbierer. Heinrich Hertzog / Scherer.

Ist nachmahls am Sonntag / welcher war der 10. Tag des Jenners / Nachmittag um 1 Uhr / mit grosser Solennität und Proceß / von Fürsten / Adel und gantzer Bürgerschafft / auch mit gottseligem Gesang und Predigt / zu Trost der Seinen / ehrlich und Christlich zur Erden bestattet / und in die Pfarrkirchen S. Michael genannt / zu Pfortzheim begraben.

Darzu ist auch kommen / der Durchläuchtige / Hochgebohrne Fürst und Herr / Hertzog Friederich / Pfaltzgraff beym Rhein / ꝛc. und seiner Gn F. Ehgemahl / Marggraff Albrechts / löblicher und seliger Gedächtniß / Schwester.

Der Vatter der Barmhertzigkeit und GOTT alles Trosts verleyhe ihm und uns allen / eine fröliche Aufferstehung zum ewigen Leben / durch seinen lieben eingebohrnen Sohn / unsern einigen Heyland und Seligma-

cher

cher JEsum Christum / welchem sampt dem H. Geist / wahrem GOtt / sey Lob / Ehr und Preiß / immer und ewiglich / Amen.

Geschrieben zu Pfortzheim / den 11. Tag des Jenners / im Jahr als man zählt nach der Geburt J. C. 1557.

EPITAPHIUM, oder Grabschrifft / des Durchläuchtigen / Hochgebohrnen Fürsten und Herrn / Herrn ALBRECHT / Marggraffen zu Brandenburg 2c.

HJe liegt begraben der Durchl. Hochgebohrne Fürst / Herr Albrecht der Jünger / Marggraff zu Brandenburg / in Preussen / zu Stettin / Pommern / der Cassuben u. Ratibarn Hertzog / Burggraff zu Nürnberg / und Fürst zu Rügen / der Teutschen streitbar berühmte Held / der um die Freyheit Teutscher Nation mannlich gestritten / und darüber sein Land und Leute / auch all sein Vermögen Leibs und Guts gewaget. Ist nach Christi Geburt / im Tausend Fünffhundert und zwey und zwantzigsten Jahr gebohren / von Marggraff Casimirn zu Brandenburg / und Frau Susanna / gebohrne Hertzogin zu Beyern / hat nach Absterben seines Vatters / in der Marggraffschafft des Burggraffenthums zu Nürnberg / angefangen zu regieren / im ein und viertzigsten Jahr / und Hoff gehalten zu Blassenburg auff dem Gebirge / auch regiert bis auff das sieben und funffzigste Jahr / da er auff Freytag Trium Regum, den 8. Januarii berührtes 57 Jahrs / zu Pfortzheim / bey S. F. G. Schwager / Marggraff Carln zu Baden / und S. F. G. Schwester / Frau Kunigundt / gebohrne Marggräffin zu Brandenburg / seliglich und Christlich verstorben. GOtt verleyhe ihm und allen Christen / eine fröliche Urstendt / Amen.

EPITAPHIUM ILLUSTRISSIMI PRINCIPIS, *ALBERTI JUNIORIS*, Marchionis Brandenburgici, Borussii, Stetinii, Pomeraniæ, Cassubiorum ac Vandalorum, item Silesiæ, Oppelii & Rabarum Ducis, Burggravii Norici, Principisque Rugorum: Obiit Pfortzhemiæ 6. Idus Ian. Anno à Christo Servatore nato, MDLVII.

ALBERTUS Princeps, toto celeberrimus orbe,
Præclarum Patriæ, Marte togaque, decus,
Cum vetere imperii pro libertate tuenda,
Intrepida gereret, bella coacta, manu.
Proh dolor, immitis præciso stamine Parcæ,
De tanto illustris stemmate natus, obit.
Quisquis es ergo optes, ut regia membra quiescant;
Elisios campos, umbra beata tenet. E. F.

Distichon numerale.

IAne tuus quater exurgens: ubi Cinthius est bis,
Albertus Pfortzheim Marchio clarus obit.

Aliud Epitaphium.

QUalis erat mediis moriens in spebus, & omne,
Italiæ sitiens, Marius, Imperium:
Dum sua sollicitus contra struit agmina Syllam,
Et dubia plenus spe, sua vota colit.
Talis erat moriens, infectis rebus, & amplam,
Jam dudum faciens Marchio spem Patriæ
Quæ luctus unquam tibi caussa fuisse putanda est,
Si, Patria extincto hoc Principe flere nequis?

Item aliud.

OCTAVUS medium, sol cum peragraret Olympum,
Jane biceps, mensem viseret atque tuum,
Ereptus terris, concessit ad astra beatus
Albertus Princeps, Marchio magnanimus.
Lachesis [heu!] misero quid tu non surripis orbi?
Divaque quam nulli parcere sæva potes!
DILeCtI CeCIdIt CapItIs nostrI ergo corona,
NaMqVe adIt ALbertVs, regna beata patris.
Authore, Georgio Tilic.

Item aliud, de eodem.

MArchio sum. Testes Rhodanus sunt, Rhenus, & Ister,
Quanta meæ fuerit, gloria militiæ.
Nunc licet exultent plebs, & mercator avarus
Gaudeat, ob casum, turbaque rasa, meum.
Me tamen extinctum mundi pars optima flebit,
Et gemet, armorum me occubuisse patrem.

FINIS.